M/1.
Hyla.
8°
Sc. mil. 227 z/14

1. Expl.

~~M. a~~

~~Hyl.~~

Lehrbuch der Taktik.

Vierter Theil:

Taktische Verbindungslehre.

Von

J. Ritter von Xylander,

Major im Königl. Bayer. Ingenieur-Corps, Ritter mehrerer Orden, Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften, Doctor der Philosophie.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

Mit drei Tafeln.

München 1843.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

Taktische

Verbindungslehre.

IV. Teil

Von

J. Ritter von Xylander,

Major im Königl. Bayer. Ingenieur-Corps, Ritter mehrerer Orden,
Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften,
Doctor der Philosophie.

R.
Hyla.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

Mit drei Tafeln.

(A.A.a.)

München 1843.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

(C. T. Fr. Sauer.)

Gd/69/1025

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 59279

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Vorwort.

„Das Lehrbuch der Taktik, dessen vierten und letzten Theil die Verbindungslehre (sonst auch angewandte Taktik genannt) bildet, wurde dem Druck übergeben, weil es sowohl vom Commando als den Zöglingen des königlichen Cadeten-Corps zu München gewünscht wurde, um dadurch des Nach- und Abschreibens bei und nach dem Vortrage enthoben zu sein und dadurch Zeit und eine bessere Benützung derselben zu gewinnen, — und weil für den Vortrag ich unter den, obwohl vielen und für ihre Bestimmung schätzbaren und vortrefflichen, Werken über die Taktik dennoch keines fand, welches den hier obwaltenden Um-

ständen und der daraus hervorgehenden besondern Aufgabe entsprochen hätte und die vier Theile: Waffen, Truppen, Terrain und ihre Verbindung, einzeln und im Zusammenhang behandelt, wie es hier nothwendig erschien."

„Jene obwaltenden Umstände, welche die nähere Bestimmung für das Lehrbuch gaben, sind: daß die Schüler aus jungen Leuten bestehen, die sich vom zehnten Lebensjahre an im Institute befinden und daher, wenn sie in den höhern Classen den taktischen Unterricht beginnen, noch keine praktischen militärischen Kenntnisse im wirklichen Dienste erworben haben und welche für alle Truppengattungen bestimmt sind. — Das Erstere wirkte auf die Behandlung des Gegenstandes theils beschränkend ein, indem manches kleinere Detail ausbleiben mußte, weil es rein theoretisch vorgetragen entweder schwer verständlich oder nutzlos wäre, theils wirkte es erweiternd ein und gebot hie und da in ein gewisses Detail einzugehen, um dem angehenden Kriegsschüler doch einige Anschauung zu geben. Das Letztere veranlaßte, überhaupt nicht weiter in den Gegenstand einzugehen, als er jedem Militär bekannt sein sollte."

„Hierdurch entstand mit fernerer Berücksichtigung der anberaumten Zeit, eine eigene Bestimmung für Inhalt und Ausdehnung, — und nur von dem dadurch gegebenen Gesichtspunkte aus, kann das vorliegende Lehrbuch gehörig beurtheilt werden.“

„Eine besondere Berücksichtigung wurde endlich auf einen systematischen Vortrag verwendet, so weit es anging ohne in ein pedantisches Aussperren des Gegenstandes zu verfallen. Denn ein methodisches Vorschreiten im Unterrichte ist dem talentvollen und weniger talentvollen Schüler, so wie dem Lehrer nothwendig, nützlich und angenehm, weil dadurch allein das Erlernen des Gegenstandes unter der Menge anderer, das Auffassen der Hauptmomente eines solchen erleichtert, geübt und gebildet wird.“ —

So lautete mein Vorwort zur ersten Auflage und auch jetzt glaube ich dasselbe wiederholen zu können. — Nachdem das Lehrbuch, welches seiner Zeit in mehreren Militärschulen des Auslandes benützt worden ist und zum Theil wohl noch benützt wird, auch jetzt noch im königlichen Cadeten-Corps und in vielen Regimentsschulen gebraucht wird und nach der Erfahrung, die ich während dreizehn Jahren als Lehrer

am Cadeten-Corps über den Unterricht zu machen Gelegenheit hatte, glaubte ich das System des Ganzen auch in der zweiten Auflage beibehalten zu sollen und blos das Detail ist fast gänzlich umgearbeitet worden und soll, wie ich hoffe und wünsche, auch verbessert gefunden werden.

Frankfurt am Main am 1. August 1842.

J. v. X.

Inhalt.

Taktische Verbindungslehre.

Seite

Einleitung, Ermittlung eines Grundsatzes der Taktik 1

Abschnitt der Stellung 13

Fechtstellung 13

Allgemeine Bestimmungen der Aufstellung der Truppen 14

Erste Bestimmungen der Aufstellung 14

Entfernung der ersten Aufstelluug vom Feinde . 17

Innere Anordnung der Aufstellung 18

Grundsatz der Stellung 18

Aufstellung neben- und hintereinander . . 20

Aufstellung nach den Truppengattungen . . 25

Berücksichtigung der physischen und moralischen Kräfte der Truppen 27

Figur der Stellung 29

Einwirkung und Benützung des Terrains 31

Raum 31

Umsicht 32

Schutz 33

Einwirkung auf Bewegung und Waffenwirkung . 36

Hinsichtlich der einzelnen Truppengattungen . 38

	Seite
Infanterie	38
Hinsichtlich der Bewegung	38
Hinsichtlich der Waffenwirkung	40
Cavalerie	43
Hinsichtlich der Bewegung	43
Hinsichtlich der Waffenwirkung	44
Artillerie	45
Hinsichtlich der Bewegung	45
Hinsichtlich der Waffenwirkung	47
Einwirkung und Benutzung des Terrains im Allgemeinen und Ganzen	50
Defileen, Engnisse	52
Beherrschende Central- oder Hauptpunkte, Schlüssel des Terrains	56
Stellungen und Positionen	58
Beispiele	61
Aufstellungen einer Compagnie	61
„ bei Hertingen und Schliengen	67
„ bei Montereau	69
Position bei Schliengen	75
Ruhestellung	79
Lagerstellungen	80
Innere Anordnung	80
Aeußere Anordnungen	84
Stehende Posten	84
System der Aufstellung	84
Stärke	87
Entfernung	88
Zusammensetzung	91
Aufstellung hinsichtlich des Terrains	92
Verhaltung der Vorposten	94
Patrouillen	97
Kantonirungen	100
Innere Anordnungen	100
Aeußere Anordnungen	101

Seite

Beispiele 102

Stellung bei Murnau 102

„ bei Schliengen 106

Beispiel einer Patrouille 110

Abschnitt der Bewegung 115

Märsche 115

Allgemeines 115

Geschwindigkeit und Dauer 116

Bequemlichkeit und Marschordnung 117

Unterkunft und Verpflegung 121

Anordnungen für Wehrhaftigkeit und Sicherheit . . 122

Innere Anordnungen 123

Marsch in einer oder in mehrern Colonnen . . 123

Stärke, Entfernung, Zusammensetzung der Colonnen 125

Marschordnung 128

Einwirkung und Benützung des Terrains . . 130

Aeußere Anordnungen 133

Aufgabe und System der Aussendungen . . . 133

Stärke, Entfernung, Zusammensetzung des Sicherungscorps und seiner Theile 136

Verhalten hinsichtlich seiner Bestimmung . . 138

Besondere Märsche 141

Heimliche Märsche 141

Transporte 142

Beispiele eines Marsches von Schwarzenfeld nach Amberg 144

Beispiele eines Marsches nach St. Diey . . 151

Abschnitt des Gefechtes 164

Momente des Gefechtes 165

Vorbereitung 166

In Beziehung auf den Feind und das Terrain . 166

In Beziehung auf sich selbst 170

Anlage, Plan des Gefechts 172

Das Beginnen 176

	Seite
Die Fortsetzung	178
Verwicklung und Entscheidung	182
Die Folgen	184
Gefecht auf verschiedenem Terrain	187
„ in der Ebene	187
„ gegen und auf Höhen und Bergen	189
Gefecht bei Rothensol	193
„ bei Taufers	196
Gefecht an Gebirgspässen	200
Eroberung der Scharnitz und Leutasch	200
Gefecht an Gewässern	204
Uebergang über den Lech	206
„ über die Limmat	211
Gefecht an Brücken und Dämmen	215
Lodi, Arcole, Ostrolenka	217
Gefecht in Wäldern	219
Beispiel	220
Vertheidigung und Angriff von Ortschaften	222
Beispiele	225
Besondere Gefechtsarten	226
Schluß	231
Treffen bei Montereau	232
Schlacht bei Brienne oder la Rothiere	237
Schriften über die Taktik	252

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Taktische Verbindungslehre.

Einleitung, Ermittlung eines Grundsatzes der Taktik.

1. In den vorhergehenden Theilen dieses Lehrbuches si. die taktischen Elemente, Waffen, Truppen und Te rain einzeln dargestellt worden und es erübrigt nunmehr, dieselben in ihrer Verbindung zu betrachten und dadurch in das Ganze der Taktik einzuführen, so weit es dem Zwecke des vorliegenden Lehrbuches, angehenden Kriegsschülern zum ersten Leitfaden zu dienen, — angemessen ist.

2. Es ist aus Früherem bekannt*), daß unter Taktik derjenige Theil der Kriegführung begriffen werde, welcher sich unmittelbar auf den Kampf und dessen Vorbereitung bezieht. Und Zweck und Mittel näher bezeichnend, ist Taktik: die Wissenschaft oder Kunst der Anordnung und Verwendung der Streitkraft im Kampfe, um, unter der Bedingniß einer, so weit es ohne Beeinträchtigung des Zweckes angeht, — möglichsten Schonung der eigenen Kraft, den beabsichtigten Zweck zu erringen, der im Allgemeinen,

*) I. Theil S. 3.

im Siege, nämlich in möglichster Schwächung oder Vernichtung der feindlichen Streitkraft und im Entfernen oder Abhalten derselben von irgend einem Punkte besteht.

3. Die Besiegung des Feindes bedingt vor Allem das Vorhandensein derjenigen Mittel und Kräfte, welche zum Kampfe in Bewegung gesetzt werden, in einem zur Ueberwältigung hinreichenden Maaße. —

Diese Mittel und Kräfte sind theils körperlich und bestehen zunächst in der Menge, körperlichen Kraft und Ausdauer der Truppen, in der Beschaffenheit ihrer Waffen, — theils geistig und bestehen in der Tapferkeit, der Kriegsbildung und dem Geiste der Truppen und ihrer Führer.

Wo der eigenen oder feindlichen Ueberlegenheit nicht besonders erwähnt wird, ist im Nachfolgenden angenommen, daß beide gegenüberstehende Theile an Streitkräften im Ganzen ungefähr gleich stark seien.

4. Man kann den Werth der Truppen als ein Produkt aus den Faktoren der körperlichen und geistigen Kräfte betrachten und im Allgemeinen annehmen, daß, unbeschadet des Produktes, der Eine dieser Faktoren abnehmen könne, wenn der Andere im entsprechenden Verhältnisse zunehme, d. h. der Mangel an Zahl der Truppen kann durch größere Tapferkeit oder Kriegsbildung, durch den Geist derselben und ihrer Anführer ersetzt werden, und es kann daher eine den Sieg entscheidende Ueberlegenheit in Anderem, als in der Zahl der Soldaten bestehen.

Dabei darf jedoch nicht außer Acht bleiben, daß Abnahme und Zunahme des einen oder andern dieser Faktoren, insbesondere die moralischen Kräfte, keiner förmlichen Berechnung unterzogen werden können, daß sie wandelbarer Art seien und im Allgemeinen Macht und Uebermacht

weniger durch das zu große Ueberwiegen des einen oder andern, als vielmehr durch das Vorhandensein beider Faktoren im rechten Maaße gesichert werde.

5. Sind die Streitmittel vorhanden, hat die Strategie dafür gesorgt, daß sie sich zur rechten Zeit dort befinden, wo Kampf stattfinden soll oder kann, so entsteht die weitere Aufgabe für die Taktik, dieselben zur entscheidenden Anwendung und Wirkung gegen den Feind zu bringen.

Die dabei stattfindenden, verschiedenartigen Umstände mancherlei Art führen auch Verschiedenheit in der Lösung dieser Aufgabe herbei, insofern aber im Allgemeinen derselbe Zweck, der Sieg, mit denselben Mitteln, den Truppen erreicht werden soll, muß dennoch eine gewisse Uebereinstimmung im Wesentlichen stattfinden und sich daraus ein gewisses allgemeines Bestreben der Truppen im Gefechte, ein Grundsatz der Taktik ermitteln lassen. Und zu diesem Behufe ist zu untersuchen und in ihrer Wechselwirkung zu betrachten: die aus der körperlichen Beschaffenheit und Form und den damit in Verbindung stehenden moralischen Eigenschaften hervorgehende Gefechtsfähigkeit der Truppen, mit dem allgemeinen Zwecke des Gefechts und jener obigen Bedingniß, unter welcher, wo möglich, der Sieg zu erringen gesucht werden muß.

6. Betrachtet man eine Truppenlinie hinsichtlich der aus der körperlichen Gestaltung ihrer einzelnen Theile und der Beschaffenheit ihrer Waffen hervorgehenden Gefechtsfähigkeit, so stellt sich dar und ist bereits in der Truppenlehre gezeigt worden, daß während die Front in voller Waffenwirksamkeit begriffen ist, Flanken und Rücken

wehrlos seien und daß demnach im Allgemeinen jene als Stärke, diese als Schwächen der Linie erscheinen.

7. Tapfern Streitern ist es am angemessensten, ohne ängstliches Abwägen der Umstände gerade auf den Feind loszugehen und Stärke gegen Stärke zu versuchen, wobei, vorausgesetzt, daß beide Theile den Kampf mit vollkommen gleichen Kräften beginnen, — die zur Entscheidung nöthige Ueberlegenheit des Einen und Schwächung des Andern, im Kampfe selbst und durch denselben herbeigeführt wird. Im ernstlichen Kampfe muß auch die eigentliche und letzte Entscheidung, wenigstens von einzelnen Theilen, auf solche Weise herbeigeführt werden und dazu muß sich daher auch in jeder Truppe, welche mit Erfolg kämpfen soll, jene ritterliche Gesinnung finden und dieselbe ist stets als die eigentliche Grundlage aller taktischen Maaßregeln zu betrachten.

Es ist aber nicht zu verkennen, daß beim Kampfe von Stärke gegen Stärke, einem tapfern Feinde gegenüber, im günstigsten Falle der Sieg mit größern Opfern erkauft und oft ein ungünstiger Ausgang herbeigeführt werden würde, welcher auf andere Weise hätte vermieden werden können. Eine solche Verwendung von Stärke gegen Stärke erscheint daher nur in den Fällen als völlig und jedenfalls geeignet, wenn man dem Gegner auf irgend eine Art (§. 4) überlegen ist, so daß man mit aller Wahrscheinlichkeit darauf zu zählen Ursache hat, ihn schon auf solche Weise und ohne zu große Opfer zu besiegen, und wonach also die Entscheidung auf eine andere Weise herbeizuführen nicht nöthig ist, — oder wenn man, der Wahrscheinlichkeit nach, auf eine andere Weise und mit geringerem Aufwande von Kräften die Entscheidung nicht erringen könnte.

8. Das eine und andere setzt eine gewisse Kenntniß

und Schätzung der beiderseitigen Streitkräfte voraus, welche hinsichtlich des Feindes im Voraus nicht immer zu erlangen möglich, meistens unsicher, jedenfalls der Täuschung unterworfen ist, und häufig wird man daher erst durch unmittelbare Versuche, im Kampfe selbst, darüber zur sichern Erkenntniß und Ueberzeugung gelangen können.

Ist man aber auf die eine oder andere Weise zur Einsicht gelangt, daß weder der eine noch der andere der obigen beiden Fälle statt finde, so muß die Aufgabe durch eine andere künstlichere Verwendung der Streitkraft zu lösen gesucht werden, um wo möglich den Sieg sicherer zu erringen und ohne dabei mehr aufs Spiel zu setzen, als unvermeidlich ist.

9. Als eine solche künstlichere Verwendung der Truppenlinie stellt sich zunächst dar: mit der Stärke gegen die Schwächen des Feindes zu wirken, welche nicht erst wie oben (§. 7) im Kampfe erzeugt werden müssen, sondern schon von Vorn herein als solche erscheinen, nämlich Flanken und Rücken, — und gelingt es, den Feind auf einer dieser schwachen Stellen anzugreifen, so wird dadurch der Zweck des Gefechts und die obige Bedingniß, unter welcher derselbe stets zu erringen gesucht werden soll, allerdings am besten erreicht werden.*) Aber auch die Mitte der Front kann unter gewissen Umständen, wenn die Flügel an sich stärker oder z. B. durch die Beschaffenheit des Bodens begünstigt sind, relativ zur Schwäche und daher zu durchbrechen gesucht und durchbrochen werden.

10. Das Eine oder Andere wird jedoch meistens nur in dem Falle gelingen können, wenn der Gegner den Punkt, auf welchem man ihn überwältigen will, nicht im Voraus

---

*) S. Truppenlehre §. 132.

kennt, daher keine besondern Maaßregeln dagegen nehmen kann, und es wird das Eine oder Andere um so eher gelingen, je mehr man ihn darüber zu täuschen im Stande ist, d. h. wenn man ihn auf der einen Seite durch Scheinangriffe beschäftigen, bedrohen, festhalten kann, während man ihn auf einer andern ernstlich und wirklich angreift und zu überwältigen sucht; — oder wie dasselbe schon in der Truppenlehre ermittelt und ausgesprochen worden ist: man beschäftige oder bedrohe die Front, wenn man die Flanke angreifen, bedrohe die Flanke oder Flanken, wenn man die Front angreifen oder durchbrechen will.

Da aber ein kriegskundiger Gegner, von demselben Gesichtspunkte ausgehend, jenes auf seine Täuschung berechnete Vorhaben durchschauen und ihm sodann begegnen kann, so wird die wirkliche Aus- und Durchführung dieser an sich einfachen Bestimmung, besonders wenn ein an Zahl gleicher oder sogar überlegener Gegner bekämpft werden soll, nicht so leicht sein, als es scheinen möchte.

11. Betrachtet man ferner den Fall, wenn mehrere Truppenlinien in ein größeres Ganzes, mit Abständen neben- oder hintereinander, oder neben- und hintereinander zusammengestellt sind, so ist klar, daß sie sich wechselseitig vertheidigen und beschützen können und dadurch ein gewisses wechselseitiges Vermindern von Schwächen stattfindet, — dieselben verschwinden aber dadurch nicht gänzlich.

Nicht nur zeigt das, aus mehreren einzelnen Abtheilungen bestehende Ganze, selbst wenn alle übrigen Umstände eine auf wechselseitige Vertheidigung gegründete, regelrechte Zusammenstellung gestatten, dennoch stets seine Flanken und seinen Rücken im Ganzen, sondern auch die einzelnen Abtheilungen können ihre in ihrem Wesen

begründeten Schwächen nicht ablegen, und dieselben treten wieder hervor, besonders so oft jene regelrechte Vertheidigungsweise auf irgend eine Art gestört wird. Störend tritt aber einer solchen Zusammenstellung und wechselseitigen Vertheidigung mehrerer Truppenlinien insbesondere entgegen, die Durchschnittenheit des Terrains und die verschiedene Eigenthümlichkeit der verschiedenen Truppengattungen und Truppentheile, welche zu einem Ganzen zusammenwirken sollen.

12. Größere und zusammengesetzte Truppenkörper besitzen daher nicht nur im Ganzen dieselben Schwächen der einzelnen Linie, sondern auch ihrer Stärke oder Front fehlt es nicht an Punkten, welche schwächer als andere sind, und zwar blos allein vom Gesichtspunkte der oben bezeichneten, jedem Truppenkörper eigenthümlichen Beschaffenheit aus, und abgesehen von allem Uebrigen, was dem Feinde gegenüber als Schwäche erscheinen kann.

Daher besitzt jene obige taktische Bestimmung (§. 10) auch allgemeine Gültigkeit, wo es sich um größere und große Truppenkörper handelt, welche aus mehreren oder vielen Truppenabtheilungen bestehen, wobei dieselbe zugleich, vom Ganzen gegen das Ganze des Gegners, und von den einzelnen Truppentheilen gegen die einzelnen gegenüberstehenden Truppentheile zur Anwendung kommt, wo und wie es, dem Zwecke und den verschiedenen, sich während des Gefechtes verändernden und oft unerwartet eintretenden, Umständen angemessen sein kann.

13. Da es ferner in der Natur der Streitmittel liegt, daß zu ihrer Besiegung keineswegs nothwendig ist, dieselben auf dem Schlachtfelde ganz und gar zu vernichten, sondern daß dazu meistens schon eine theilweise Schwächung

des Gegners hinreicht, die nur so beträchtlich ist, daß sie sein Vertrauen auf einen glücklichen Erfolg zu erschüttern im Stande ist, oder in deren Folge er einen noch größern, nicht leicht oder gar nicht mehr zu ersetzenden Verlust befürchten müßte, wenn er das Gefecht fortsetzen würde, — so geht daraus hervor, daß die Besiegung eingeleitet und vollendet werden könne, wenn auch nur eine theilweise Ueberwältigung des Gegners auf irgend einem, und insbesondere auf einem für das Ganze wichtigen Punkte statt findet. Und selbst ohne im Ganzen überwiegende Kräfte zu besitzen, wird daher der Sieg errungen werden können, wenn man sich, durch eine geschickte Verwendung der Truppen, auch nur eine theilweise Uebermacht über den, auf einem sochen Punkte befindlichen, Theil der feindlichen Truppen verschafft und den dadurch erungenen, anfänglich partiellen Vortheil schnell zu erweitern und für das Ganze zu benutzen und entscheidend zu machen strebt. Man wird also den Sieg einleiten und erringen können, wenn man auf einen wichtigen Punkt der feindlichen Aufstellung eine überwiegende Kraft wirken läßt, wo der Gegner entweder überhaupt, oder doch gerade in diesem Augenblicke, keine gleiche Kraft entgegensetzen kann.

14. Da nun die Schwächen, Flanken und Rücken einer Truppenlinie insbesoudere solche Punkte sind, durch deren Angriff die Entscheidung herbeigeführt werden kann und Ueberlegenheit eintritt, wo Stärke gegen Schwäche, Front gegen Flanke oder Rücken wirkt, — und da jenes Herbeibringen überwiegender Macht auf einen Punkt, wo der Gegner nicht Gleiches entgegensetzen kann, ein Beschäftigen, Bedrohen, Festhalten der übrigen Punkte oder Theile erheischt, so spricht die zuletzt (§. 13) gegebene Bestimmung, welche aus einer andern Ansicht von dem,

was sich beim Kampfe feindlicher Kräfte begibt, entwickelt wurde, — dennoch wesentlich Dasselbe, nur allgemeiner und erweitert aus, was früher blos vom Gesichtspunkte der Gefechtsfähigkeit der Truppenlinie aus, (§. 10) bestimmt worden ist.

15. Daher kann Dasjenige, was im Vorhergehenden auf eine einfache Betrachtung der sich gegenüberstehenden Streitmittel und Kräfte gegründet, über das allgemeine Bestreben der Truppen im Gefechte darüber ermittelt wurde, was sie um den Sieg zu erringen, vornehmen und zu erreichen streben sollen, in folgenden Haupt- und Grundsatz zusammengefaßt werden: Wenn man dem Gegner auf irgend eine Weise überlegen, oder eine günstige Entscheidung des Gefechts auf eine andere Weise sicherer nicht zu erringen ist, kann oder muß dieselbe durch Verwendung von Stärke gegen Stärke zu erlangen gesucht werden; in allen übrigen Fällen suche man eine solche Entscheidung durch Verwendung von Stärke gegen Schwächen des Gegners, — als welche sich zunächst Flanken und Rücken darstellen, — und zwar dadurch einzuleiten und zu erstreben, daß man einen Theil des Feindes beschäftige, bedrohe, festhalte, während man sich mit überwiegender Kraft auf einen andern wirft, wo keine gleiche Kraft entgegengesetzt werden kann.

16. Der Angriff, welcher als das Motiv jeden Gefechtes und schon an sich, meistens als die kräftigste Abwehr zu betrachten ist, bedingt die Maaßnahmen der Vertheidigung, wofür sich als allgemeiner Grundsatz darstellt: Dasjenige, was der Angriff zu erstreben sucht, passiv oder aktiv, oder passiv und aktiv, zu vereiteln und insbesondere nach Obigem, dort, wo jener Schwäche vermuthet, Stärke entgegen zu setzen und seiner

Seits, Ueberwältigung nach dem obigen Grundsatze zu erwirken.

Angriff und Vertheidigung folgen daher, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, demselben allgemeinen Bestreben oder Grundsatze des Gefechtes, welcher oben ermittelt worden ist und im Wesentlichen Dasselbe ausspricht, was, wie schon in der Truppenlehre (§. 134) angedeutet wurde, die Stöße und Finten des einzelnen Fechters leitet.

17. Zu dieser aus der Natur der Verhältnisse hervorgehenden, theoretischen Ermittlung liefert die Kriegsgeschichte die vollständigsten Belege und erhebt sie dadurch zur praktischen Wahrheit.

Sie zeigt Ueberwältigung von Stärke gegen Stärke, in Folge von irgend einer, entweder schon von Vorn herein statt findenden Ueberlegenheit im Ganzen oder einzelner Theile, oder durch die natürliche Ueberlegenheit eines kühnen Angriffes, einer augenblicklichen Entflammung und Steigerung der moralischen Kraft, oder auch in Folge einer erst im andauernden und blutigen Kampfe und durch denselben herbeigeführten Ueberlegenheit auf der einen, oder irgend einen Fehler, einer Erschlaffung auf der andern Seite, — durch das Zurückwerfen oder Durchbrechen eines Theiles der Schlachtlinie, auf einem Punkte, wo der Gegner keine gleiche Kraft entgegensetzen konnte, und am häufigsten und entscheidendsten durch Bedrohung und Angriff der Flanken des Ganzen oder einzelner Theile.

18. Wenn das Letztere auch nicht immer gleich sichtbar hervortritt, so darf man dennoch überzeugt sein, daß es bei ernstlicherem Kampfe von beiden Seiten dazu gekommen wäre und man sieht häufig Frontalgefechte als solche beginnen und endigen, blos weil der eine Theil

schon bei dem ersten Versuche, den der Gegner durch ein einfaches Darauflosgehen macht, theils um die Kräfte kennen zu lernen, welche ihm entgegenstehen, theils um dadurch dem Feinde überhaupt zu imponiren, — schon wirklich geworfen wird oder wenigstens geworfen zu werden befürchtet und sich baldigst der Fortsetzung des Gefechtes und ernstlicheren Folgen entzieht. Auch kommt es selten bis zur vollendeten Ueberflügelung oder zum völligen Aufrollen einer Linie von einer Flanke aus, oder zum völligen Durchbrechen der Mitte, weil der eine Theil dieses Aeußerste gar nicht abwartet, sondern schon zu weichen beginnt, sobald er nur die ersten Folgen eines solchen Angriffes empfindet oder einsieht, oder sobald er sich nur überhaupt überzeugt hat, daß der Feind einen Angriff dieser Art eingeleitet habe und mit Nachdruck ausführen wolle und könne; und zwar nicht gerade aus Mangel an Muth, sondern auch, weil er es überhaupt vorzieht, das Gefecht abzubrechen, vor ihm ein größerer Verlust bereitet worden ist, um dasselbe ein andermal, vielleicht unter günstigeren Umständen, wieder beginnen zu können.

Gerade darin, daß man es häufig gar nicht bis zum Vollführen eines solchen Angriffes kommen läßt, liegt eine Bestätigung der Richtigkeit jener Ermittlung des §. 15, welche daher bei der Lösung der taktischen Aufgabe überall als das oberste, leitende Prinzip der Anordnung und Verwendung der Streitkräfte erscheint, dessen Befolgung auch auf die eine oder andere Weise zur günstigen Entscheidung führen wird, insofern dieselbe davon abhängig ist, die eigentlich entscheidenden Kräfte im Ganzen und Einzelnen in jedem Momente in gehörige Wirksamkeit treten und nicht außer aller Berechnung liegende Ereignisse einwirken, die Niemand in seiner Gewalt hat.

19. Nachdem dieses allgemeine Prinzip erkannt ist, kann erst eingegangen werden in die, bei den verschiedenen Begebenheiten und unter den verschiedenen Umständen des Krieges sich verschiedenartig gestaltenden taktischen Aufgaben, wo es sich theils unmittelbar um den Kampf, theils um die Vorbereitung zu demselben handelt.

Um nun zu einer gewissen Kenntniß dieser verschiedenen Aufgaben oder ihrer Lösung zu gelangen, muß natürlich eine Scheidung des Gegenstandes statt finden, und in der Art dieser Scheidung, in der Methode der Darstellung, unterscheiden sich meistens die taktischen Lehrbücher in formeller Hinsicht.

Im vorliegenden Buche wird, analog mit der einfachen und natürlichen Eintheilung der Truppenlehre, der Gegenstand in die drei Hauptabschnitte von der Stellung, Bewegung und dem Gefechte geschieden, in welchen drei Momenten sich alles Taktische darstellt, und obwohl sie nicht absolut geschieden werden können und immer eines ins andere hinübergreift, so erscheint dennoch ihre Scheidung im Wesentlichen als geeignet, wo es sich beim Unterrichte um eine allmählige Darstellung der verschiedenen, einzeln zu betrachtenden und kennen zu lernenden Beziehungen handelt.

Abschnitt der Stellung.

20. Die taktische Aufstellung der Truppen erscheint im Laufe der Begebenheiten des Krieges entweder als Fechtstellung zum unmittelbaren Kampfe und während desselben, oder als Ruhestellung, mehr oder minder entfernt vom Feinde und in, den Umständen angemessener, mehr oder minderer Bereitschaft zur Ersteren.

Jene Erstere ist demnach die eigentliche Grundform der Stellung, welche zunächst betrachtet und kennen gelernt werden muß.

Fechtstellung.

21. Die allgemeinen Grundformen der Aufstellung der Truppen zum Gefechte sind bereits in der Truppenlehre behandelt worden und Alles, was dort von den verschiedenen Truppengattungen in Beziehung auf Stellung, Bewegung und Gefecht dargestellt wurde, wird hier als bekannt vorausgesetzt.

Dort wurden jedoch die Truppen nur an und für sich und nur in allgemeinster Beziehung auf den Feind bebetrachtet, — während hier so viel als möglich alle verschiedenen Beziehungen gegen den Feind beachtet und insbesondere die Einwirkung und Benützung des Terrains kennen gelernt werden.

22. Die zu untersnchenden Beziehungen werden in einer Reihenfolge behandelt werden, wie sich allenfalls demjenigen, der eine Truppenaufstellung anzuordnen hätte, die

Fragen über das Wo und Wie der angemessensten Aufstellung aufdrängen würden.

Demnach wird zuerst dargestellt werden, was sich auf die Truppen insbesondere bezieht, die ersten Bestimmungen für ihre Aufstellung, die auf die Entfernung der ersten Aufstellung vom Feinde einwirkenden Berücksichtigungen, die innere Anordnung der Truppen, die daraus hervorgehende Figur der Stellung, endlich die Einwirkung und Benützung des Terrains.

23. Bei dieser und allen folgenden Darstelluugen darf nicht aus dem Auge verloren werden, daß sich die verschiedenen, meistens wechselseitig auf einander einwirkenden Beziehungen, ohne Pedanterie, bei der Betrachtung nicht immer strenge und absolut scheiden lassen, und daß man es dabei, von Vorn herein, nur mit einzelnen Seiten des mehr- und vielseitigen Gegenstandes der Gefechtsführung zu thun habe, und daß sich aus der Betrachtung einer einzelnen Seite eines vielseitigen Gegenstandes keine allzeit gültigen, absoluten Bestimmungen, sondern nur allgemeine Gesichtspunkte angeben lassen, die erst am Ende, wenn alle Seiten beleuchtet sind, festere Gestaltung gewinnen können.

Allgemeine Bestimmungen der Aufstellung der Truppen.

Erste Bestimmungen der Aufstellung.

24. Die ersten Bestimmungen für eine Aufstellung erhält eine Truppe, welche selbstständig ist, d. h. welche eine eigene, strategische Aufgabe zu lösen hat, durch eben diese Aufgabe. — Dieselbe bezeichnet überhaupt den Zweck, welcher im Gefechte zu erreichen gesucht werden muß, hierauf zunächst den Punkt, wo sich die Truppe aufstellen

und wohin die Front gewendet werden soll, wenn und in so weit Beides nicht schon unmittelbar durch den Feind bedingt wird.

Die strategische Aufgabe gibt ferner zwei Hauptbestimmungen an, welche auf die Anordnung zum Gefechte und somit auch auf die erste Aufstellung mehr oder minder einwirken.

Sie bezeichnet nämlich die Richtung, in welcher es, je nach den Umständen, nothwendig oder wünschenswerth erscheint, den Feind zurück zu schlagen und die Richtung, nach welcher man suchen müsse, im Falle eines nachtheiligen Ausganges des Gefechtes, sich selbst zurück zu ziehen.

25. Eine Truppe, welche z. B. den Auftrag hat, von Amberg aus (Tafel II Plan II) so schnell als möglich Waldmünchen zu erreichen und bei dessen Ausführung auf einen, bei Dirnsricht aufgestellten, nicht zu überlegenen Feind trifft, der diesen Marsch hindert, erhält durch ihre Bestimmung und die Aufstellung des Feindes die erste allgemeine Bestimmung ihrer Aufstellung zum Gefechte, um dadurch die Fortsetzung des Marsches wo möglich zu erzwingen.

Aus der strategischen Aufgabe der Truppe geht hervor, daß sie, so weit es von ihr abhängt, den Feind nicht etwa nach Schwarzenfeld hinein werfe, wo er sich um so leichter dem Uebergang über die Naab entgegensetzen und denselben unmöglich machen könnte, sondern es müßte gesucht werden, den Feind wo möglich rechts oder links von der Straße und so weit seitwärts zu entfernen, daß die Truppe ihren Marsch fortsetzen und damit ihr Ziel erreichen könne. Im Falle eines nachtheiligen Ausgangs des Gefechtes muß das Bestreben dahin gehen, sich selbst von

der Strasse nach Amberg nicht abdrängen zu lassen, um sich im übelsten Falle bei Freiholz oder in den rückwärtigen Waldungen halten, oder in denselben möglichst gesichert bis Amberg zurückgehen zu können, wenn die Umstände keinen andern Ausweg gestatten sollten.

Nach diesem verschiedenen Bestreben kann, wenn es die übrigen Umstände gestatten, schon die erste Aufstellung der Truppe bemessen werden.

26. Eine Truppe, welche in obiger Hinsicht nicht selbstständig ist, sondern, wenn auch vorübergehend isolirt, doch in jeder Beziehung einer größern Truppe untergeordnet ist, muß ihr Wirken stets dem jener Truppe anpassen. Ihr ist im Allgemeinen die Truppe, zu welcher sie gehört, das, was jener die strategischen Punkte sind, von welchen sie ausgeht und welche sie zu erreichen suchen muß.

Im Gefechte muß sie suchen, wo möglich den Feind in einer Richtung zurück zu schlagen, welche ihn der Haupttruppe unschädlich macht, und ihren Rückzug hat sie zur Haupttruppe zu nehmen.

Trifft z. B. während die Haupttruppe bei Knölling (Tafel II Plan II) steht, eine kleine detaschirte Abtheilung bei Trisching auf den Feind, und es kommt zu einem Gefechte, so hat diese Abtheilung dahin zu streben, denselben in einer vom Hauptcorps entfernenden Richtung zu halten oder vor sich her zu treiben, im Falle eines Rückzuges aber, links zu ihrem Hauptcorps zu stoßen. —

Statt den Feind vom Hauptcorps entfernt zu halten, könnte jedoch auch, besonders wenn seine Stärke verhältnißmäßig eine geringere ist, derselbe gegen das Hauptcorps gedrängt, dadurch zwischen zwei Feuer gebracht und auf diese Weise vielleicht am unschädlichsten gemacht werden.

Entfernung der ersten Aufstellung vom Feinde.

27. Auf die Bestimmung der Entfernung der ersten Aufstellung vom Feinde, wirken zwei Hauptrücksichten ein.

Einerseits ist zu beachten, daß die erste Aufstellung zum Gefechte zunächst auch als Vorbereitung zu demselben erscheine, und demnach in der Art gewählt werden müsse, daß man im Stande sei, von ihr aus die verschiedenen, einwirkenden Umstände, besonders die Beschaffenheit des Bodens gehörig beurtheilen und danach, so weit es möglich ist, noch bevor es unmittelbar zum Gefechte kömmt, die Truppen ihre geeignetsten Stellen einnehmen und sich festsetzen lassen zu können; — was daher für eine gewisse, größere Entfernung der ersten Aufstellung spricht, welche vor unmittelbarer Einwirkung und gegen unvermuthete Anfälle des Feindes sichert.

Andernseits würde es als unzweckmäßig erscheinen, sich weiter entfernt vom Feinde aufzustellen, als es durchaus nothwendig ist, besonders wenn man angriffsweise zu verfahren gesonnen sein sollte.

28. Danach kann im Allgemeinen, als Minimum der Entfernung der ersten Aufstellung angegeben werden, daß man sich wenigstens außerhalb des wirksamen Bereiches der Feuerwaffen halte.

Wo sich blos Infanterie und Reiterei gegenüber stehen, wird sich daher diese Entfernung, im Allgemeinen, durch die Schußweite des Infanteriefeuergewehrs, wo Artillerie entgegensteht, durch die der schwersten Kaliber als Minimum bestimmen; insoweit nicht Terrainverhältnisse oder besondere Umstände, z. B. Tagszeit oder Witterung, eine größere Annäherung oder weitere Entfernung, wenigstens für einzelne Theile, bedingen oder zuläßig machen.

Innere Anordnung der Aufstellung.

Grundsatz der Stellung.

29. Der Grundsatz der Stellung, welcher schon an die Spitze der Truppenlehre gestellt werden konnte, — „jede Truppe so aufzustellen, daß sie die größtmögliche Waffenwirkung besitze und dem Zwecke gemäß, leicht in Bewegung übergehen könne," — nimmt auch hier die erste Stelle ein und die nachfolgenden Betrachtungen und Bestimmungen leiten sich davon, so wie von dem oben entwickelten Grundsatze der Gefechtsführung ab.

Aufstellung in ein Ganzes oder in mehrere getrennte Theile.

30. In der Truppenlehre ist die gewöhnliche Zusammenstellung in die Heereinheiten der Bataillone, Schwadronen und Batterieen, und in Regimenter, Brigaden, Divisionen u. s. w. dargestellt worden. Diese Fundamentalanordnungen können aber nicht unter allen Umständen und Einwirkungen des Bodens eingehalten werden, und in Beziehung auf die innere Anordung und Aufstellung der Truppen zum Gefechte bleibt hier immer noch die Frage zu besprechen ob und in wie weit es geeignet sei, die verschiedenen Streitkräfte in ein Ganzes oder in getrennte Theile oder Schlachthaufen zu ordnen.

Auf die Beantwortung dieser Frage wirken folgende Umstände ein, welche eben sowohl bei Verwendung der kleinsten, als einer größeren Truppenzahl, wenn auch danach in verschiedenem Maaße, zu berücksichtigen sind.

31. Wenn alle vorhandenen Soldaten oder Truppen, so weit es bei größerer Zahl der letzteren möglich ist, in ein unmittelbar zusammenhängendes Ganzes, in eine Linie oder Masse, vereint bleiben, so unterliegt es keinem Zweifel, daß mit diesem Ganzen, auf dem Punkt oder Theil des

Feindes, auf den es trifft, eine entsprechend große und, im Verhältnisse zur vorhandenen Truppenzahl, größte unmittelbare Wirkung erzielt werden könne.

Dagegen ist zu beachten, daß das Gelangen an jenen Punkt des Feindes, wo die vereinte Kraft wirken soll, um so weniger vortheilhaft erscheine, je mehr die Größe derselben ein gewisses Maaß überschreitet, — theils weil dasselbe schon an sich unbehülflicher wird, theils weil sich jede entstehende Unordnung eines Theiles, durch den unmittelbaren Zusammenhang aller Theile, leicht dem Ganzen mittheilen kann, — vorzüglich aber ist zu erwägen, daß die Bewegung eines solchen größeren Truppenkörpers um so weniger günstig und gesichert erscheine, je mehr das Terrain durchschnitten ist.

32. Aus dem in der Einleitung ermittelten, leitenden Grundsatze der Truppenverwendung im Gefechte ergiebt sich im Allgemeinen ein mehr oder minder hervortretendes zweifaches Bestreben, nämlich ein Beschäftigen, Bedrohen, Festhalten auf einer Seite, in einer Richtung, während man den Feind auf einem andern Punkte, in einer andern Richtung unmittelbar anzugreifen und zu überwältigen sucht.

Schon daraus geht hervor, daß es im Allgemeinen nicht geeignet erscheine, die Truppen in ein einziges Ganzes, sondern in getrennte Theile oder Schlachthaufen zu ordnen, und diese letzere Anordnung wird daher im Allgemeinen die Eigenschaften und Vortheile besitzen, daß getrennte, kleinere Truppentheile beweglicher, auf jedes Terrain anstelliger seien, daß durch dieselbe Aufmerksamkeit und Wirkung des Feindes mehr getheilt werde, der eine dieser Theile sich um so sicherer einer offensiven Bewegung hingeben könne, als ein anderer unterdessen in defensiver Haltung beharren und zu seinem Schutze bereit sein kann.

33. Jener Grundsatz enthält aber auch als Hauptbedingniß und Gewähr einer günstigen Entscheidung des Gefechtes, ein gemeinsames und oft gleichzeitiges Zusammenwirken aller Theile, woraus sich sowohl für Angriff als Vertheidigung die Bestimmung entwickelt, in der Trennung in mehrere Theile und besonders in ihrer Entfernung von einander, nicht zu weit zu gehen.

Demnach muß bei der Bestimmung der Stärke solcher Theile beachtet werden, daß dieselben 1) der ihnen zugewiesenen Aufgabe überhaupt, und 2) den feindlichen Abtheilungen, welche sich ihr entgegenstellen können, gewachsen seien. Und hinsichtlich der Entfernung der Theile ist zu beachten, daß sie nicht weiter von einander entfernt aufgestellt werden, als daß sie sich theils mittelbar, theils unmittelbar unterstützen, und nach Umständen, wie ein Ganzes zusammen zu wirken im Stande seien, wenn dieses letztere durch den Boden oder andere Umstände nicht durchaus unmöglich sein sollte.

34. Dieses ist im Allgemeinen, was bei Beantwortung jener Frage über die Zusammenstellung oder Trennung der Truppen und ihrer Theile zur Richtschnur dienen kann.

Aus den zum Theil oben angegebenen Gründen, durch Bedrohung von verschiedenen Seiten, in ganz durchschnittenem Gelände u. dgl. kann selbst die kleinste Truppe in den Fall kommen, sich auf obige Weise in einige Theile zu trennen, und um so mehr tritt die Nothwendigkeit oder Zweckmäßigkeit solcher Trennung mit zunehmender Zahl der Truppen und Durchschnittenheit des Bodens hervor.

Aufstellung neben- und hintereinander.

35. Zunächst erscheint als eine der wesentlichsten Bestimmungen hinsichtlich der Aufstellung der Truppen diejenige, welche sich auf das neben- und hintereinander Stel-

len derselben bezieht und welche hier sowohl an sich, als hinsichtlich der Einwirkung der feindlichen Aufstellung und des Terrains zu betrachteu ist.

Aus dem allgemeinen Bestreben der Truppen im Gefechte und dem Grundsatze der Stellung (§. 29) ergibt sich als eine erste und allgemeine Bestimmung für die Aufstellung nebeneinander: daß man sich dem Feinde in möglichst breiter Front entgegenstelle, weil dadurch eine ausgedehnte Waffenwirkung gegen den Feind gewonnen wird, die eigenen Flanken dadurch dem Ueberflügeln möglichst entzogen werden, und zugleich ein Bedrohen oder Angreifen der feindlichen Flügel oder Flanken von unserer Seite am besten eingeleitet ist.

So richtig diese Bestimmung im Allgemeinen ist und einerseits stets beachtet werden muß, so würde dennoch eine zu weit getriebene, einseitige Durchführung derselben nachtheilig sein, besonders wenn man eine einigermaßen größere Truppenzahl blos in eine Linie nebeneinander aufstellen wollte.

36. Die Flügel einer ausgedehntern Linie haben allerdings die obigen Eigenschaften, aber je mehr diese Ausdehnung zunimmt, um so mehr ist das Durchbrechen der Mitte zu befürchten. Denn wenn der Feind auf irgend einem Punkte derselben eine Kraft entwickelt, welcher der dort allein entgegenstehende Theil der einfachen Linie nicht zu widerstehen im Stande ist, so kann die Linie leicht durchbrochen und dadurch das Ganze gefährdet werden. Und solches ist um so mehr möglich, wo der Feind unter Begünstigung gewisser Terraingestaltungen, selbst mit wenigen Truppen alle Theile einer Linie bedrohen und beschäftigen kann und es für dieselben schwer oder unmöglich ist, sich aus der engagirten Linie heraus und an einen andern bedrohten oder gefährdeten Punkt zu begeben. Auch ist eine

einfache, lange Linie, welche darauf sehen muß, einen gewissen Zusammenhang nicht zu verlieren, unbehülflich in der Bewegung und um so mehr, je weniger das Terrain dafür günstig ist.

37. Wenn es daher nicht durch die geringe Zahl der vorhandenen Truppen, durch die Nothwendigkeit einen gewissen Raum zu decken oder sonstige Umstände unabwendbar ist, sollte man sich nie blos in eine Schlachtlinie aufstellen, sondern: zum bessern Schutze von Flanken und Rücken der dem Feinde unmittelbar entgegenstehenden vordern Linie, zu ihrer Ablösung oder Unterstützung, wenigstens einzelne Truppentheile hinter jener Linie aufstellen.

38. Ernstliche Gefechte zeigen meistens die drei Momente des Beginnens, der Fortsetzung und der Entscheidung; — können nun in den letztern Momenten diejenigen Truppentheile, welche bereits vom Gefechte ermüdet sind und mehr oder minder gelitten haben, von andern unterstützt oder abgelöst werden, welche noch nicht gelitten haben, so kann und muß dieses vortheilhaft sein. Solch ein Unterstützen und Erneuern mit neuen, noch unberührten Truppen kann aber vorzüglich nur von hintereinander gestellten Truppen ausgehen, und wo die Zahl der Truppen beträchtlich ist und es das Terrain gestattet, wird man sich daher in zwei Linien oder sogenannten Treffen, oder in Staffeln (Echelons) aufstellen, wie bereits in der Truppenlehre gezeigt worden ist und wo möglich, selbst noch einen Theil als Reserve zurückhalten und derselben eine solche Stellung anweisen, von der sie schnell auf den Punkten erscheinen kann, wo es entweder zum Schutze und als Stütz- und Anhaltspunkt der vordern Truppentheile nothwendig werden kann, oder um bei der Entscheidung, den letzten nnd kräftigsten Stoß gegen den Feind auszuführen.

39. Andernseits ist aber zu beachten, daß auch hierin ein gewisses Maaß nicht überschritten, daß in der Hintereinanderstellung, im Zurückhalten von Truppen aus dem, für die spätere Entscheidung oft sehr einflußreichen, und wichtigen Beginnen des Gefechts, und im Aufsparen von Truppen, um damit Unfälle zu reparien, — nicht zu weit gegangen werde, daß man nicht etwa durch das Zurückhalten von mehreren und zu vielen Truppentheilen, eben solche Unfälle herbeiführe, welche gar nicht stattgefunden haben würden und wodurch es also gar nicht nothwendig geworden wäre, dieselben zu repariren, wenn man in der Vertheilung und Verwendung der Truppen das rechte Maaß gehalten und gleich am Anfange des Gefechtes mit hinreichender Kraft dem Feinde entgegengetreten wäre.

Es erfordert daher eine genaue Erwägung aller zu beachtenden und einwirkenden Umstände, um über das rechte Maaß der Neben- und Hintereinanderstellung der Truppen zu entscheiden.

40. Nimmt der Feind eine ausgedehnte Stellung ein, so fordert dieses zwar einerseits dazu auf, ihm ebenfalls eine möglichst gleiche oder doch eine gewisse entsprechende Länge der Front entgegen zu stellen, aber auch eine beträchtliche Ausdehnung des Feindes ladet dazu ein, seiner ausgedehnten, aber dadurch meistens auch minder tiefen und weniger innere Kraft besitzenden Truppenlinie, nicht auf gleichem Wege der Ausdehnung und Zersplitterung, sondern vielmehr durch Concentrirung der Kräfte, dieselben zur Entscheidung auf einen oder wenige Punkte werfend, — entgegen zu treten.

41. Ein ganz offenes, keinerlei Hinderniß bietendes Terrain vor der Front, erheischt eine, auf wechselseitige Beobachtung und Vertheidigung bemessene, möglichst regelmäßige Zusammenstellung und Anordnung der Truppen.

Ohne Schwächung der Front kann die Ausdehnung einer Linie vergrößert werden, wenn Terraintheile in die Aufstellungslinie gezogen werden können, welche einer kleinern Zahl mit Vortheil gegen Viele zu fechten gestatten, ohne jedoch den eigenen Bestrebungen, d. i. den Bewegungen und dem Zusammenwirken der eigenen Truppen hinderlich zu sein.

Ein freies Terrain auf den Flanken begünstigt feindliche Angriffe, besonders der Reiterei, aber auch ein durchschnittenes Terrain kann der Feind zu seinem Vortheile benutzen, wenn es seine Bewegungen gegen unsere Flanken zu verbergen im Stande ist, ohne sie wesentlich zu hindern; im einen und andern Falle fordert es, zu größerer Ausdehnung unserer Flügel, oder wenigstens zu solchen Maaßregeln auf, welche vor einer mit Ueberfall verbundenen Gefährdung unserer Flanken schützen.

42. Was die Zwischenräume und Abstände neben- und hinter einander aufgestellter Truppen oder Truppentheile betrifft, so hängt ihre nähere Bestimmung von der Größe der Truppentheile, vom Terrain und andern Umständen ab, im Allgemeinen kann nur bestimmt werden, daß sie einander nicht zu nahe stehen sollen, damit sie sich weder in Entwicklung, Bewegung noch Waffengebrauch hindern, und die vom Feinde gegen einzelne Theile beabsichtigte Wirkung, nicht unnöthiger und nachtheiliger Weise andere Theile mittreffe, — daß sie aber auch nicht weiter von einander entfernt aufgestellt werden dürfen, als es aus obigen Gründen nöthig ist, damit sie im Stande seien, sich wirksam und rechtzeitig unterstützen zu können.

Ganz allgemeine Bestimmungen, wobei auf die verschiedene Beschaffenheit des Terrains und sonstige Umstände keine Rücksicht genommen ist, sind bereits in der Truppenlehre angegeben worden.

Aufstellung nach den Truppengattungen.

43. Vom Gesichtspunkte der eigenthümlichen Gefechtsfähigkeit der verschiedenen Truppengattungen ausgehend, wie dieselbe in der Truppenlehre im Allgemeinen dargestellt worden ist, (s. Schluß der Truppenlehre S. 190 u. f.) kann hinsichtlich der Stellen, welche ihnen in einer gemeinschaftlichen Aufstellung zum Gefechte anzuweisen sind, im Allgemeinen Folgendes angegeben werden.

44. Der Infanterie sind vorzugsweise jene Stellen anzuweisen, auf welchen, als Hauptpunkten des Ganzen der Aufstellung, bei deren Eroberung und insbesondere bei deren Behauptung, mit Ausdauer gekämpft werden muß, — wofür eine für Angriff und Vertheidigung, für wirksames Fern- und Nachgefecht gleich befähigte Truppe nothwendig ist, — endlich allenthalben, wo wegen Mangel eines für die andern Truppengattungen geeigneten Terrains, das Fußvolk allein mit Erfolg zu fechten im Stande ist.

45. Der Cavalerie sind solche Stellen anzuweisen, von welchen sie das Ungestüm ihrer eigenthümlichen Gefechtsweise am sichersten anwenden, die Schwächen des Feindes ohne Hinderniß erreichen und die der eigenen Truppen und ihrer Aufstellung am wirksamsten beschützen kann.

46. Der Artillerie sind jene Stellen anzuweisen, von welchen sie den größten, für Angriff und Vertheidigung wichtigsten Raum wirksam beschießen und bestreichen kann, oder näher bestimmt, von welchen sie die gegenüber stehenden feindlichen Truppen am wirksamsten beschießen, deren Entwickeln und Herankommen am kräftigsten hindern und die eigenen Truppen im Angriffe am kräftigsten unterstützen und beschützen kann.

47. Bei der verschiedenen Gestaltung des Bodens und der Mannigfaltigkeit der verschiedenen, einwirkenden Um-

stände kann es natürlich für die Zusammenstellung der verschiedenen Truppengattungen keine allzeit gültige Norm geben. Dennoch ist es nothwendig, daß eine gewisse allgemeine Ordnung der Aufstellung, — Schlachtordnung, Ordre de bataille — bestehe, nach welcher sich die Truppen aufstellen, so lang der Boden kein Hinderniß bildet und sonstige Umstände keine Abänderung erheischen.

48. Eine solche allgemeine Schlachtordnung muß vorzüglich jenem §. 29 berührten Grundsatze entsprechen, d. h., sie muß so beschaffen sein, daß die Truppen ihre Waffenwirkung und die ihnen eigenthümliche Gefechtsfähigkeit möglichst entwickeln und leicht und ohne Störung der übrigen Theile und des Ganzen, in eine andere, durch die Umstände gebotene Ordnung übergehen können.

Dabei bildet gewöhnlich die Infanterie, theils ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach, theils weil sie meistens am zahlreichsten vorhanden ist, den Hauptkörper, in einer oder in mehreren Linien oder Massen (Truppenlehre §. 148. u. f.), — dem sich die Reiterei zur Seite oder im Rücken aufstellt, von wo sie die Flanken des Hauptkörpers entweder unmittelbar oder mittelbar beschützen und zu diesem Schutze oder zum Angriffe des Feindes, sich ungehindert bewegen und herbeieilen kann. Die Artillerie nimmt ihre Stelle entweder vor der Mitte, oder auf den Flügeln ein, oder auch im Rücken des Ganzen, von wo sie sich nach Erforderniß dahin wenden kann, wo es die Umstände erheischen.

49. Was oben (§. 30 u. f.) über das Zusammenhalten oder Trennen in gewisse Theile hinsichtlich der Stärke der Truppen entwickelt worden ist, findet eine analoge Anwendung auch hinsichtlich der Aufstellung nach den Truppengattungen.

Es ist zwar meistens der Fall, daß das Zusammenwirken der verschiedenen Truppengattungen, in kleinerer oder größerer Zahl, günstige Resultate herbeiführe, man muß sich aber demungeachtet hüten vor einer unnöthigen und zu großen Zersplitterung derselben, weil sie sonst vielleicht gerade im entscheidenden Augenblicke nicht in größerer Zahl und gehöriger Stärke auf dem Punkte vereint aufzutreten im Stande sein würden, wo die ihnen eigenthümliche Gefechtsfähigkeit vorzüglich beitragen könnte, ein entscheidendes Resultat zu erzielen, wie solches die Kriegsgeschichte in vielen glänzenden Beispielen zeigt, wo größere Massen von Infanterie, Cavalerie oder Artillerie, unter gewissen Umständen und im rechten Augenblicke auftretend, den Sieg entschieden haben.

Berücksichtigung der physischen und moralischen Kräfte der Truppen.

50. Der Zustand der physischen und moralischen Kräfte der Truppen ist so wichtig im Gefechte, er ist mit der Intelligenz des obersten Anführers und aller Derjenigen, welche im Laufe des Gefechtes einer solchen vorzugsweise bedürfen, das eigentlich Entscheidende desselben, — daß derselbe daher auch bei der Aufstellung zum Gefechte schon so viel als möglich berücksichtigt werden muß.

51. Es ist leicht einzusehen, daß von zu sehr ermüdeten, oder überhaupt z. B. durch Mangel an Nahrung physisch geschwächten Truppen keine große Kraftanstrengung mehr zu erwarten sei, und daß, wenn man also dennoch Anordnungen trifft, die eine solche fordern, das Resultat nicht wohl erreicht werden könne. — Was nützt z. B. das Entsenden eines Theils der Truppe in die Flanke des Feindes, aus der glänzende Resultate hervorgehen könnten,

wenn es den Truppen wegen zu großer Erschöpfung nicht möglich ist, zur rechten Zeit dort anzukommen, wo sie ankommen und fechten sollten, um jenes Resultat zu erlangen.

Solche Truppentheile wird man, wenn es immer möglich ist, auf Punkte stellen, wo sie mehr nur durch eine passive, als unmittelbar aktive, große Kraftanstrengung erfordernde Gefechtsweise mitwirken können.

52. Es ist Dasselbe hinsichtlich der erforderlichen moralischen Kräfte. Es ist eine mißliche Sache, mit Truppen fechten zu sollen, denen es an Muth, Kriegszucht, Vertrauen in ihre Führer oder an innerer Theilnahme an der Sache, für welche gekämpft werden soll, mangelt und in einem solchen Falle bedarf es von Seite der Anführung eines besonders klugen, besonnenen Benehmens und oft der größten Hingebung und Entschlossenheit, um dieselben, wo nicht zum Siege zu führen, doch wenigstens vom Untergange zu retten.

Aber auch sonst gute Truppen sind manchmal umgestimmt und als Folge großer körperlicher Entbehrungen und Anstrengungen, nach vorhergegangenen unglücklichen Unternehmungen oder wegen Neuheit des Schauspiels, auf einem eigenthümlichen, fremdartigen Kriegsschauplatze, einer ungewohnten Kampfweise des Gegners u. dgl., kann wenigstens ein Theil weniger zuverläßig sein, als es sonst der Fall ist oder als es Andere sind, — oder Anführer befehligen Theile, die der Oberanführer nicht gänzlich entfernen und deren Fähigkeit doch nicht anvertraut werden kann, was andern anzuvertrauen ist. Kennt der Anführer diese Verhältnisse und Zustände, und er soll sie kennen, so muß er hierauf bei Verwendung der Truppen, und also auch schon bei ihrer Aufstellung, Rücksicht zu nehmen wissen.

53. Solchen minder zuverläßigen Truppen wird man

die Entscheidung nicht anvertrauen, man wird sie, wenn man nicht besondere Ursache hat anders zu verfahren, nicht dorthin stellen, wo es dauernden Kampf kosten kann, sondern auf Punkten von minderer Bedeutung.

Die Reserve erscheint im ersten Anblicke zwar gesicherter als die andern Truppen, aber sie ist es nur, wenn der Sieg leichten Kaufs errungen wird; ist dies nicht der Fall und kommt sie einmal ins Gefecht, so ist es meistens nur in den entscheidendsten Momenten, wo oft Alles auf dem Spiele steht, sie soll daher möglichst aus geprüften Tapfern bestehen.

Figur der Stellung.

54. Wenn man nach den bisher entwickelten und noch folgenden Bestimmungen die Aufstellung anordnet, so werden die Conturen des von den Truppen besetzten Raumes verschiedene Figuren bilden, welche — ungefähr wie die Feuerlinien von Befestigungen — hinsichtlich der wechselseitigen Zusammenwirkung im Gefechte gewisse Eigenschaften besitzen und daher zu beachten sind.

55. Bei einer Aufstellung in gerader Linie befinden sich im Ganzen alle Theile in einem gleichen Verhältnisse gegeneinander und gegen den Feind, keiner ist dessen Wirkungen mehr ausgesetzt oder vor denselben mehr geschützt als der andere. Nur die Flügel sind hievon auszunehmen, insofern sie nicht nur, wie bei jeder andern Figur der Aufstellung, feindlichem Angriffe und der Umgehung ausgesetzt sind, sondern auch von den übrigen, wenigstens von den in derselben Linie nebenanstehenden Theilen, nicht leicht eine wesentliche Unterstützung erhalten können.

56. Bei ungeraden Linien findet ein anderes Verhältniß statt. Einzelne, gegen den Feind vorgeschobene

Theile sind dessen Angriffen mehr ausgesetzt, schützen aber dagegen die zurückgehaltenen Theile und diese letztern dienen hinwieder Jenen als Nachschub in der Offensive und zur Aufnahme im Falle eines Unfalles.

Auf ein wechselseitiges Flankiren ist meistens nur vorübergehend, und mehr vor Geschützen und Batterieen, besonders unter Begünstigung des Terrains, — als von Infanterie und Cavalerie, und dabei auf keine Bestreichung zu zählen, wie solche bei Befestigungslinien vorkömmt.

Danach lassen sich die Eigenschaften oder wechselseitigen Beziehungen der Theile von Aufstellungen, welche nicht blos eine gerade Linie bilden, leicht beurtheilen.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß solche Aufstellungen entweder eine einfache, concave oder convexe Linie, oder eine zusammengesetzte, aus- und eingehende Linie bilden, welch letzterer Fall meistens bei größerer Truppenzahl stattfindet, indem einzelne Theile, besonders des Terrains wegen, mehr oder minder vorgeschoben, andere zurückgehalten werden müssen.

Bei der concaven Figur der Stellung sind die Flügel die exponirten Theile und ist die Mitte geschützt; bei der convexen Figur ist das Umgekehrte der Fall und es ist meistens die Gestaltung des Terrains, welche zur einen oder andern dieser Aufstellungen führt, wobei man, je nach den Umständen, den durch seine Lage schwächern Theil durch stärkere Besetzung entschädigen kann.

57. Die Aufstellungslinie kann ferner der des Feindes parallel oder schief gegen dieselbe gerichtet sein. Im erstern Falle sind die allgemeinen Wechselbeziehungen einander gleich, im letztern Falle (der sogenannten schiefen Schlachtordnung) ist ein Flügel dem Feinde genähert, der andere zurückgehalten, und letzterer dient, wie oben gesagt,

in einem Falle als nachschiebender, die Kraft des Anfalls vermehrender, im andern als aufnehmender und schützender Theil, den der Oberanführer stets in der Hand haben kann, wie solches in der Truppenlehre (§§. 147 u. f.) entwickelt worden ist. —

Einwirkung und Benützung des Terrains.

58. Kleine Truppenabtheilungen, wenn sie nicht einen besondern Schutz vom Terrain anzusprechen Ursache haben, können meistens leicht einen Raum zum Gefechte finden, welcher der Eigenthümlichkeit ihrer Fechtart entspricht.

Mit zunehmender Zahl der Truppen wird aber die Wahl des zum Gefecht und daher zur Aufstellung geeigneten Terrains immer schwieriger, weil je größer der Raum ist, welchen man umfassen muß oder will, immer mehr verschiedenartig einwirkende, fördernde, aber auch trennende, hindernde Terraintheile in den Bereich fallen, denen man nicht ausweichen kann, sondern welche man so viel als möglich zum eigenen Vortheile und Nachtheile des Feindes zu benützen streben muß.

Was im Allgemeinen bei der Wahl eines Terrains zur Aufstellung zum Gefechte zu berücksichtigen ist, bezieht sich auf: den für die Truppen nöthigen Raum, Umsicht, Schutz und Einwirkung auf Bewegung und Waffengebrauch.

Raum.

59. Der Raum, welchen die Truppen in der Aufstellung zum Gefechte einnehmen, beschränkt sich nicht blos auf den, welchen sie unmittelbar mit ihren Körpern bedecken, sondern es ist jener Bereich, den sie mit ihren Waffen, theils durch unmittelbaren Angriff, theils mittelbar durch die Feuerwirkung beherrschen.

60. Die Größe dieses Raumes konstruirt sich zunächst aus den Dimensionen der Länge oder Breite und Tiefe der neben- und hintereinander aufgestellten Truppen und muß so beschaffen sein, daß sich dieselben, den bereits oben (§. 35 u. f.) entwickelten und noch ferner folgenden Beziehungen gemäß, zur möglichsten Waffenwirkung entwickeln und ausdehnen können.

Die Beschaffenheit dieses zur Aufstellung nöthigen Raumes muß von der Art sein, daß die Truppen ihre Gemeinschaft leicht erhalten, d. h. sich so viel als möglich ungehindert unterstützen und zusammenwirken können.

Umsicht.

61. Um fechten, die möglichst besten Anordnungen dafür treffen und um nicht überfallen werden zu können, was besonders nachtheilig auf das Moralische der Truppen wirkt, und oft die unglücklichsten Folgen nach sich zieht, — muß man den Feind, seine Anordnungen, seine Bewegungen bemessen, beurtheilen, vor Allem also so viel als möglich sehen können; daher muß man bei der Wahl eines Raumes zur Stellung, ein Terrain zu erhalten suchen, welches eine freie Umsicht und Einsicht auf das Terrain gestattet, auf welchem sich der Feind aufstellen oder nahen muß oder kann, und welches auch die eigenen Truppen möglichst zu übersehen gestattet, weil dadurch das Zusammenwirken, die wechselseitige Unterstützung begünstigt und die Leitung des Ganzen erleichtert wird.

Solche Punkte, welche Umsicht gewähren, sind im Allgemeinen die von deckenden Terraintheilen freien und höhern Punkte des von den Truppen zu besetzenden Raumes.

62. Wo es nicht möglich ist, blos solche Punkte zu besetzen, und für eine größere Truppenzahl ist es selten

möglich, kann die Umsicht, welche nicht unmittelbar statt finden kann, mittelbar durch Besetzung und Beobachtung von Punkten ersetzt werden, die der Feind nothwendig berühren muß, wenn er sich nähern will, um ihn rechtzeitig zu entdecken und mit seinem Vorhaben bekannt zu werden.

Je weniger solche Punkte sind, desto leichter ist die Beobachtung des Feindes, desto weniger wird die Aufmerksamkeit zerstreut; kann man sie daher durch künstliche Gestaltungen auf wenige beschränken, indem man einen Theil des Terrains sperrt, durch Verderben und Abgraben der Strassen, Abtragen der Brücken, Verrammeln der Eingänge von Ortschaften und Engpässen, oder bei längerer Zeit, durch Verhaue, Ueberschwemmungen oder Verschanzungen, so kann es in gewissen Fällen sehr zweckmäßig sein.

Indem dadurch dem Feinde zugleich Hindernisse geschaffen werden, welche uns zum Schutze dienen, gehört dieses auch in die Betrachtung des vom Terrain zu erlangenden und des dabei zu berücksichtigenden Schutzes.

Schutz.

63. Bei dem Schutze, den derjenige, welcher sich zum Gefechte aufstellt, vom Terrain in Anspruch nimmt, kömmt es vorzüglich auf die Absicht an, welche man hat, ob man gänzlich geschützt sein, dadurch meistens aber auch auf offensive Wirksamkeit verzichten, oder ob man sich nur theilweise, nur so viel und so lange als möglich schützen will, als es geschehen kann, ohne sich selbst für den geeigneten Moment der Wirkung und Bewegung zu berauben.

Diese letztere Art des Schutzes kann und wird selbst Derjenige, welcher den Angriff beabsichtigt, nicht verschmähen, um dadurch so viel als möglich mit ungeschwächter, voller Kraft an den Feind zu gelangen, und er wird

besonders in dem Falle einen gewissen Schutz des Terrains zu benützen suchen, wenn er, auf der einen Seite den Feind blos beschäftigend und bedrohend, demselben mit schwächern Kräften gegenübersteht, um auf einer andern Seite den eigentlichen Angriff mit überwiegender Kraft ausführen zu können.

64. Man wird daher im Allgemeinen und fast unter allen Umständen, wenn sich das Terrain dazu bietet, eine solche Aufstellung auf demselben wählen, daß dieselbe gegeschützt, dem Feinde das Annähern erschwert sei, ohne die eigenen Truppen in Bewegung und Waffenwirkung zu hindern; dahin gehört die Stellung auf einem erhöhten, den vorliegenden Raum beherrschenden Terrain, hinter den Säumen oder Kuppen von Höhen, in Senkungen, kleinen Gräben u. dgl.

65. Mehr als derjenige, welcher offensiv handeln will, nimmt aber derjenige den Schutz des Terrains in Anspruch, welcher sich defensiv verhalten will oder muß, und dabei wird wieder zu unterscheiden sein, ob man sich durchaus rein passiv verhalten, nur überhaupt den Raum, den man einnimmt, festhalten, oder sich thätig vertheidigen und sich wenigstens dazu eine gewisse Freiheit der Bewegung erhalten will.

Im erstern Falle kann man die unzugänglichsten Hindernisse, wie breite Gewässer, ungangbare Sümpfe u. dgl. zum Schutze des Ganzen wählen; im letztern Falle aber nur solche Hindernisse, welche nebenbei und wenigstens einem Theile freie Bewegung gegen den Feind gestatten.

66. Terraintheile, welche mehr oder minder vor Fern- und Nahewirkung des Feindes schützen, ohne das Vorgehen zu hindern, daher zu offensiven und defensiven Zwecken dienen, sind z. B. Wälder, wenn sie

im Verhältnisse zur Ausdehnung der Stellung nicht zu ausgedehnt, oder hinreichend mit Wegen durchschnitten sind, welche gegen den Feind führen; — Gebäude und Ortschaften, in welchen man sich durch Besetzung der Häuser, Verrammeln von Eingängen sehr lang halten, hinter deren Gärten und Umgebungen man die Truppen dem Auge des Feindes entziehen kann, bis man sie aus denselben und um dieselben herum hervorbrechen lassen will.

67. Die Flanken, als die Schwächen der Stellung, haben im Allgemeinen den meisten Anspruch auf Schutz des Terrains.

Sie fordern eine Anlehnung, die sie möglichst vor Umgehungen und nachtheiligen Flankenangriffen des Feindes schützt, oder dieselben gänzlich unmöglich macht, wie z. B. tiefe Gewässer, Sümpfe, unwegsame Hochwaldungen auf durchschnittenem Boden und unzugängliche Berge; wobei man sich jedoch völlig von der Unzugänglichkeit solcher Terraintheile versichern muß, oder dieselben nicht gänzlich außer Acht lassen darf, weil das unerwartete Erscheinen von daher um so nachtheiliger einwirken würde.

Dieser Schutz der Flanken durch gänzlich unzugängliche Terrainhindernisse ist jedoch wie bei der Front auch nur dann richtig angewendet, wenn man durchaus nicht aus der Flanke manövriren will; will man aber dieses, so muß das Terrain auch das Unternehmen zu begünstigen im Stande sein.

68. Insoferne vom Feinde Entsendungen in den Rücken geschehen können, diese höchst nachtheilig auf das Gefecht wirken, und dieses vorzüglich im Falle eines unglücklichen Ausgangs des Gefechtes, welchen kein Anführer sicher in der Hand hat, — ist das Terrain des Rückens der Stellung eben so wichtig, wie jedes andere, und das-

selbe wird dafür um so mehr hinsichtlich des Schutzes in Anspruch genommen, als die volle Wirksamkeit nnd Aufmerksamkeit der Truppen nach andern Richtungen gelenkt ist.

Das Terrain im Rücken muß mit der Möglichkeit sich nach allen Richtungen vorzüglich dahin zurückzuziehen, wohin es die Strategie verlangt, Schutz und Sicherung des Rückens und Rückzuges dadurch gewähren, daß es möglichst den Feind hindere, im Verfolgen seine Uebermacht zu gebrauchen. Dazu gehören vor Allem möglichst gute Wege, insbesondere für die Artillerie u. s. w. und eine gewisse Durchschnittenheit des Terrains ist vortheilhaft, weil dadurch die Bewegungen der zurückweichenden Truppen dem Auge des Feindes entzogen und das Gefecht Weniger gegen Mehrere begünstigt wird, und der Feind nur mit Vorsicht folgen kann; welche Durchschnittenheit aber nicht so weit gehen darf, daß die Vereinigung und Unterstützung der eigenen Truppen darunter leiden könnte.

Einwirkung auf Bewegung und Waffenwirkung.

69. Die Einwirkung des Terrains auf die Truppen bezieht sich vorzüglich auf die Bewegung und Waffenwirkung derselben.

Das Terrain ist in dieser Hinsicht entweder von der Art, daß es weder Bewegnng noch Waffenwirkuung hindert, oder es hindert beides gänzlich, oder doch so lang man nicht künstliche Vorrichtungen trifft, oder es hält die Mitte zwischen beiden, indem es Bewegung und Waffenwirkung, oder eines derselben mehr oder minder erschwert oder erleichtert, kurz verschiedenartig darauf einwirkt und dadurch Bewegungsfähigkeit und Waffenwirksamkeit der Truppen modificirt.

Die letztere Gattung des Terrains ist vorzüglich ins Auge zu fassen, da sie am häufigsten vorkommt und bei der Benutzung Kenntniß der verschiedenen Einwirkung erfordert. —

70. Hinsichtlich der Einwirkung auf die Bewegung ist Ebenheit oder Neigung des Bodens, die Länge der Strecke, um welche es sich handelt, und die Beschaffenheit des Bodens zu betrachten.

Ein Hang, welcher noch so steil ist, kann erstiegen werden ohne wesentlich zu hindern, wenn die Strecke, auf welche er sich ausdehnt, nicht beträchtlich und wenn er so beschaffen ist, daß die Füße des Steigenden eine, wenn auch kleine, doch sichere Unterstützung finden, um darauf fußen und weiter steigen zu können. Während ein Hang von derselben oder selbst einer geringeren Böschung, theils durch die Höhe, auf welche das Ersteigen statt finden soll, theils durch die zu feste oder zu weiche, kein sicheres Ein- und Auftreten gestattende Beschaffenheit des Bodens, zu ersteigen unmöglich wird. Daher hängt die Einwirkung des Terrains auf die Bewegung nicht blos von dem einen oder andern, sondern stets von den drei obigen Verhältnissen ab.

71. Hinsichtlich der Einwirkung auf die Waffenwirkung ist eine solche auf die Wirkung der Fern- und Nähewaffen zu unterscheiden. Insofern Letztere das unmittelbare Herankommen an den Gegner voraussetzt, fällt ihre Betrachtung mit der obigen hinsichtlich der Bewegung der Truppen zusammen. Hinsichtlich der Wirkung der Fernwaffen findet im Allgemeinen das Verhältniß statt, daß freie Umsicht und Einsicht des vom Gegner besetzten Terrains auch den Gebrauch der Fern- und Feuerwaffen gestattet, die Wirkung aber auch zum Theil von

der Entfernung des Ziels und der nähern Beschaffenheit des Bodens bis zu demselben und insbesondere in dessen Nähe abhängt und daß man entweder auf keine, oder doch nicht mit Sicherheit auf eine Wirkung zählen darf, wenn der zu treffende Gegenstand ganz oder zum Theil dem Auge entzogen ist (s. Terrainlehre §. 3).

Im Nachfolgenden soll zuerst die Einwirkung des Terrains auf die verschiedenen Truppengattungen im Einzelnen, hierauf hinsichtlich des Ganzen betrachtet werden. —

Hinsichtlich der einzelnen Truppengattungen.

Infanterie.

Hinsichtlich der Bewegung.

72. Die Infanterie bewegt sich am leichtesten auf einem ebenen, festen Boden. Die Bewegung verlangsamt sich und wird beschwerlicher im sandigen, lehmigen, von andauernd nasser Witterung aufgeweichten Erdreiche oder über Ackerfelder hin, sowohl wegen des Anhängens der Erde und der Anstrengung, welche das Erheben der einsinkenden Füße oder das Suchen nach einer festen Unterlage verursacht, als wegen der ungleichen Schritte von der Höhe in die Tiefe und umgekehrt.

73. Das Ersteigen und Herabsteigen von Erhöhungen veranlaßt Aufenthalt und Ermüdung, und mit zunehmenden Böschungen nimmt die Beschwerlichkeit zu, wobei es wieder insbesondere auf die Länge der zurückzulegenden Strecke und die Beschaffenheit des Erdreiches ankommt. Die hier folgenden Angaben über die Grade der Böschungen erleiden dadurch mehr oder minder Modifikationen und können daher nicht als feste Bestimmungen, sondern

nur als ein allgemeiner, annähernder Maaßstab betrachtet werden. —

74. Minder bedeutende Böschungen, z. B. von ungefähr 5 Graden, können die Bewegungen der Infanterie nicht hindern, und bis zu ungefähr 12—15° kann sich dieselbe noch genügend in geschlossener Ordnung bewegen; mit zunehmender Böschung lösen sich Glieder und Ordnung (besonders bergab) immer mehr, und nur in mehr oder minder ungeregelten Massen findet bis zu ungefähr 20—25° noch solche Bewegung statt.

Noch beträchtlichere Böschungen können in aufgelöster Ordnung erstiegen werden und der Einzelne bewegt sich wohl, mit Hülfe des Gewehres und der Hände, bis zu solchen von ungefähr 40°, aber die Anstrengung nimmt mit der zu ersteigenden Strecke, aufwärts oder abwärts, so sehr zu, daß ein Erfolg des Erklimmens solcher Böschungen, und im Felsengebirge nur von Soldaten ohne Gepäck und mehr nur von sich stets übenden Jägern oder Gebirgsbewohnern zu erwarten ist.

75. Vertiefungen von einer Tiefe und Breite von einigen Fußen können die Bewegungen der Infanterie nicht hemmen. Bei beträchtlichern Dimensionen kann ein Ueberspringen statt finden, welches aber dem bepackten Soldaten immer schwer fällt. Er steigt leichter hinab und jenseits wieder hinauf, wobei es auf die Beschaffenheit der Ränder und darauf ankommt, ob der Graben trocken oder naß ist. Jedenfalls, wenn der Graben nicht eine gewisse Breite hat, entsteht dadurch Aufenthalt, denn das zweite Glied kann nicht eher folgen, bis die Leute des ersten jenseits oben sind, diesem folgt dann erst das dritte und es zerstreut sich die Linie, wenn die erstern nicht halten; eine Linie setzt jedoch immer schneller über ein solches Hinderniß, als eine Colonne.

76. Durch Wasser, welches 3 Fuß tief ist, wenn es nicht reißend fließt, oder in diesem letztern Falle, wenn es $2\frac{1}{2}$ Fuß tief ist, kann Infanterie ohne großen Aufenthalt hindurch. Ueber Hecken und Zäune, wenn sie nicht ganz niedrig sind, können in der Regel nur Einzelne, an den zugänglichsten Stellen, auf jeden Fall löst sich die geschlossene Ordnung; hier ist es, wenn man mit Massen wirken will, nothwendig, jene Hindernisse möglichst schnell hinwegzureissen, oder Durchgänge zu öffnen.

77. Waldungen gestatten meistens in aufgelöster Ordnung durchzugehen; mehr oder minder breite Colonnen können nur auf den sich vorfindenden Wegen oder in Geräumten fortkommen; Unterholz und Gesträuch hindert meistens mehr als die Bäume.

78. Hindernisse für die Infanterie, die sie nicht überschreiten kann, sind: Felsen und Mauern, welche wegen Steilheit der Wände kein Uebersteigen gestatten; Moräste und Sümpfe, in welchen die Leute einsinken, ohne sich retten zu können; Wasser, welches tiefer als 4 — $4\frac{1}{2}$ Fuß oder mit unsicherem triebsandigem Boden, breit und reißend ist, und also nur von Schwimmern übersetzt werden kann.

Hinsichtlich der Waffenwirkung.

79. Um das Feuer mit Erfolg anzuwenden, muß man den Gegner gehörig ins Auge fassen und seine Entfernung richtig schätzen können, was durch ein freies, undurchschnittenes, ebenes Terrain begünstigt wird. Bei einem ungleichförmigen, unebenen Terrain vermindert sich im Allgemeinen die Feuerwirkung; die nachfolgenden Angaben von Böschungswinkeln können aber auch hier nur als ein ungefähr annähernder Maaßstab betrachtet werden.

Bei einer Neigung des Bodens gegen den Feind bis zu ungefähr 5° zeigt sich das Feuer der geschlossenen Linie entsprechend wirksam, mit zunehmender Böschung nimmt es aber, — besonders bei dem meistens statt findenden Mangel an Fertigkeit im Schießen der Mehrzahl der Soldaten, — immer mehr ab, und bei Böschungen über ungefähr 20° ist im Allgemeinen nur das Feuer aus aufgelöster Ordnung und von geübtern Schützen und Jägern von entsprechender Wirkung.

80. Hinter Terraingegenständen, welche die Anschlagshöhe von ungefähr 4½ Fuß nicht übersteigen, kann die Infanterie ihr Feuer anwenden und sich durch jene Gegenstände eine mehr oder minder bedeutende Deckung verschaffen.

Solche Deckungen, welche gegen das feindliche Feuer schützen, indem sie dessen Wirkung mehr oder minder hemmen, oder dadurch schwächen, daß der Feind, weil er von der Truppe nur wenig sieht, die Entfernungen weniger richtig schätzen und zielen kann, — sind Zäune, Erdhaufen, Terrainwellen, Gräben und Senkungen verschiedener Art, und dieselben Vortheile bieten Aufstellungen hinter dem Saume oder hinter den Kuppen von Hängen und Höhen.

Für Tirailleurs sind Gebüsche, einzelne Bäume, Alleen, Strassen und deren Gräben u. dgl. sehr geeignete Deckungsmittel.

Mauern und Steinhaufen von obiger Höhe sind oft gute Deckungen gegen Infanteriefeuer, aber weniger oder gar nicht gegen Geschützfeuer, welches sie zertrümmert und Mauerstücke und Steine umherschleudernd, zu einer gewissen Entfernung von denselben nöthigt.

81. In Waldungen ist, mit Ausnahme freier Stellen, — das Feuer nur aus aufgelöster Ordnung an-

wendbar, wobei der Einzelne leicht Deckung findet, ohne im Gebrauche seiner Feuerwaffe wesentlich gehindert zu sein.

In hochstämmigen Waldungen kann durch Geschützfeuer, welches die obern Theile der Bäume faßt und herabstürzt, eine Truppe zum Verlassen der auf solche Weise beschossenen Stellen genöthigt werden.

82. Den Angriff mit dem Bajonette begünstigt ebenfalls ein undurchschnittenes, ebenes oder gegen den Feind nicht zu stark abfallendes Terrain, und im Allgemeinen sind hier die Angaben des §. 74 anwendbar, wobei zu beachten ist, daß sich die Wirksamkeit eines Anfalles mit der blanken Waffe in dem Maaße vermindere, je mehr Zeit zum Zurücklegen der Strecke bis an den Feind nöthig und man dadurch dessen Feuer länger ausgesetzt ist, je mehr Kraft und Anstrengung schon allein auf das Herankommen verwendet werden muß, und je mehr man ohne Ordnung oder zu sehr vereinzelt am Ziele anlangt.

83. Terraintheile, welche den Feind bei seinem Vordringen mehr oder minder, wenn auch nur vorübergehend, aufhalten und in wirksamer Schußweite vor der Aufstellung liegen, schützen vor dessen unmittelbarem Angriff oder hindern und erschweren denselben, wie z. B. Erhöhungen, welche erstiegen, Gräben, Gewässer, Hecken, Zäune u. dgl., welche überstiegeu oder durchbrochen werden müssen. Es ist dabei zu beachten, daß solche Hindernisse wo möglich völlig im Bereiche des Feuers liegen, und daß z. B. trockene Gräben bis auf den Boden eingesehen werden müssen, damit nicht der Feind sich derselben zu seiner Deckung bedienen könne.

84. Aus allem Obigen geht hervor, daß Bewegung und Waffenwirkung der Infanterie im Allgemeinen von wenigen Terrainbeschaffenheiten gänzlich gehemmt werde

und daß, wenn auch der einen Gefechtsweise, z. B. in geschlossener Ordnung, Hindernisse entgegenstehen, meistens dagegen eine andere z. B. die aufgelöste Ordnung anwendbar und wo sich einem unmittelbaren Angriff Hindernisse entgegensetzen, doch noch Feuerwirkung möglich sei.

(S. Schluß der Truppenlehre)

Cavalerie.

Hinsichtlich der Bewegung.

85. Dem Baue des Pferdes nach ist die Ebene das geeignetste Terrain für die Reiterei und zwar insbesondere mit festem Boden. Sandiger, lehmiger, ungleicher Boden ermüdet die Pferde und auf schlüpfrigem Boden, z. B. auf nassen Wiesen, bewegen sie sich unsicher und stürzen leicht bei raschen Bewegungen.

86. Hinsichtlich der Böschungen, welche auf die Bewegung der Cavalerie einwirken, kommt es nebst der Ausdehnung und Beschaffenheit des Bodens, auch auf den Schlag der Pferde, die mehr oder mindere natürliche Gewandtheit derselben und die Schnelligkeit der Bewegungen an, welche man ausführen will.

Es liegt in der ganzen Gestaltung des Pferdes und Reiters, daß er sich leichter und sicherer aufwärts, als abwärts bewege und daß bei stärkerer Böschung und größerer Ausdehnung oft nur durch Schiefreiten am Hange hin, Bewegung statt finden könne. Nähere Angaben folgen bei Betrachtung der Waffenwirkung, welche hier nicht von der Bewegung zu trennen ist.

87. Gräben von einigen Fuß Breite, so wie kleine Erhöhungen z. B. liegende Balken u. dgl. sollen ohne Aufenthalt in der Linie übersetzt werden. Bei größerer Breite oder Höhe solcher Hindernisse kann zwar auch noch ein Uebersetzen statt finden, welches aber, je nach jenen

Dimensionen, nach der Gewandtheit der Reiter und Pferde, mehr oder minder ein Auseinanderkommen und durch das Stürzen Einzelner, Unordnung zu Folge haben kann und endlich nur mehr von Einzelnen ausführbar ist.

88. In Waldungen und buschigem Terrain kommt der Reiter zu Pferde nur in lichten Stellen fort oder er muß absitzen und sich Bahn machen; in Morästen und Sümpfen ist der Reiter mit seinem Pferde unbeholfen und kann sich weniger in solchem Terrain bewegen, als der Infanterist, weil er schwerer ist und das Pferd sich weniger helfen kann. Durch 4 Fuß tiefes Gewässer, mit etwas festem Boden bewegt sich die Reiterei noch ohne Schwierigkeit — bei größerer Tiefe und Breite, wenn das Wasser nicht zu reißend ist, kann sie durch Schwimmen übersetzen, was sie leichter als die Infanterie auszuführen im Stande ist.

Hinsichtlich der Waffenwirkung.

89. Ein fester, undurchschnittener, ebener oder sanft ansteigender Boden ist für einen wirksamen Anrann (Choc, Attaque) der Reiterei in geschlossener Ordnung, der günstigste. Hinsichtlich der Böschungen kann hier dem obigen beigefügt werden, daß im Allgemeinen bei solchen von ungefähr 10°, ein Anrann auf kürzeren Strecken aufwärts noch ausführbar, aber abwärts nicht mehr darauf zu zählen sey, — und daß darüber hinaus, bei zunehmender Böschung (bis gegen 15 oder 20° ungefähr) die Bewegungsfähigkeit in geschlossener Ordnung immer mehr abnehme und endige; endlich nur mehr Einzelne mit Anstrengung und Vorsicht weiter kommen können. (S. §. 70.)

Kleine Gräben, wenn sie nahe beisammen und häufig vorkommen, wie z. B. Abzugs- und Bewässerungsgräben von Wiesen, Hecken und Gebüsche, können den Anrann geschlossener Linien schon wesentlich hindern.

Wenn Reiterei beim Plänkeln sich ihrer Feuergewehre bedient, gilt in gewissem Maaße dasselbe, was oben hinsichtlich der Infanterie (§. 80. u. f.) angegeben worden ist.

90. Hinter Terrainwellen, in Senkungen, hinter den Kuppen und Säumen gewölbter Hänge u. dgl. (§. 80) findet die Cavalerie mehr oder minder Schutz gegen das feindliche Feuer, und da ihre Waffenwirksamkeit nicht in passiver Vertheidigung, sondern in der Bewegung vorwärts besteht, so wird man ihr mit Vortheil solche Aufstellungen anweisen, welche sie schützen, ohne sie im Vorwärtsgehen zu hindern, wenn der Moment ihres Wirkens eingetreten sein wird.

91. Es geht aus allem Obigen hervor, daß die Cavalerie mehr als die Infanterie vom Terrain in Bewegung und Waffenwirksamkeit beschränkt sey, wodurch trotz der ihr eigenthümlichen, an sich einfachen Gefechtsweise ihre Führung, besonders von größern Massen oft schwierig wird, bei Ueberwindung der Schwierigkeiten wirkt sie aber auch meistens um so entscheidender.

(Vergl. Schluß der Truppenlehre der Cavalerie.)

Artillerie.

Hinsichtlich der Bewegung.

92. Ebener, undurchschnittener, fester Boden ist auch für die Bewegung der Artillerie der geeignetste. Erschwerend und hindernd ist sandiger, lehmiger, aufgeweichter Boden, in welchen die Räder der schweren Artilleriefuhrwerke einsinken und nur mit großer Anstrengung der Pferde und Artilleriemannschaft, welche hierbei öfters Hand anlegen muß, fortzubringen sind.

93. Eine Böschung von ungefähr 5°, auf eine längere Strecke aufwärts zu fahren strengt, je nach der sonstigen

Beschaffenheit des Bodens und der Belastung, die Pferde schon an. Eine Böschung von ungefähr 10° kann auf eine kurze Strecke, mit Anstrengung, noch hinaufgefahren werden, was bei 15—18° nur durch vermehrte Bespannung und schräges Hinauffahren noch möglich ist.

Beim Fahren abwärts vermindert sich für die Pferde die zu ziehende Last, dagegen wird das Aufhalten derselben um so beschwerlicher; es ist bei ungefähr 10° nur durch Hemmen auszuführen, und bei größern Böschungen wird es trotz desselben immer gefährlicher und endlich unmöglich (S. §. 70).

94. Sumpf und Morast hindern die Artillerie noch mehr als die Reiterei; durch Wasser, welches nicht über 3 Fuß tief ist, kann sie bei abgestochenen Rändern und festem Boden, wie jene durchkommen; es kommt darauf an, daß die Munition nicht durch Nässe leide.

Durch Gehölze und Waldungen kann sie nur, wenn Wege oder sonst lichte Stellen vorhanden sind oder solche zubereitet werden.

95. Es liegt in der Beschaffenheit der Fuhrwerke, daß die Artillerie, wenn sie mit entsprechender Raschheit die ihr aufgegebenen Bewegungen ausführen und nicht manchmal durch ein vorher unberücksichtigtes Hinderniß aufgehalten werden soll, stets die nöthigsten Werkzeuge mit sich führe, um die Ränder der Wege und Gräben rc. abzustechen und sonstige Hindernisse entfernen zu können. Indem die Artillerie jene Werkzeuge selbst mit sich führen kann, und die Arbeit durch die Bedienungs-Mannschaft verrichten läßt, ist sie sich zum Theil selbst, was in wohl organisirten Heeren die Pioniers sind, welche die Bestimmung haben, schnell Wege herzustellen, auszubessern, Uebergangsmittel zu bereiten rc.

Hinsichtlich der Waffenwirkung.

96. Für die Wirkung der Artillerie am günstigsten ist ein (wenigstens auf 800—900 Schritte) freies, undurchschnittenes, ebenes oder sanft abfallendes Terrain mit festem Boden, — weil dadurch die Wahrscheinlichkeit des Treffens überhaupt, insbesondere die Anwendung des Roll- oder Göllschußes begünstigt wird und auch der Kartäschenschuß einen solchen Boden erheischt, wenn er gehörig wirken soll.

Bei Böschungen der Hänge von ungefähr 10° vermindert sich schon die Wirkung der Geschütze und mit zunehmenden Böschungen und ungleichförmigem Boden immer mehr (Vergl. §. 79.).

97. Die Wirkung der Artillerie im Gefecht gegen Truppen beruht vorzüglich auf der möglichsten Bestreichung des vorliegenden Terrains und bei der Wahl der Aufstellung von Geschützen, besonders auf Höhen, ist daher in Erwägung zu ziehen, wie sich die Bahn der Geschoße zu dem vorliegenden Boden verhalte. Da eine entsprechend niedere Bestreichung desselben um so mehr erreicht wird, je weniger sich die Bahn über ein gewisses Maaß (je nachdem Infanterie oder Cavalerie getroffen werden soll) erhebt, und je kleiner die Sprunghöhen des Rollschusses ausfallen, so wird es sich aus der nähern Betrachtung der Beschaffenheit der Höhen, Hänge und Kuppen ergeben, auf welchem Punkte, mehr oder weniger vorwärts oder seitwärts man sich aufstellen müsse, um minderer Elevationen zu bedürfen und dadurch möglichste Bestreichung und Wirkung der Geschoße zu erlangen.

Man kann sich dieses leicht versinnlichen, wenn man sich den Durchschnitt verschiedener, mehr oder minder hoher, steiler, und gewölbter Höhen und Hänge mit der sich er-

gebenden Bahn der Geschoße vor Augen stellt, wenn die Geschütze diesen oder jenen Punkt einnehmen.

(Vergl. Waffenlehre §§. 215 u. f. Truppenlehre der Art. §. 15 u. f.)

98. Der Schutz, welchen die Artillerie vom Terrain in Anspruch nimmt, bezieht sich entweder auf einen solchen gegen das unmittelbare Herankommen des Feindes oder gegen dessen Feuerwirkung.

Hindernisse, welche gegen jenes schützen oder es wenigstens hemmen, wie z. B. Gräben, Hecken, können aber auch dem Feinde zur Deckung und Versteck dienen, sie müssen daher wo möglich im wirksamsten Kartätschenschuße liegen und es ist dabei zu beachten, was §. 83 bemerkt worden ist.

§. 99. Terraintheile, welche die Artillerie gegen das feindliche Feuer schützen oder dasselbe mehr oder minder schwächen, ohne die eigene Wirksamkeit zu hemmen, sind vorliegende Terrainwellen, Erdhaufen, Dämme, Strassen, trockene Senkungen mit Rändern, über welche die Geschütze hinwegfeuern können, so wie auch eine solche Stellung hinter Säumen oder Kuppen von Höhen, wodurch die Geschütze dem Auge des Feindes mehr oder minder entzogen werden, derselbe um so leichter in Schätzung der Entfernungen irrt, die Geschütze überhaupt weniger Ziel darbieten, die feindlichen Kugeln entweder im deckenden Erdreiche stecken bleiben, oder zu hoch gehen und der Feind den Erfolg seiner Schüsse nicht gehörig beurtheilen und verbessern kann.

Aehnliche Vortheile bietet ein sumpfiger, weicher Boden, in welchem die Geschosse stecken bleiben und ein ungleichförmiger, mit vielen Gruben oder querziehenden Gräben durchschnittener quergeackerter Boden,

auf welchen die Kugeln in verschiedenen Richtungen aufschlagen und abspringen und ihr Ziel verlieren. Ein Terrain dieser Art muß jedoch innerhalb des ersten Aufschlages unserer Geschoße liegen, um nicht den eigenen, sondern den feindlichen Geschoßen hinderlich zu sein.

Mauern und Steinhaufen sind als Deckungen nicht wohl zu gebrauchen, weil die abgeschlagenen Mauertheile und umhergeschleuderten Steine nachtheilig wirken können; auch die Nähe großer Bäume und Holzwerke kann durch die abgeschossenen Holztheile schaden und hindern.

100. Wo die obigen Terrainstellen in kurzer Zeit und ohne viele Umstände dem Zweck entsprechender zugerichtet werden können, z. B. durch Abstechen eines Randes, — wird man es nicht versäumen; ob dafür mehr zu thun, etwa ein kleiner Erdaufwurf zu machen oder durch das Einschneiden von ein paar Fuß Tiefe, der Bedienungsmannschaft Deckung zu verschaffen sei, hängt von der Dauer der Aufstellung und davon ab, ob ein solcher Schutz durchaus für nothwendig erachtet wird.

Hinsichtlich des Schutzes, welchen die Artillerie in Anspruch zu nehmen hat, ist besonders auch deren Tiefe, das Vorhandensein einer zweiten Linie zu berücksichtigen, welche wenigstens so weit als möglich, hinter deckenden Gegenständen aufzustellen ist.

101. Durch den großen Raum, welchen die Artillerie zu beherrschen im Stande ist und die Perkussionskraft ihrer Geschosse, kann sie über Terrainhindernisse von bedeutender Breite, z. B., über breite Gewässer hinweg und gegen natürliche und künstliche Hindernisse von bedeutender Stärke, mit Erfolg wirken. Durch das Werfen von Granaten und Shrapnels können selbst Punkte getroffen werden, welche nicht unmittelbar gesehen werden, wodurch sich die

Wirkungssphäre der Artillerie ansehnlich erweitert. — Dadurch wird hinsichtlich der Waffenwirksamkeit der Artillerie wieder ersetzt, was ihr oft, durch ihre, im Ganzen mindere Bewegungsfähigkeit auf dem verschiedenen Terrain, entgeht. Bei zunehmender Durchschnittenheit und Mangel eines geeignetenen Bodens beschränkt sich ihre Wirksamkeit immer mehr, aber um so bedeutender ist ihr Auftreten, wenn es dazu kommt; so ist z. B. ihr Gebrauch im Hochgebirgslande sehr beschränkt, wo sie aber einmal erscheint, ihre Wirkung oft um so größer. (Vergl. Truppenl. d. A. §. 44. und überhaupt den Abschnitt des Gefechts ꝛc.)

Einwirkung und Benützung des Terrains im Allgemeinen und Ganzen.

102. Faßt man in Kürze zusammen, was im Vorhergehenden hinsichtlich der Einwirkung des Terrains und seiner Theile, auf Bewegung und Waffenwirkung der verschiedenen Truppengattungen gezeigt worden ist, so ergibt sich: daß im Allgemeinen ein ebener, undurchschnittener und fester Boden für alle Truppengattungen geeignet sei; — daß flache oder sanft abfallende Hänge von Höhen, den Truppen keine Hindernisse, sondern meistens gewisse Vortheile bieten; — daß endlich die übrigen Terraintheile oder Gattungen, die Bewegung und Waffenwirkung meistens, mehr oder minder, auf verschiedene Weise hemmen oder endlich zu völligen Hindernissen werden und zwar um so mehr, je mehr der Boden an Durchschnittenheit, weicher Boden und Gewässer an Ausdehnung und Tiefe, Berge und Gebirgstheile an Höhe und Steilheit, Wälder an Dichtigkeit und Unzugänglichkeit, Culturgegenstände, Gebäude und Ortschaften an Größe und Festigkeit u. s. w. zunehmen (§. 69).

103. Diese mehr oder minder bedeutenden Einwirkungen und Hindernisse des Terrains und seiner Theile ge-

reichen nun entweder beiden Theilen, zum Nachtheile, oder zum Vortheile, oder dem Einen zum Vortheile und dem Andern zum Nachtheile, — und als allgemeiner Grundsatz der Benützung des Terrains ergibt sich, daß man suchen müsse, dasselbe mit seinen Truppen auf solche Weise zu beziehen, daß, wo möglich, denselben die Vortheile, dem Feinde die Nachtheile des Terrains zukommen.

104. Die Anwendung dieses Grundsatzes kann einfach erscheinen, besonders wo es sich blos um kleine, einzelne Truppentheile, daher auch nur um einen oder den andern Terraintheil und dessen Beschaffenheit handelt, der nach dem Vorhergehenden entweder, als vortheilhaft einwirkend, benützt, oder als unvortheilhaft möglichst vermieden werden soll.

Wenn es sich aber um größere Truppenkörper handelt, die einen größern Raum umfassen, denen sich verschiedene Terraingestaltungen, mit verschiedenartiger Einwirkung auf Bewegung und Gefecht, als Unterlage aufdrängen, auf denen die einzelnen Theile nicht blos für sich, sondern zu einem gemeinsamen Zwecke zusammenwirken müssen, — so reichen die vorhergehenden Angaben über die Einwirkung einzelner Terrainbeschaffenheiten nicht aus, sondern es ist nothwendig, das Terrain hinsichtlich seiner Einwirkung auf Bewegung und Gefecht im Ganzen und auf das Ganze aufzufassen, — wozu Nachfolgendes als erste Anleitung dienen kann.

105. Denkt man sich breite und tiefe Gewässer, oder hohe Mauern, oder jähe Bergwände in geringer Entfernung nebeneinander hinziehend, — so stellt sich dar, daß auf dem von jenen Hindernissen eingeengten Raume eine Truppe sich nur in mehr oder minder schmaler Front, oder doch wenigstens in Entwicklung und Ausdehnung

beschränkt, nur in zwei entgegengesetzten Richtungen oder vorwärts, nur nach einer Richtung, ungehindert bewegen und fechten kann; während eine, auf einer ausgedehnten, undurchschnittenen Ebene, oder auf der Platte einer nach allen Seiten sanft abfallenden Höhe befindliche Truppe in Entwicklung und Ausdehnung unbeschränkt ist, und sich nach allen Richtungen ungehindert bewegen und fechten kann.

Obwohl nun Bewegung und Waffenwirkung nur von wenigen Terrainformen so gänzlich beengt oder so sehr ausgedehnt und begünstigt sind, wie es bei diesen Beispielen gedacht wurde, — und obwohl bei der großen Mannigfaltigkeit derselben der Begriff für Eines und das Andere nicht zu eng genommen werden darf, — so können doch alle noch so verschiedenen Terraingestaltungen und Terrainabschnitte, im Großen und Kleinen, in zwei Cathegorien geschieden, und zur einen alle jene gerechnet werden, welche dem obigen, ersten Beispiele entsprechend, in einer, im Verhältnisse zur vorhandenen Truppenzahl, nur schmalen Front und nur nach einer Richtung, — oder dem obigen, zweiten Beispiele entsprechend, in voller Entwicklung und Ausdehnung, nach mehreren oder allen Richtungen sich zu bewegen und zu fechten gestatte.

Durch die Anwendung dieses einen Gesichtspunktes der Bewegungs- und Gefechtsfähigkeit, wird es erleichtert, die so unendlich mannigfaltigen Terrainformen auszuscheiden und hinsichtlich ihrer taktischen Beziehungen aufzufassen.

Defileen, Engnisse.

106. Die zu jener ersten Cathegorie gehörigen Terraingestaltungen, welche Bewegung und Waffenwirkung nur

in schmaler Front und ungehindert, nur in einer Richtung gestatten, werden im Allgemeinen Defileen, Engnisse genannt.

Nebst der Verschiedenheit ihrer Breite, je nachdem sie in mehr oder minder schmaler Front durchzugehen gestatten, mehr oder minder Nebeneinanderstellung und das Zusammenwirken mehrerer Truppengattungen hindern, — unterscheiden sie sich besonders hinsichtlich der sie bildenden, beengenden Terraintheile und sind entweder von der Art, daß dieselben nicht begangen und zum Gefechte benützt und nur in größerer Entfernung umgangen werden können, wie z. B. Brücken und Dämme über Gewässer oder Moräste von solcher Breite und Tiefe, daß ein Uebergehen in der nächsten Umgebung nicht möglich ist; Gebirgspässe, welchen nur von Vorn oder nur durch entferntere Umgehungen beizukommen ist, und ähnliche Terraingestaltungen; — oder sie sind von der Art, daß die Umgebungen mehr oder minder begangen und zum Gefechte benützt oder umgangen werden können, wie z. B. von sanften Hängen gebildete Thäler, oder Ortschaften, welche umgangen und von mehreren Seiten angegriffen werden können, Straßen durch Wälder, zu deren beiden Seiten man in aufgelöster Ordnung fechten kann u. s. w.

107. Bei Brücken und Dämmen obiger Art kommt es neben ihrer Breite und Länge vorzüglich auch darauf an, ob man mit den Feuerwaffen über das Wasser oder den Sumpf hinüber wirken und damit Angriff oder Vertheidigung unterstützen könne oder nicht. Bei Ortschaften kommt es auf die Zugänge, die Richtung der Straße und die Bauart an, welche dieselben mehr oder minder leicht zu zerstören gestattet.

Bei Thälern findet die größte Verschiedenheit statt,

von solchen, die durch hohe, steile und unwegsame Gebirgswände gebildet, den obigen Gebirgspässen nahe stehen, bis zu den von flachen oder sanften Hängen gebildeten Thälern, die bei großer Breite den beschränkenden Charakter fast gänzlich verlieren.

Auch befinden sich Engnisse wieder in andern Engnissen, z. B. Brücken über die Gewässer in Thälern, in Waldungen, Ortschaften in Thälern u. s. w.

Nach dieser großen Verschiedenheit muß natürlich auch die Einwirkung der Engnisse auf das Taktische verschieden sein, obwohl sie im Ganzen denselben Charakter zeigt.

108. Wenn die Truppen mit solchen Engnissen in Verbindung gesetzt werden, so treten folgende verschiedene Fälle ein: entweder befinden sich beide Theile im Engnisse, oder der Eine ist im Engnisse und verwehrt dem Andern das Eindringen, oder es will Einer aus einem Engnisse hervorbrechen, dem es der Gegner verwehrt. Und darnach, ob es sich um ein Eindringen, Durchziehen oder Hervorbrechen oder um Mehreres davon zugleich handelt, wird die Einwirkung und werden Vortheile und Nachtheile für den Einen oder Andern der fechtenden Theile verschieden sein.

109. Befinden sich beide Theile im Engnisse, so unterliegen Beide der nämlichen Beschränkung und z. B. auf einem Damme einander gegenüberstehend, sind Vortheile und Nachtheile auf beiden Seiten gleich. Wo aber die beengenden Terraintheile begangen werden können, wie z. B. in Gebirgsthälern, steht derjenige im Vortheile, welcher vor dem Andern die steilen Wände ersteigen, besetzen, dadurch die Bewegungen des Gegners im Thale übersehen kann, an Wahrscheinlichkeit des Treffens seiner Geschosse

demselben überlegen und gegen den unmittelbaren Angriff meistens vortrefflich geschützt ist.

Nach der nähern Beschaffenheit der Engnisse wird sich ihre Einwirkung mehr dem erstern oder letztern dieser Beispiele nähern.

110. Wo es sich um das Eindringen in ein Engniß handelt, ist im Allgemeinen Derjenige im Vortheile, welcher das Engniß besetzt hat. Er kennt den Punkt, wo der Angriff erfolgen muß, kann alle sich vom Terrain darbietenden Vortheile benützen und seine Kraft concentrirend, demselben entgegenwirken. Daher kostet auch das Eindringen in Engnisse, besonders der erstern Art, wenn sie mit Muth und Ausdauer vertheidigt werden, meistens viel Blut und wird, je nach der nähern Beschaffenheit des Terrains, je nachdem es die Vertheidigung begünstigt, mehr oder minder schwierig oder selbst ganz unmöglich.

Derjenige, welcher aus einem Engnisse herausdringen will, steht je nach der Beschaffenheit des vorliegenden Terrains mehr oder minder im Nachtheil gegen den, welcher ihn vor dem Defilee erwartet, denn dieser kann eine Stellung einnehmen, welche ihm die concentrirte Wirkung auf den, nur mit schmaler Front, nach und nach aus dem Engniß herauskommenden Gegner gestattet, und dadurch das Entwickeln oft blutig oder ganz unmöglich machen kann. Demnach ist nicht nur das Erobern oder Eindringen und Durchziehen eines Engnisses schwierig, sondern mehr oder minder auch das Wiederherausgehen, Debouchiren aus und Entwickeln vor demselben.

111. Ein Engniß vor der Front seiner Aufstellung beschränkt oder hindert das Vordringen gegen den Feind, dient aber auch zum Schutze gegen dessen Angriff, beides

oder eines oder das andere nach der nähern Beschaffenheit des Engnisses und des Terrains zu dessen Seite.

Ein Engniß hinter der Aufstellungslinie kann im Falle eines Rückzuges sehr nachtheilig einwirken, weil es die Freiheit der Rückzugsbewegungen beschränkt, der Gegner seine Anstrengungen besonders dahin lenken wird, und durch irgend ein unglückliches Ereigniß, das Umstürzen oder Auffliegen eines Munitionswagens, oder der Brand eines Dorfes u. dgl. den Rückzug hindern und dadurch höchst gefährlich machen kann.

Wo mehrere Engnisse vorhanden sind, treten meistens andere Verhältnisse ein, und im Allgemeinen treten Vortheile und Nachtheile derselben minder hervor, als wo sie nur einzeln vorkommen.

112. Die Engnisse sind daher Terrainformen von großer Einwirkung auf Bewegung und Wirksamkeit der Truppen, und wenn es sich um die Wahl handelt, ob man sich vor, in oder hinter ein solches aufstellen soll, so ist neben dem so eben Dargestellten, — Zahl und Gattung der eigenen Truppen und der des Feindes, die nähere Terrainbeschaffenheit des Engnisses, seine Verbindung mit mit dem umgebenden Terrain wohl zu beachten und insbesondere der Zweck, den man erreichen soll, in Erwägung zu ziehen, und nach allen Diesem die Wahl zu entscheiden.

Beherrschende, Central- oder Hauptpunkte, Schlüssel des Terrains.

113. Die zur obigen, zweiten Cathegorie gehörigen Terraingestaltungen, welche im Gegensatze zu den Engnissen, Entwicklung und Ausdehnung der Truppen, und Bewegung und Gefecht nach mehreren oder allen Rich-

tungen gestatten, könnte man **Beherrschende**, **Central**- oder **Hauptpunkte**, oder sehr passend **Schlüsselpunkte** nennen, wenn letztere Benennung nicht bereits durch den militärischen Sprachgebrauch eine gewisse engere Bedeutung erlangt hätte, wie aus §. 116 hervorgeht, und wonach ein Gebrauch in einem ausgedehnteren Sinne vielleicht zu Irrungen führen könnte.

114. Man gelangt zu dem Begriffe, was unter solchen Punkten zu verstehen sei, und in welcher Wechselbeziehung sie zu den Engnissen stehen, wenn man sich einen freien Raum denkt, dessen von verschiedenen Seiten her statt findende Zugänge durch Gewässer, Felsen, Wald oder Culturgegenstände eingeengt werden, und welcher Raum von Truppen vertheidigt und angegriffen werden soll. Die Zugänge sind die **Engnisse**, in welchen die darin befindlichen, von einander getrennten Truppentheile sich in schmaler Front, nur nach einer Richtung vorwärts ungehindert bewegen und fechten können, während der freie Raum der **Hauptpunkt** ist, wo sich die Haupttruppe und Reserve aufstellen wird, welche nach allen Seiten wirken kann.

Es stellt sich dar, daß im Allgemeinen bei der Eroberung oder dem Verluste einzelner Zugänge immer nur Einzelnes gewonnen oder verloren ist, was von dem freien Raume in der Mitte aus wieder bestritten oder gewonnen werden kann, das **Ganze** aber erst durch Eroberung oder Behauptung des Letztern entschieden werde, und daß Das, was auf den einzelnen Zugängen vorfällt, seine eigentliche Bedeutung erst durch die Beziehung gewinne, in welcher es zur Eroberung oder Behauptung jenes freien Raumes steht.

115. Demnach gehören zu jener zweiten Gattung von Terraingestaltungen jene Punkte, auf welchen die Truppen

sich zur Waffenwirkung und zum Zusammenwirken entwickeln und ungehindert und mit Vortheil nach mehreren Richtungen bewegen und fechten können, von welchen man in die damit in Verbindung stehenden Engnisse gelangen oder dieselben festhalten kann, und an deren Eroberung oder Verlust vorzüglich die Entscheidung des Gefechtes geknüpft ist, und welches fortgesetzt und erneuert werden kann, so lang man in ihrem Besitze ist.

Solche Punkte oder Räume, deren Unterscheidung und Beziehungen zu den Engnissen, freilich nicht immer, so scharf hervortreten, wie im obigen Beispiele, — sind zunächst: Hochebenen, Wasserscheiden, Platten und höchste Punkte flacher oder sanfter Höhen u. s. w., — Punkte, wo sich mehrere Strassen vereinigen, wo mehrere Thäler zusammenlaufen, in Ortschaften die freien Plätze im Innern u. s. w.

116. Punkte, welche durch ihr Lagenverhältniß von besonderer Wichtigkeit für einen gewissen Terrainabschnitt sind, von deren Eroberung oder Behauptung vorzugsweise oder ausschließlich der Erfolg des Gefechtes abhängt, pflegt man Schlüssel des Terrains zu nennen.

Wenn diese Benennung auch vorzüglicher solchen Punkten zukommt, welche im vorigen § angegeben worden sind, so kommt es doch auch vor, daß ein einzelnes Engniß die angegebene Bedeutung besitzen kann und in diesem Falle auch mit dieser Benennung bezeichnet wird.

Stellungen, Positionen.

117. Die Benennung, womit man die taktische Anordnung der Truppen zum Gefechte bezeichnet, hat man auch auf den Raum übertragen und nennt daher auch die Räume oder Terrainabschnitte, welche zur Aufstellung von

Truppen geeignet sind, Stellungen. — Meistens pflegt man diese Benennung nur mehr anzuwenden, wo es sich um größere Truppenkörper und die dafür nöthigen Räume, und auch die dafür übliche Benennung Position wieder insbesondere zu gebrauchen, wo es sich um große Truppenmassen und ein vorzugsweise geeignetes Terrain handelt.

Defensive und offensive Stellungen oder Positionen werden vorzüglich in strategischer Hinsicht unterschieden; jedoch kann auch einer in taktischer Hinsicht vorzugsweise zur Vertheidigung günstigen Position die erstere Benennung beigelegt werden.

118. Stellungen oder Positionen, besonders für grössere Truppenkörper, umfassen meistens einen Terrainabschnitt, in welchem beide obige Cathegorien von Terraingestaltungen verbunden erscheinen, nämlich jene Haupt- oder Centralpunkte und die damit in mannigfaltiger Verbindung stehenden Engnisse, und bei ihrer Wahl wird eben sowohl auf ihre taktischen Eigenschaften, als darauf gesehen werden müssen, inwiefern ihre Besetzung der höhern strategischen Aufgabe der Truppen entspricht.

119. Die allgemeinen, taktischen Haupteigenschaften, welche eine zweckmäßige und vortheilhafte Stellung oder Position besitzen muß und welche im Vorhergehenden entwickelt wurden, sind: hinlänglicher Raum, um sich zur Waffenwirkung zu entwickeln und auszudehnen, und Gemeinschaft im Innern zur wechselseitigen Unterstützung und Zusammenwirkung, — Umsicht, — Schutz im Einzelnen und im Ganzen, je nachdem ein solcher der Aufgabe und den Umständen angemessen ist, — Beherrschung des vorliegenden Terrains und Begünstigung des Ueberganges in dasselbe gegen den Feind, so wie auch nöthigen Falles für den Rückzug. Und sucht man für

diese Erfordernisse ein entsprechendes Terrain, so zeigen sich dafür im Allgemeinen am geeignetsten: Höhen mit flachen, sanften oder auch starken Hängen, an Ausdehnung der Truppenzahl angemessen und undurchschnitten, — vor sich die von den Höhen gebildeten Vertiefungen und Engnisse, welche Letztere gehörig besetzt, die rückwärtige Stellung schützen, ohne das Vorgehen zu hindern, — jenseits ein von den dießseitigen Höhen beherrschtes oder wenigstens eingesehenes Terrain, mit mehreren Wegen vorwärts, — die Flügel wo möglich von hohen Bergen, großen Waldungen, Sümpfen oder breiten und tiefen Gewässern gedeckt, wenn man nicht selbst aus der Flanke manövriren will, — und rückwärts mit dem nächsten Terrain, im innigen Zusammenhange.

120. Positionen solcher Art, welche allen diesen Eigenschaften in vollem Maaße entsprechen, finden sich weniger in ebenen Ländern und im Felsengebirge, als im flachen, sanften, auch starken Nieder- und Mittelgebirge.

Stellungen für weniger zahlreiche Truppenmassen und wenn auch nicht allen jenen Erfordernissen in gleichem Maaße, doch wenigstens theilweise entsprechend, finden sich hingegen zahlreich und mehr oder minder in jeder Landesgattung. —

121. Es ist geeignet und nothwendig, allenthalben, so weit es die Umstände gestatten, die Vortheile zu benützen, welche das Terrain bietet und aus dieser Benützung, aus der Art und Weise, wie sich Truppen auf dem verschiedenen Terrain aufstellen, erkennt man die Kriegstüchtigkeit und Kriegsbildung ihrer Führer. Es kann darin aber auch zu weit gegangen und es darf nicht die Meinung erzeugt werden, daß man nur in vorher gekannten und schulgerecht vorbereiteten Positionen dem Feinde mit Vortheil

entgegenzutreten im Stande sei. Wenn sich keine Begünstigung des Terrains findet, muß die Truppe den nöthigen Halt in sich allein suchen und nicht vergessen, daß die eigentliche Entscheidung stets in den lebenden Kräften liege.

Wenn aber gewisse Stellungen oder Positionen entweder aus strategischen Gründen durchaus festgehalten oder gegen überlegene Kräfte vertheidigt werden müssen, und dazu die natürlichen Terrainhindernisse nicht ausreichend erscheinen, so kann es für nöthig erachtet werden, dieselben durch Kunst zu verstärken, wie solches in der Befestigungskunst gelehrt wird.

Beispiele.

122. Das Terrain äußert einen so wesentlichen Einfluß auf die Truppen im Gefechte, daß Beispiele der Truppenverwendung auf den mannigfaltigen Terrainformen sehr belehrend und nothwendig sind. In Büchern, besonders in einem kurzgefaßten Lehrbuche wie das Vorliegende,— können dieselben aber nicht erschöpfend genug gegeben werden und es folgen daher auch hier nur einige Beispiele zur nächsten Versinnlichung des Vorgetragenen, welche der Lehrer oder Lernende auf anderm Wege, wovon am Schlusse gehandelt werden soll, vermehren wolle.

123. Als erstes Beispiel diene hier die Aufstellung einer Infanterie-Compagnie von ungefähr 150 Mann auf dem Terrain, welches Plan 1 der Tafel II darstellt.

Auf der Höhe unfern des Hofes angekommen, welcher links der Straße liegt, gewahrt die Compagnie, daß eine ungefähr gleich starke feindliche Abtheilung von D her anrücke, und da das Terrain in dieser Richtung etwas bedeckt ist und man daher nicht völlig überzeugt sein kann, ob der feindlichen Abtheilung nicht andere folgen, so wird

es vorläufig für rathsam zu erachten sein, dem Gegner nicht weiter entgegen zu gehen, als nach b, wo sich die Compagnie in Linie aufstellt, während etwa ein Viertheil der Mannschaft in aufgelöster Ordnung vorgeht, — theils um dem Feinde die Stärke der Compagnie zu verschleiern, theils um durch ihr Feuer dahin zu wirken, daß der Feind seine Stärke und sein weiteres Vorhaben zeige, um danach das eigene Benehmen einzurichten: entweder zu einem ernstlichen Angriffe zu schreiten, den Gegner vielleicht ohne Weiters mit dem Bajonette anzufallen, wenn man zu vermuthen Ursache hat, daß ein solcher Anfall zu einer günstigen Entscheidung führen werde, — oder aber, den weitern Angriff des Feindes in der Stellung abzuwarten.

In der Stellung von b und vorwärts auf der Platte der Höhe, wenn der Feind ebenfalls blos auf derselben anrückt, befindet man sich demselben gegenüber wie auf einer undurchschnittenen Ebene, und für das Gefecht treten sodann keine andern Verhältnisse ein, als in der Truppenlehre über das Gefecht der Infanterie, und insbesondere von Infanterie gegen Infanterie dargestellt worden sind.

Würde es der Commandant der Compagnie entweder von Vorn herein für geeignet halten, oder in Folge dessen, was der Feind vornimmt, sich statt in b in c aufzustellen, so nähert sich die Compagnie dadurch dem Theile des Terrains, wo dasselbe vortheilhaft einwirken kann, indem der linke Flügel der Tirailleurs den Saum der Höhe benützt, um sich der rechten Flanke des anrückenden Feindes mit Vortheil gegenüber zu stellen, und im Falle sich derselbe mit Ueberlegenheit auf diese Seite wenden sollte, sich in den Busch wirft, und durch die Besetzung von dessen Saum, sich selbst und die linke Flanke der Compagnie deckt, sowie auch deren weiteren Rückzug gegen die Strasse, wenn ein solcher nöthig werden sollte.

124. Zieht sich der Feind gegen den linken Flügel der Compagnie, gegen den Bach und die Mühle, so ergibt sich eine Aufstellung der Tirailleurs in dem Busche und in der Klamme, hinter welcher sich die Compagnie aufstellen, oder auf die Brücke oder Mühle zurückziehen, oder aber auch, auf der Höhe den Feind überflügelnd, in seiner linken Flanke angreifen könnte.

Sollte der Feind von der entgegengesetzten Richtung anrücken, so wäre die Aufstellung in e, die Tirailleurs vor sich in der Klamme geeignet, und durch den Hof der Rückzug gedeckt.

Sollte der Feind in der Richtung von A auf der Hochstrasse herankommen, so wird die Compagnie eine Aufstellung entweder rechts und links (à cheval), oder auf einer Seite derselben, mit den Tirailleurs vor sich in a nehmen. —

Sollte sie zurückgedrängt werden, so würde sie die vortheilhafte Aufstellung in d zwischen dem Hofe und Busche und hinter dem Saume der Höhe einnehmen, während Tirailleurs rechts die Hochstrasse und Allee mit Vortheil benützen, und den Feind, wenn er rechts der Strasse vordringen sollte, in der Flanke fassen. Im mißlichsten Falle benützen sie den Hof und Busch zu ihrem Vortheile, während sich die Compagnie entweder über die Brücke oder in die Mühle zieht.

125. Sollte die Brücke vertheidigt werden müssen, und sich die Compagnie auf der Höhe nicht mehr halten können, so müßten Tirailleurs dießseits vor der Brücke, in den Chausseegräben und hinter den Bäumen und Gebüschen, so lang als möglich halten, eine geschlossene Abtheilung würde hinter der Brücke, und rechts und links derselben Tirailleurs postirt werden, — welche Letztere je-

doch im Nachtheile sind, weil sich der Feind im jenseitigen Gebüsche verbergen und heranschleichen kann, während jene ohne Deckung sein würden, sie müßten sich daher auf der Höhe hin, seitwärts ziehen, um das Gebüsch möglichst einzusehen.

Da die Brücke von Stein ist, so ist nichts Anderes vorzunehmen, als aus der Mühle Wägen, Hölzer und Geräthe herbeizuholen, und auf der Brücke anzuhäufen, um gegen den ersten Anlauf ein Hinderniß zu schaffen, hinter dem sich die Soldaten halten können.

Besonders wichtig wäre sodann die Mühle, sie müßte etwa mit $\frac{1}{4}$ der Mannschaft besetzt, die Zugänge müßten schnell verrammelt und auf das Hartnäckigste vertheidigt werden, besonders wenn man sich auf diesem Punkte länger zu halten gedenkt. Der benachbarte Busch würde ihr besonders gefährlich sein.

Von dem jenseitigen Theile der Compagnie könnte vielleicht auch die der Mühle nächste Spitze des jenseitigen Busches besetzt und aus demselben die Mühle sehr wirksam unterstützt werden.

126. Wäre die Compagnie beauftragt — die Brücke gegen einen von **B** anrückenden Feind zu vertheidigen, so könnte sie sich entweder jenseits aufstellen oder sich auf die Vertheidigung des dießseitigen Ufers beschränken.

Im letztern Falle würde man einen Unteroffiziersposten in **F** setzen, der zwei kleine Posten auf der Strasse und auf der Höhe und links am Anfange der Klamme möglichst verdeckt aufstellen würde, um die Annäherung des Feindes zu beobachten; ebenso einen solchen Posten in den Busch bei g mit den Posten in gg. Ein Theil der Compagnie würde die Mühle und die Insel bei derselben besetzen, den Steg schützen und zum Abtragen herrichten; bei

der Brücke könnte man dieselben Maaßregeln, wie vorhin erwähnt, in Bereitschaft halten, ein Theil der Compagnie würde das Gebüsch rechts und links von der Brücke besetzen, und der Rest rückwärts, allenfalls bei h als Reserve und zum Schutz der Brücke aufgestellt werden.

Wenn der Feind nicht stark drängt, würden sich die Posten nicht zurückziehen, im Gegentheil könnten die Unteroffiziere bei f und g mit ihren Leuten, sich tiraillirend vorwärts bewegen und auf den Feind werfen, wenn er schwach wäre, sogleich müßten ihnen dann geschlossene Unterstützungstruppen nachgeschickt werden.

Werden sie aber gedrängt, so zieht sich g zuerst in den Busch, worin man sich so lange als möglich hält, und der Posten von f verläßt plänkelnd die Höhe und zieht sich an und über die Brücke.

Wollte man sich jenseits aufstellen, so würde man die ersten Posten noch weiter vorschieben müssen, und die Compagnie sich hinter dem Saume der Höhe aufstellen, sobald die Stärke des Feindes nicht mehr gestattet, weiter vorwärts zu rücken.

Eine Abtheilung würde die Brücke besetzt halten; der Rückzug durch Tirailleurs gedeckt, auf der Höhe und am Hange bis zum Busche hin, durch den Hohlweg, oder auch rechts und links neben demselben, hinter den Bach erfolgen.

Wäre der Uebergang mit der Brücke zu vertheidigen, und der Feind von beiden Seiten des Baches aus der Richtung von G zu erwarten, so müßte eine Abtheilung die Brücke besetzen und an derselben festhalten; eine Zweite würde als Reserve an ihr stehen bleiben, um sich sogleich auf jene Seite begeben zu können, woher der Feind wirklich anrückt; von der übrigen Compagnie müßte

ein Theil die Mühle, einer den Busch rechts, der andere den links des Baches besetzen.

Posten müßten sich vorschleichen, um die Annäherung und Stärke des Feindes zu entdecken; zurückgedrängt würden sich die Tirailleurs in den Klammen festsetzen, — die Reserve würde sich auf die bedrohte Seite begeben, tiraillirend auf der Höhe hin oder geschlossen im Thale sich dem Feinde entgegen werfen. Die Besatzung des jenseitigen Busches würde sich tiraillirend dem Feinde so nahe als möglich in die Flanke begeben, und ihm durch den Bach geschützt beschwerlich fallen.

Kömmt der Feind von beiden Seiten, so bilden die beiden Büsche, die Bastione, die Mühle, die gesicherte Curtine.

Umgeht sodann der Feind diese Stellung, z. B. rechts gegen **B**, so verläßt die Truppe den jenseitigen Busch, und stellt sich, wie oben angegeben wurde.

127. Hätte man einen Zug Reiterei bei sich, so würde das Ganze sehr gewinnen; man könnte sie als Posten zur Beobachtung des Feindes weit vorschicken, und entfernt von der Brücke selbst einen stärkern Feind angreifen, oder doch entfernt halten.

Bei einer Aufstellung, wie in **c** oder **h**, würde sie in einem Falle auf dem rechten Flügel in **u**, im andern Falle als Reserve in **n** oder auch in **k**, hinter dem Saume, dem feindlichen Feuer entzogen, und bereit, sich dem anrückenden Feind in die Flanken zu bewegen, aufgestellt.

Kömmt der Feind von **G**, so stellt sich die Reiterei so, daß sie sich schnell über die Brücke auf jene Seite begeben kann, woher der Feind ganz oder doch mit größerer Stärke anrückt, dort setzt sie sich hinter den Busch, bis sich der Feind entwickelt und naht, von wo sie ihm sodann auf

der Höhe in die Flanke fällt, oder ihn auf dem jenseitigen Hang umgeht und in den Rücken kömmt, oder sie stellt sich auf der Platte zur Deckung und Ausdehnung des Flügels, neben die vorgerückte, dem Feinde entgegenrückende Infanterie.

Eine dieser Compagnie beigegebene Kanone würde gegen B und der Stellung von i, am besten in l, bei der Aufstellung diesseits, in m oder q stehen, wo sie den Hohlweg, die Höhe bestreichen und die Mühle vertheidigen kann.

Bei einem Angriff von G im Thale würde sie am geeignetsten in p oder bei der Stellung von b in o oder von c in r oder von a in t stehen.

Wenn die Motive und Vortheile oder Nachtheile der einen oder andern der bezeichneten Aufstellungen des einen oder andern Theiles nicht immer näher angegeben wurden, so sind dieselben entweder schon an sich klar, oder können von dem sich Uebenden selbst leicht ermittelt werden.

128. Der Plan I der Tafel II zeigt (links oben) drei Bataillons Infanterie, zwei Eskadrons Cavalerie und vier Kanonen, welche sich bei Hertingen aufgestellt haben, um den Feind zu erwarten, welcher auf der Straße von Basel her vordringt. Der Haupttheil stellt sich bei Hertingen in der Richtung gegen Bambach und nicht mehr vorwärts gegen die Kalteherberge auf, weil das dießseitige Terrain von der Höhe jenseits des Baches beherrscht wird, man der feindlichen Artillerie diesen Vortheil nicht einräumen will, weil man in Folge der letzten Begebenheiten auf einen Rückzug zu denken Ursache hat, und man sich zu diesem Behufe geeigneter auf die angezeigte Weise als weiter vor aufstellt. Die Kalteherberge darf jedoch, da man den Feind erwarten und wenigstens aufhalten will, nicht freiwillig demselben überlassen werden, sie

wird daher besetzt, die Brücke über den Bach verrammelt und der Rest des vorgeschobenen Bataillons in Linie am Saume der Höhe aufgestellt, um die Vertheidigung des Postens so lang als möglich zu unterstützen und sich im Falle der Ueberwältigung mit der an sich gezogenen Besatzung der Kaltenherberge, gegen die Höhe und den rechten Flügel hin zurückzuziehen.

Die Batterie ist rechts der Straße so aufgestellt, daß sie das vorwärtige Terrain sehr wirksam bestreichen kann. Die zwei Eskadrons bilden den rechten Flügel, wo sich für ihre Bewegungen hinlänglich geeignetes, freies Terrain findet, wo sie vorläufig dem Feuer der auf der jenseitigen beherrschenden Höhe placirten Artillerie genugsam entzogen ist, und den Rückzug des vorgeschobenen Bataillons gegen den allenfalls nachdrängenden Feind durch ihr Vorgehen decken wird. Ein zweites Bataillon steht in Linie links der Batterie und hat mit einem Theile Hertingen besetzt, von wo aus Patrouillen links gegen die Höhe und Tannenkirch den linken Flügel sichern.

Das dritte Bataillon steht als Reserve rückwärts an der Straße in Colonne.

129. Derselbe Plan zeigt 3 Bataillons, 2 Eskadrons und 4 Geschütze gegen Schliengen aufgestellt, welches vom Feinde genommen worden ist und von welchem ein weiteres Vordringen zu vermuthen ist.

Die Batterie ist so placirt, daß sie insbesondere die tiefe Schlucht, in welcher Schliengen liegt, und die Straße hinabzieht, nebst den Hängen der umgebenden Höhen möglichst bestreichen könne. Links steht ein Bataillon in Linie am Saume der Höhe, und besetzt mit Tirailleurs die vorliegenden und gegen den Rhein hinziehenden Weinberge. Rechts etwas rückwärts steht ein Bataillon in Colonne an der Straße und das dritte rechts auf der Höhe in Linie.

Die zwei Eskadrons stehen rückwärts, wo ein für sie geeignetes Terrain beginnt, und zugleich als Reserve.

Bei einem Angriffe von Schliengen könnte ungefähr dieselbe Aufstellung stattfinden, nur würde es sodann geeigneter sein, die Batterie rechts auf die Höhe oder den Hang zu placiren, von wo das Dorf wirksamer beschossen werden könnte, wenigstens müßte damit in dieser Richtung vorgerückt werden, während der Hauptangriff der Infanterie links durch die Weinberge stattfinden könnte.

130. Als weiteres Beispiel der Fechtstellung, einer größern Truppenmasse, zeigt der Plan II Tafel III die Aufstellung des vierten Corps der alliirten Armee unter den Befehlen des Kronprinzen von Würtemberg, als dasselbe am 18ten Februar 1814 diesen Punkt behaupten mußte. *)

Die Stadt Montereau liegt an dem Zusammenfluße der Yonne und der Seine; der größte Theil derselben befindet sich an dem linken Ufer der Yonne, und ist mit dem am rechten Ufer liegenden Theil durch eine steinerne Brücke, und dieser wiederum durch eine zweite, über die Seine führende Brücke mit der Vorstadt auf dem rechten Ufer dieses Flusses verbunden.

Der Thalgrund an dem linken Ufer der Seine ist auf weite Entfernung hin offen und ganz eben, an dem rechten Ufer aber wird das Thal durch eine steile, die Gegend vollkommen beherrschende Bergwand eingeengt. Diese bildet den Fuß einer größtentheils mit Weingärten bepflanzten Erdzunge, auf welcher das Dorf Villaron nebst dem Schlosse Surville liegt.

---

*) Aus den Beiträgen zur Geschichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814—1815, in besonderer Beziehung auf das Commando des Kronprinzen von Würtemberg, 1818.

Unmittelbar nördlich von Villaron fängt eine Schlucht an, die östlich gegen Courbeton und an die Seine hinablaufend, sich mehr und mehr vertieft, und die Höhe von Surville von der nördlichen Erdfläche abtrennt; in nordwestlicher und westlicher Richtung aber, gegen den Wald von Valance hin, ist die Gegend ganz offen, und für alle Waffen zugänglich.

Diese über 3000 Schritte lange Erdzunge, auf welcher der Zugang zu dem Engpasse vertheidigt werden muß, ist das Schlachtfeld des Treffens bei Montereau.

Diese Behauptung des Engpasses Montereau gegen ein auf dem rechten Ufer der Seine andringendes Heer bietet die äußersten Schwierigkeiten dar. Die Stadt Monterau selbst wird durch die unmittelbar daran steil ansteigende Höhe von Surville ganz erdrückt. Das rechte Seine-Ufer beherrscht überdieß mit der entschiedensten Ueberlegenheit, auf einer Strecke von wenigstens 5000 Schritten (2000 Toisen) stromaufwärts und mehr als 7500 Schritten (3000 Toisen) abwärts dieser Stadt, das linke Ufer; so daß ein Heer, welches sich den Besitz des rechten Ufers verschafft hat, den Uebergang auf das linke erzwingen kann, ohne daß es möglich wäre, denselben durch Gegenanstalten zu verhindern oder auch nur bedeutend zu verzögern. Der Uebergang durch Montereau selbst würde kaum einige Stunden aufgehalten werden können, wenn die Brücke über die Seine vorher zerstört und die längs dem linken Ufer dieses Flusses liegenden Häuser zur Vertheidigung eingerichtet wären. Dabei würde aber die Besatzung unfehlbar aufgeopfert sein, denn sie würde von dem beherrschenden feindlichen Geschützfeuer zerschmettert werden, und wenn ein kleiner Rest der zerstörenden Wirkung desselben entgehen sollte, so würde derselbe über die schutzlose, dem feindlichen

Feuer noch mehr ausgesetzte Fläche entfliehen müssen, oder in Gefangenschaft gerathen. Die Festhaltung der Stadt Montereau würde überdieß den Feind nicht abhalten, weiter aufwärts bei St. Germain oder abwärts bei Varennes oder Tavers über die Seine zu gehen.

Die Entwicklung des feindlichen Heeres bei Monterau und dessen Vorrücken auf der schmalen von der Seine und Yonne umflossenen Landzunge wird eine vorbereitete Stellung in der Landenge bei Ferme, St. Domain, oder durch eine zweite Stellung, weiter rückwärts, zwischen la Tombe und Mily vielleicht mit Erfolg verhindert werden können; allein in beiden Fällen würde eine Heerabtheilung auf dem linken Ufer der Yonne aufgestellt werden müssen, weil sonst dem Feinde die Straße über Villeneuve la guiard nach Pont sur Yonne offen bliebe.

Diese vereinzelte, durch einen Fluß getrennte Aufstellung würde aber dem Feinde Gelegenheit geben, sich mit vereinten Kräften auf den einen oder andern Theil des Heeres zu werfen und dadurch die Wahrscheinlichkeit des Sieges auf seine Seite zu bringen.

Im glücklichsten Falle könnte daher angenommen werden, daß durch die Anwendung der erwähnten Maaßregeln das Vorrücken auf der Straße gegen Bray einige Zeit hätte gehemmt werden können. Dagegen kömmt aber der hochwichtige Umstand in Betrachtung, daß durch die Räumung des beherrschenden rechten Seine-Ufers auf die Offensive in diesem strategischen Bezirke verzichtet wird, weil es als unausführbar angenommen werden muß, bei Montereau vom linken auf das rechte Ufer überzugehen, wenn der Feind die Höhen des letztern besetzt hielte.

Der Kronprinz von Würtemberg hatte die Aufgabe, die Herrschaft über den strategischen Punkt Montereau zu

behaupten; es konnte überdieß in den Absichten des Feldherrn liegen, den Feind durch einen raschen Entschluß zu erstaunen und mit der Hauptarmee über Monterau eine neue Offensive zu beginnen. Diese Rücksicht mag ohne Zweifel den Kronprinzen bestimmt haben, sich auf der Höhe von Surville und Villaron aufzustellen, obgleich ihm das Gefährliche der Stellung und die Wichtigkeit des beschwerlichen Engpasses im Rücken nicht entgangen war. Er glaubte, daß für einen großen Zweck auch Großes gewagt werden müsse, und entschloß sich, mit seiner Person und seinen Truppen für das Beste des ganzen Heeres einzustehen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar vereinigte der Kronprinz das vierte Armeekorps bei la Tombe und ließ es am 18. früh folgende Stellung nehmen.

Von der Infanterie-Brigade Stockmaier stellten sich 3 Bataillons bei dem Dorfe Villaron auf; zwei davon besetzten das Dorf selbst und den dabei befindlichen Garten, das dritte die Weingärten dicht an Villaron gegen Surville zu; ein Bataillon des Infanterie-Regiments Colloredo wurde in den Weingärten links der Straße nach Valance, 4 Eskadronen des Husaren-Regiments Erzherzog Ferdinand und des Jäger-Regiments zu Pferd Nro. 5 wurden rechts und links der erwähnten Straße aufgestellt. Diese Reiterei bildete den linken Flügel der Stellung. Eine halbe Batterie wurde an der Straße nach Valance und ihre andere Hälfte vorwärts von dem Dorfe Villaron aufgefahren. Drei Bataillons der Brigade Schäfer besetzten das Schloß Surville, so wie dessen Umgebungen und die an dem rechten Ufer der Seine liegende Vorstadt von Montereau; das fünfte Bataillon dieser Brigade wurde rechts von Villaron auf dem sich gegen Forges neigenden Abhange aufgestellt und verlängerte die von der Brigade Stockmaier vorwärts

Villaron aufgestellte Plänkler-Linie der Schlucht entlang, die sich von jenem Dorfe rechts hinzieht.

Die zwölfpfünder Batterie und eine sechspfünder Fuß-Batterie standen im Mittelpunkte, und von der österreichischen sechspfünder Batterie der Brigade Schäfer wurden 2 Kanonen an der Ecke des Parks von Surville gegen Salins gestellt, während die andern 4 Kanonen zur Unterstützung des letzterwähnten Bataillons der Brigade Schäfer bereit standen.

Ein Bataillon vom Jäger-Regiment Nro. 9, welches einstweilen dem Generalmajor von Schäfer untergeordnet wurde, nahm ebenfalls bei Surville eine Stellung auf der Seite gegen Salins; auf der Straße nach letzterem Orte, hatte eine Eskadron des Husaren-Regiments Erzherzog Ferdinand die Vorposten.

Ueberzeugt, daß die in dieser Stellung befindlichen Truppen im Falle eines ernstlichen Angriffs einer Verstärkung benöthigt sein würden, stellte der Kronprinz die Infanterie-Brigade von Döring mit ihrer sechspfünder Batterie dergestalt rückwärts von Villaron auf, daß dieser Punkt, welcher als Schlüssel der Stellung zu betrachten ist, schnell und kräftig unterstützt werden konnte.

So bestanden demnach die zur Behauptung der Stellung verwendeten Truppen aus 15 Bataillons und 9 Eskadrons, welche zusammen nur etwa noch 8540 Mann Infanterie und 1000 Reiter betrugen. An Geschütz befanden sich 30 Stücke in der Stellung. Hiezu kommen eine zwölf- und eine sechspfünder Batterie, welche der das erste Armeekorps befehligende Feldmarschall-Lieutenant Bianchi, auf Ansuchen des Kronprinzen abgab, und wovon erstere auf dem linken Ufer der Seine, rechts von Montereau so aufgestellt wurde, daß sie die Straße von Salins

und den Weg von la Val bestrich, die andere aber auf demselben Ufer, jedoch links von Montereau, den linken Flügel zu unterstützen bestimmt war.

Zur Verstärkung der Stellung hatte man die Absicht gehabt, auf der Krone der Höhe von Surville, gegen Villaron hin, und von da bis an die Seine verschanzte Linien zu ziehen; allein die Kürze der Zeit erlaubte nicht, das kaum begonnene Werk so weit zu vollenden, daß Vortheil hätte daraus gezogen werden können.

Die Brigade von Jett, bestehend aus den Jäger-Regimentern zu Pferde, Nro. 2 und Nro. 4, und dem Dragoner-Regiment Nro. 3 wurde hinter Montereau, an der Straße nach Bray, und die aus den Infanterie-Regimentern Nro. 4 und Nro. 6 bestehende Brigade, Prinz von Hohenlohe, bei Motteux zurückgelassen; jede dieser beiden Brigaden hatte eine sechspfünder Batterie bei sich. Diese Truppenabtheilungen wurden eigentlich zu dem Ende in Bereitschaft gehalten, um dem Feinde sogleich zu begegnen, wenn er oberhalb Montereau einen Uebergang über die Seine versucht hätte.

Die strategischen Gründe, welche den Kronprinzen bestimmten, diese Stellung jenseits Montereau einzunehmen, sind in dieser Darstellung hinlänglich entwickelt, und dienen als ein ferneres Beispiel zu den Paragraphen (30 bis 36). Die Gründe für die zweckmäßig angeordnete taktische Aufstellung sind hier allein in der Zahl der Truppen und dem Terrain zu suchen.

Der Punkt von Surville ist der das Engniß beherrschendste, und vorzüglich, weil die Truppenzahl keine weitere Ausdehnung gestattete, der rechte Flügelpunkt der Aufstellung; durch den steilen Hang und das kreuzende Feuer von der dießseitigen zwölfpfünder Batterie und den

Geschützen auf der Höhe, auf den offenen Zugang zu dem Berge, war er durch die angezeigte Besetzung hinlänglich gesichert. Das Dorf Villaron mußte von der Mitte nothwendig besetzt und vorzüglich dessen Behauptung durch Reserven vorbereitet werden, denn mit seinem Besitze blieb auch die sanft anlaufende Höhe gegen Surville gesichert, und von dieser aus wurde das vorliegende Terrain beherrscht; so lange man dieß Dorf besitzt, hat auch der linke Flügel eine sichere Anlehnung. Dieser linke Flügel erhielt das zugänglichste Terrain zu behaupten, und Reiterei war hiezu das Geeignetste, da ohnehin die Infanterie in den mit Weingärten bedeckten übrigen Theilen nothwendig gebraucht wurde.

Das Weitere hierüber wird im Abschnitte des Gefechtes nachgetragen werden.

131. Plan I Tafel II zeigt eine Position für ein Heer von 40—50,000 Mann bei Schliengen im obern Rheinthale, gegen einen vom Unter-Rhein vordringenden Feind. Die eigentliche Position für die Aufstellung des Gros der Truppe bildet jener Höhenzweig, welcher sich zwischen Badenweiler und Katschke von den Aesten des Schwarzwald-Gebirges lostrennt und sich zwischen dem, bei Schelsingen entspringenden und westlich in den Rhein ergießenden Bach und einem andern, bei Katschke entspringenden, durch Sitzenkirchen und Kandern fließenden und sich weiter aufwärts in den Rhein ergießenden Bach, hineinzieht.

Auf dieser Höhe, bei Feuerbach, Riedlingen und Hertingen, beginnen ebenfalls kleine Bäche, die fast mit dem letztern parallel und sich aufwärts des Rheins in denselben ergießen. Es geht daraus hervor, daß die Höhe, welche sich vom Schlosse Bürgeln aus, zwischen Feuerbach und

Eckenen, Tannekirchen und Liel, Pollingen und Schliengen hinzieht, die höchsten Punkte enthalte. Die Höhen rechts des ersten Baches, der durch Schliengen fließt, sind durch-auch niederer, als die eben beschriebenen. Der linke Flügel stützt sich an den Rhein; steil und mit Weingärten bedeckt, zieht sich der Hang der Höhe gegen Liel. Die große Straße des Rheinthals zieht in der Ebene gegen Schliengen, und durch dieß, am Fuße und am Hange der steilen Höhe liegende Dorf — auf die Höhe. Links am Einfluß des Schelsinger Baches liegt am Rhein das Dorf Steinstadt.

Von Ober-Eckenen bis Liel fließt der obige Bach in einer tiefen Schlucht, die höchsten Punkte der Höhe sind mit Wald bedeckt, Klammen und Schluchten durchschneiden die an niedern Stellen mit Weingärten bedeckten Hänge.

Beim Schlosse Bürgeln schließt sich, wie schon gesagt, dieser Höhenzweig an das sich immer höher erhebende Schwarzwald-Gebirg an, und beginnt die tiefe Schlucht, in welche der Kanderbach nach Sitzenkirchen und Hammerstein fließt.

Das Terrain rückwärts der Position ist weniger durchschnitten.

Außer der Hauptstraße durch Schliengen zieht ein Nebenweg von Schliengen über Liel nach Riedlingen; bei Sizenkirchen beginnt ebenfalls eine ziemlich gute Straße, die durch Kandern, Hammerstein ꝛc. zieht, und auf welcher man in kürzerer Zeit von Kandern aus, Hüningen erreichen kann, als über Schliengen. Alle übrigen Wege sind durchaus schlechte Feldwege.

Die Position bildet eine gegen Norden konkave Figur, der vorgeschobene linke Flügel ist durch den Rhein gegen Umgehungen, durch die steilen Höhen, die Besetzung von

Schliengen und Steinstadt gegen Angriffe, aus der sich vor diesem Ort ausdehnenden Ebene geschützt; die Mitte ist durch die tiefe Schlucht zwischen Eckenen und Liel, und weil die dießseitigen Höhen die jenseitigen beherrschen, ebenfalls nur schwer anzugreifen. Obwohl nun der, sich an das höhere Gebirge ziehende rechte Flügel, wegen des waldigen und unwegsamen Terrains auch beschwerlich anzugreifen ist, so ist der Zugang zu demselben dennoch leichter, als zur Mitte, auch bietet das Werfen des rechten Flügels dem, gegen Basel oder Hüningen vordringenden Feind, strategische Vortheile wegen der oben erwähnten Straße von Kandern.

Danach müßte sich daher auch die Aufstellung und Vertheilung der Truppen richten, welche diese Position vertheidigen sollten.

Der linke Flügel muß das Terrain bis an den Rhein, Steinstadt und insbesondere Schliengen mit hinlänglicher Stärke an Infanterie und Artillerie besetzen.

Auf den Höhen rückwärts von Schliengen würde die Cavalerie in Reserve aufzustellen sein, um den Feind, wenn er die Höhe erreichen und sich ausbreiten sollte, zurückzuwerfen, oder im Falle man selbst in der Ebene vorrücken wollte, sich sogleich auf der Straße durch Schliengen vorbegeben zu können.

Die Mitte ist durch sich selbst, durch die das rückwärtige Terrain bedeckenden Waldungen, welche kein bedeutendes Entwickeln des Feindes gestatten, wenn er auch durchbrechen sollte, und durch das Festhalten des rechten und linken Flügels, so wie durch die nothwendig aufzustellende Reserve so geschützt, daß sie weniger Truppen bedürfte.

Der rechte Flügel dagegen bedarf einer starken Besetzung der Höhen, Schluchten und Waldungen, so wie der Orte Ober-Eckenen, Sizenkirchen und Kandern.

Die Vortruppen müßten das Schloß von Bürgeln, Schelsingen, die Höhe bei Feldberg und Gennenbach, sowie Mauchen und die dazwischen liegenden Höhen besetzen.

Eine Reserve würde am geeignetsten bei Riedlingen und Tannenkirchen stehen, um dem linken Flügel und der Mitte nahe zu sein.

Diese Position war im Jahre 1796 von der französischen Armee unter General Moreau bezogen, als sie sich von der Donau zurückzog und ihr die österreichische Armee unter dem Erzherzog Karl folgte.

Der rechte Flügel war von den Franzosen im Verhältniß zum linken und der Mitte nicht hinlänglich stark besetzt worden, und da die Oesterreicher mit dem Vordringen gegen den linken Flügel und die Mitte, bis vor die, die Position bezeichnenden Höhen, den Hauptangriff auf dem rechten Flügel machten, so verlor derselbe nach einem hartnäckigen Kampfe am 24. Oktober die Schlacht von Kandern und die Höhe von Sitzenkirchen.

Moreau hätte vielleicht den folgenden Tag dieß Terrain — das erst den Zugang zum eigentlichen Angriff des rechten Flügels bildet, wieder nehmen oder durch das Verstärken und Festhalten seines linken Flügels auf den behaupteten Höhen, das Ganze verändern können, zog sich aber in der Nacht gegen Hüningen zurück.

Ruhestellung.

132. So lang der Feind so weit entfernt ist, daß ein Zusammentreffen mit ihm als unmöglich erscheint, handelt es sich bei Unterkunft und Aufstellung der Truppen nur um Maaßregeln der Ordnung überhaupt, und Ruhe und Bequemlichkeit können möglichst berücksichtigt werden.

Mit der Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens beginnt die Nothwendigkeit, sich in Fechtbereitschaft zu setzen, und je mehr diese Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zunimmt, um so mehr muß jene hervor- und müssen Ruhe und Bequemlichkeit zurücktreten. Um aber für Bewegung und Gefecht möglichst ausgeruht und kräftig zu sein, sind Letztere den Truppen stets zu gönnen, so weit es die Umstände gestatten, und diesem kann vorzüglich nur dadurch entsprochen werden, daß einem und zwar einem möglichst kleinen Theile, die Sorge für die Sicherheit insbesondere übertragen werde, während sich der größere Theil, den Umständen gemäß, der Ruhe überläßt.

133. Die Ruhestellungen werden entweder in geschlossenen Abtheilungen auf freiem Felde genommen, was insbesondere lagern, Lager, Lagerstellungen genannt werden, oder die Truppen werden in den Wohnungen der Landeseinwohner untergebracht, was man kantoniren, Kantonirungen oder Quartierstellungen nennt.

Bei Erstern findet mehr Fechtbereitschaft statt, bei Letztern leidet Gesundheit und Bequemlichkeit der Truppen weniger, es kommt daher auf die übrigen Umstände an, ob es nothwendig ist, mehr auf das Eine oder Andere zu sehen.

Man unterscheidet auch zwischen Marsch- und Standlagern, Marsch- und Standquartier, je nachdem man nur eine Nacht oder doch nur kurze, oder längere Zeit in demselben zubringt.

134. Die bei den Ruhestellungen zu nehmenden Rücksichten und vorkommenden Anordnungen betreffen theils den Theil der Truppen, welcher so viel als möglich in Ruhe bleiben soll, theils denjenigen, welchem insbesondere die Sicherung des Ganzen gegen den Feind aufgetragen ist, — erstere beziehen sich mehr auf das Innere, letztere auf das Aeußere, wonach auch das Nachfolgende abgetheilt ist.

Lagerstellungen.

Innere Anordnungen.

135. Die Wahl des Lagerplatzes bestimmt sich hinsichtlich der Fechtbereitschaft danach, daß er sich in der Nähe der Stellung befinde, wo sich die Truppen nöthigen Falles zum Gefechte aufstellen müssen und zwar wo möglich so, daß sie durch ein kurzes Vorrücken in dieselbe gelangen und jedenfalls ist eine solche Stelle zu wählen, wo sie sich wenigstens taktisch geordnet aufstellen, und bei einem unerwarteten Angriffe, nicht in einer für das Gefecht nachtheiligen Stellung überrascht werden können.

Mit dieser Rücksicht für die Fechtbereitschaft muß so viel als möglich die für Gesundheit und Bequemlichkeit in Uebereinstimmung zu bringen gesucht werden, und zu diesem Behufe der Lagerplatz auf möglichst trockenen, vor heftigen Winden geschützten Stellen gewählt werden, wo sich auch Wasser, Holz und Stroh und wo möglich auch Anderes, was zu Nahrung und Futter gehört, in der Nähe findet.

Am dienlichsten sind daher erhöhte, aber dennoch nicht zu weit vom Wasser entfernte Stellen, in der Nähe von Gehölzen und bewohnten Orten.

136. Die Truppen lagern auf freiem Felde, entweder ohne Obdach, was insbesondere bivouakiren genannt wird, oder in Zelten oder Hütten.

Das Bivouakiren, besonders bei übler Witterung und längerer Dauer wirkt auf den körperlichen und dadurch auch auf den geistigen Zustand der Truppen, auf Waffen, Material und Pferde nachtheilig ein, und man wird daher nur dazu schreiten, wenn es die Umstände, die Nähe eines unruhigen Feindes, ein baldiger Angriff u. s. w. durchaus erheischen.

Zeltlager, welche ehemals allgemein üblich waren, wurden ihres Transportes und des dadurch vermehrten Troßes wegen, in den letzten Kriegen weniger benützt. In den ältern Zelten können gewöhnlich 7 – 8 Mann, in neuern eine größere Zahl von 20, 50 und mehr Soldaten Unterkunft finden.

Wenn eine Truppe keine Zelte mit sich führt und länger auf einem Punkte lagert, werden nach Zeit und Umständen, zum Schutze gegen Wind und Wetter, entweder bloß einfache Windfänge oder Flugdächer, oder mehr oder minder schützende Hütten oder Baraken, aus Stroh, Reisig, Brettern oder stärkern Hölzern und Erde erbaut.

137. Vor dem unmittelbar zur Lagerung dienenden Raume muß sich stets ein freier Platz befinden, auf welchem sich die Truppe unter Waffen stellt und welcher demnach Waffenplatz (place d'armes) genannt wird.

Die Lagerung der Truppen findet meistens in Linie oder in Gassen statt.

Bei einem einfachen Bivouak (Beiwacht, Freilager) wird gewöhnlich in Linie gelagert, wobei die zusammengestellten Gewehre oder die Geschütze eine erste Linie bilden, hinter welcher eine Linie von Feuern, zum Kochen und Erwärmen für die Soldaten und Raum für ihre Lagerung, hierauf eine Linie von Feuern für die Offiziere kommt.

Bei Zelt- oder Hüttenlagern in Linie befinden sich die Zelte oder Hütten in zwei oder mehrern Linien mit der Aufstellungslinie parallel und mit den Oeffnungen nach vorn gerichtet; bei Gassenlagern bilden die Zelte oder Hütten der Abtheilungen, z. B. Compagnien, mit gegen einander gekehrten Oeffnungen, auf der Aufstellungslinie senkrechte, mehr oder minder tiefe Gassen, hinter welchen sich die Zelte oder Hütten der Offiziere, hinter diesen die der zum Stabe gehörigen Individuen, der Raum für die Pferde und Wagen, hierauf die Küchen oder Kochgruben und in größerer Entfernung die Abtrittsgruben oder Latrinen befinden, wodurch sich im Ganzen eine Tiefe von ungefähr 300 Schritten ergibt, welche jedoch nöthigen Falles vermindert werden kann.

Auf ähnliche Weise besteht das Lager von Reiterei nd Artillerie in Linie oder Gassen, bei welch letztern die)ferde in die Verlängerung der Zelte oder Hütten der Nannschaft, an Pflöcken angehängt werden.

138. Die Länge eines Gassenlagers ist, gleich dem Linienlager, in der Regel der Frontlänge gleich, damit sich die Truppe vor dem eigentlichen Lagerraume in Linie aufstellen könne. Dadurch bestimmt sich auch die Breite der Gassen u. s. w., welche jedoch auch vermindert werden kann, wenn es wegen Mangel an Raum nöthig erscheint, und wonach sich die Truppe zwar nicht in Linie, aber in

Colonne, in der sie zu jeder Bewegung geeignet ist, vor ihrem Lagerraume aufstellen kann, wie letzteres auch der Fall ist, wo (wie z. B. bei den Preußen) ganze Bataillone in einer Gasse lagern.

Alle auf Breite und Tiefe und die verschiedenen Distanzen und Intervallen der Zelte oder Hütten, der Abtheilungen u. s. w. bezüglichen nähern Bestimmungen finden sich in den Felddienstvorschriften vorgezeichnet, welche jedes Heer besitzen muß.

139. Zur nöthigen Bewachung nach Innen und Außen und Bewahrung der Ordnung werden, nach der Stärke der Truppen verschieden, zwei Wachen bestimmt, wovon die eine gewöhnlich in die erste Linie und Mitte des eigentlichen Lagerraumes und die zweite in die letzte Linie oder hinter dieselbe verlegt wird; jene wird bei Bataillons Fahnenwache, diese Lagerwache (Brandwache) genannt; Beide stellen die zur Erfüllung ihres Zweckes nöthigen Schildwachen aus.

Außer diesen Wachen muß ein Theil der Truppen insbesondere bereit sein, sogleich auszurücken, die äußeren Posten zu unterstützen, und die Herstellung der vollen Bereitschaft Aller zu begünstigen und zu beschützen; man nennt diese Abtheilung die Bereitschaft, das Lager- oder Reserve-Piket.

140. Im Lager muß die Mannschaft stets möglichst zusammen und in Ruhe und Ordnung gehalten werden, sowohl um die nöthige Ruhe genießen, als auch bei vorkommendem Allarm so schnell als möglich unter Waffen treten zu können. Nur dazu Beauftragte dürfen sich aus dem Lager begeben, um die nöthigen Bedürfnisse herbeizuschaffen. Das übrige Benehmen hängt theils von den augenblicklichen Umständen, der Nähe des Feindes u. s. w.

ab, z. B. ob Feuer angemacht, gekocht, abgezäumt oder abgesattelt, die Waffen gereinigt werden dürfen u. s. w., theils wird Dasjenige, was sich auf die gewöhnliche Lagerordnung bezieht, ebenfalls von jenen Felddienstvorschriften bestimmt.

Aeussere Anordnungen.

141. Der zur Erhaltung der Sicherheit insbesondere bestimmte Theil oder die Sicherungstruppe hat die Aufgabe, den Feind zu beobachten und aufzuhalten, oder näher bezeichnet: Den Feind, dessen Nähe, Stärke, Benehmen zu beobachten, — die eigene Truppe der Beobachtung des Feindes möglichst zu entziehen — und ihn, im Falle eines Angriffes, so lange aufzuhalten, bis sich der ruhende Theil in Fechtbereitschaft gesetzt haben kann.

Sie sucht diese Aufgabe durch stehende Posten und bewegliche Trupps oder Patrouillen (Streifwachen) zu lösen, und vom Gesichtspunkte des besondern Zweckes ausgehend, kann die Aufstellung dieser Posten ungefähr eben so, nach den verschiedenen Beziehungen dargestellt werden, wie es bei der Fechtstellung der Fall war.

Stehende Posten.

System der Aufstellung.

142. Um die obige Aufgabe zu lösen, muß sich die Sicherheitstruppe vorwärts gegen den Feind aufstellen, wo er nahen kann, und es kommt daher darauf an, ob dieses nur in einer oder mehrern Hauptrichtungen der Fall ist, wonach ein Vertheilen in eben so viele Hauptposten statt findet.

143. Wenn der zu sichernde Raum ein größerer und das Terrain durchschnitten ist, kann auch die Aufstellung der Hauptposten in den Hauptrichtungen, auf welchen der Feind nahen kann, nicht genügen, sondern dieselben müssen nach den verschiedenen Wegen und Richtungen, auf und in denen sich der Feind dem Hauptposten nahen kann, wieder kleinere Trupps vorwärts aufstellen, welche Feldwachen genannt werden.

144. Die Feldwachen stellen endlich wieder kleinere Posten, aus einem oder zwei Soldaten bestehend, vor sich, auf alle jene Punkte, welche stets beobachtet werden müssen, oder von denen viel beobachtet werden kann, damit der Feind nicht unentdeckt heran komme. Diese Posten werden öfter abgelöst, können und müssen daher, während ihrer Aufstellung, die gespannteste Aufmerksamkeit auf Alles richten, was dem obigen Zwecke entspricht, und werden Vedetten genannt.

145. Hierdurch bildet sich ein System von Posten, welches sich fächerartig nach Vorn ausbreitet, wie es aus Plan I Tafel II z. B. vor Schliengen ersichtlich ist, und welche die Vorposten auch Vorpostenkette genannt werden.

146. Damit nach allen Richtungen das Verfahren gleichförmig, das ganze System nach allen Seiten im Einklange sei, vorzüglich aber beim Angriffe der Vorposten, ein gemeinsames Zusammenwirken und ein Sammeln alles dessen, was beobachtet wird, in einem Punkte statt finde, und aus den Beobachtungen der ganzen Linie, um so leichter die Absicht des Feindes beurtheilt werden könne, ist es zweckmäßig und nothwendig, daß alle Vorposten, wenigstens alle von einer unmittelbar zu demselben Zwecke handelnden Truppe, unter einen Commandirenden gestellt werden.

147. Dieses regelmäßige System erleidet, bei der Anwendung auf dem verschiedenartigen Terrain und durch die Verschiedenheit der Umstände, manche Modifikationen.

Oft gestatten es Zeit und Umstände nicht, die Vorposten so vollständig aufzustellen, oder es sind überhaupt keine solche dreifachen Linien nothwendig, während ein andermal und auf andern Punkten dieselben nicht einmal genügen. Die Durchschnittenheit des Bodens, die Thätigkeit des Feindes u. s. w. fordern oft noch die besondere Aufstellung von Zwischen-, Melde-, Avisoposten, deren Benennung schon ihre besondere Bestimmung anzeigt oder es müssen auf einzelne Punkte, welche nicht in den Umfang der regelmäßig ausgestellten Posten gezogen werden können, noch einzelne detaschirte Posten vorgeschoben oder hinter den Hauptposten noch beträchtlichere Abtheilungen zur Unterstützung aufgestellt werden.

148. Nicht allenthalben werden die Posten auf gleiche Weise benannt, von Manchen werden nur die Feldwachen und Vedetten zu den eigentlichen Vorposten gerechnet und die Hauptposten als die nur zur Unterstützung für jene bestimmten Abtheilungen Aufnahmsposten, Unterstützungsposten, Soutiens, Replis oder Pikets genannt, welche letztere, am meisten verbreitete Benennung eine allgemeinere Bedeutung hat, und sowohl für Hauptposten, als Feldwachen gebraucht wird, wobei man Offiziers-, Unteroffizierspiket u. s. w. unterscheidet.

Einige nennen nur die äußersten Posten der Reiterei Vedetten und die der Infanterie Schildwachen u. s. w.

Wo Truppen verschiedener Länder gemeinsam Dienste leisten sollen, ist es natürlich nothwendig, daß man sich über diese Benennungen verständige.

Stärke.

149. Die Stärke der Sicherungstruppe hängt von der Stärke der Truppen, der Stärke, Nähe, Thätigkeit, den Truppengattungen des Feindes, von der Beschaffenheit des Terrains und manchen andern Umständen ab. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Vorpostendienst sehr anstrengend ist und daher die Zahl der dafür zu verwendenden Mannschaft möglichst zu beschränken sei.

Bei der Verschiedenheit der einwirkenden Umstände läßt sich über die Stärke der Sicherungstruppe im Ganzen keine genaue Bestimmung aussprechen. Nur ganz allgemein kann sie, je nachdem die Truppe stärker oder schwächer ist, durchschnittlich ungefähr zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ angegeben werden, und nur unter besondern, ungewöhnlichen Umständen könnte dieses Verhältniß bei einer schwächern Truppe noch überstiegen werden, aber selbst in einem solchen Falle, wie z. B. in einem unbekannten, sehr durchschnittenen Terrain, wobei man sich vor dem Verrath der Einwohner zu schützen hat, wenn der Feind gewandte, leichte Truppen besitzt, und man von denselben von vielen verschiedenen Richtungen bedroht wird, wird man, selbst wenn die Aufstellung nur vorübergehend ist, doch die Stärke der Sicherungstruppe nie so weit ausdehnen, daß sie die Hälfte der Truppen beträgt, weil sonst die Zersplitterung zu groß und die Schwäche allgemein sein würde.

150. Was die Stärke der einzelnen Posten betrifft, so bestimmt sich die der Feldwachen, nach der Zahl der Vedetten, welche durchaus nothwendig ist, um einen gewissen Umfang zu besetzen, wenn dem Zwecke genügend entsprochen werden soll. Der Ablösung wegen, das Dreifache dieser Vedetten, nebst der zum Patrouilliren nöthigen

Mannschaft, gibt im Allgemeinen die entsprechende Stärke der Feldwachen.

Die Hauptposten sind durch ihre rückwärtige Stellung auf den Hauptrichtungen insbesondere zur Unterstützung der Feldwachen und zum Aufhalten des vordringenden Feindes bestimmt, sie müssen daher jedenfalls stärker als jene, wenigstens so stark sein, als die zu ihnen gehörigen Feldwachen zusammengenommen, können und müssen den Umständen nach aber auch das zwei-, drei- und mehrfache derselben betragen.

151. Bei der wirklichen Bestimmung der Stärke der Sicherungstruppe unterscheiden sich gewöhnlich zwei Fälle. Sie wird von Vorn herein, z. B. bei Ankunft der Truppen im Lager, wo es noch an genauer Kenntniß des Terrains oder an Zeit mangelt, sich erst eine solche zu verschaffen u. s. w., also blos nach allgemeiner Lage der Verhältnisse bestimmt, in einem solchen Falle handelt es sich darum, mit der den Vorposten zugewiesenen Anzahl von Mannschaft auszureichen und die Aufgabe nach Möglichkeit zu lösen, wobei es vorkommen kann, daß auch einzelne Posten schwächer oder auch stärker werden, als es angemessen wäre.

Eine genauere Bestimmung dessen, was unter gewissen Umständen für ein gegebenes Terrain nothwendig sei, ergibt sich meistens erst nach einer vorausgegangenen Kenntnißnahme des Bedarfs aller einzelnen Posten, setzt genaue Kenntniß aller Einzelheiten des Terrains voraus und kann gewöhnlich nur eintreten, wenn man einige Zeit in derselben Stellung verweilt.

Entfernung.

152. Ueber die Entfernung der Sicherungstruppe von den lagernden Truppen und vom Feinde und der einzelnen

Posten von einander, läßt sich ebenfalls nichts allzeit Gültiges bestimmen.

Im Ganzen sollen sie so weit vorgeschoben sein, daß im Falle sie vom Feinde mit Uebermacht zurückgedrängt werden, die Truppen dennoch die nöthigste Zeit besitzen, sich in Fechtbereitschaft zu setzen. Diesem nach würde eine größere Entfernung als angemessen erscheinen, wenn nicht mit der Entfernung auch der von den Vorposten zu umfassende Raum und damit die Menge der Posten und Beschwerlichkeit des Dienstes zunehmen würde. Es handelt sich daher darum, zwischen zu ferne und zu nahe das rechte Maaß zu halten und dabei wirkt insbesondere das Terrain bestimmend ein (s. §. 159 u f.), so wie auch Tageszeit und Witterung.

153. In Beziehung auf die Entfernung vom Feinde ist zu bemerken:

Nahe an den Feind gerückt, sind die Posten mehr zur Wachsamkeit gezwungen, und sind die eigenen Truppen gut und gewandt, so erhalten sie bei den Berührungen, in welche sie nothwendig mit dem Feinde kommen müssen, leicht ein vortheilhaftes Uebergewicht, welches der Sicherheit des Ganzen von Vortheil sein muß.

Entfernter von ihm genießen sie mehr Ruhe, allein diese Ruhe kann dadurch gefährlich werden, daß sie zur Nachläßigkeit einladet.

Ganz allgemein kann über die Entfernung der Sicherungstruppe von den lagernden Truppen angegeben werden, daß sie, wenn jene aus Infanterie besteht, im Durchschnitte ungefähr 1500—3000 Schritte, und wenn sie aus Cavalerie besteht, ungefähr das Doppelte davon betragen kann.

154. Die Entfernung der Hauptposten von einander bestimmt sich nach §. 142 und nach der Beschaffenheit des Terrains, welches ihnen eine vortheilhafte Aufstellung gegen feindliche Angriffe gestatten muß.

Die Feldwachen sollen von den Hauptposten und von einander nicht weiter entfernt sein, als daß sie sich, wo nicht unmittelbar sehen, doch ununterbrochen wechselseitig in Kenntniß von Allem was vorgeht, erhalten können.

155. Die Entfernung der Vedetten von den Feldwachen darf nicht mehr betragen, als daß sie von Letzterer stets beobachtet, oder wenigstens ihre Schüsse gehört werden können. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß Infanterievedetten auf 300 bis 500, Reitervedetten auf 600 bis 1000 und selbst bis 1500 Schritte von den Feldwachen entfernt werden können. Die Entfernung der Vedetten von einander bestimmt sich danach, daß sie den zwischen liegenden Raum völlig zu übersehen vermögen, Niemand unbemerkt durchschleichen könne, und im Allgemeinen kann dieselbe bei Infanterievedetten ungefähr 150 bis 200, bei Reitervedetten ungefähr das Doppelte betragen. — Alle diese Zahlenangaben sind aber nach der Beschaffenheit des Terrains, der Nähe des Feindes, der Tageszeit und Witterung veränderlich.

156. Wo die Entfernung aus besondern Rücksichten zu beträchtlich wird, müssen entweder größere Zwischenposten oder einzelne Schildwachen ausgesetzt werden, welche für die Verbindung sorgen.

Bei Nacht verengt sich der Gesichtskreis, daher müssen zu dieser Zeit die Posten und Vedetten näher zusammenrücken, und sich näher an das Lager zurück ziehen, damit nichts ungehindert durchdringe. Kann ein solches Zusammenrücken nicht statt finden, weil es z. B. das Terrain

nicht gestattet, so müssen im Gegentheile die Posten vermehrt werden. Dagegen hört man bei der Ruhe der Nacht um so besser und durch Lauschen, auf der Erde liegend, kann man auf weite Entfernung Wahrnehmungen machen.

Das Terrain an sich kann ebenfalls zu einer Veränderung in der Aufstellung während der Nacht auffordern, weil man im Dunkel weniger deckender Gegenstände bedarf und im Freien besser lauschen kann, — oder weil man im Dunkeln aus der Tiefe gegen die Höhe besser sieht, als umgekehrt.

Auch ist es besonders auf wichtigen Punkten nothwendig bei der Nacht die Aufstellung der Posten zu verändern, damit der Feind keine bei Tage darauf berechneten Ueberfälle ausführen kann.

Zusammensetzung.

157. Die Vorposten bestehen entweder aus Infanterie oder Reiterei oder aus beiden zugleich und bei größern Truppenmassen, wobei das Sicherungs-Corps schon an und für sich eine beträchtliche Truppe bildet, auch aus Artillerie, die den Hauptposten und den Unterstützungs-Posten beigegeben wird, um feindlichen Angriffen mit möglichstem Nachdrucke begegnen zu können.

158. Im offenen Terrain ist dieser Dienst der Reiterei, im durchschnittenen der Infanterie, oder den beiden Truppengattungen vereint, angemessener.

Erstere hat den Vortheil einer schnellen Bewegung bei größern Entfernungen und zur Verbindung und wechselseitigen Unterstützung, letztere hinsichtlich des leichten Auffindens von schützendem Terrain, des Festhaltens auf besetzten Punkten, des Durchschleichens u. s. w.

Danach wird man ihre Verwendung bestimmen und nöthigenfalls ihre Zusammensetzung anordnen.

Aufstellung hinsichtlich des Terrains.

159. Es liegt im Zwecke der Vorposten, zu beobachten und aufzuhalten, daß sie vom Terrain vorzüglich Umsicht und Schutz, oder Begünstigung des Gefechtes gegen den vordringenden Feind, in Anspruch nehmen.

Diesen Gesichtspunkt festhaltend, ist beim Aufstellen der Posten auf dem Terrain zu beachten, was für die Stellung überhaupt ermittelt worden ist.

Jedes Terrain bietet, wie oben entwickelt wurde, Punkte dar, welche Umsicht und Bewegung nur nach einer oder wenigen, und solche, welche sie nach mehreren Richtungen gestatten; so hat jeder kleine Terrain-Abschnitt (im nicht ganz ebenen Lande), wenn er noch so unbedeutend ist, seinen Hauptpunkt, Centralpunkt oder Schlüssel und seine Engnisse im früher gegebenen Sinne. — Kann man seine Posten über einen solchen Schlüssel hinaus ausdehnen, so ist dieser Schlüssel selbst der Punkt, für einen Hauptposten oder eine Feldwache, und die Vedetten haben sodann die einzelnen Zugänge zu besetzen; kann man sich aber nicht so weit ausdehnen, so sind diese Punkte wenigstens von den Vedetten oder mit besondern Posten festzuhalten.

160. Wo es möglich ist, ohne sich zu weit auszudehnen, zieht man die Engnisse in den Bereich, d. h. man setzt die Posten so, daß sich der Feind nicht unbemerkt in denselben sammeln, noch weniger vor denselben unbemerkt aufstellen könne.

Wo sie nicht zur Communikation nothwendig sind,

sind sie, wenn es Zeit und Umstände zulassen, zu verrammeln, Brücken abzutragen, wenigstens einige Bohlen abzuheben, und auf das dießseitige Ufer zu bringen.

Von der Sicherheit und Erhaltung der einzelnen Posten hängt die des Ganzen ab, und es ist daher bei längerem Aufenthalte nichts zu versäumen, was durch solche Vorrichtungen oder selbst durch künstliche Verschanzungen, zu verstärken möglich ist.

Je durchschnittener das Terrain ist, um so vorsichtiger muß die Aufstellung der Posten geschehen, da sie sonst leicht abgeschnitten, überfallen und aufgehoben werden, vorzüglich im Hochgebirge, wo dieß durch Gangsteige, die oft selbst nicht jedem Landeseinwohner bekannt sind, geschehen kann.

161. So weit es sich mit der Aufstellung auf den Punkten, welche hinsichtlich des ganzen Postensystems und der so eben (§. 159) bezeichneten Terrainbeziehungen im Ganzen, zu besetzen sind, — vereinbaren läßt, setzen sich die Feldwachen in kleine Vertiefungen, hinter oder neben Gebäude, Erhöhungen oder Gebüsche, wodurch sie dem Auge des Feindes möglichst entzogen sind, ohne in Bewegung und Waffengebrauch gehindert zu sein, wobei sie eine oder mehrere Schildwachen so plaeiren, daß dieselben den Raum bis zu den Vedetten übersehen, Alles was vorgeht, beobachten und sogleich dem einstweilen gedeckten Theile der Mannschaft unmittelbar mittheilen können.

Die Hauptposten decken sich auf ähnliche Weise durch entsprechende Terraingegenstände und hinsichtlich ihres besondern Zweckes, im Falle eines feindlichen Angriffes, demselben entgegenzutreten und den Feind aufzuhalten, wählen sie eine solche Aufstellung, welche ihnen für Bewegung und Gefecht Vortheile bietet.

Die Vedetten decken sich möglichst durch Erdhaufen,

Gebüsche, einzelne Bäume u. dgl., über oder neben welchen hinweg sie eine möglichst große Umsicht erhalten.

Verhalten der Vorposten.

162. Dem Zwecke gemäß haben die Posten ihre Aufmerksamkeit im ganzen Umkreis, insbesondere nach zwei Hauptrichtungen zu lenken, vorwärts gegen den Feind, und nach beiden Seiten hinsichtlich der Verbindung mit den übrigen Posten, — und haben dabei:

1) Alles an den rückwärts stehenden Posten ohne Zeitverlust zu melden, was sie vom Feinde wahrnehmen.

2) Niemand, bewaffnet oder unbewaffnet, von feindlicher Seite, frei in die Linie zu lassen.

3) Niemand ohne höhere Autorisation herauszulassen.

4) Den Feind, wann er angreifen sollte, so viel als möglich abzuhalten, ohne sich in ein zu ernstliches Gefecht einzulassen, so lang es nicht die Umstände erfordern, wie z. B. bei einem Ueberfalle auf einen den lagernden Truppen sehr nahen Hauptposten, denn würde dieser sich nicht aufs Aeußerste wehren, so wäre es jenen unmöglich, sich in Bereitschaft zu setzen.

163. Die äußersten Posten bestehen meistens aus zwei Mann, deren einer sich, sobald etwas vom Feinde bemerkt wird, zurückbegibt und dasselbe der Feldwache meldet, während der andere stehen bleibt und die Beobachtnng fortsetzt; von der Feldwache wird es sogleich an den Hauptposten und sofort bis zum Commandirenden der Vorposten gemeldet, wenn nicht einer der frühern Postencommandanten die Sache als zu unbedeutend, nicht weiter anzuzeigen für nothwendig erachtet. Der Commandirende aller Vorposten allein ist aber im Stande, weil sich bei ihm alle Nachrichten von allen Seiten sammeln, das Wichtige vom

Unwichtigen zu unterscheiden, und zu beurtheilen, was im Ganzen zu thun sei.

Diese Meldungen müssen stets mit möglichster Schnelligkeit geschehen, und es kann oft vortheilhaft sein, wenn derjenige, welcher irgend etwas Besonderes beobachtet hat, selbst die Meldung bis zu Demjenigen bringt, der die zu ergreifenden Maaßregeln zu bestimmen hat.

164. Bewaffnete dürfen nicht in die Linie gelassen werden, sie müssen auf den Anruf in angemessener Entfernung halten, die Waffen ablegen und werden sodann einzeln, und wenn Viele sind, nach herbeigekommener Verstärkung oder nach eingeholter Erlaubniß, eingelassen und den übrigen Posten überliefert.

Ebenso kann nach Umständen, jedem Andern, welcher sich nicht durch Aufträge und Kenntniß der den Vorposten bekannt gemachten Erkennungszeichen, des Feldgeschreies, der Losung, auszuweisen im Stande ist, abgewiesen werden.

Auf jeden Widerspenstigen dieser Art können die Posten, wenn er nicht zurückgeht, Feuer geben, und haben den Vorfall zu melden.

165. Eben so ist, ohne Autorisation und Kenntniß der den Vorposten angegebenen Erkennungszeichen, Niemand durch die Linie gegen den Feind zu lassen, und im Falle Leute bis zu den äußersten Posten kommen sollten, müssen solche von diesen, wenn sie sich nicht ausweisen können, wieder zurückgewiesen werden.

Das spezielle Benehmen bei allen diesen Fällen, bei den verschiedenen Individuen, welche sich bei den Vorposten einfinden können, als feindliche Deserteurs, Landleute, Reisende, Parlamentairs rc. ist zum Theil in den Feld-

dienstvorschriften jeder Armee besonders vorgezeichnet, und sollte hier nur berührt werden, um ein allgemeines Bild von dem zu geben, was die Posten vorzüglich zu beobachten haben.

166. Naht sich der Feind den Vedetten so schnell, daß sie nicht mehr im Stande sind, die Meldung davon an den rückwärtigen Posten zu machen, so geben sie sogleich Feuer, um dadurch die Aufmerksamkeit der Neben- und Rückenposten zu erregen und die Nähe des Feindes anzukündigen.

Stutzt und hält hierauf der Feind, so bleibt der eine Mann zurück, während der andere meldet; rückt jener aber immer näher, so ziehen sie sich abwechslungsweise feuernd zurück, und da alle Posten stets aufeinander zu achten haben, so geschieht dieß ebenfalls von den Nächsten, sobald sie ebenfalls den Feind wirklich sehen.

Folgt der Feind mit Gewalt, so kömmt es auf Beurtheilung der Umstände, vorzüglich auf die Stärke des Feindes an, ob die rückwärtigen Posten Verstärkung schicken sollen, um den Feind sogleich wieder zurückzuwerfen und die früheren Punkte wieder zu besetzen; oder ob sie sich vor dessen Uebermacht nur durch allmähligen Rückzug und Zusammenrücken mit mehreren Andern schützen und dann verstärkt vordringen sollen, — oder ob sich die Hauptposten aufs äußerste auf ihren Punkten zu halten, gezwungen sind.

Jeder andere Posten, welcher sich auf einen rückwärtigen zurückzieht, vollführt dieß auf einen der Flügel und nie gerade gegen denselben, um ihn nicht in seiner Wirksamkeit zu hindern, oder seine Aufstellung zu verrathen.

Patrouillen.

167. Die stehenden Posten würden an und für sich nicht immer im Stande sein, den Zweck der Sicherungstruppe vollkommen zu erreichen; besonders im durchschnittenen Terrain und bei beschränkter Zahl dieser Truppe würden sie nicht genügen, denn bei dem beengten Gesichtskreise müßte man eine Menge Posten ausstellen, und dennoch könnten diese manchmal vom Feinde überfallen, getödtet oder gefangen sein, bevor es durch die Ablösung bekannt würde.

Um daher die Posten zu visitiren, ihre Wachsamkeit zu erhalten, und um noch eine bewegliche Beobachtungskette um das Ganze zu ziehen, und die stehenden Posten dadurch gleichsam zu einem kontinuirlichen Ganzen zu verbinden, und um auch vorwärts der Vedetten-Linie den Feind und dessen Absichten möglichst auszuforschen, werden von allen größeren Posten zu den kleinern, zu einander und über die Linie hinaus, kleine Trupps, Streifwachen oder Patrouillen ausgesendet.

Je durchschnittener das Terrain, und je unternehmender der Feind ist, um so häufiger sind die Patrouillen, und zwar so anzuordnen, daß sie sich so ablösen und begegnen, daß wo möglich kein Zeitraum statt finde, in welchem solche nicht in Bewegung und zur Beobachtung wichtiger Punkte bereit seien.

168. Man unterscheidet mehrere Gattungen von Patrouillen.

Solche, welche zur Erhaltung der Wachsamkeit der Vorposten und zu ihrer Verbindung dienen.

Solche, welche von den Vorposten regelmäßig vorwärts gegen den Feind zu dessen Beobachtung gesendet werden, und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

solche, welche außerordentlich und weiter vorwärts zu Erkundigung des Feindes ausgesendet werden.

169. Die rückwärtigen Posten patrouilliren zu den vordern und zu den Nebenposten, die Hauptposten zu den nächsten Hauptposten und den zu ihnen gehörigen Feldwachen, die Feldwachen zu den Neben-Feldwachen und den zugehörigen Vedetten, wobei die Patrouillen etwas vor der äußersten Linie gegen den Feind gehen.

Diese Patrouillen sind so anzuordnen, daß kein Terrain-Gegenstand innerhalb der Vorpostenkette unbeobachtet bleibe.

Die Stärke dieser Patrouillen richtet sich nach der Stärke der Posten, von denen sie ausgehen, nach der Länge des Wegs, welchen sie zurückzulegen haben, dem Terrain u. s. w.

170. Außer diesen gewöhnlichen Vorpostenverbindungspatrouillen werden von den Feldwachen oder Hauptposten, regelmäßig oder unregelmäßig und zu besonderem Zwecke, Patrouillen gegen den Feind über die Vorpostenkette weiter hinaus gesendet, welche man zur Unterscheidung von den Obigen insbesondere Spähewachen oder Spähepatrouillen nennen könnte.

Die Einen wie die Andern schleichen möglichst unbemerkt auf eine bestimmte Entfernung vorwärts, wobei sie besonders darauf achten, nicht überfallen und abgeschnitten zu werden. Ist der Feind in der Nähe, so beobachten sie die Stellung seiner Vorposten, den Gang seiner Patrouillen, erkunden denselben durch Selbstsehen oder durch Ausforschen der Landleute — durchsuchen alles Terrain vorwärts, und ziehen sich unbemerkt wieder zurück. Treffen sie unvermuthet auf den Feind, so kommt es darauf an, ob sie ihn leicht überwältigen können, oder ob sie dabei

Gefahr laufen; Verlust zu erleiden, aufgehoben zu werden, dürfen sie nie selbst durch gewagten Angriff herbeiführen, weil dadurch die Sicherheit des Ganzen gefährdet wird, und demnach müssen sie, wenn sie nicht den Feind zu fangen, oder zu werfen sicher sind, in die Linie zurückkehren.

Für solche Patrouillen, besonders wenn sie auf größere Entfernungen statt finden, ist Reiterei am geeignetsten, wenn nicht die Durchschnittenheit des Geländes nothwendig macht, Infanterie beizugeben, oder dieselbe allein damit zu beauftragen.

171. Alle, besonders aber die gegen den Feind weiter vorgesendeten Patrouillen müssen sich mit Vorsicht, Besonnenheit und Klugheit benehmen, wenn sie nicht mehr schaden als nützen sollen.

Besitzt der Commandirende eine gute Karte der Gegend, so kann sie ihm wichtige Dienste leisten; ist dieß nicht der Fall, so muß er sich durch Erkundigung bei den Einwohnern die hinlängliche Kenntniß der Gegend, vorzüglich der Wege zu eigen machen, die er zu passiren hat.

Kann man einzelne feindliche Soldaten oder schwächere Patrouillen des Feindes überfallen und gefangen nehmen, so gewährt dieß hinsichtlich der Auskundschaftung des Feindes Vortheil, jedoch nur in dem Falle, wenn nicht mehr daran liegen muß, unentdeckt zu bleiben, die Nähe der eigenen Truppen zu verbergen, und wenn man nicht befürchten muß, durch solch einen Streich, die Aufmerksamkeit des Feindes zum Nachtheil auf sich zu ziehen.

Werden solche Patrouillen nur von ein paar Mann ausgeführt, so werden sie insbesondere Schleichpatrouillen genannt.

Kantonirungen.

Innere Anordnungen.

172. Das Verlegen der Truppen in Ortschaften und Wohnungen führt zu einer Trennung derselben, welche für die Fechtbereitschaft nicht günstig ist, und es entsteht daher die Aufgabe, diese Zersplitterung, den Umständen nach, so viel als möglich aufs Wenigste zu beschränken. Man unterscheidet weitläufige und enge Kantonirungen; erstere befördern die Bequemlichkeit der Truppen und ihre Verpflegung, was bei letztern weniger der Fall ist, besonders wenn die Verpflegung nicht aus Magazinen, sondern blos von den Quartierträgern geleistet werden muß, weswegen sie auch in der Regel nur auf kürzere Dauer statt finden können.

173. Um dem Nachtheile der Zersplitterung möglichst zu begegnen, muß bei der Vertheilung oder Dislokation der Truppen besonders darauf gesehen werden, daß sie sich so schnell als möglich und ungehindert sammeln und zur wechselseitigen Unterstützung bereit sein können.

Der Infanterist, welcher es nur mit sich selbst zu thun hat, kann schneller gerüstet erscheinen, als der Reiter, daher kann Infanterie näher gegen den Feind verlegt werden, als Reiterei; bei der Artillerie ist auch zu berücksichtigen, daß die vorhandenen Wege gestatten, sich den Umständen gemäß nach den geeigneten Punkten ungehindert begeben zu können und hinsichtlich der Verpflegung von Artillerie und Reiterei ist darauf zu achten, daß sich auch die nöthige Fourage wo möglich an Ort und Stelle finde.

174. Jeder kleineren Abtheilung wird ein Platz angewiesen, wo sich die Mannschaft zur Aufstellung und im

Falle eines Allarms sammelt. Von hier aus begibt sie sich auf den Sammelplatz der größern Abtheilung, die Compagnie auf den des Bataillons u. s. w.

Das Hauptquartier des Commandirenden muß in der Mitte des Kantonirungsbezirkes oder dort liegen, wo seine Nähe am nöthigsten sein und wo er in kurzer Zeit über einen beträchtlichen Theil der Truppe disponiren kann.

175. In jedem Orte der Kantonirung wird eine, oder nach dessen Größe und Lage, werden mehrere Wachen aufgestellt, denen die Sorge auf Ordnung und Sicherheit überhaupt obliegt, welche zu diesem Behufe die nöthigen Posten ausstellen, durch welche alle Zugänge beobachtet und nöthigen Falles vertheidigt werden können, und welche durch Patrouillen die Bewachung und Beobachtung im Innern und nach Außen vervollständigen und welch Letztere insbesondere jene Terraingegenstände im Auge behalten, welche im Falle eines Angriffes die wechselseitige Unterstützung und das Sammeln der Abtheilungen hindern könnten.

Aeussere Anordnungen.

176. Ist die Kantonirung nur vorübergehend, oder der Feind sehr nahe, so werden die vordersten Truppen, oder wenigstens die Sicherheitstruppen bivouakiren, und es tritt ganz das Vorposten-System ein; ist aber die Kantonirung länger dauernd, und ist es z. B. im Winter den Truppen durchaus nicht möglich, andauernd zu bivouakiren, so kantonirt die Sicherheitstruppe abwechslungsweise, selbst wenn auch mit weniger Bequemlichkeit, doch gegen die heftigsten Uebel der Witterung geschützt, in einem Gürtel um die Kantonirungsquartiere der Truppen herum, wenn sich die Lokalitäten dazu darbieten. — In jedem dieser

Orte befindet sich sodann wenigstens ein Drittel oder die Hälfte und auf wichtigen Punkten, oder des Nachts, das Ganze in Scheunen oder andern Gebäuden versammelt, und der übrige Theil stets zum Ausrücken bereit.

177. In diesem Falle stehen sodann nur die nothwendigsten Posten, Schildwachen und Vedetten im Freien, und mehr durch viele Patrouillen, als durch stehende Posten wird die Wachsamkeit und Sicherheit erhalten. Besonders vortheilhaft ist für eine dauernde Kantonirung eine Terraingestaltung, welche die ganze Front oder die Flanken, oder wenigstens Theile derselben vollkommen vor Ueberfällen sichert, als: breite reissende Gewässer — oder stets unwegsame Sümpfe oder unzugängliche Gebirgsrücken u. dgl. Und wo solche mangeln, kann zu künstlichen Terrainverstärkungen, als Verschanzungen, Verhauen, Abbrechen von Brücken 2c. geschritten werden, was mehr in die Lehre der Feldbefestigung gehört.

Beispiele.

178. Hier folgen einige Beispiele zur Erläuterung und Versinnlichung des Vorgetragenen.

Tafel III. Plan III.

Als im Juli 1809 der größere Theil, der an der Grenze des insurgirten Tyrols gestandenen bayerischen Trnppen, gegen Salzburg abmarschirt war, erhielt das sehr schwache, aus Reserven und Milizen zusammengesetzte Corps des Obersten Grafen von Arco, eine große Ausdehnung zu sichern, die Posten von Kochel und Murnau wurden dadurch zu wichtigen Vorposten, denen weiter rückwärts eine gemeinsame Reserve in Benediktbeuern stand. *)

---

*) Aus der Schrift: Der Krieg in Tyrol während des Feld-

Der Posten von Murnau Plan III Tafel III wurde dem Hauptmann Baur, damaligem Lehrer der Kriegswissenschaften im Kadetencorps, anvertraut, und war mit einer sechspfündigen Kanone, 2 Offiziers, 40 Reitern und 6 Offiziers und 319 Mann Infanterie besetzt. Bei dieser Lage der Umstände erforderte der Posten von Murnau die größte Aufmerksamkeit, da er theils von allen übrigen die größte Ausdehnung besaß, da auf ihn 3 Hauptwege führen, welche sich in dem Markte selbst vereinigen, und da seine rechte Flanke gegen Füßen hin gänzlich offen, nur allein durch Patrouillen von Schongau aus, deßwegen sehr unzuverläßig gesichert war.

Bei Eschellohe, 2 Stunden von Murnau, endigen sich die Gebirge Tyrols, und die Gegend wird auf einmal ein ganz ebenes, sich bis vor Murnau hinstreckendes Moos, an welchem Ort sich wieder kleine Berge erheben, deren waldiger Rücken rechts gegen Kohlgrub, der Glashütte und Oberammergau hinläuft und sich dort wieder an die Hochgebirge anschließt.

Links bildet dieser Rücken, bis Großweil fortlaufend, das linke Ufer der Loisach. Hinter diesem Bergrücken sind zu beiden Seiten von Murnau, auf seiner rechten der Staffel-, auf seiner linken der Riegsee.

Die Hauptstraße aus dem Tyrol über Partenkirchen verläßt bei Eschellohe das Gebirge, und führt über das große Moos, gerade nach Murnau, auf einer Brücke über den Ramseebach, der zwar klein, aber dessen Bett an

---

zuges von 1809, mit besonderer Hinsicht auf das Corps des Obersten Grafen von Arco rc., von C. Baur, k. b. Hauptmann, öffentlichem Lehrer der Kriegswissenschaften und Ritter des Verdienst-Ordens.

den meisten Stellen moosig und daher grundlos ist. Diese Brücke ist von Murnau etwa eine Viertelstunde entfernt.

Von der genannten Hauptstraße führt eine Seitenstraße, auf etwa eine Stunde Entfernung von Murnau, über Ohlstadt und kommt über die Loisachbrücke bei Mühlhagen nach dem Markte. Die dritte Hauptstraße kömmt von Füßen über Soyen und Kohlgrub nach Murnau, und hat von Kohlgrub aus einen Seitenast, welcher hinter dem Staffelsee über Urkundenwald, Uffing und Rieden, oder noch näher in den Rücken der Murnauer Position führt, für Infanterie zu jeder Jahreszeit, für Cavalerie nur bei trockener zu passiren ist. — Außer dieser Hauptstraße gehen noch mehrere, besonders von Ethal aus, zwei vorzügliche Seitenwege, für kleineres Fuhrwerk und für Infanterie gangbar, auf die letztgenannte Heerstraße. Der eine verbindet sich mit derselben, über die Glashütte und Aschau in der Entfernung von anderthalb Stunden, der andere aber über Ammergau erst bei Kohlgrub.

179. Der zu Murnau commandirende Offizier nahm dieser Ortslage zufolge, die Maaßregeln seiner Sicherheit auf folgende Art:

An die Loisachbrücke bei Mühlhagen setzte er ein Piquet von 1 Unteroffizier und 24 Mann, die Brücke selbst wurde des Abends abgehoben, und erst nach Rückkunft der Frühpatrouillen, welche nach Ohlstadt und von da auf dem Wege nach Schleedorf bis Großweil (an der Loisach) gingen, wieder bedeckt.

Aus den abgehauenen Brückendielen war eine Brustwehre für die Mannschaft errichtet; der vormalige Postencommandant, Oberst von Mezen, hatte hinter der Brücke einen kleinen Aufwurf für Infanterie, und weiter rückwärts auf einer gutgelegenen Anhöhe eine Flesche erbaut.

An die Ramseebrücke kam gleichfalls ein Piquet von 1 Offizier und 30 Mann, mit den nämlichen Maaßregeln wie bei der Loisachbrücke. Auf dem Wege gegen Kohlgrub und am See standen mehrere Avisopiquets zu Beobachtung dieser Punkte, und hinter ihnen im Salzstadel war eine Reserve von 1 Offizier und 50 Mann, um dieselben für den ersten Augenblick zu unterstützen.

Das Bivouak selbst wurde à cheval auf der Straße nach Partenkirchen vor dem Markte bezogen, und lag dadurch im Mittelpunkte der ganzen Position, der gerade Marsch vorwärts brachte es auf die Ramseebrücke, im Flankenmarsch rechts auf der Straße nach Kohlgrub, und zur linken auf die nach Mühlhagen; vom Bivouak selbst aus, geschahen die Patrouillen, mit Infanterie und Cavalerie gemischt, nach Eschellohe und nach Kohlgrub. Die Frühpatrouille ging gewöhnlich Morgens 2 Uhr ab. Diejenige nach Kohlgrub stieß gewöhnlich eine kleine gegen Aschau in die Glashütte aus und erwartete im Scheideweg ihre Zurückkunft, um für die Flanke sicher zu sein, ehe sie nach Kohlgrub ging.

Alle Gangsteige über das Moos waren abgehoben, dadurch die Front vollkommen gedeckt, und zu gewisser Sicherheit kleine Avisoposten zwischen der Kohlgrubenstraße und dem Ramseepiquet ausgesetzt.

Da die Linie den äußersten Posten vom Piquet bei Mühlhagen, bis gegen diejenigen auf der Kohlgrubenstraße genen $\frac{3}{4}$ Stunden betrug, so gingen des Nachts unaufhörlich aus dem Bivouake Patrouillen aus, die sich durchkreuzten und dadurch jedem Ueberfall begegneten.

Anfangs geschah die Ablösung der Piquete um die Morgenstunde 2 Uhr; man war aber bald genöthigt, von dieser Anordnung abzugehen; denn wenn ein Posten so

schwach besetzt ist, daß die Piquete ein Drittheil der Mannschaft wegnehmen, so bleibt zur Zeit der Ablösung, mit welcher gewöhnlich die alte Wache bis nach Tagesanbruch stehen bleibt, nur ein Drittheil der ganzen Mannschaft im Lager, während die übrigen zwei Drittheile auf einer großen Ausdehnung zerstreut sind, folglich sind dadurch zu wenig Kräfte vorhanden, gerade in den gefährlichsten Stunden, einem Angriffe des Feindes auf einen Punkt hin mit Nachdruck begegnen zu können. Deßwegen ist es jederzeit besser, das Bivouak und die Reserve vor dem Anbruch des Tages in Masse unter dem Gewehr zu erhalten und die Ablösung der Piquete zur Mittagsstunde geschehen zu lassen.

Am meisten war der in Murnau commandirende Offizier für seine Flanke von Kohlgrub und längs der Vorderseite des See's her besorgt, deßwegen ließ er die großen Patrouillen nach der Glashütte und Kohlgrub, so wie die kleinen längs des See's und der ihn begrenzenden waldigen Anhöhen mit der ausgesuchtesten Sorgfalt machen.

Die Schwäche des Detaschements erlaubte bei dem beschwerlichen Dienst, auf eine große Ausdehnung nicht, auch die Wege über Seehausen, Ried und Uffing militärisch zu sichern, und man mußte sich auf den Eifer der Obrigkeiten und der Einwohner dieser Ortschaften verlassen, welche den Befehl hatten, beim ersten Erscheinen des Feindes das Commando zu Murnau, durch in Bereitschaft gehaltene reitende Boten zu benachrichtigen. — Auf diese Art war der Vorpostendienst in Murnau regulirt.

180. Als Beispiel einer größern Vorposten-Aufstellung diene der Plan I Tafel II der Position von Schliengen, wo ein Armee-Corps eingetroffen ist, dem ein feindliches Armee-Corps entgegensteht. Die Ortschaften Steinstadt,

die Hauptstraße im Rheinthale, Mauchen, Gennenbach, Schelsingen, das Schloß Bürgeln und Vogelsbach sind geeignete Punkte für die Hauptposten.

Von Steinstadt aus sind 3 Feldwachen a vorgesetzt, die eine am Rhein, um denselben, so wie die Inseln zu beobachten, im Falle der Feind vielleicht hier irgend etwas vornehmen sollte; die zweite in dem Wäldchen vor Steinstadt mit den Vedetten in b, die dritte auf dem Scheidewege vor Steinstadt mit den Vedetten in c.

Gemischte Patrouillen gehen regelmäßig auf dem Wege zunächst am Rhein vor. — Die Infanterie durchsucht das Gebüsch am Rhein hin, so wie das vorliegende Wäldchen — sobald sie dieselbe unbesetzt findet, geht die sie begleitende Reiterpatrouille auf der Straße bis gegen Neuburg vor — die Infanterie bleibt zur Unterstützung und Aufnahme der Reiter so lange im Gehölze, bis dieselben wieder zurück sind.

Da die Ebene zwischen dem Rhein und den Höhen ganz frei für die Cavalerie geeignet ist, so steht in e ein Haupt-Reiterposten, er hat 2 Feldwachen in f vor sich, die ihre Vedetten in g haben, die gewöhnlichen Patrouillen gehen auf der Straße vor, über das Wirthshaus hinaus — jedoch mit Vorsicht, um nicht rechts in einen Hinterhalt zu fallen, der in den Weinbergen längs der Straße gelegt werden könnte.

Ein Infanterie-Posten h könnte auf der Straße von Schliengen an der Höhe in den Weinbergen aufgestellt werden, um im Falle eines überlegenen feindlichen Anfalles, wenn der Reiterposten zurückgeworfen werden sollte, dessen Rückzug zu decken, und der Truppe im Dorfe Zeit zu verschaffen, die überdieß eine Wache am Eingang des Dorfes aufstellt.

Die Reiterposten und Vedetten könnten noch weiter ausgedehnt werden, ohne die Infanteriepostenkette auf der Höhe weiter vorzuschieben, nur die Feldwachen a müßten in dem Falle sich weiter vor b, rechts und links an das vorliegende Gehölz lehnen.

Von dem Hauptposten bei Mauchen, der sich in i lagern würde, würden drei Feldwachen in k ausgeben, welche ihre Vedetten in l mit Avisoposten in u ausstellen; die Patrouillen gehen bis jenseits Augen vor, durchsuchen den Wald, neben und hinter diesem Orte u. s. w.

Der Hauptposten von Gennenbach stellt drei Feldwachen in m, mit den Vedetten in n, häufig gehen Patrouillen durch Feldberg und links in das Holz bei Zinzingen. Bei diesem Posten befindet sich ein Reiterposten, der nicht nur, so wie bei den übrigen zur schnellen Beförderung der Meldungen dient, sondern auch von der Infanterie bis Zinzingen begleitet, und wenn diese sich überzeugt hat, daß kein Feind in den Gehölzen ist, bis Vögisheim und Mühlheim vorgeht, um Nachricht vom Feinde einzuziehen.

Von den Besatzungen von Liel und Unter-Eckenen aus können die Zwischenposten w mit den Schildwachen in x nöthig sein, weil sich hier die Vorposten sehr entfernen, und um auf keinen Fall in den Defileen überrascht werden zu können; — von dem Hauptposten von Schelsingen aus, würde sich eine starke Feldwache seitwärts, auf die Höhe bei Ober-Eckenen in o setzen, mit Vedetten in p, außer diesem würden die Feldwachen in q mit den Vedetten r und dem Avisoposten u ausgestellt, ebenso von Schloß Bürgeln aus, die Feldwachen s mit den Vedetten t, und die Feldwachen v mit den Vedetten y, u. s. w.

Von diesen Posten aus müssen die vorliegenden Waldungen in denen auf Holz und Fußwegen, in lichten Stellen, die Vedetten ausgesetzt sind, bis an den jenseitigen Saum patrouillirt, und von Zeit zu Zeit bis Badenweiler, Lipurg, Niederweiler und noch weiter vorgegangen werden.

Dieß wäre die geringste Ausdehnung, welche man den Vorposten geben könnte; wollte man sich weiter, bis auf eine Entfernung von 2 Stunden von der Position, bis an den bedeutenden Bach ausdehnen, der fast parallel mit der Position laufend, in den Rhein fällt, und durch Ober- und Nieder-Weiler an Mühlheim vorbeifließt, so würden das Wäldchen vor Steinstadt, das Wirthshaus an der Straße, die Mitte auf der Höhe zwischen Feldberg und Augen, so wie zwischen Rindel und Katschke, die Punkte für die starken Hauptposten sein.

Danach würden sich die Feldwachen und Zwischenposten bis Hach, über Vögisheim, Zinzingen, Lipurg und Badenweiler und die Vedetten bis an jenen Bach ausdehnen.

181. Die ganze Länge der von ungefähr 80 Vedetten besetzten Vorpostenkette, vom Rhein bis ins Gebirge, beträgt ungefähr 4 Stunden oder gegen 20000 Schritte, wonach jene im Durchschnitte 250 Schritte von einander entfernt stehen würden, was in dem größtentheils durchschnittenen Terrain als beträchtlich erscheint, hier aber um so mehr beispielsweise angenommen werden kann, als der Maaßstab des Plans nicht in ein größeres Detail einzugehen gestattet. Aus dem Dreifachen dieser (Doppel-) Vedetten zu 480, mehr $\frac{1}{3}$ zum Patrouilliren, und etwa 60 Mann für die Zwischenposten, berechnet sich die Stärke sämmtlicher Feldwachen zu ungefähr 700 Mann, und jeder

der 7 Hauptposten zu 300 Mann gerechnet, gibt eine Gesammtstärke von 2800 Mann.

Damit würde man nöthigen Falles unter gewöhnlichen Umständen auch im Stande sein, die Zugänge zur Position zu bewachen und einzelne Anfälle, Recognoscirungen feindlicher, nicht beträchtlicher Abtheilungen abzuweisen und aufzuhalten. Sollen diese Zugänge aber auch gegen stärkere Ueberfälle vertheidigt und soll das Gros der auf den rückwärtigen Höhen im Lager oder in Kantonirungen stehenden Armee nicht in jeden solchen Angriff hineingezogen werden, so müssen bei Schliengen, Ober- und Unter-Eckenen und Sitzenkirchen, nach Umständen auch, bei oder in Liel und Kandern starke Abtheilungen zur Unterstützung der Vorposten aufgestellt werden, welche in diesem Falle zum Sicherungscorps zu zählen sind.

Tafel III. Plan V.

Beispiel einer Patrouille.

182. Im Lager bei Biberach eingerückt, dessen Vortruppen sich bis Mittelbiberach und Oberndorf ausdehnen, werden die Vorposten, wie es zum Theil der Plan zeigt, ausgesetzt, und um den Feind zu erkunden, der am Federsee stehen und im Vorrücken begriffen sein soll, wird von dem, von den äußersten Posten besetzten Schafflangen aus, eine Infanterie-Patrouille von 1 Offizier mit 12 Mann und 3 Reitern abgeschickt. Der Offizier marschirt auf der Straße nach Buchau vor, 2 Infanteristen gehen auf 80 bis 100 Schritte voraus — 2 begleiten die Truppe seitwärts gegen den Wald zu, die Reiter, vorzüglich dieser Patrouille beigegeben, um die Meldungen schnell zurückbringen zu können, folgen der auf der Straße marschirenden Truppe.

Vor Hofen angekommen, begeben sich die ersten zwei Mann vorsichtig gegen das Dorf, und da sie einige Einwohner am Ausgange treffen, befragen sie dieselben, ob der Ort vom Feinde besetzt sei; es wird verneint, und auf ihr Verlangen der Schulze herbeigeholt, der dieses, so wie überhaupt noch nichts vom Feinde gesehen zu haben betheuert; die Patrouille hat sich unterdessen an's Ort gezogen und passirt dasselbe; im Walde marschiren zwei Mann vor-, 2 rückwärts, und eben so viele zu beiden Seiten der Truppe, die mit 4 Mann und den Reitern auf der Straße bleibt.

Die Seitentrupps ziehen im Walde hin, ohne die Haupttruppe aus den Augen zu verlieren, um dieselbe vor Ueberfall zu schützen.

Da der von Hofen mitgenommene Bote bereits die Nähe des Federsees anzeigt, so zieht sich der Offizier nach dem nächsten Saum des Waldes, um in's Freie zu gelangen.

Aus dem Walde tretend öffnet sich die Aussicht auf den Federsee, gerade vorwärts auf ¼ Stunde Entfernung liegt Tiefenbach, wie sich der Offizier etwas vorwärts begibt, sieht er eine feindliche Reiterpatrouille von 3 Mann, welche eben von Seekirch nach Tiefenbach hineinreitet; er zieht sich daher in das Gebüsch zurück, um nicht entdeckt zu werden; bald sieht man die feindliche Patrouille aus dem Orte, den sie nur durchritt, herauskommen, und den Weg gegen Buchau, am See hin, fortsetzen. Da sich die feindliche Patrouille gar nicht aufgehalten hatte, und man nichts von ausgestellten Posten bemerkt, so trägt der Offizier zwei seiner Infanteristen auf, sich in der Klamme an das Dorf hinzuschleichen, um dort etwas vom Feinde zu erfahren.

Sie erreichen das äußerste Haus, und erfahren von dem eben nach Hause kommenden Bauern, daß Tiefenbach noch nie vom Feinde besetzt war, daß aber vor 3 Stunden sehr viele Reiterei, von Seekirch her nach Buchau, durchmarschirt sei, daß nun fast alle halbe Stunden eine Patrouille durchreite, und daß die ganze Gegend bis Ahlen und Uttenweiler vom Feinde bedeckt sei; der herbeigeholte Schulze wird aufgefordert, sich zum Offizier zu begeben, und demselben mitzutheilen, was ihm vom Feinde bekannt ist; — er bestätigt die vorige Aussage, daß Seekirch und das am See liegende nächste Ort vom Feinde besetzt sei, und daß ein Theil der Armee bei Uttenweiler, der andere auf der andern Seite des Federsees stehe, wohin sich auch die aus Husaren und Chasseurs bestehende Reiterei begeben habe.

Diese Aussagen schreibt der Offizier in Kürze auf und sendet einen Reiter damit nach Schafflangen zurück, um von dort aus weiter gemeldet zu werden. Der Offizier beschließt nun, sich im Gehölze längs der Linie hinzuziehen, welche der Feind besetzt haben soll, um sich von der Wahrheit der Nachrichten zu überzeugen; der Weg geht am Saume des Gehölzes hin, die Reiter sitzen ab und führen ihre Pferde.

In der Nähe von Seekirchen erblickt man die feindlichen Vorposten auf dem Wege nach Tiefenbach und gegen Ahlen hin. Jenseits des sumpfigen Baches sieht man einen Bivouak von ungefähr einem Bataillon.

Da sich zwischen Seekirchen und Ahlen der Weg mehr gegen den Bach hinzieht, so zieht sich die Patrouille vom Saum zurück, an dem sich nur 3 Mann hinschleichen, weil man Ahlen besetzt glaubt; zwischen Ahlen und Schamach öffnet sich der Wald und die Patrouille überschreitet hier die Straße nach Biberach, ohne Vorposten des Feindes

zu bemerken, sie zog sich daher im Gehölze etwas vorwärts bis zu einem Hofe, dessen Bewohner berichteten, daß Ahlen nicht besetzt sei, daß aber beständig von den rückwärts am Bache hin ausgestellten Vorposten, Patrouillen nach Ahlen kommen; von einem Punkte rückwärts kann man auch wirklich Vedetten auf der Straße hinter Ahlen, und weiter rückwärts Bivouakfeuer erblicken.

Ob Rugetshofen besetzt sei, kann man nicht mit Gewißheit erfahren, vermuthet es aber nicht, weil bei Ahlen die Vedetten so weit zurückgezogen sind. Mit Vorsicht begibt man sich an dieses Dorf; der herausgeholte Schulze berichtet, daß der Feind mit der Hauptmacht bei Uttenweiler stehe, daß sich jedoch auch bei Saugart ein Lager befinde, die Vorposten stehen jenseits des Waldes vor Rugetshofen, jede Stunde kommt eine Patrouille von dort her, bis an den Ort, eine solche von 6 Reitern sei vor einer halben Stunde gegen Schamach zugegangen, und noch nicht zurückgekehrt; Ogelsbeuern sei, wie ein eben von dort gekommener Mann berichtet, nicht vom Feinde besetzt.

Diese Nachrichten bestimmen den Offizier zu Folgendem:

In Rugetshofen kann er sich nicht länger verweilen, weil die feindliche Patrouille jeden Augenblick zurückkehren kann, und er nicht entdeckt sein will, auch wagt er es mit denen, schon von einem frühern Marsch ermüdeten Leuten nicht, sich noch weiter vorzubegeben, um nicht abgeschnitten zu werden, dennoch wünschte er Nachricht, ob sich der Feind nicht über Ogelsbeuern hinaus weiter vorgezogen habe. Er beschließt daher, die 2 Reiter nach Ogelsbeuern zu schicken, die dort sich um den Feind umsehen und sodann nach Willehofen zurückziehen sollen, wohin er sich unterdessen mit der Infanterie begibt, und dort die Reiter erwartet.

Die Reiter erblicken auf der Höhe von Ogelsbeuern die feindlichen Vedetten vor Grunzheim, im Begriffe sich dem Orte selbst zu nahen, sehen sie auf dem jenseitigen Eingange eine starke Reiterpatrouille in das Dorf reiten, sie begeben sich daher in Eile auf den Weg rechts und treffen nach ¾ Stunden in Willehofen ein, wo sie sich mit der Patrouille vereinigen.

Die 2 Reiter werden nun mit der schriftlichen Meldung des bisher Erfahrnen über Ottenweiler im Trab zurückgeschickt, ihnen viele Vorsicht aufgetragen, um nicht etwa der von Rugetshofen ausgegangenen Patrouille in die Hände zu fallen, und im Falle sie sich nicht durch den Wald zu kommen getrauten, sich lieber auf der Straße nach Biberach in die Vorposten zu begeben. Die Patrouille selbst nimmt ihren Marsch durch Ottenweiler zurück, sendet 2 Mann seitwärts auf der Straße nach Guthardshofen, wo man nichts vom Feinde gesehen haben will, und trifft nach 5½ Stunden wieder in Schafflangen ein.

Abschnitt der Bewegung.

Märsche.

Allgemeines.

183. Hinsichtlich derjenigen Bewegungen, welche zu den Evolutionen und Gefechtsmanövern gehören, ist theils auf die entsprechenden Abschnitte der Truppenlehre der verschiedenen Truppengattungen, theils auf die vorhergehenden §§. 72—78, 85—88, 92—95, und auf den nachfolgenden Abschnitt des Gefechtes zu verweisen. Hier werden insbesondere jene Bewegungen behandelt, welche unter den Märschen begriffen werden, welche zu den wichtigsten Unternehmungen des Kriegs gehören und von deren richtigen Conception und Ausführung stets viel und oft die Entscheidung abhängt.

184. Das Ziel, die Hauptrichtung und Wahl der Wege, Geschwindigkeit und Dauer der Märsche hängen vorzüglich von strategischen Bestimmungen ab, welche hier nicht weiter verfolgt werden können.

Im Allgemeinen wird durch die Märsche entweder aus einer Ruhestellung in eine andere, oder in eine Fechtstellung, oder umgekehrt, oder aus einer Fechtstellung in eine andere, auf mehr oder minder große Entfernung übergegangen. Hinsichtlich ihrer Richtung finden sie entweder vorwärts statt gegen den Feind, oder seitwärts, wobei sich derselbe in der einen oder andern Flanke der Co-

lonne befindet, oder rückwärts, sich vom Feinde abwendend, und werden danach Vormärsche oder Vorrückungen, Seiten- oder Flankenmärsche, oder Rückzüge genannt.

185. Die Hauptaufgabe der Märsche besteht im Allgemeinen darin: Mit den Truppen einen gewissen Weg, in einer gewissen, meistens in kürzester Zeit, — auf eine solche Weise zurückzulegen, daß sie so wenig als möglich erschöpft und kampffähig am Ziele anlangen und während des Marsches, wenn es die Nähe des Feindes erheischt, möglichst wehrhaft und gesichert seien.

Demnach sind es die beiden Beziehungen der Bequemlichkeit und der Wehrhaftigkeit und Sicherheit, welche den Umständen gemäß in Einklang zu bringen und zu berücksichtigen sind, und wobei es vorzüglich von der größern oder kleinern Entfernung des Feindes abhängt, ob mehr jene oder diese hervortreten dürfen oder müssen.

Geschwindigkeit und Dauer.

186. Die Geschwindigkeit und Dauer eines Marsches hängt nicht allein von der Entfernung des Zieles, sondern auch von der verschiedenen Beschaffenheit der Wege, der Witterung und Tagszeit, der Art und Weise der Verpflegung, dem physischen und moralischen Zustande der Truppen und andern Umständen ab; — daher kann auch nur ganz allgemein angenommen werden, daß zur Zurücklegung einer Stunde Weges eines längern Marsches, im Durchschnitte, die Infanterie $1\frac{1}{2}$ Stunde, die Cavalerie 1 — $1\frac{1}{2}$ Stunde Zeit brauche. Ein gewöhnlicher Tagmarsch sollte wo möglich nicht über 10 Stunden des Tages in

Anspruch nehmen, wonach solche Märsche nicht über 6—8 Stunden Weges betragen sollten und wobei auch die Entfernung der seitwärts der Hauptstraße liegenden Ortschaften, welche von Truppen belegt werden, zu berücksichtigen ist.

187. Märsche mit gesteigerter Geschwindigkeit oder Dauer werden Eilmärsche oder forcirte Märsche genannt.

Cavalerie und Artillerie können solche durch größere Geschwindigkeit der Bewegung (theilweise im Trabe) und durch längere Dauer, Infanterie mehr nur durch Letztere zurücklegen. Solche Märsche, die sich oft selbst bis dahin steigern, daß die Truppen, mit Ausnahme der nöthigsten Zeit zum Rasten und Abkochen, ununterbrochen fortziehen, — können natürlich nicht auf die Zurücklegung weiter Strecken ausgedehnt werden, ohne die Truppen mehr oder minder zu erschöpfen und ihre Kampffähigkeit zu beeinträchtigen oder gänzlich zu gefährden.

Unter gewissen Umständen kann die Infanterie auch auf Schlitten oder Wagen fortgeschafft werden.

Bequemlichkeit und Marschordnung.

188. Hinsichtlich der Bequemlichkeit, so lange dieselbe berücksichtiget werden darf und kann, ist vorzüglich Nachfolgendes zu beachten.

Für die Ruhe und Erholung der Leute ist es am angemessensten, wenn es möglich ist, bis zur Mittagszeit oder doch in den nächsten darauf folgenden Stunden, den Tagmarsch zurückgelegt zu haben; es ist daher früh aufzubrechen, ohne jedoch die nöthige Nachtruhe zu sehr zu beschränken.

Während des Marsches sind in angemessenen, aber nicht zu kurzen Zwischenräumen Halte eintreten zu lassen, während welcher sich die Leute erholen und sammeln können. Wenn bei großer Hitze obiges Zurücklegen des Marsches bis zu den Mittagsstunden nicht zu erzielen ist, ist es geeignet, während des Mittags zu ruhen. Kann es vermieden werden bei anhaltend heftigem Winde, insbesondere aber bei anhaltend starkem Regen zu marschiren, so ist es für Menschen und Material wünschenswerth.

189. Nach längerer Ruhe, ist es weniger angreifend, wenn die ersten Märsche etwas kürzer als die folgenden gemacht werden.

Bei gewöhnlichen Märschen ist jeden vierten oder fünften, bei forcirten Märschen, je stärker sie sind, um so früher, ein Ruhe- oder Rasttag eintreten zu lassen, der zur größeren Erholung des Körpers, zur nähern Untersuchung, Reinigung und Herstellung von Kleidung, Waffen und andern Geschäften nothwendig ist.

Für Nachtmärsche, welche die Truppen mehr als andere anstrengen, ist $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ mehr Zeit zur Zurücklegung zu rechnen, als oben angegeben wurde.

190. Die Auswahl der Wege erfordert eine möglichst genaue Kenntniß derselben. Die vorzüglichsten Eigenschaften eines guten Weges sind Ebenheit und Festigkeit. Der kürzeste Weg ist nur dann der beste, wenn er weder durch Unebenheit noch durch seine übrige, vielleicht nur vorübergehende, durch Jahreszeit und Witterung herbeigeführte Beschaffenheit beschwerlicher ist, als ein, wenn auch weiterer, aber gebahnter und guter Weg.

Eine angemessene und möglichst gleichmäßige Geschwindigkeit der Bewegung ist wesentlich nothwendig, und das Gegentheil, vorzüglich öfteres Halten oder Stocken

und darauf folgende größere Geschwindigkeit vermehrt die Beschwerlichkeit und Ermüdung und führt bei öfterer Wiederholung auf langen Märschen zur Erschöpfung. Daher sind eben sowohl unebene Wege mit steilen und stark fallenden Strecken wo möglich zu vermeiden, als solche von ungleicher Breite, mit Wegengen und Engnissen, bei deren Zurücklegung öfter abgebrochen und wieder aufmarschirt werden muß, wobei die Hintern bald halten, bald schneller ausschreiten oder vielleicht sogar laufen müssen, bis sie die an der Tête ungehindert Fortschreitenden wieder einholen.

Eine solche ungleichmäßige Bewegung ist dadurch zu vermeiden oder doch weniger nachtheilig zu machen, daß beim Passiren solcher Engnisse die Vordern ihren Marsch etwas beschleunigen, jenseits desselben aber etwas langsamer fortsetzen, bis Alles wieder aufgerückt ist, wie sich solches und Anderes in den Vorschriften über Dienst und Uebung der Truppen vorgezeichnet findet und finden sollte.

Vorn marschirt man mit weniger Beschwerlichkeit als hinten, und es kann daher als billig erachtet werden, im Vormarsche einen Wechsel eintreten zu lassen.

191. Wo keine völlig sichere Kenntniß der Wege statt findet, muß durch kundige Wegweiser für die richtige Wahl und Einhaltung derselben gesorgt werden.

Um jede unvorhergesehene Störung im Marsche, das Zurückbleiben von Einzelnen u. dgl. zu verhindern, marschiren die Abtheilungen, selbst ganz entfernt vom Feinde, mit einer V o r h u t und N a c h h u t auf der Straße, auf welcher jene marschiren. Mit ersterer gehen auch unter gehöriger Leitung Pioniere oder Arbeiter mit Schanzzeug voraus, wenn der Fall eintreten kann, daß einzelne Stellen oder Brücken u. s. w. herzustellen oder auszubessern sind. —

Wo weglose Strecken zu durchziehen sind, müssen die Colonnenwege durch vorausgehende Offiziere bestimmt, nöthigen Falles für die nöthigen Mittel zum Uebergang über Gewässer u. s. w. gesorgt und die Colonnenwege wenigstens so weit zugerichtet werden, daß sie ohne zu große Schwierigkeit von den Truppen zurückgelegt werden können. Dabei kann es nöthig werden, die Marschrichtung durch besondere, in die Augen fallende Kennzeichen, wie aufgerichtete Stangen, Strohbündel an Bäumen u. dgl. oder durch ausgestellte Posten zu bezeichnen.

192. Wo die Umstände, insbesondere die Nähe des Feindes es nicht erheischt, in breiteren Abtheilungen zu marschiren, wie solches im Verfolge (§. 208) berührt werden wird, richtet man sich vorzüglich nach der Breite der Wege und wählt aus obigem Grunde (§. 190) eine Marschordnung, welche so viel als möglich ein ungehindertes, gleichmäßiges Fortziehen gestattet.

Geschütze und Fahrzeuge fahren gewöhnlich eines hinter dem andern und so lange als möglich auf gebahnten Straßen, — die Cavalerie marschirt zu Zweien, Dreien oder Vieren, je nach der üblichen Eintheilung, — die Infanterie in Sektionen oder auch in Reihen, so daß das erste und dritte Glied auf den Fußwegen zu beiden Seiten, das mittlere Glied in der Mitte der Straße marschirt, wobei die Leute zwar ihre Plätze einhalten, sonst aber sich ungebunden und bequem bewegen können.

193. Die ungleichförmige Bewegung der verschiedenen Truppengattungen, welche in der Natur der Sache liegt, macht das Marschiren derselben in einer Colonne beschwerlich, und dasselbe ist daher so viel als möglich und so lange die Bequemlichkeit vorherrschen darf, zu vermeiden, indem man ihnen entweder verschiedene Wege anweist

oder sie wenigstens in getrennten, nicht zusammentreffenden Colonnen marschiren läßt.

Das Gepäck folgt, je nachdem es weniger oder mehr beträchtlich ist, den einzelnen Abtheilungen, wozu es gehört, oder in einen großen Train vereint, unter besonderer Bedeckung, auf der dem Feinde abgewendeten Seite, dem Ganzen nach, oder zur Seite, oder bei Rückzügen so weit voraus, daß es keine Störung verursachen kann.

Unterkunft und Verpflegung.

194. So lange es die Umstände gestatten, gehen von den Abtheilungen Commandirte voraus, welche nach höherer Anordnung und wo möglich in Uebereinstimmung mit den Lokalbehörden des Landes, auf den Marsch- und Etappenstationen oder nöthigen Falles, nach eigenem Ermessen, die Quartier- und Lagerplätze bestimmen und für Unterkunft und Verpflegung der Truppen die nöthigen Einleitungen treffen.

Die Sorge für die Truppen und ihre Erhaltung, oder auch die Schonung des Landes kann es erheischen, bei beträchtlicher Zahl derselben, statt auf einer, auf mehreren Straßen, in mehreren Colonnen zu marschiren.

195. Es ist stets nothwendig, besonders aber wenn anstrengende Märsche zurückgelegt werden sollen, sehr wichtig, daß für eine hinreichende Verpflegung der Truppen gesorgt werde. Dieselbe findet entweder in den Quartieren von Seite der Landeseinwohner, oder ganz oder theilweise aus Magazinen statt, indem wenigstens Fleisch oder Brod oder Fourage aus denselben bezogen wird, — oder die Bedürfnisse werden von den Ortschaften requirirt, d. h. sie müssen von den Behörden oder Landeseinwohnern ins Lager oder auf den Punkt geliefert werden,

wo ein Halt gemacht und abgekocht wird, oder sie werden von, zu diesem Behufe Commandirten selbst aufgesucht und herbeigeschafft (s. Fouragirungen), — oder für den äußersten Fall ist durch den sogenannten eisernen Bedarf wenigstens für Brod gesorgt, welches für ein paar Tage von der Truppe meistens mit sich getragen wird.

Daß sich Trinkwasser an geeigneten Stellen finde, erheischt oft besondere Beachtung, aber auch strenge Aufsicht, damit es von den vom Marsche erhitzten Soldaten nicht zu früh oder unmäßig genossen und rein gehalten werde.

Anordnungen für Wehrhaftigkeit und Sicherheit.

196. Die in den vorhergehenden §§. allgemein und in Kürze angedeuteten Maaßregeln können oder müssen bei allen Märschen auf größere Entfernungen mehr oder minder Anwendung und Berücksichtigung finden; mit der Möglichkeit eines Zusammentreffens mit dem Feinde beginnen sie jedoch, zum Theil wenigstens, in den Hintergrund zu treten und die Anordnungen für Wehrhaftigkeit und Sicherheit treten um so mehr hervor, je näher der Feind ist.

Die dabei nöthigen taktischen Anordnungen beziehen sich nun theils auf die Bereitschaft und Kampffähigkeit der größern Zahl und Masse der Truppen, theils zunächst auf die Sicherung derselben gegen den Feind, wovon daher die erstern mehr auf das Innere, die letzteren mehr auf das Aeußere bezogen und danach benannt werden können.

Innere Anordnungen.

Marsch in einer oder in mehrern Colonnen.

197. Obwohl in der Truppenlehre die Colonne als eine, in speziellen Fällen geeignete, nothwendige und wichtige Gefechtsform kennen gelernt worden ist, so erscheint dennoch vom allgemeinsten Gesichtspunkte aus, die Linie als die geeignetste, die größte Waffenwirkung gestattende Gefechtsform, die, wenn auch nicht von allen einzelnen Theilen einer größern Truppenmasse und in jedem Momente, doch im Ganzen zum Gefechte gewählt wird und werden muß.

Da es nun in der Natur des Terrains und der Wege liegt, daß die Märsche in der Regel nur in mehr oder minder breiten Colonnen ausgeführt werden können, so muß hierbei der an der Spitze der Truppenlehre (Seite 9 derselben) entwickelte Grundsatz der Bewegung in Wirksamkeit treten; nämlich solche Anordnungen zu treffen, welche den Truppen während der Bewegung die möglichste Wehrfähigkeit sichern und vorzüglich mit Leichtigkeit und Schnelligkeit in die Linie überzugehen gestatten.

198. Kleinere Abtheilungen, wie z. B. Bataillons, erfordern zum Aufmarsche oder zur Entwicklung so wenig Zeit, daß sie im freien Felde, selbst in großer Nähe des Feindes, besonders in geschlossener oder halb geschlossener Colonne, — sich bewegen können, ohne besondere oder andere Anordnungen zu bedürfen, als sich etwa durch vorgeschobene Tirailleurs eine gewisse Deckung gegen den unmittelbaren Anfall des Feindes zu verschaffen.

Größere Abtheilungen und Truppenkörper hingegen, welche in einer Colonne marschiren, bieten dem Feinde nicht nur schon an sich eine lange Flanke dar, sondern je

mehr das Terrain durchschnitten ist, um so mehr wird auch dadurch die Colonne verlängert, es werden die, verschiedene Terraintheile durchziehenden Theile der Colonne in verschiedene Verhältnisse gebracht, welche das gemeinsame Fortschreiten und noch mehr ein gemeinsames Zusammenwirken, die wechselseitige Unterstützung, endlich den Aufmarsch hemmen, der jedenfalls, selbst in einem offenen Gelände, bei längerer Colonne längere Zeit in Anspruch nehmen muß.

Letzteres wird zwar nicht so sehr der Fall sein, wenn sich der Feind in der Flanke befindet, und man zum Aufmarsche gegen denselben nur eines Einschwenkens bedarf, aber in diesem Falle kann das auf längere Strecken und bei durchschnittenem Terrain meistens unvermeidliche Auseinanderkommen nachtheilige und gefährdende Lücken erzeugen, die wieder um so bedeutender sind, je länger die ganze Colonne ist.

199. Eine einzige lange Colonne ist daher eben so wenig für die Bewegung in der Nähe des Feindes geeignet, als eine einzige lange Linie für die Fechtstellung (§. 36) und was dort von der Nothwendigkeit und dem Vortheile einer Scheidung in mehrere getrennte Theile entwickelt wurde (§§. 30 u. f.), findet auch hier eine entsprechende Anwendung; und durch den Marsch in mehrern Colonnen, statt in einer, wird also nicht nur die Sicherheit der einzelnen Theile und ihre wechselseitige Unterstützung während des Marsches, sondern durch die Sicherheit und Schnelligkeit des von den einzelnen Colonnen gleichzeitig auszuführenden Ueberganges in die Linie befördert.

200. In wie vielen Colonnen man marschiren soll, läßt sich nicht allgemein festsetzen, weil dasselbe von ver-

schiedenen Verhältnissen und Umständen abhängt; von der Stärke der Truppen im Ganzen, von der des Feindes, von dessen muthmaßlichen Absichten, Stellung oder Bewegungen, vom Vorhandensein brauchbarer Straßen und deren Entfernung von einander und von der Beschaffenheit des Terrains überhaupt, auch von der Art der Verpflegung (§. 192) u. s. w.

Bei einer Trennung in zu wenige Colonnen verlieren dieselben bei einer großen Masse von Truppen, zu wenig von den Nachtheilen einer einzigen und gewinnen zu wenig von den Vortheilen mehrerer Colonnen, — bei einer Trennung in zu viele Colonnen aber würden dieselben dem Feinde keine genügende Kraft entgegensetzen, und selbst von im Ganzen untergeordneten feindlichen Kräften, einzeln geschlagen werden können. Im Allgemeinen kann nur angegeben werden, daß in der Nähe des Feindes, selbst größere Truppenmassen selten in mehr als drei oder vier Colonnen marschiren.

Stärke, Entfernung, Zusammensetzung der Colonnen.

201. Man wird die Stärke der Colonnen, wo möglich nach ihren Aufgaben bemessen und wird sie bei den einzelnen Colonnen gleich machen, wenn ihre Aufgaben in Beziehung auf den Feind und das Terrain gleich sind, im entgegengesetzten Falle aber jene verstärken, deren Aufgabe die schwierigere ist, welche vom Feinde mit größerer Macht angefallen werden können, deren Wege und Terrain überhaupt, im Falle eines Angriffes eine größere Entwicklung gestatten oder erheischen, deren Wege von der Art sind, daß sie von den übrigen Colonnen, theils wegen größerer Entfernung, theils wegen besonderer Beschaffenheit

des Terrains, weniger auf eine augenblickliche oder schnelle Unterstützung rechnen können.

202. Die Entfernungen der Colonnen von einander müssen sich im Allgemeinen danach richten, daß die Truppen dieselben beim Uebergange in die Schlachtordnung mit ihrem Wirkungsbereiche (§. 59) ausfüllen, oder daß wenigstens keine zu großen Lücken entstehen, welche der Feind zum entschiedenen Nachtheile des Ganzen benützen könnte, und daß sie sich während des Marsches rechtzeitig und wirksam unterstützen können. Zu diesem Behufe ist besonders im durchschnittenen Terrain nothwendig, daß sich die Colonnen durch wechselseitige Entsendungen stets in einer mittelbaren Verbindung und Kenntniß über ihren Marsch und ihr Eintreffen auf bestimmten Punkten erhalten.

203. Meistens hängt jedoch auch die Entfernung der Colonnen von den sich darbietenden gebahnten oder überhaupt entsprechenden Wegen ab. Wo sich solche in gehöriger Entfernung nicht vorfinden, muß man sich freilich mit weniger guten Wegen begnügen oder endlich bei gänzlichem Mangel derselben, wie ein solcher in wenig kultivirten Gegenden oft vorkommt, — in entsprechender Richtung über das Gelände hinziehen, wie es sich so gut als möglich ausführen läßt (§. 191). Aber so lange es sich nur immer mit den obigen Anforderungen vereinbaren und durch Maaßregeln einer wenigstens mittelbaren Verbindung und Sicherung erreichen läßt, sucht man jene Wege einzuhalten, und ist oft, in gewissen Landesgattungen und durch den Zustand des Bodens und durch Jahreszeit und Witterung durchaus dazu genöthigt, wenigstens mit den größern Massen, den Straßen zu folgen.

204. Die Zusammensetzung der Colonnen hin-

sichtlich der verschiedenen Truppengattungen hängt vorzüglich von dem Terrain ab, durch welches der Marsch geht, und auf welchem die Entwicklung statt finden soll, und auch davon, was der Feind entgegensetzt.

Es kann nothwendig erachtet werden, auch in Beziehung auf ein bevorstehendes Gefecht (§§. 193, 194) die Truppengattungen zu trennen und für sich, in dem ihrer Fechtart angemessensten Terrain marschiren zu lassen. Besonders bei größern Truppenkörpern und in gemischtem Terrain wird jedoch meistens jede Colonne aus den verschiedenen Truppengattungen zusammengesetzt sein, und in diesem Falle muß sich diejenige Truppengattung dem Feinde zunächst bewegen, für deren Fechtart sich das Terrain am meisten eignet.

205. Im offenen Terrain marschirt demnach beim Vormarsche die Reiterei, je nachdem die Colonne schwach oder stark ist, entweder ganz oder zum Theil an der Tête, welcher die Infanterie folgt; im durschnittenen Terrain folgt die Reiterei der Infanterie; die Artillerie marschirt je nach der Stärke der Colonne, der Zahl der Geschütze und dem Terrain, vereint oder vertheilt, an der Tête oder Queue oder in der Mitte, in jenem ersten Falle von einer vor-, im zweiten von einer nachmarschirenden Abtheilung von Reiterei oder Infanterie bedeckt.

Es folgt schon aus der am Schluße des §. 204 angegebenen allgemeinen Bestimmung, daß bei einem Rückzuge das umgekehrte Verhältniß eintreten müsse, mit besonderer Berücksichtigung dessen, welche von den Truppengattungen oder ihrer Zusammensetzung dem verfolgenden Feinde am meisten imponiren und ihn abzuhalten im Stande sein könne.

206. Wo eine Colonne aus größern Truppenkörpern, z. B. Brigaden oder Divisionen besteht, die aus verschie-

denen Truppengattungen zusammengesetzt sind, werden dieselben in der Regel auch in der gemeinsamen Colonne nicht getrennt werden, sondern z. B. die ihnen zugetheilten Batterien an der Tête oder Queue jener Truppenkörper marschiren, wenn nicht durch besondere Umstände eine Abänderung nöthig gefunden wird.

Marschordnung.

207. Je näher der Feind ist, um so mehr muß von der auf möglichste Bequemlichkeit berechneten und in §. 192 angegebenen Marschordnung abgegangen und in eine solche übergegangen werden, welche während des Marsches möglichste Sicherheit gewährt und schnelle Herstellung der Linie begünstigt.

208. Die geschlossene Colonne vereint beide Eigenschaften in hohem Grade für die Infanterie. Da aber der Marsch in dieser Form, besonders auf unebenem und durchschnittenem Boden und bei großer Hitze anstrengender und lästiger ist, als in der offenen Colonne, so wird man sich, so lange es die Umstände gestatten, in der Letztern bewegen, jedoch in breiterer Front, je nachdem es die Breite der Straßen oder das Terrain neben denselben oder überhaupt zuläßt, — und zwar um so mehr, als der Uebergang in die halb oder ganz geschlossene Colonne durch einfaches Aufrücken rasch bewerkstelligt werden kann, wenn es einmal durch die Nähe des Feindes durchaus bedingt wird.

Die Cavalerie bewegt sich ebenfalls in offener oder auch in halb oder selbst in ganz geschlossener Colonne; letzteres jedoch mehr nur, wo es sich besonders darum handelt, größere Massen auf einem möglichst beschränkten Raume versammelt und in der Hand zu haben. Wo in

der Nähe des Feindes unmittelbar ein Gefecht bevorsteht und sich das Terrain dazu bietet, wird sie sich nach Umständen schon beim Vormarsche in einer gewissen Entwicklung bewegen.

Bei der Artillerie findet ein ähnliches Verhältniß statt, wie bei der Cavalerie, nur wird noch weniger die geschlossene Colonne und unter den obigen Voraussetzungen der Vormarsch in halben oder ganzen Batterien ausgeführt werden.

209. Was die Ab- und Aufmärsche betrifft, so kann hier auf Dasjenige verwiesen werden, was darüber in der Truppenlehre der verschiedenen Truppengattungen gelehrt worden ist (Truppenl. d. Inf. §§. 92 u. f., der Cav. §§. 52 u. f., der Art. §§. 26 u. f.). Kennt man im Voraus das Lagenverhältniß der Linie, auf welcher man wird aufmarschiren müssen, so bestimmt sich daraus, und aus dem nöthigen Zusammenhange mit den übrigen Truppentheilen oder Colonnen, ob es zweckmäßiger sein werde, rechts oder links oder von der Mitte aus abzumarschiren, um, dort angekommen, in der gewöhnlichen oder geeignetsten Ordnung und in der kürzesten Zeit aufmarschiren zu können. (S. Truppenl. der Inf. §§. 48 und 49).

210. Unter einem flügelweisen Abmarsch oder Marsch versteht man eine Theilung der Linie oder Treffen durch die Mitte, wovon jeder Theil in einer Colonne marschirt, — unter einem treffenweisen Marsche, wenn die zu einem Treffen gehörigen Abtheilungen eine Colonne bilden.

In frühern Kriegen, wo man sich vorzugsweise und fast ausschließlich in langen und dünnen, zusammenhängenden Linien dem Feinde gegenüberstellte, denen mehr oder

minder die gleichsam organische Zusammensetzung und Gliederung, wie sie nunmehr in den Brigaden und Divisionen besteht, und den einzelnen Theilen die Selbstständigkeit und Sicherheit in der Bewegung fehlte, welche sie besonders in der geschlossenen Colonne und ihrer Deckung durch Tirailleurs besitzen, — zweier Gefechtsformen, welche erst in den Kriegen der neuern Zeit zu größerer Entwicklung gelangt sind, — hatten jene und ähnliche Marscharten eine allgemeinere und größere Bedeutung, als es nunmehr der Fall ist.

211. Beim Marsche in mehrern Colonnen ist insbesondere zu vermeiden, daß sich die Wege derselben kreuzen, wodurch jedenfalls Aufenthalt, in der Nähe des Feindes und unter dessen unmittelbaren Einwirkung, Verwirrung und Unheil entstehen kann.

Wo demselben durch die Wahl der Wege nicht begegnet werden kann, muß es durch die Zeitbestimmung, in welcher die eine oder andere der Colonnen den Punkt passiren soll, wo sich die Wege kreuzen, zu vermeiden gesucht werden.

Wenn aber weder das eine noch das andere möglich ist, und sich die Colonnen auf einem solchen Punkte treffen, dann hängt es von den besondern und augenblicklichen Umständen ab, welcher von ihnen zuerst die Fortsetzung des Marsches mit der ganzen Colonne oder mit einem Theile zu gestatten ist, während die andern den Vorbeimarsch abwarten. Daß abwechslungsweise Abtheilungen von dieser und von jener Colonne passiren, dürfte nur in angemessener Entfernung vom Feinde Anwendung finden.

Einwirkung und Benützung des Terrains.

212. Indem hinsichtlich der Einwirkung des Terrains auf die Bewegung theils auf die §. 183 citirten frühern

ße, theils auf die §§. 190 u. f. angegebenen Erfordernisse geeigneter Wege verwiesen wird, ist hier in Beziehung auf Raum, Umsicht, Schutz und Einwirkung des Terrains überhaupt, im Allgemeinen Folgendes anzuführen.

213. Was deren nöthiger Raum für eine marschirende Colonne betrifft, so bedarf sie nicht nur eines entsprechend breiten und geeigneten Weges für die Bewegung, sondern auch wo möglich, wenn nicht auf der ganzen Länge des Weges, doch wenigstens auf allen Stellen, wo ein Zusammentreffen mit dem Feinde möglich ist, eines größern Raumes, in solcher Ausdehnung, daß im Falle eines solchen Zusammentreffens die Colonne sich entfalten und in eine entsprechende Aufstellung übergehen könne. (Vergl. §§. 59 u. f.)

214. Sowohl für die Sicherheit der Colonne an sich als auch, weil beim Zusammentreffen mit dem Feinde erst in die Fechtstellung übergegangen werden muß, ist es natürlich nothwendig und wünschenswerth, daß das Terrain der Colonne möglichst Umsicht gewähre, um nicht überfallen zu werden und die nöthigen Maaßregeln ergreifen zu können. Wo diese Umsicht nicht von der Colonne unmittelbar erlangt werden kann, muß sie mittelbar durch äußere Anordnungen (s. im Folgenden) erstrebt werden. (Vergl. §§. 61 u. f.)

215. Nimmt schon die Fechtstellung mehr oder minder einen gewissen Schutz des Terrains in Anspruch, so ist klar, daß auch für marschirende Colonnen eine solche Deckung und ein gewisser Schutz geeignet sein werde, und man wird daher einen solchen, nach Umständen, mehr oder weniger benützen, wo er sich in der Art darbietet, daß das Terrain den Feind aufhält oder nachtheilig auf die Colonne

einzuwirken hindert, ohne deren Bewegung zu hemmen. (Vergl. §§. 63 u. f.)

216. Die vollkommene Ebene bietet zwar den nöthigen Raum und freie Umsicht, so weit solche in der Ebene statt finden kann, dagegen bietet sie keinen Schutz und derselbe muß daher in diesem Falle vorzugsweise in der innern und äußern Anordnung und Regelmäßigkeit der Bewegungen der Truppe selbst gesucht werden.

Durchschnittenes Gelände bietet theilweise weniger Raum und Umsicht, dagegen mehr Deckung und Schutz und wo erstere nicht zu sehr beschränkt werden, wie z. B. in ausgedehnten und dichten Waldungen oder im Hochgebirgslande, — wird es sich im Allgemeinen darum handeln, durch eine geschickte Benützung der sich darbietenden Vortheile die nachtheiligen Einwirkungen zu beseitigen oder aufs Wenigste zu beschränken.

217. Es geht aus der §. 213 angegebenen Erforderniß des Raumes hervor, daß Engnisse, — nicht nur aus dem §. 190 angeführten Grunde, sondern auch aus dem wichtigern, im Falle eines Zusammentreffens mit dem Feinde, keinen Raum zur Entwicklung zu gestatten, — für den Durchmarsch ungünstige Terraintheile seien, besonders wenn sie so lange sind, daß sich die ganze Colonne in ihnen befinden kann, während es dem Feinde vielleicht möglich ist, dieselben mit Vortheil gleichzeitig in den Flanken oder an der Tête und Queue anzugreifen und in diesem Falle dem größten Nachtheile auszusetzen.

Solche Engnisse finden sich für kleinere Truppentheile allenthalben in großer Zahl, für größere Truppenmassen mehr nur in morastigen oder sumpfigen Gegenden, welche nur auf einzelnen Wegen durchzogen werden können, — in großen, weit ausgedehnten Waldungen und besonders

im Gebirgslande, vorzüglich im Wald- und Hochgebirgslande, — wo alle Wege in den Thälern mehr oder minder solche beschwerliche und gefährliche Engnisse bilden, und wo sogar die wenigen Punkte, welche eine größere Entwicklung gestatten, wenigstens theilweise den, von Höhen beengten und beherrschten Charakter von Engnissen zeigen.

218. Solche Engnisse müssen daher im Marsche womöglich vermieden und umgangen werden, oder wo es nicht angeht, muß die Sicherheit der Colonne durch die (folgenden) äußern Anordnungen möglichst zu erlangen gesucht werden und vorzüglich dadurch, daß solche Engnisse von der Colonne nicht durchzogen werden, bevor sie genau durchsucht und Ein- und Ausgänge besetzt sind und bleiben, so lange sich jene darin befindet. — Kann die Bewegung in zwei oder mehrern Colonnen statt finden, so können die nicht im Engnisse befindlichen, die darin befindliche Colonne sichern, indem sie ihren Marsch so einrichten, daß sie derselben rechtzeitig Hülfe leisten und vorzüglich ihr Debouchiren begünstigen können (§. 229).

Im hohen Gebirgslande wird Dieses oft nur dadurch, sodann aber auch oft mit um so mehr Erfolg, durch Umgehungen über die Gebirgsrücken und von denselben herab, in den Rücken des Feindes, welcher der im Thale ziehenden Colonne entgegensteht, — bewerkstelliget werden können.

Aeussere Anordnungen.

Aufgabe und System der Aussendungen.

219. Alle vorstehend angegebenen Anordnungen, wodurch die Wehrhaftigkeit während des Marsches und Bereitschaft zum Uebergang in einer Aufstellung möglichst

bezweckt wird, würden jedoch eine marschirende Colonne gegen einen gewandten und kühnen Feind, und besonders in einem durchschnittenen Gelände, nicht hinlänglich zu sichern vermögen.

Zu diesem Behufe ist es nothwendig, so wie bei der Lagerstellung, einen Theil der Truppen insbesondere mit der äußern Sicherung gegen den Feind zu beauftragen.

220. Dieser Theil, bei größern Truppenmassen das Sicherungscorps genannt, hat zur Aufgabe:

Den Feind zu entdecken, die Truppen von seiner Nähe und seinen Absichten zu unterrichten, die eigenen Truppen dem Feinde zu verschleiern, und ihn so lange hinzuhalten, als die Truppe Zeit braucht, sich in Schlagfertigkeit zu versetzen.

221. Die Sicherungstruppen sind nach allen Richtungen auszusenden, und haben die Colonnen von allen Seiten zu begleiten, von welchen der Feind herbeikommen kann. Also nach Umständen nur auf einer oder auf zwei, drei oder selbst auf allen vier Seiten, welche eine Colonne darbietet.

Demnach unterscheidet man folgende Hauptttheile: die Vorhut (Avantgarde), welche vor der Colonne, die Nachhut (Arrièregarde), welche hinter derselben, und Flankendeckungen, welche die Flanken der Colonne sichern. Und je nachdem die Bedrohung vom Feinde ein- oder mehrseitig ist, wechselt die Wichtigkeit dieser Theile.

Im Marsche gegen den Feind ist die Vorhut der wichtigste Theil und die Flankendeckungen, so weit deren in diesem Falle nöthig sind, sind dann nur mehr Theile der Vorhut oder derselben untergeordnet. Beim Rückzuge

ist die Nachhut der wichtigste Theil und bei einem Flankenmarsche die Flankendeckungen.

222. Aber auch diese Abtheilungen des Sicherungscorps würden den nöthigen Schutz nicht gewähren können, wenn sie nicht wieder kleinere Trupps vorwärts, seitwärts oder rückwärts und endlich diese wieder, aus ein, zwei oder drei Mann bestehende, Spitzen aussenden würden, wonach sich hier ein System von beweglichen Posten zeigt, gleich dem der stehenden Vorposten der Lagerstellung.

Vorhut, Nachhut, Flankendeckungen entsprechen jenen Hauptposten, Vor-, Seiten-, Nachtrupps der Feldwachen und die beweglichen Spitzen den Vedetten.

223. Wenn das Terrain völlige Umsicht gestattet oder dasselbe die Flanken sichert, kann es genügen, daß die Vorhut nur einen Vortrupp und diese nur eine oder einige Spitzen aussendet; wird es nothwendig, das Terrain in größerer Breite zu durchsuchen, so werden auch Seitentrupps, und endlich bei durchschnittenem Terrain z. B. in Waldungen mehrere Vortrupps und Seitentrupps mit mehrern Spitzen ausgesendet, durch welche sich eine Plänklerlinie bildet. Auf solche Weise marschiren die einzelnen Theile, sich nach Umständen colonnenförmig, keilförmig oder fächerförmig gegen den Feind ausdehnend.

Beim Rückzuge finden, der veränderten Richtung entsprechend, dieselben Verhältnisse statt, gewöhnlich hat die Nachhut einen Nachtrupp und Seitentrupps hinter und neben sich und es hängt von dem Terrain und der Art und Weise ab, wie der Feind folgt, ob diese Trupps oder die Spitzen vermehrt und in welcher Form die Ausdehnung

und Bewegung derselben, so wie ihrer äußersten beweglichen Posten am entsprechendsten statt finden werde.

224. Diese zur Sicherung bestimmten Theile sind bei kleinern Truppenkörpern aus demselben unmittelbar heraus gezogen und stehen mit ihnen in unmittelbarer Verbindung, wie z. B. eine marschirende Compagnie, welche ihre Vorhut, Nachhut und Flankendeckungen nur auf eine Entfernung aussendet, auf welcher sie dieselben stets selbst beobachten kann.

Bei größeren Truppenmassen aber besteht die Vorhut aus einem eigenen, selbstständigen Ganzen, das dann wieder seine eigene Vorhut u. s. w. hat.

Stärke, Entfernung, Zusammensetzung des Sicherungscorps und seiner Theile.

225. Die Stärke des Sicherungscorps und seiner Theile muß so bemessen werden, daß sie ihrer Aufgabe zu entsprechen und insbesondere einem Anfalle des Feindes einen entsprechenden Widerstand zu leisten im Stande sei, ohne daß dadurch die Colonne mehr als durchaus nöthig ist, geschwächt werde.

Die desfallsigen Bestimmungen richten sich daher nach der Stärke der Truppen, der Stärke und Beweglichkeit des Feindes und dem mehr oder minder günstigen Terrain.

Je nach der Stärke der Colonne kann sie $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ des Ganzen betragen, und nach Umständen, bei ganz kleinen Truppentheilen noch mehr; doch selbst bei solchen und wenn man von allen Seiten vom Feinde bedroht ist, kann die Stärke der Sicherungstruppe doch höchstens bis zur Hälfte steigen, weil man sich sonst zu sehr zersplittern würde.

226. Die Entfernung der Sicherungstruppen von der Colonne richtet sich nach der des Feindes, nach der Länge der Colonne, dem Terrain und der Bereitschaft der Truppen; auch muß sie so viel betragen, daß das vorliegende Terrain hinlänglich durchsucht werden könne, bevor die Colonne herbeikömmt, weil sie sonst im Marsche aufgehalten werden würde; — die Entfernung darf aber nicht so groß sein, daß das Sicherungscorps, ohne Unterstützung zu erhalten, abgeschnitten werden könnte.

Die einzelnen Theile des Sicherungscorps sollen sich nicht mehr von einander entfernen, als daß sie sich wechselseitig sehen oder hören, oder doch in kurzer Zeit das Nöthige mittheilen können. Danach bestimmt sich eigentlich alles Uebrige von selbst, nach dem Terrain, der Tagszeit, Witterung u. s. w.

Ist das Sicherungscorps so beträchtlich, daß es ein selbstständiges, größeres Ganzes ausmacht, so geht es einige Zeit, Stunden, halbe oder ganze Tagmärsche voraus, worauf strategische Bestimmungen einwirken. Wo einzelne Theile durch das Terrain mehr entfernt werden müssen, sind manchmal auch besondere bewegliche Detaschements, gleich den Zwischenposten der Vorposten, zur Erhaltung der Verbindung nothwendig, und zur Verstärkung der Vorhut oder Nachhut kann es nöthig erachtet werden, denselben noch besondere Unterstützungen (Soutiens) folgen zu lassen, welche bei größern Sicherungscorps als das Gros derselben zu betrachten sind (s. Schluß des §. 224).

227. Die Zusammensetzung der Sicherungstruppen richtet sich nach den zur Disposition stehenden Truppengattungen und ihrer Tüchtigkeit, — man bedarf besonders leichter und gewandter Truppen zu diesem Dienste, — nach dem Terrain und den feindlichen Truppengattungen.

Im offenen Terrain ist insbesondere die Reiterei dazu geeignet, auf größere Entfernungen vorzugehen, sich dem beobachtenden oder verfolgenden Feinde schnell zu entziehen und das Erkundete bald möglichst mitzutheilen. Im durchschnittenen Terrain ist die Infanterie mehr dazu geeignet und Geschütze folgen nur größeren Sicherungscorps und bleiben bei der Vorhut, Nachhut oder ihren Soutiens.

Verhalten hinsichtlich ihrer Bestimmungen.

228. Die einzelnen Theile des Sicherungscorps bewegen sich in der ihnen bezeichneten Hauptrichtung, auf den ihnen angewiesenen Entfernungen, ohne sie eben ängstlich einzuhalten, sondern sie suchen vielmehr stets solche Wege, von welchen sie die beste und weiteste Aus- und Umsicht über die Gegend und zu den nächsten Abtheilungen besitzen; es sind außer den gewöhnlichen Wegen, welche dafür geeignet sind, insbesondere die Wasserscheiden, die Rücken der Höhen und deren Wege, auf denen sie hinziehen, wenn sie dadurch nicht zu weit von der angewiesenen Entfernung abweichen.

229. Die Hauptsorge geht dahin, den Feind so frühzeitig als möglich zu entdecken und demnach alles Terrain, welches ihn verbergen könnte, so weit als es möglich ist, zu untersuchen.

Eine besondere Vorsicht erfordern die Engnisse, wie Ortschaften, Wege durch Waldungen u. dgl.

Sobald man an solche Engnisse gelangt, werden sie zuerst von Einzelnen mit Vorsicht betreten und wenn sie von beträchtlicher Länge sind, folgt eine stärkere Abtheilung, während eine andere so lange am Eingange verweilt, bis jene passirt ist, — oder die eine umgeht das Engniß, während es die andere passirt.

Bedeutende Engnisse auf der Straße, welche die Colonne zieht, müssen so lange von der Vorhut besetzt bleiben, bis die Colonne selbst an sie herangekommen ist, damit es dem Feinde unmöglich sei, die Verbindung zu unterbrechen (§. 218).

230. Die Vorhut hat auch für das Einhalten der richtigen Wege zu sorgen, muß daher aus landeskundigen Leuten bestehen, oder sich Boten für Geld oder mit Gewalt verschaffen, welche die Wege genau zeigen, und in wichtigen Fällen mit dem Leben für die Richtigkeit derselben haften.

An Kreuzwegen, oder wo überhaupt über die Wahl und Richtung Zweifel entstehen könnten, hat sie Posten zurückzulassen, bis die Haupttruppe anlangt (§. 191).

231. Das übrige Verhalten der Sicherungstruppen ist, ihrem Zwecke entsprechend, jenem der stehenden Posten analog.

Beim Marsche gegen den Feind darf Niemand ohne Autorisation gegen denselben passiren und wer sich in den Bereich der Colonne begeben will, wird von den äußersten Posten abgewiesen oder aufgenommen bis Weiteres verfügt wird.

Alles was auf den äußern Spitzen beobachtet wird und von Interesse sein kann, wird sogleich an den Vortrupp und die Vorhut u. s. w. gemeldet, und es ist in wichtigen Fällen geeignet, daß der Commandirende der Vorhut oder des Sicherungscorps selbst sich an der Spitze befinde oder vorbegebe, um selbst und richtig zu sehen und die entsprechenden Maaßregeln zu bestimmen.

232. Von Zeit zu Zeit und insbesondere wenn man keine nähere Kunde vom Feinde oder von der Beschaffen-

heit des entfernten Geländes besitzt, werden einige Soldaten (Vorläufer) gleich den Schleichpatrouillen, oder auch stärkere Abtheilungen, gleich den außerordentlichen Patrouillen der stehenden Vorposten, über die Spitzen hinaus abgesendet, um auf größere Entfernung hin den Feind zu recognosciren.

233. Beim Zusammentreffen mit dem Feinde, wenn eine Fortsetzung des Marsches statt finden muß, oder der Feind angreift, vereinigen sich die Abtheilungen des Sicherungscorps entweder durch Zurückweichen der Vordern oder rasches Vorgehen der hintern Abtheilungen und suchen eine solche Stellung einzunehmen, in welcher sie mit möglichstem Vortheile dem feindlichen Andringen begegnen können, bis die Colonne selbst herbeikommen kann.

234. So lange der Feind beim Rückzuge nur in größerer Entfernung folgt, oder nur durch einzelne Entsendungen seiner Vortruppen beunruhigt, folgt die Nachhut der Colonne in der Art, daß möglichst eine wechselseitige Unterstützung und Aufnahme ihrer einzelnen Abtheilungen statt finden könne, wenn der Feind lebhaft verfolgt, so ist die Aufgabe weit schwieriger, weil sich dabei die von der Colonne aus mögliche Unterstützung von der Nachhut immer mehr entfernt, je mehr diese durch den Feind aufgehalten wird. Dabei kann es wohl nothwendig werden, daß manchmal die Colonne selbst, wenigstens zum Theil, sich entwickle, um dem Drängen des Feindes ein Ziel zu setzen. Dieses kann jedoch nicht oft geschehen, weil sonst der Marsch zu sehr aufgehalten werden würde und es muß daher der, nach Umständen verstärkten, Nachhut überlassen bleiben, die doppelte Aufgabe zu lösen, den Feind abzuhalten, d. h. von Zeit zu Zeit, besonders wo sich ein günstiges Terrain dazu bietet (§. 68), Front gegen den-

selben zu machen und allenfalls Anfälle abzuweisen und dennoch ihrer Colonne stets auf eine solche Weise zu folgen, daß keine zu große Lücke entstehe, durch welche sie abgeschnitten und jene unmittelbar bedroht werden könnte.

Besondere Märsche.

Heimliche Märsche.

235. Es liegt zwar im Interesse fast einer jeden Bewegung, dieselbe dem Feind so lange als möglich zu verbergen und geheim zu halten; allein es gibt Märsche, die besonders dem Feinde zu verheimlichen wichtig sind, und von denen er durchaus nichts gewahr werden soll.

236. Ein heimlicher Marsch soll vor Allem, in seiner Bestimmung selbst, die Möglichkeit der Heimlichkeit darin tragen, daß ihn der Feind nicht ohnehin errathen und aus dem Ganzen abnehmen könne, weil er sonst in dieser Richtung mehr auf seiner Hut sein wird, und das Ganze dem Zwecke nicht entsprechen kann.

Sodann muß die Verheimlichung so weit als möglich hinsichtlich der Mittheilung getrieben werden, daß durchaus nur jene Befehlshaber darum wissen, von deren Verschwiegenheit und Klugheit man überzeugt ist, und die es nothwendig vorher wissen müssen.

237. Kann man den Feind durch scheinbare Bewegungen oder durch falsche Nachrichten, die man verbreitet, täuschen, so ist der Verheimlichung gut vorgearbeitet, oder sie ist vielleicht schon ganz erreicht. Steht man in der Nähe des Feindes, so muß man mit seinem Schleier, den Vorposten, nichts vornehmen, was auf Bewegung schließen läßt; man läßt sie so lange als möglich stehen, und

opfert sie, wenn es die Wichtigkeit des Ganzen erfordert, wohl ganz auf.

Die Sicherheitstruppen, welche aber den Marsch selbst decken, dürfen sich nicht weit ausdehnen, um nicht auf den Feind frühzeitig zu stoßen, und den Marsch zu verrathen. Desto schlagfertiger müssen daher die Colonnen selbst marschiren.

Ein Terrain, das die Colonnen dem Auge entzieht, so wie Dunkelheit der Nacht, begünstigen die Verborgenheit, obschon sie aber auch wieder die Ordnung und das Zusammenwirken hemmen und gefährden, und das Gehör um so mehr verräth.

238. Bei solchen Märschen ist im Innern die größte Ordnung und Stille zu berücksichtigen, bei Nacht, bei Ruhestunden kein Feuer anzuzünden, bewohnte Orte so viel möglich zu vermeiden, Brücken mit Stroh oder Erde zu decken, wenn man besonders mit Artillerie marschirt, um dem weit tönenden Gepolter zu begegnen. Stößt man auf Spitzen und Posten, Patrouillen des Feindes, so muß man suchen, dieselben sogleich, ohne Einzelne entwischen zu lassen, möglichst ohne Lärmen und Schießen wegzunehmen, oder nieder zu machen.

Alle Individuen, welche dem Marsch begegnen und denselben verrathen können, werden mitgenommen 2c.

Für alle die besondern Umstände, welche hiebei statt finden können, ist es unmöglich, Regeln zu geben; die Klugheit und Besonnenheit der Leitenden und Einzelnen wird hier besonders in Anspruch genommen.

Transporte.

239. Die Bedeckung von irgend welchen Gegenständen, als Munition, Lebensmitteln, Bagage oder Ge-

fangenen u. s. w. ist oft von großer Wichtigkeit, und aus den allgemeinen Grundsätzen leiten sich dafür folgende Regeln ab.

240. Da immer nur eine geringe Zahl einen meist großen Umfang decken soll, einen Umfang, der entweder keine Vertheidigung leistet, oder, wie bei Gefangenen, sogar selbst gefährlich ist, so muß doppelte Vorsicht die Kraft ersetzen.

Es wird eine entsprechende Vorhut, Flankendeckung oder Nachhut gebildet und durch Entsendungen auf größere Entfernung die Nähe des Feindes so frühzeitig als möglich zu erspähen gesucht.

Die übrigen Truppen werden so vertheilt, daß zwar möglichst schnell und allenthalben, wo der Feind erscheint, ein Theil zur Vertheidigung vorhanden ist, aber wobei man sich hüten muß, sie nicht zu sehr zu zersplittern, weil sonst nirgends eine genügende Vertheidigung statt finden könnte.

241. Wenn die Colonne lang ist, so kann man die Bedeckung in 4 Theile theilen, wovon der eine geschlossen vor, einer am Schlusse, einer in der Mitte und der vierte zerstreut, neben der Colonne zur Erhaltung der Ordnung marschirt; auf solche Art wird die Kraft doch nur auf 3 Punkte vertheilt, und durch das Herbeieilen des einen oder andern Theiles ist man im Stande wenigstens einigen geordneten Widerstand entgegen zu setzen.

242. Hat man Wägen zu transportiren, so läßt man dieselben, sobald sich der Feind naht, möglichst breit aufmarschiren, damit sich die Colonne verkürze; vermeidet möglichst alle Engnisse oder passirt sie mit großer Vorsicht und setzt sich in der bedrohten Richtung mit den Truppen in Vertheidigungsstand.

Wird die Colonne angegriffen, und es scheint der Bedeckung im Voraus unmöglich, sich gegen den Feind auf freiem Felde zu halten, so bildet man die **Wagenburg**, indem man auf einem möglichst günstigen, nicht beherrschten Terrain, am besten hinter einem Engnisse, welches der Feind passiren muß, die Wagen in Reihen neben einander und hinter einander auffahren läßt, und dieselben endlich mit einer solchen Reihe umschließt, welche der Infanterie als Verschanzung dient, während beim Vorhandensein von Geschützen sie an den Ecken vertheilt dienen, die Reiterei aber außerhalb zu wirken sucht.

Bleibt endlich keine Möglichkeit der Rettung übrig, so kömmt es auf die Umstände an, ob man den Transport zerstören kann oder darf, worauf sich die Bedeckung durchzuschlagen sucht.

Beispiele.

(Tafel II. Plan II.)

243. Vier Bataillons, 6 Eskadrons und 6 Geschütze sind bei Schwarzenfeld an der Naab angekommen und sollen den folgenden Tag bis Amberg vormarschiren, welches vom Feinde besetzt ist.

Da man durch Patrouillen, die in der Nacht bis Knölling und Trisching vorgegangen waren, erfuhr, daß der Feind zwar noch in Amberg selbst zu stehen scheine, aber ein baldiges Vorrücken zu vermuthen sei, und bereits den Tag vorher feindliche Reiterpatrouillen in Freyholz gewesen sein sollen, so bestimmt der Befehlshaber Folgendes:

Die Truppe marschirt in 2 Colonnen vorwärts; die erste bestehend aus 2 Bataillons, 4 Eskadrons und den

Geschützen mit dem Gepäcke, marschirt auf der Chaussee über Freyholz u. s. w.

Die zweite, aus 2 Bataillons Infanterie und einem Reiterzug bestehend, geht über Trotzersricht und Wölferingen auf den Höhen rechts der Straße.

Vier Compagnien mit 2 Eskadrons bilden im Ganzen die Vorhut, die um eine halbe Stunde früher als die Truppe aufbricht; halbwegs, in der Richtung von Freyholz wird ein augenblicklicher Halt gemacht, um nach den, bis dahin eingezogenen Nachrichten, die sich allenfalls ergebenden Veränderungen in den Dispositionen zu geben, weil dort die Wälder beginnen, in denen sich besonders die Chaussee bis nahe an Amberg hinzieht, und daher besondere Vorsicht nöthig wird.

244. Da nach Obigem zu vermuthen steht, daß man auf den Feind bei seinem Vorrücken stoßen werde, und dasselbe auch auf der Straße nach Regensburg, oder auf der nach Waldmünchen, oder vielleicht auch (um das Gehölz zu vermeiden, wenn er bereits Nachricht von dem dießseitigen Vorrücken erhalten haben sollte) — über Benigtau statt finden könnte, — und das Terrain, zum Theil wenigstens, durchschnitten ist, so trifft der die Sicherungstruppen Commandirende folgende Anordnung:

Jede der beiden Colonnen erhält eine Vorhut, aus einer Compagnie und ½ Eskadron Reiterei bestehend; zwei Compagnien mit ½ Eskadron marschiren als Haupttheil, oder als Soutien für beide vorhergehenden Abtheilungen, — zwischen der Vorhut und ersten Colonne auf der Chaussee. Zwei Reiterabtheilungen, jede aus einem Offizier mit 30 Reitern bestehend, bilden die äußerste Rechte und Linke der Sicherungstruppen und können eben sowohl als Vortrupps wie als Seitentrupps betrachtet werden. —

Der Reitertrupp rechts nimmt seine Richtung über Gräfenricht, Trisching, Benigtau rechts gegen Amberg. Der Reitertrupp links geht über Pittersberg an die Vils, und längs derselben hin.

Es haben sich diese Abtheilungen zwar nach der vorgehenden oder mittlern Abtheilung zu richten, daher sich von Zeit zu Zeit damit in Berührung zu setzen, doch können sie, wenn sie es ohne Gefahr thun können, etwas weiter vorgehen, weil dadurch die Mitte nm so mehr gesichert ist.

Der Reitertrupp rechts theilt sich in 3 Theile; der erste besteht aus 1 Unteroffizier und 6 Mann; er hat eine Spitze von 2 Reitern vor sich, und je nach dem Terrain, einen oder zwei zur Seite, um kein Terrainhinderniß zu passiren, ohne es durchsucht zu haben; der zweite aus dem Offizier und 16 Reitern bestehend, sendet besondere Pat ouillen dahin aus, wo es von Wichtigkeit scheint — der dritte, aus 1 Unteroffizier und 6 Mann bestehend, schließt; sie halten sich in einer solchen Entfernung, daß sie sich theils sehen, theils hören, oder doch schnell genug mittheilen können, und bilden so eine, sich bald mehr, bald weniger in die Breite ausdehnende Linie, die um so weniger etwas unbeachtet lassen kann, als dasjenige, was dem ersten Trupp entgehen sollte, von dem folgenden wahrgenommen werden kann.

Der Weg geht zuerst durch Gräfenricht und von da nach Schmidgaden; von Gräfenricht aus sendet der Offizier eine Patrouille rechts über den Bach, um auf der jenseitigen Höhe hinzuziehen.

Auf dem halben Wege von Schmidgaden nach Trisching geht eine kleine Patrouille links auf dem Wege gegen Wölferingen ab, um sich nach der übrigen Vorhut

umzusehen, und sich mit derselben in Verbindung zu erhalten; sie bleibt, da sie jene im Walde zwischen Wölferingen und Trisching trifft, in demselben, auf dem Wege nach Ettsdorf.

In Trisching vereinigt sich die in Gräfenricht abgegangene Patrouille mit dem Trupp, und eine andere geht dagegen abermals rechts, den Bach noch eine Strecke aufwärts, und kömmt bei Ettsdorf wieder durch den Wald zur Truppe zurück, wo sich auch die links abgegangene kleine Patrouille wieder einfindet.

Der erste Trupp ist bis Unter-Benigtau vorgegangen, — ohne bis dahin etwas vom Feinde zu sehen, noch zu erfahren.

Dieß wird nun an den, die Vorhut Befehligenden gemeldet, der über Högling in der Gegend von Freyholz aufzusuchen ist.

245. Die Abtheilung der Vorhut, welche über Trotzersricht zu gehen hat, zieht auf der Höhe hin, — durchsucht das Wäldchen bei Schmidgaden, rechts den Wald bei Trisching, wo man die oben erwähnte Reiterpatrouille trifft, — nach Wölferingen, und eben so bis Iding und Högling, von wo die Spitzen bis gegen und in den Wald vorgehen, und man sich von dem Eintreffen der Reitertruppe in Ettsdorf überzeugt.

Die links marschirende Abtheilung hatte man beinahe stets ohnehin im Auge. Die Abtheilung der Vorhut auf der Hochstraße hatte Dirnsricht, Knölling und Wölferingsmühl durchsucht und passirt, und ist in Freyholz eingerückt, woselbst diese Nacht noch eine feindliche Reiterpatrouille gewesen war; welche durch ihre Erkundigungen auf das baldige Vorrücken der feindlichen Truppen schließen ließ.

Die Spitzen dieser Abtheilung, nur aus Infanterie

bestehend — gehen im Walde vor. Eine Abtheilung wird gegen Pittersberg abgesendet, um sich nach der links gegangenen Reiterabtheilung umzusehen, die bisher nicht mehr zu Gesicht gekommen war; sie trifft halbwegs auf eine Patrouille von dieser Abtheilung, zu demselben Zwecke bestimmt.

Der Haupttheil der Vorhut ist unterdessen bei Freyholz angekommen, wo sie sich gegen Högling zu aufstellt.

Die zweite Reiterabtheilung war über Wohlfest, links, mit vieler Vorsicht durch die Wälder nach Pittersberg auf die Straße von Regensburg gekommen, von hier verfolgte sie dieselbe, setzte sich rechts mit den übrigen Abtheilungen in Verbindung und ging noch weiter vor, indem sie eine Patrouille gerade nach Diepis vorschickte.

246. Als die Vorhut Freyholz, Högling und Ettsdorf besetzte, hatten die Vortrupps der beiden Colonnen, beinahe Wölferingsmühl und Wölferingen erreicht.

Sie marschiren auf folgende Weise:

Die Colonne auf der Hochstraße hat, da das Terrain bis Freyholz frei, und man von des Feindes Entfernung nicht völlig überzeugt ist, die Reiterei an der Tête der Colonne, ihr folgen 2 leichte Geschütze, dann 1 Bataillon, hierauf die 4 andern Geschütze, das zweite Bataillon, — die Bagage. Auf 1000 Schritte vor der Tête hat sie eine kleine Vorhut von einem Reiterzug, der einen Vortrupp vor sich hat, eine eben so starke Abtheilung schließt hinter der Bagage.

Da das Terrain zu beiden Seiten frei und durchsucht ist, so marschirt die Colonne ohne Flankendeckungen. Die andere Colonne marschirt auf dem ihr angewiesenen Wege, die beigegebene Reiterei als Vor- und Nachhut verwendend; durch die Wälder bei Schmidgaden und Trisching ziehend,

hat sie kleine Infanterietrupps, am jenseitigen Saume und in den Wäldern, zur Flankendeckung. — Da nun die Hochstraße 3 Stunden lang im Walde fortzieht, an dessen Ausgang der Feind zu vermuthen, ja sogar dessen gleichzeitiges Vorrücken auf derselben Straße zu möglich ist, so wird Folgendes bestimmt:

Es ist zwar der Weg von Högling über Hildersdorf und Engelstadt fast immer ¾ Stunden von der Hochstraße entfernt, was bei der Durchschnittenheit des Terrains für die wenigen Truppen allerdings weit ist, um mit getrennten Colonnen vorzugehen; allein noch weniger ist es rathsam, in einer einzigen Colonne auf der Hochstrasse durch den Wald zu ziehen, demnach wird ferner in zwei Colonnen vorgerückt.

Der Colonne rechts schließen sich nun 2 Eskadrons an, da sie freies Terrain durchziehen wird; eben so erhält sie 2 Geschütze, da diese Colonne nach ihrem Terrain besondere Wichtigkeit erhält und bei einem feindlichen Angriffe, vorzüglich das Debouchiren der Colonne aus dem Wald, begünstigen muß.

Die beiden Colonnen müssen so viel wie möglich suchen, auf gleicher Höhe und in steter Verbindung zu bleiben.

247. Der Reitertrupp des rechten Flügels geht gerade nach Tann; mit einer Patrouille über Ober-Benigtau und Pirl, und einer solchen, welche sich gegen Altenricht mit den Vortruppen in Verbindung setzt, von Tann links durch den Wald nach Krumbach; dort angekommen, erfährt man, daß der Feind bei Germersdorf und den nächsten Ortschaften stehe, was sogleich links rückwärts gemeldet wird; gleichzeitig sind aber auch die Spitzen des zweiten Vortrupps über Engelstadt bei Moos eingetroffen, und ebenso die des dritten auf der Höhe von Germersdorf.

Der Reitertrupp links ist über Hipfelbaum und Höchstedt an die Vils, dann aufwärts derselben bis Lengfeld vorgerückt, — nachdem der Haupttheil der Vorhut angekommen ist, nimmt derselbe nachfolgende Stellung, während die Colonnen ihren Marsch beschleunigen, um den Ausgang des Waldes zu erreichen, vor dem nun der, von der Nähe der Truppen unterrichtete Feind, dessen Vedetten in den Gärten von Germersdorf, Kinersbruck und Ragering stehen, vorrücken und das Debouchiren hindern kann.

Die Infanterie der Vorhut, die über Engelstadt kam, besetzt Moos, und stellt ihre Vedetten vorwärts gegen Germersdorf, die halbe Eskadron dieser Abtheilung stellt sich rechts gegen Krumbach auf, — die erste Reiterabtheilung zieht sich daher nun rechts gegen Ragering und beobachtet den Feind. Die übrige Infanterie der Vorhut besetzt das Wäldchen auf der Höhe bei Germersdorf; die Reiterei stellt sich rechts der Straße auf; die linke Reiterabtheilung, auf der Straße von Lengfeld nach Kinersbruck, mit Vedetten an der Vils und vorwärts. Soll der Marsch weiter fortgesetzt werden, so rückt die Vorhut vor, sobald die eine Colonne Engelstadt, die andere den Ausgang des Waldes erreicht hat; die Reiterabtheilung rechts gegen Ragering bleibt stehen, die zweite geht durch Krumbach in die linke Flanke von Germersdorf, die Infanterie durch Moos ebenfalls, die Infanterie von der Höhe vertreibt die Vorposten aus Germersdorf, die Reiterabtheilung links umgeht Kinersbruck; wird der Feind sogleich geworfen, so bleiben die Colonnen im Marsche, die Artillerie zieht sich vor, um im Falle der Feind Widerstand leisten sollte, sogleich auffahren zu können, die Infanterie schließt dicht auf, um sich schnell entwickeln zu können; und wird wirklich Widerstand geleistet, so fährt die Artillerie auf der

Höhe auf, die Reiterei zieht sich hervor, die Colonnen entwickeln sich, und das Gefecht beginnt.

Zweites Beispiel.*)

(Tafel I. Zeichen 6.)

248. Die dritte Division des bayerischen Heeres brach am ersten Tage des Jahres (1814) aus ihren engen Cantonirungsquartieren in der Umgegend von Hüningen auf, um den Rhein abwärts zu ziehen.

Da man so eben von der Belagerung dieses Platzes abgelöst worden war, und keine Zeitungen, keine offiziellen Nachrichten vom Stande oder Bewegungen, weder der Verbündeten, noch des Feindes hatte, so glaubten Viele, es gelte Schlettstadt oder vielleicht gar Straßburg, und darüber schien eigentlich Niemand erfreut zu sein. —

Die Leute waren übrigens frisch und gut aussehend; aber während des Marsches Rhein aufwärts und während der nun verlassenen Cantonirung, in welcher sie sich hinsichtlich des Essens und Trinkens nicht übel befunden hatten, war ihre Zahl durch die vielen Kranken, die täglich ins Lazareth geschickt wurden, sehr geschmolzen. Der stärkste Körperbau, der Strapazen aller Art erträgt, ist empfindlich gegen veränderte Lebensart. Die Truppen dieser Division waren größentheils im Frühjahre 1813 neu ausgehoben, bei München in ein Lager versammelt, darin

---

*) Bruchstück aus dem Tagebuche eines bayerischen Offiziers, geführt während des Feldzugs in Frankreich im J. 1814. — In der von bayerischen Offizieren herausgegebenen Zeitschrift: Kriegsschriften, 1820, im sechsten Hefte mitgetheilt von Hauptmann L. Kretschmer, damaligem Lehrer der Befestigungskunst am k. Cadetencorps.

gebildet und geübt worden. Ein Regenwetter, das am Ende der Lagerzeit mehrere Wochen lang die am stärksten betretenen Wege und die Zeltgassen, gleichsam in einen Sumpf verwandelt hatte; die Strapazen auf dem Marsch an den Main, die Bivouaks auf den von Regen und Schnee durchweichten Feldern von Hanau, alle diese Dinge hatten nicht so viele Kranke zur Folge, als man berechtigt war, zu erwarten; es schien, die Leute hätten sich an das Kriegsleben gewöhnt. Die größere Zahl der Kranken während der Cantonirung im Rheinthale und Ober-Elsaß erscheint daher als Resultat der veränderten Lebensart — des häufigern Genusses des Weins u. s. w.

Der erste Tagesmarsch ging über Altkirch bis in die Gegend von Ober-Bornhaupt; am zweiten und dritten kam man über Cernay nach Colmar und Türkheim. Während des Rasttages daselbst wurde ein Weg über Kaisersberg in die Vogesen, und ein anderer in das von denselben gebildete Münster- und Gregori-Thal durchsucht. Jemand, der vom Ober-Rhein abwärts nicht sorgfältig genug marschiren würde, könnte aus diesen Thälern derbe Stöße in die Flanke bekommen, so wie der ganze Marsch und das Festhalten der Strecke von Hüningen nach Schlettstadt, bei der Anhänglichkeit des Elsasses an Frankreich sehr erschwert werden dürfte, wenn der kleine Krieg Sache der Franzosen wäre; denn das jenseits der obengenannten Thäler liegende, gebirgige Departement der Vogesen, durch welches von Befort und Vesoul her nur eine einzige Hauptstraße führt, erleichtert hier diese Fechtart sehr.

249. Am fünften wurde der Marsch auf der Straße nach Schlettstadt fortgesetzt. Gegen Mittag machte die 2te Brigade der 3ten Division *) unter den Befehlen des

*) Bestehend aus 1 Bataillon des 8ten, 1 Bataillon des 9ten,

General Deroy Halt und marschirte links von der Straße ab, Rappoldsweiler zu. Hinter diesem Städtchen erhebt sich die Straße über einen felsigen, mit Wald bedeckten Zweig der Vogesen und führt nach Mariekirchen (St. Marie aux mines). Sie ist zwar, des Felsengrundes wegen, den größten Theil des Jahres fahrbar, hat aber nur die Breite eines Wagens und ist hinter dem ersten und vor dem letzten Städtchen so steil, daß Kanonen nur mit Mühe hinabgebracht werden können; erst unweit und oberhalb Mariakirchen führt sie in eine etwas offene Gegend, die übrige Strecke aber durch Wald. Es war Abend, als sich die Brigade in das enge Thal, worin das Städtchen liegt, hinabsenkte; dasselbe wird eigentlich nur von 2 Häuserreihen, rechts und links der von Schlettstadt heraufkommenden Straße gebildet, und hatte für unsere Leute anfänglich blos das Merkwürdige, daß man aus den Häusern der einen Reihe den Fragenden nur französisch, aus denen der andern Reihe aber nur deutsch antwortete.

Ein steiler Berg umschließt gleichsam das westliche Ende des Städtchens; um ihn schmiegen sich, vom Hauptgebirge herab, in welchem er steht, zwei Schluchten, die eine süd-, die andere nordwestlich, diese vereinigen sich gerade oberhalb des Ortes in das Thal von Mariekirchen und bilden mit ihm ein Y. Eine neue Straße führt schneckenförmig zuerst längs der beiden steilen Wände der nordwestlichen, dann am schroffen Abhang des erwähnten Berges, durch die südwestliche auf den Kamm der Vogesen, und jenseits durch ein fast kesselförmiges Thal, an dessen

---

1 Bataillon des 5ten Regiments, 1 mobiles Bataillon des Isar-, 1 mobiles Bataillon des Iller-Kreises, 1 Division des 5ten Chevauxlegers-Regiments und einer halben Batterie von 3 Sechspfündern und 1 Haubitze.

Ausgang das Dörfchen Wisembach liegt, über St. Diez nach Nancy u. s. w. Die Steigung und der Fall dieser, zwischen Mariekirchen und Wisembach, 3 Stunden langen Straße ist nirgends für das Geschütz zu beschwerlich, noch weniger gefährlich; an vielen Orten kann es im Trabe fortgebracht werden, an vielen können 2 Geschütze neben einander fahren, an allen gefährlichen Stellen sind Geländer angebracht. Durch diese stete Rücksicht auf den Kriegszweck thut sich der Meister kund, auf dessen Geheiß sie an die schroffen Wände hin gehängt ward. Zwischen diesem Paß und dem von Bonhomme befindet sich kein Uebergang mehr über den hier sehr waldigen und unzugänglichen Gebirgsrücken, der vielmehr in dieser Strecke viel Leichtigkeit gewährt, beide Uebergänge zu beunruhigen.

Die Brigade detaschirte bei ihrer Ankunft im Städtchen 2 Compagnien auf die Scheitelhöhe der Steige, um droben zu bivouakiren und Vorposten auszustellen. Diese schickten sogleich eine Offiziers-Patrouille nach Wisembach hinab, um den Ort zu durchsuchen. Ob man nun gleich mit keiner Heimlichkeit den Rhein abwärts marschirt war, sondern sogar einen Rasttag gemacht hatte, so erwartete man doch die Verbündeten in dieser Gegend so wenig, daß ein Fuhrman aus Nancy, der die Steige herauffuhr, beim ersten Anblick der Patrouille vor Schrecken kein Wort sprechen konnte, und weil er seine Fracht für verloren hielt, nicht wenig über die Einwohner von Wisembach fluchte, die ihn versichert hatten, es sei vom Feinde noch weit und breit nichts zu sehen und zu hören. Weiter hinab wurde ein Bauer aus Wisembach zitternd aus dem Straßengraben gezogen, in welchem er sich verbergen wollte. Beide betheuerten, nichts von französischem Militär in der Gegend gesehen zu haben. Der Bauer wurde mit hinab nach Wisembach genommen, um als Wegweiser bei der Aus-

spähung desselben zu dienen. Die Einwohner des Ortes, die ihrem Maire, der herausgeholt wurde, in Haufen nachfolgten, zeigten eben so große Verwunderung, Feinde und vorzüglich — Bayern zu sehen — sonst aber weder Furcht noch bösen Willen.

250. Am achten Tage wurde das Bataillon des 8ten Regiments, das sich in dieser Brigade befand, mit einiger Reiterei von Mariekirchen nach St. Diedel oder St. Diez detaschirt, um die Straße dahin zu erkunden.

Dieser zur linken streicht von jener Scheitelhöhe herab ein Gebirgszweig in sanften Abfällen bis nach St. Margareth, 2½ Stunden von Wisembach; die Höhen, welche sie von oben herab rechts begleiten, entfernen sich von ihr jenseits dieses letzten Ortes, und verlieren sich unweit Gemaingoutte ganz; ein hinter denselben von den Vogesen herabfließendes Gewässer kommt nun zum Vorschein und übernimmt gleichsam die Begleitung der Straße rechts, bald nahe, bald im Abstand von 100 Schritten bis nach St. Margareth, wo es sich in die von Süden herabkommende Meurthe ergießt. Jenseits dieses Gewässers ist eine von Hecken, Gebüsch und einigen Dörfern, aber von keiner Hauptstraße durchschnittene Ebene, welche etwa eine Stunde weiter nordwestlich Höhen begrenzen, die im Vorbeistreichen St. Diedel nördlich fast wie ein Thor verschließen.

Bei St. Margareth, 2½ Stunde vor Wisembach, ¾ Stunden von St. Diedel, führt eine hölzerne Brücke, von kaum 30 Schritt Länge, über die nicht sehr tiefe Meurthe. Das Dörfchen liegt am westlichen Abhang der oben beschriebenen Hügelreihe, die hier vom rechten Thalrand des Flüßchens abgeschnitten wird. Auf der rechten Seite der Straße stehen nur einige wenige Häuser bis zur

Meuthe, auf der linken stehen mehrere Gebäude; die Kirche mit einem Glockenthurm stößt mittelst einer auf dieser Seite 10 Fuß hohen Kirchhofsmauer (die jedoch innen kaum 2 hoch ist) so an sie an, daß sie mit den gegenüberstehenden Häusern einen Engpaß fast bis zur Brücke bildet. Die Thüre aus diesem Engpaß auf den Kirchhof hat einige Stufen und läßt nur einen Mann durch; von der Dorf-Seite ist der Eingang breit und ohne Stufen. Jenseits der Brücke führt die Straße zwischen der Meurthe und ihrem linken Thalrand, der sich hier fast rechtwinklich nach Westen wendet, nach St. Diedel. Anfangs bleibt der Thalrand 1200, die Meurthe 500 Schritte von ihr entfernt, bei der Stadt kommen sie ihr so nahe, daß die Vorstadt fast auf den Abhang der Höhen zu liegen kommt, und durch die Meurthe von der Stadt, die auf ihrem rechten Ufer liegt, getrennt wird. Links der Straße ist ebenes Ackerfeld bis zum Fuß der Höhen; den Raum rechts bis zum Fluß füllen Wiesen aus, die mit schmalen Gräben und unweit St. Margareth mit Hecken, senkrecht nach dem Wasser zu, durchschnitten sind; sonst sind sie ohne Hindernisse und eben bis zur Vorstadt. Die letzte bildet ein lateinisches großes **T**; durch den oben liegenden Theil, der parallel mit der Meurthe ist, führt die Straße nach Rembersweiler (**Remberviller**); durch den untern kömmt man an die Meurthebrücke, welche eben neu gebaut wurde, so daß man nur zerstreut über sie kommen konnte. Das jenseits derselben liegende Städtchen ist nicht überall von Mauern umschlossen und seine Hauptstraße kann von der erwähnten Höhe, die es nördlich verschließt, der Länge nach bestrichen werden. Am Fuße dieser Höhen-Reihe führt die Straße über Raon l'etape nach Luneville und Nancy.

251. Das Detaschement bezog ein Bivouak, nahe an der Vorstadt auf einer Wiese zwischen der Hauptstraße und dem Fluß, und verwendete am folgenden Tag seine Reiterei auf den Straßen von Raon l'etape, von Remberviller um die Meurthe aufwärts nach St. Leonhardt, Kunde vom Feind einzuziehen. Man fand jedoch nirgends eine Spur von ihm, darum trat das ganze Detaschement Abends 4 Uhr den Rückmarsch nach Mariekirchen an, blieb jedoch, der müden Pferde wegen, in Wisembach. Aus dem Brigade-Quartier kam auf den deshalb dahin geschickten Bericht die Antwort: die ganze Brigade rücke morgen nach St. Diedel vor, das Detaschement habe also dieselbe in seinem Quartier zu erwarten und sich an sie anzuschließen. Der Vortrab der Brigade, der Rittmeister Gillardi mit einer Eskadron des 5ten Chevauxlegers-Regiments und einer Schützen-Compagnie des 5ten Infanterie-Regiments, passirte auch des andern Tages, schon früh 7 Uhr, durch Wisembach, die Quartiermacher der Brigade hatten sich denselben angeschlossen; um 8 Uhr traf die ganze Brigade ein, um 9 Uhr brach Alles auf. Etwas weiter voran ging die Reiterei, mit ihr der General, das Fußvolk führte Oberst Treuberg. Man war bis auf eine Stunde von St. Margareth gekommen, als man plötzlich eine Reiter-Ordonanz zurückjagen, hinter ihr die Quartiermacher nachkommen sah, und zu gleicher Zeit ein entferntes Klein-Gewehrfeuer hörte. Durch die erste befahl der General, das Nachrücken des Fußvolks zu beschleunigen und die letzten berichteten: die Spitze des Vortrabs sei am Eingang von St. Margareth mit Gewehrfeuer empfangen worden, die Franzosen hatten sich in die Kirche und den Kirchhof am Weg geworfen, um den Paß zur Brücke zu sperren, und über ihre Zahl könne man noch nicht urtheilen. Die Schützen des Vortrabs hielten sich jedoch noch

in der Nähe des Dörfchens. Um die Colonne so nahe als möglich beisammen zu haben, wurde sie in Zügen formirt und geschlossen. So rückte sie im Trab mit mäßigen Unterbrechungen bis fast auf Flintenschußweite von St Margareth vor. Wenn man die Bataillone auf dem Exerzierplatz, bei Achsschwenkungen oder Viereck bilden, geordnet laufen sieht, so ist dieß etwas gewöhnliches, worüber Niemand erstaunt; aber wenn man dieß von einer geschlossenen, gutbepackten Colonne, fast eine Stunde lang, mit mäßigen Zwischenräumen fortsetzen, und dabei die Glieder, obgleich mehr als gewöhnlich geöffnet, in großer Ordnung bleiben sieht, so ist dieß eine Thatsache, die Aufmerksamkeit verdient. Einen Theil davon hat wohl der gute Wille der Soldaten, den andern der Umstand, daß man nicht ängstlich an der Richtung besserte und einen großen Antheil hatte die gespannte gleichförmige Aufmerksamkeit der Leute und das Verlangen, zu sehen, wie es vorn den Kameraden ergehe. Endlich sah man den Thurm und die Kirche von St. Margareth und die Brigade wurde auf folgende Weise gestellt. Ein Bataillon des 8ten Regiments rechts der Straße, eines vom 9ten Regiment links derselben, beide in Schlacht-Colonne, auf der Straße 2 Sechspfünder, hinter dem Bataillon des 8ten Regiments marschirte in 2ter Linie ein mobiles Bataillon des Isarkreises in Fronte. Auf der Straße folgte ein mobiles Bataillon des Illerkreises mit 1 Sechspfünder und 1 Haubitze; ein Bataillon des 5ten Regiments deckte die linke Flanke der Brigade gegen die Höhen, die Reiterdivision die rechte Flanke gegen das Wasser zu.

Da die Franzosen kein Geschütz in St. Margareth hatten, so wären nach der Meinung Einiger, dieselben am leichtesten mit einigen Granaden daraus zu vertreiben gewesen, da die hölzernen Häuser an der Straße wahrschein-

lich bald Feuer gefangen hätten, aber die Brigade würde jenseits der Meurthe die Folgen eines solchen Mißgriffs bald gefühlt haben, wenn die Munitionswägen nicht durch den brennenden Ort hätten nachfolgen können.

Die Schützen der vordersten Bataillone wurden befehligt, das Dorf rechts und links zu umgeben; darauf rückten die Colonnen im ruhigen Schritte gegen den Eingang desselben und gegen den Kirchhof vor. Die Franzosen zielten gut auf die Offiziere; zuerst wurde der General verwundet, dann fiel der Major Hannet vom 8ten Regiment, das den Angriff auf den Kirchhof machte, sterbend vom Pferde; aber in einem Augenblick war nun der Kirchhof von den Franzosen, die nahe daran waren, von der Brücke abgeschnitten zu werden, durch ein paar Compagnien des 8ten Regiments und der Schützen gereinigt. Die Franzosen drängten sich nun in wilder Eile über die Brücke, wobei mehrere in die Meurthe geworfen oder getödtet wurden; sammelten sich jenseits einer, der Brücke nahe gelegenen Hecke und suchten den Uebergang über die erste zu erschweren. Sobald das Bataillon des 8ten Regiments, das beim Angriff nicht geschlossen bleiben konnte, sich wieder gesammelt hatte, rückte die ganze Brigade über die Meurthe.

252. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Franzosen die Wegnahme des Dorfes hätten bedeutender erschweren können; sollten sie es nicht gewollt haben? Die geringe Breite des Haupteingangs und jenes, durch welchen der Kirchhof südlich umgangen werden kann, war leicht zu verbarrikadiren, so wie die Zugänge zur Brücke. Die Häuser an der Straße konnten zur Vertheidigung freilich nicht lange benützt werden, denn wir konnten sie zusammenschießen oder brennen, aber in beiden Fällen blieb der Zu-

gang der Brücke gesperrt. Sie hatten überdieß mehrere Stunden Zeit, ehe unser Vortrab ankam. Man ist aber überhaupt in neuern Zeiten nicht mehr so wie sonst zum Schanzen, weder mit Werkzeugen, noch mit Kenntnissen eingerichtet. —

Die kurze Vertheidigung von St. Margareth hatte zwar keine nachtheiligen Folgen für die Franzosen, aber daß dieß nur Zufall war läßt sich darthun. Das französische Corps, das in St. Diedel stand, und St. Margareth mit einem Detaschement besetzt hatte, war von St. Leonhard, im Meurthethal, oberhalb dieses Dörfchens, herabgekommen; die Straße führt auf dem linken Thalrand der Meurthe und nahe bei der Vorstadt von denselben herunter auf die von Mariekirchen herab kommende. Das französische Corps wollte höchst wahrscheinlich sogleich von St. Diedel auf Raon l'etape weiter marschiren, und da seine Lage höchst peinlich würde geworden sein, wenn die Bayern vor ihm in St. Diedel sich festgesetzt, oder es angegriffen hätten, als es zur Hälfte in der Stadt und zur Hälfte noch auf dem Weg von St. Leonhard stack, so mußten sie St. Margareth besetzt halten, bis diese Gefahr vorüber war. Wenn nun unvermuthete Hindernisse den Marsch ihres Corps zwischen den obgenannten Orten verzögert hätten, würde dann das schnelle Verlassen des Dörfchens nicht schlimmere Folgen gehabt haben?

253. Als die Brigade jenseits der Brücke, in der erwähnten Ordnung,*) ein paar hundert Schritte weiter

*) Nur hatte das Bataillon des 8ten Regiments seine Schützen und Grenadiere rechts gegen die Meurthe detaschirt, die später bei den am Ufer gelegenen Häusern der Vorstadt eindrangen und die Brücke und Stadt besetzten.

gekommen war, entdeckte sie etwa 6—8 französische Jäger-Schwadronen und einige Bataillone, die vor der Vorstadt von St. Diez aufmarschirt waren; die Reiter auf dem linken Flügel, an der Meurthe, die Bataillone an der Hauptstraße auf dem rechten stehend. Mit zwei Kanonen feuerten sie noch in sehr großer Ferne auf das rechts der Straße in den Wiesen marschirende Bataillon des achten Regiments, und nach den auf der Strasse am Schlepptau avancirenden bayerischen Piecen, die Kugeln sprangen aber noch in wenigstens 20 Schuh hohen Bögen über beiderlei Objecte weg und bewirkten, wie immer unter solchen Umständen, — Gleichgültigkeit gegen dieses Feuer. Mehr Aufmerksamkeit zog die französische Reiterei auf sich, die bis jetzt ruhig auf ihrem Platze hielt. Sie war der bayerischen vielleicht 3 mal an der Zahl überlegen, (welche sich überdies längs dem linken Meurthe-Ufer herabziehen mußte) und konnte, wenn die Franzosen etwa mehr Geschütz aufführten, und die Bataillone in Unordnung brachten, beim weitern Vorrücken sehr gefährlich werden. Je weiter man aber vorrückte, desto näher aneinander kamen die kleinen Abzugs- oder Wässerungs-Graben in den Wiesen, deren Anblick allerdings jene Besorgnisse heben konnte.

Das links der Straße auf den Feldern marschirende Bataillon des 9ten Regiments hatte sich während des Vorrückens immer mehr nach den Höhen gezogen, die sich, wie oben erwähnt, der Vorstadt sehr nähern, und von welchen aus es möglich war, den Franzosen den Rückzug nach Rembervillers abzuschneiden. Das bayerische Geschütz kam nun vollständig zur Wirksamkeit, man sah die französische Linie wanken, die Reiter begannen sich eiligst in die Stadt zu werfen, und im nämlichen Augenblick beschleunigte sich auch unwillkürlich die Bewegung der Vor-

rückenden, als wie wenn es befohlen worden wäre. Das durchschnittene Gelände war aber leider auch Ursache, daß die bayerische Reiterei den Rückzug der französischen nicht benutzen konnte. Das Bataillon des achten Regiments verfolgte zwar das französische nach Remberviller sich zurückziehende Fußvolk; da dieß aber nur mit gleicher Geschwindigkeit geschehen konnte und die Franzosen in Ordnung blieben, so war ihnen nichts mehr abzudringen als Verwundete und solche, die aus den Häusern der Vorstadt feuerten, und sich nicht mehr an ihre Truppen anschließen konnten. Das nachrückende Bataillon verlor vielmehr am Eingang der Vorstadt ihren zweiten Führer an diesem Tag, den Major Pfetten, durch einen Kartätschenschuß aus einer Kanone, mit welcher die französische Arrieregarde am Schlepptau retirirte. Der Fall dieses menschenfreundlichen und tapfern Mannes, der das Bataillon gebildet hatte, und von allen geliebt war, schien alles ergriffen zu haben, und in wenigen Augenblicken war die Vorstadt von den Franzosen gereinigt. Dies Bataillon bekam darauf den Befehl die weitere Verfolgung dem Bataillon des neunten Regiments zu überlassen, das längs den Höhen sich zur Vorstadt herabzog, in der Stadt seine detachirten Kompagnien an sich zu ziehen, mit 2 Kanonen ¾ Stunden vorwärts derselben Straße von Raon l'etape zu bivouaquiren, Vorposten auszustellen, und bis nach la Voivre einem Uebergangsort der Meurthe, Patrouillen zu schicken. Jenseits der Meurthe hatte das Bataillon des neunten Regiments die Franzosen auf der Strasse nach Remberviller nur bis zu einer waldigen Schlucht verfolgen können, welche von ihnen stark besetzt war und stellten dort Vorposten aus. Die übrigen Bataillone blieben in der Stadt, das Bataillon des Isar-Kreises im Bivouak vor derselben, als Reserve. Die Brigade hatte etwa 15 Todte, aber

über 60 Verwundete, worunter außer dem General 4 Offiziere waren. Obgleich der Bivouak auf dem Schnee, bei großer Kälte nicht angenehm war, die Leute, welche seit dem Abmarsche von Wisembach nichts gegessen und fast keinen Rast gemacht hatten, wegen der Entfernung von der Stadt nur spät zu essen erhielten, so war durch das Vorgefallene ihre Einbildungskraft doch so erregt, daß man sie die halbe Nacht an den Bivouakfeuern sich erzählen hörte, was jedem innerlich und äußerlich begegnet war.

Abschnitt des Gefechts.

254. Zur eigentlichen und letzten Entscheidung im Kriege führt das Gefecht. Unmittelbar oder mittelbar, mehr oder minder beziehen sich alle taktischen Anordnungen auf dasselbe. Wenn auch der Wahl und Behauptung einer Stellung, der Combination und Ausführung von Märschen u. s. w. eine Entscheidung zugeschrieben werden kann, so findet es doch immer im Hinblicke auf das Gefecht statt, weil jene Stellung oder jenes Manoeuvre, dem einen Theile ein solches Uebergewicht über den Gegner im Falle eines Gefechtes verschafft, daß dieser gar kein solches mehr wagen kann.

Daher konnte und mußte auch das, aus dem allgemeinen Zwecke des Gefechts der allgemeinen Bedingnisse, unter welchen derselbe zu erreichen gesucht werden muß. (§. 2.), und aus der Gefechtsfähigkeit der Truppen ermittelte, allgemeine Bestreben der Truppen im Gefechte (§. 15), als allgemein leitender Grundsatz, an die Spitze der taktischen Verbindungslehre gesetzt werden, weil alle wesentlichen Bestimmungen für Stellung und Bewegung, als Vorbereitungen zum letzten, entscheidenden Akte, davon abgeleitet oder darauf bezogen werden mußten. Es hat daher jener Grundsatz schon im Vorhergehenden, besonders bei der Fechtstellnng und der Bewegung in der Nähe des Feindes, Anwendung gefunden; die Lehre des Gefechts verbreitet sich daher eigentlich über alle Abschnitte (§. 19.) und der nunmehr folgende, hat nur noch das Ganze zusammen zu fassen.

255. Die Kämpfe, welche Truppen mit einander bestehen, erhalten theils nach der Zahl der daran theilnehmenden Truppen, theils nach dem Terrain und nach der Bedeutung und den Folgen für das Ganze des Kriegs verschiedene Benennungen, welche jedoch nicht immer ganz rein ausgeschieden und bestimmt sind.

Solche, woran im Verhältnisse zum Ganzen nur wenige Truppen Theil nehmen oder welche nur minder bedeutende Folgen nach sich ziehen, werden überhaupt Gefechte genannt, wonach also das Wort, womit das Lehrbuch im Allgemeinen jeden größeren oder kleineren Kampf bezeichnet, speziell nur auf den letztern angewendet wird. Je nachdem sie von Theilen oder Gattungen von Truppen oder auf einem Terrain stattfinden, unterscheidet man Vorpostengefecht, Scharmützel, Reitergefecht, Waldgefecht u. s. w.

Bei größerer Truppenzahl und bedeutendern Folgen pflegt man statt Gefecht, Treffen zu gebrauchen und Kämpfe großer Truppenmassen und ganzer Heere mit meistens entscheidender Folge werden Schlachten genannt. Nicht immer stimmen beide Theile in der Bezeichnung überein und das eine Heer oder der eine Kriegsschriftsteller nennt manchmal eine Schlacht, was andere nur ein Treffen nennen u. s. w.

Momente des Gefechts.

256. Das Gefecht ist entweder von beiden Theilen vorher gesehen oder gesucht, die Folge einer vorausgegangenen Berechnung, eines strategischen Calcul's, (wobei man jedoch nicht an lauter meßbare und positive Größen denken darf), oder der eine oder selbst beide Theile werden gegen Willen oder Voraussicht in ein solches ver-

wickelt. Meistens kann man beim Gefechte die Momente des Beginnens, der Fortsetzung, der Verwicklung und Entscheidung und der Folgen unterscheiden, wozu bei den obigen, erstern Gefechten noch die Vorbereitung hinzutritt, welche bei den letzteren, unvermutheten Gefechten ganz oder größtentheils hinwegfällt.

Vorbereitung.

257. Die Vorbereitung bezieht sich zunächst auf die nöthige Kenntniß, welche man sich zu verschaffen suchen muß, vom Feinde, gegen welchen, vom Terrain, auf welchem, und auf die eigenen Kräfte, mit welchen man fechten soll.

Hat man erkannt, was man zu überwinden, und welche Kräfte man dazu zu verwenden habe, dann handelt es sich darum, vor dem Beginnen des Gefechts zu überlegen und zu bestimmen, wie man es am geeignetsten einleiten und verfolgen werde, um seinen Zweck zu erreichen.

In Beziehung auf den Feind und das Terrain.

258. Wenn man nicht ganz unvermuthet auf den Feind oder auf einen Theil desselben stößt, mit dem man es bisher noch nicht zu thun hatte, wird man schon eine gewisse Kenntniß von demselben, von dessen Stärke, Stellung und Absichten besitzen, oder aus den vorhergegangenen Begebenheiten gewisse Ansichten darüber zu combiniren im Stande sein. Dieses wird man ferner durch die Patrouillen der Sicherungs-Truppen oder durch Streifpartheien, durch die Aussagen von Gefangenen, Deserteuren oder Spionen u. s. w. zu vervollständigen gesucht haben.

Ebenso wird man sich aus Karten, so weit es angeht, eine gewisse Kenntniß von dem Terrain zu verschaffen ge-

sucht haben, auf welchem gefochten werden soll. Aber zur letzten Versicherung, daß es sich damit so oder so verhalte und zur Vervollständigung des Bildes vom Terrain sowohl, als von der Aufstellung des Feindes u. s. w. bleibt es immer nothwendig, wenn es Zeit und Umstände erlauben, wenn diese nicht ein plötzliches Entgegensetzen oder Darauflosgehen erfordern, — dem Gefechte eine Recognoscirung oder Erkennung des Feindes und des Terrains vorhergehen zu lassen.

259. Meistens muß Recognoscirung des Terrains und des Feindes gleichzeitig vorgenommen werden. In Beziehung auf erstere ist auf die zweite Abtheilung der Terrainlehre zu verweisen, wo Auffassung oder Aufnahme des Terrains vorgetragen wurde.

Die Recognoscirungen geschehen gewöhnlich, durch den, oder die Befehlshaber selbst, denn sie bedürfen vor Allem, der möglichst vollständigen Kenntniß und eigenen Anschauung von der Lage der Umstände, oder bei zu großer Ausdehnung des Terrains, oder für besondere Fälle, von dazu bestimmten oder befähigten Untergebenen.

260. Die Recognoscirungen geschehen entweder heimlich oder offen.

Heimliche Recognoscirungen, wobei man mit einer geringen Anzahl Leute gegen den Feind vorschleicht und von Punkten, welche möglichste Umsicht gestatten, beobachtet, was auf solche Weise zu beobachten ist, werden im Wesentlichen ausgeführt, wie jene Schleichpatrouillen oder außerordentlichen Patrouillen, deren früher beim Sicherungsdienste gedacht worden ist (§§. 171. 232.)

261. Offene Recognoscirungen geschehen mit stärkeren Detachements, je nachdem man den Feind zu treffen

hofft. Von einem größeren Reservetrupp gefolgt, geht man auf jene Stellen los, von denen man die beste Umsicht erhalten kann; hindern es die Vorposten des Feindes, so wirft man sie zurück, setzt sich mit Gewalt in den Besitz jener Punkte, und benutzt die Ueberraschung und Ueberwältigung des Feindes, die Gegend und die Stellung desselben aufzufassen oder selbst zu zeichnen, nnd geht wieder zurück, wenn man seinen Zweck erreicht hat und der Feind zum ernstlichen Wiederkommen Miene macht.

Detachements von Cavallerie sind zur Bedeckung von recognoscirenden Offizieren besonders geeignet.

262. Wo man mit jenen heimlichen oder mit den so eben angegebenen Recognoscirungen nicht ausreicht, kann man sich jene Kenntniß auch dadurch zu verschaffen suchen, daß man sich mit einer Abtheilung von Truppen auf die Vorposten und Vortruppen des Feindes wirft, um aus deren Benehmen, Weichen oder Festhalten, aus der Unterstützung, welche sie erhalten, den Wegen, welche dabei eingeschlagen werden u. s. w. auf die Aufstellung, Stärke und Absichten des Feindes schließen zu können, auch um Gefangene zu machen, durch welche man darüber Aufschlüsse erhalten kann.

263. Obwohl beide letztere Arten der Recognoscirungen offen oder mit Gewalt geschehen, so sind sie doch wesentlich von einander verschieden, — bei ersterem will man nur Punkte mit Gewalt besetzen, von denen man das Nöthige beobachten kann, bei den letztern besteht die Erkennung, im G e f e c h t e s e l b s t. Bei größeren Truppenabtheilungen kombiniren sich auch diese drei Arten der Recognoscirungen und oft werden offene Recognoscirungen der einen oder andern Art zum Schein vorgenommen, um den Feind über unsere Absichten und Bewegungen irre zu leiten.

264. Bei allen diesen Recognoscirungen handelt es sich meistens darum, das Terrain und dessen Besetzung vom Feinde, in möglichst kurzer Zeit richtig aufzufassen, wozu nebst den in der Terrainlehre näher bezeichneten, vorher erworbenen Fertigkeiten, vorzüglich ein taktisch geübtes Auge und Scharfblick gehören, um die meistens mehr oder minder verdeckten Aufstellungen des Feindes erspähen und von dem, was man sieht, auf das schließen zu können, was er verbirgt.

265. Um die Entfernungen und die Menge der Truppen richtig schätzen zu können, muß man wissen, in wie weit man seinem freien und bewaffneten Auge trauen darf, auf welche Entfernung man den Reiter vom Fußgänger, die Rotten unterscheiden könne u. s. w.

Das Blinken der Gewehre dient besonders die Bewegung entfernter Truppen zu unterscheiden. Sieht man es stark und gleichförmig, so marschirt die Colonne oder Linie gerade gegen den Beobachter, sieht man dasselbe weniger und unterbrochen, so wird sie in die Flanke oder rückwärts marschiren.

Auf große Entfernungen bemerkt man die Bewegung der Truppenmassen nicht an ihnen selbst, sondern durch die Beobachtung, welche Gegenstände von ihnen bedeckt und welche Seite derselben nach und nach entblößt werde.

Der Staub, welchen die Truppen verursachen, unterscheidet sich bei den Truppengattungen sehr bemerkbar, und so gibt es, je nach dem Terrain, nach der Bewaffnung nnd Bekleidung und der Art der Aufstellung, Bewegung und Lagerung, welche den verschiedenen Truppengattungen und Truppen eigenthümlich sind, viele Merkmale die derjenige kennen muß, welcher die obige Aufgabe erfüllen soll. (Vergleiche §. 269 und folg. der Terrainlehre.)

In Beziehung auf sich selbst.

266. So wichtig die Kenntniß von der Stärke, Zusammensetzung, Stellung und Stimmung der feindlichen Truppen ist, so wichtig ist die genaue Kenntniß der eigenen Hilfsmittel, auf welche man rechnen kann, und das Herbeischaffen derselben, wenn sie fehlen sollten.

267. Daß die Truppen in angemessener und wo möglich in überlegener Stärke vorhanden seien, dafür muß möglichst schon früher gesorgt worden sein. Wenn die Zahl der Streiter auch nicht immer den Sieg verbürgt, so ist sie doch ein wichtiges nnd oft entscheidendes Mittel zu dessen Erringen, das man nicht unterlassen darf, sich zu verschaffen, wenn es sein kann (§. 3. 4.). Oft bedarf es auch weniger der Ueberlegenheit im Ganzen, als in einer oder der andern Truppengattung, je nachdem das Terrain oder der Gegner beschaffen ist. In der Ebene kann z. B. eine gute Reiterei das Uebergewicht verschaffen, ohne dasselbe im Ganzen zu besitzen, unter andern Umständen kann die Artillerie, im durchschnittenen Gelände leichte Infanterie u. s. w. dazu führen.

268. Daher ist die Zusammensetzung der Truppen nach den verschiedenen Truppengattungen eben so wichtig als die Stärke; und in Beziehung auf beide ist zu beachten, was im Abschnitte der Stellung, als Vorbereitung zum Gefechte, über die Einwirkung des Terrains auf dieselbe und bereits in der Truppenlehre hinsichtlich der verschiedenen Eigenthümlichkeit derselben, im Einzelnen und in der Verbindung (s. Schluß der Truppenlehre) gezeigt worden ist.

269. Wie sehr der Zustand der physischen und moralischen Kräfte der Truppen zu beachten ist, ist schon bei der Stellung (§§. 50. u. f.) berührt worden.

Nach einem beschwerlichen Marsche vergönne man den Truppen, wenn immer es möglich ist, wenigstens einige Ruhe, bevor man sie ins Gefecht führe, wo alle ihre Kräfte, so sehr in Anspruch genommen werden können.

Die Grundlage einer guten Stimmung, bei der größern Masse der Soldaten und in gewöhnlichen Fällen, ist eine, wenn auch nicht reichliche, doch hinlängliche Verpflegung.

Der Geist ist zu nahe mit dem Körper verbunden, als daß bei der gewöhnlichen uud größeren Menge der Menschen, Entkräftung des Letzteren nicht auch auf jenen wirken sollte. Daher sorge der Kommandirende, wenn es noch in seinen Kräften steht, dafür, daß die Truppe gesättigt sei. Und wenn es ferner dessen bedürfen sollte, stähle er, vor dem Beginnen des Gefechts, den Muth seiner Untergebenen, durch kräftige Erinnerung an frühere Thaten oder an die Rechte und Heiligkeit der Sache, für welche sie fechten, oder an die Folgen des Siegens oder Mißglückens; vorzüglich aber durch das eigene Beispiel der Ruhe, Sicherheit und Besonnenheit im Ergreifen und Bestimmen der Anordnungen.

270. Eine besondere Beachtung verdient das Vorhandensein und Herbeischaffen der Munition, damit sie nicht im entscheidenden Momente mangle, was sehr ungünstige Folgen haben könnte. Und bei größeren Truppenkörpern, kann die nöthige Sorge für die Verwundeten, eine Vorbereitung hinsichtlich der Transportmittel erheischen, welche erforderlich sind, um dieselben von den möglichst gesicherten Punkten hinter der Schlachtlinie, wo sie die erste ärztliche Behandlung erhalten, weiter rückwärts in die Spitäler zu schaffen.

Anlage, Plan des Gefechts.

271. Hat der Befehlshaber auf solche Weise sich ein möglichst klares Bild von dem Terrain, auf welchem gefochten werden soll, verschafft, — hat er wenigstens im Allgemeinen die Stellung des Feindes erkannt und daraus auf dessen Absichten geschlossen, — wobei sich davor zu hüten ist, an einer einmal gefaßten, aber der mangelnden Nachrichten und Kunde wegen oft nur zum Theil richtigen, oder selbst falschen Voraussetzung, zu sehr festzuhalten, — kennt er genau die ihm zur Disposition stehenden Kräfte, im Ganzen und im Einzelnen, — so handelt es sich nunmehr darum, eine Idee von dem möglichen Gange des Gefechts zu fassen und mehr oder minder bestimmt einen Plan zu entwerfen, auf welche Weise es zu führen sei.

272. Den Befehlshabern einer größern Truppenzahl muß vor Allem seine strategische Aufgabe möglichst klar sein; es muß ihm klar sein, was durch das Gefecht zu erreichen gesucht werden müsse, uud was daran gesetzt werden dürfe, um jenen Zweck zu erreichen. Denn es muß natürlich auf das Wie der taktischen Ausführung vom größten Einfluße sein, ob es sich darum handle, den Feind möglichst aufzureiben oder aus seiner Stellung zu vertreiben, — oder die eigene Stellung zu behaupten, es koste was es wolle, — oder ob es sich blos darum handle, ihm zwar möglichst zu schaden, doch ohne dabei viel zu wagen, — oder ob es sich nur um eine augenblickliche Abwehr oder wohl gar nur um ein Beschäftigen und Hinhalten auf diesem Punkte handle u. s. w.

Es sind ferner die beiden Hauptbestimmungen, in welcher Richtung man den Feind, wo möglich zurückzuschlagen und in welcher man sich, im Falle eines nachtheiligen Ausganges, zurückzuziehen suchen müsse oder

könne, welche bestimmend auf den Plan des Gefechtes und dessen Ausführung einwirken (Vergl. §. 24. u. f.)

273. Zunächst ergibt sich auch die Frage, ob man den Gegner angreifen, oder wenigstens anfänglich, sich vertheidigungsweise verhalten soll. Auf die Beantwortung derselben wirken theils strategische, theils taktische Gründe ein.

Im Allgemeinen erscheint der Angriff als ein wirksames, das Moralische der Truppen erhebendes Mittel, wodurch man leicht ein entscheidendes Uebergewicht und eine gewisse Selbstständigkeit im Handeln erlangt, die derjenige entbehrt, welcher nur den Angriff abzuwehren bestrebt ist. Dagegen kann es dem, welcher sich wenigstens anfänglich auf die Vertheidigung beschränkt, von Vortheil sein, daß der Angreifer seine Kräfte zeigen, entwickeln und vielleicht auf ungünstigem Terrain nahe bringen muß, — während jener seine Kräfte noch zusammen, auf günstig gewähltem Terrain zurückhalten und mit ihnen nach einem, vom feindlichen Angriffe vorgezeichneten Ziele der Abwehr, mit einer gewissen Sicherheit wirken kann.

274. Auf die Beantwortung dieser Frage wirkt auch ein, ob man die Stärke, Absichten und Stellung des Feindes mit Sicherheit kenne, oder nur muthmaße. Im ersten Falle kann man auch mit Sicherheit einen Angriff anordnen und ausführen. Kennt man aber die Stärke und Aufstellung des Feindes nicht hinlänglich genau, so kann ein Angriff gewagt erscheinen; er ist in einem solchen Falle mit Vorsicht auszuführen und der Feind vorerst zu veranlassen, seine Kräfte zu zeigen, bevor man sich in ganz entschiedene Maaßregeln einläßt. Dabei kommt es insbesondere auf das Terrain und dessen Benutzung an; wer eine vortheilhafte, feste Stellung eingenommen hat, wird

gut thun, in derselben oder wenigstens auf einzelnen festen Punkten, die Defensive zu wählen und des Feindes Kräfte daran zersplittern zu lassen; während dieser, wenn er dem Letztern entgehen will, suchen muß, den Gegner aus seiner vom Terrain begünstigten Aufstellung herauszulocken oder durch Umgehungen heraus zu manövriren.

275. Wozu man sich aber entschließe, sei es Offensive oder Defensive, so muß immer Das, was man unternehmen will, mit dem zusammengehalten werden, was der Feind möglicher Weise dagegen vornehmen könne; — es muß der günstige und ungünstige Erfolg erwogen und auf die Mittel gedacht werden, wodurch ersterer erweitert und vervollständigt werden könne, um einen so viel als möglich entscheidenden Ausgang herbeizuführen, — oder wodurch dem ungünstigen Erfolge möglichst begegnet werden könne. Dabei handelt es sich meistens darum, zu suchen, das feindliche Vorhaben zu vereiteln und mit dessen Abwehr das eigene Projekt des Angriffes oder der Ueberwältigung möglichst in Einklang zu bringen.

276. Auf solche Weise wird ein Plan des Gefechts entstehen, der auf jenen allgemeinen Grundsatz der Gefechtsführung (§. 15.) basirt, je nach der Zahl der Truppen und der übrigen Umstände, entweder ganz einfach darin bestehen kann: gerade auf den Feind loszugehen oder ihn von einer Seite zu bedrohen und auf der andern anzufallen, oder bei größerer Truppenzahl, mit der ganzen Ausdehnung dem Feinde entgegen zu gehen und es dem Erfolge zu überlassen, den einzelne Theile auf diesem oder jenem Punkte, über die gegenüber stehenden Theile des Feindes erringen und welchen Erfolg man sodann durch das rasche Herbeiziehen anderer Abtheilungen oder einer zweiten Linie, oder

der Reiterei oder der Reserve zu vervollständigen und entscheidend zu machen sucht u. s. w.

277. Dabei kann es für nöthig erachtet werden, daß ein Flügel des Feindes umgangen werde und daher eine oder die andere Colonne in größerer Entfernung von den Andern vorrücke, — aber complicirtere, weit ausgreifende Manöver, wo mehrere Colonnen für sich, ohne mittelbare oder unmittelbare genügende Verbindung, in verschiedenen Richtungen ziehen, aber dennoch zum gemeinsamen Zusammenwirken zu bestimmten Zeiten, auf gewissen Punkten eintreffen sollen, — was oft durch plötzlich eintretende Ereignisse, durch Wind und Wetter oder andere Zufälle verhindert werden kann, — gehören zu den unzuverläßigen, mehr oder minder gewagten Unternehmungen, welche daher möglichst zu vermeiden sind.

278. Die allgemeine Basis, von welcher bei einer solchen Anlage, einem solchen Plane des Gefechts ausgegangen wird, bildet, wie gesagt, jener Grundsatz der Gefechtsführung (§. 15.) und die allgemeine Kenntniß dessen, was die Truppen als Kampfkräfte zu leisten vermögen. Aber die Anwendung auf den speziellen Fall, das Erkennen des Punktes, wo der entscheidende Schlag zn vollführen ist, um der strategischen und taktischen Aufgabe zu entsprechen, — das Durchschauen dessen, was der Feind zu unternehmen vermag, — die geeignetste Verwendung der Truppengattungen nach ihrer Eigenthümlichkeit auf dem mannigfaltig gestalteten nnd im Fortschreiten wechselnden Terrain, — das Erfassen aller der auf die Ausführung verschiedenartig einwirkenden Umstände, Stimmungen und moralischen Kräfte und die oft augenblicklich zu treffende Wahl der Mittel, — dieses Alles muß aus dem Geiste des Befehlshabers hervorgehen und der Kraft des Geistes muß

sich bei der Ausführung unter dem Drängen und den Gefahren des Kampfes, die höchste Kraft des Willens beigesellen.

279. Nachdem der Befehlshaber seine Idee über den möglichen Gang des Gefechts oder den Plan desselben, im Allgemeinen bestimmt hat, kann er denselben entweder für sich behalten und über die Truppen verfügen und ihnen Befehle ertheilen, wie sie allmählich nöthig werden, — oder er kann, wie es bei größeren Truppenmassen meistens der Fall ist, den Unterbefehlshabern je nach Zeit und Umständen, mündlich oder schriftlich eine Disposition ertheilen, in welcher ihnen entweder der Plan ganz, oder theilweise bis zu gewissen Momenten mitgetheilt und der ihren Abtheilungen zugewiesene Antheil mehr oder minder bestimmt vorgezeichnet wird.

280. Schon während die Recognoscirung stattfindet, werden sich die Truppen, je nach den Umständen, noch unter dem Schutze ihrer Sicherungstruppen oder sich unmittelbar in Fechtbereitschaft setzend, dem Terrain genähert, gesammelt und so placirt haben, daß sie sich entweder ohnehin schon auf den Punkten befinden, wo sie beim Beginnen des Gefechts zu stehen kommen sollen, oder daß sie in kurzer Zeit die in der Disposition bezeichneten Stellen einnehmen können.

Das Beginnen.

281. Ein vorher berechnetes, vorbereitetes Gefecht soll in der Regel auch erst beginnen, wenn die Vorbereitung vollendet ist. Ein voreiliger Angriff kann schaden, weil dadurch der Feind früher als es wünschenswerth ist, aufmerksam gemacht und in Thätigkeit versetzt wird und

weil es sonst einzelnen Theilen vielleicht nicht möglich ist, gewisse Punkte einzunehmen oder zu erreichen. — Wo es darauf ankommt, daß größere Truppenmassen, auf einem ausgedehnten Terrain, übereinstimmende Bewegungen ausführen, muß daher auch dafür gesorgt werden, daß das Gefecht erst beginne, wann es geeignet ist, und es der Commandirende für geeignet findet, was durch Bestimmung der Stunde, oder auch durch bestimmte Signale, Kanonenschüsse, Rauchsäulen und dergleichen, oder durch Eröffnung des Feuers auf gewissen Punkten geschehen kann.

282. Wenn sich die Truppen beim Vorrücken von einer oder von beiden Seiten, entweder indem sie einander überhaupt entgegenrücken, oder beim Besetzen der ihnen angewiesenen Stellen und Terraingegenstände, zufällig oder absichtlich, einander so nahe kommen, daß Waffenwirkung eintreten kann, so eröffnet sich damit, oft auch schon während der Vorbereitung, — das Gefecht.

Bei kleinern Abtheilungen, oder wo der eine oder beide Theile aus größerer Entfernung einander entgegenrücken, und besonders im durchschnittenen Terrain und auf solchen Terrainstellen sind es die Spitzen einer Vorhut oder die von den vorrückenden Truppen vorgeschickten Schützen oder Plänkler, welche sodann ihr Feuer beginnen und fortsetzen, bis der Feind weicht, oder bis sich die Truppen auf die vorgezeichnete oder geeignete Stelle aufgestellt, oder zu ernstlichem Vorschreiten entwickelt haben.

283. Bei größern Truppenkörpern, denen Geschütze beigegeben sind, liegt es im Fernbereiche derselben, daß sie entweder, auch in den hier oben bezeichneten Fällen, beim Vorrücken und Besetzen einzelner Stellen, oder aber, wo sich die Truppenlinien im offenen Terrain entgegenrücken,

oder wo sie sich schon vorher einander gegenüber gestanden sind, — durch ihr Feuer das Gefecht beginnen. Besonders im letzteren Falle eröffnen sich meistens die Gefechte durch Kanonaden, weniger um immer schon unmittelbar entscheidend einzuwirken, als die Entwicklung, das Festsetzen auf gewissen Punkten zu sichern, dem Feinde die Besetzung und Ausdehnung auf gewissen Punkten zu zeigen, oder über eines oder das andere den Feind zu täuschen.

284. Bei jenem Vorrücken und dem Erreichen und Einnehmen gewisser Punkte, kann auch Cavallerie schon beim Beginnen wirksam auftreten und bei günstigem Erfolge schon von Vorn herein ermuthigend auf die eigenen Truppen und entmuthigend auf den Gegner wirken. Doch erscheint es bei größern Truppenmassen, im Allgemeinen weniger geeignet, daß das Ganze oder der Hauptheil der Cavallerie schon beim Beginnen des Gefechts verwendet werde. Meistens tritt erst später der Moment eines sicheren Erfolges für dieselbe ein, ohne sich dabei der Gefahr auszusetzen, ihrer Mitwirkung im weiteren Verfolge des Gefechts beraubt zu sein, wie es bei dem nachtheiligen Ausgange eines schon beim Beginnen stattgefundenen Reitergefechtes, der Fall sein könnte.

Die Fortsetzung.

285. Folgt unmittelbar auf die eine oder andere Art solcher Eröffnung des Gefechtes eine bedeutende Wirkung des Feuers, oder ein rasch und mit Kraft ausgeführter Angriff mit dem Bajonette oder der Reiterei u. s. w., so kann sich das Gefecht vielleicht bald entscheiden. Ist dieses aber nicht der Fall, sondern wird, weil der gut postirte Feind Stand hält, nöthig gefunden, daß die Infanterie

nachdem sie sich entwickelt hat (§. 282) ihre Plänkler zurückziehe und ihr Feuer eröffne, — auf größere Entfernungen gewöhnlich ein Schlachtfeuer, auf geringere Entfernungen ein Linienfeuer (§. 119 u. f. d. Truppenl. d. Inf.), — daß die Artillerie ihr Feuer eröffne oder fortsetze, oder dazu eine günstigere Aufstellung wähle, als sie vielleicht im ersten Beginne eingenommen hatte, — daß die Cavallerie, bevor sie angreift, abwarte, bis der Gegner durch unser Feuer und im Verfolge des Gefechtes überhaupt, erst mürbe gemacht worden ist (§. 79 der Truppenlehre der Cavallerie), oder daß sie sich auf einen Punkt begebe, von wo sie später einen entscheidenden Schlag ausführen kann u. s. w., — so reiht sich auf solche Weise an das Beginnen eine mehr oder minder lang dauernde Fortsetzung des Gefechtes an.

286. Wo sich größere Truppenmassen gegenüber befinden, wenn sie nicht etwa auf ebenem Boden und in gerader Linie einander entgegenrücken, — werden sodann meistens bei einer solchen Fortsetzung des Gefechtes, nicht alle einzelnen Theile der Schlachtlinie zugleich im Gefechte engagirt sein, d. h. nicht alle werden gleichzeitig sich in solcher Nähe des Feindes und auf solchen Punkten befinden, wodurch der Waffengebrauch unmittelbar oder auf gleiche Weise bedingt wird. — Je nach dem Terrain und der auf bedecktem oder durchschnittenem Terrain, meistens unregelmäßigen Figur der Aufstellungen (§. 54 u. f.), und je nach dem Benehmen der gegenüberstehenden feindlichen Abtheilungen wird es sodann der Fall sein: daß der eine Theil der Truppen entwickelt, sein Feuer anwendet, während ein anderer nur seine Plänkler vor sich haben und sich noch in geschlossener oder halbgeschlossener Colonne halten wird.

Bei dem Einen handelt es sich darum, zu versuchen, den gegenüber befindlichen Theil des Gegners zum Weichen zu bringen, entweder durch ein gerades Entgegenrücken, durch ein Bedrohen seiner Flanke, — während ein Anderer noch den Erfolg seines Feuers, oder den jener Bewegung in die Flanke von Seiten des Andern abwartet, um sodann ebenfalls vorzurücken. — Bei dem Einen kann es sich um Wegnahme eines gegenüber oder zur Seite liegenden Gehölzes, einer Höhe, eines Dorfes, bei größern Truppenmassen um mehrere solcher Objekte zugleich handeln; — während Andere der bedeutenden Wirkung gegenüber befindlicher Batterieen des Feindes wegen nicht auf gleicher Höhe mit jenen vorrücken können oder überhaupt zurückgehalten werden, um nöthigen Falles die Wegnahme jener Objekte zu unterstützen, oder dieselbe abzuwarten und sodann erst vorzurücken. Und hierbei findet, wenn der Plan des Gefechtes nicht Anderes vorzeichnet, statt, was bei der Ermittlung des allgemeinen Bestrebens im Gefechte (§. 12) dargestellt worden ist, daß die einzelnen Theile, wenn sie mit einem gegenüberstehenden Theile des Feindes ins Gefecht gerathen, für sich dasselbe und auf dieselbe Weise zu erringen suchen, was die allgemeine Aufgabe und das Streben im Ganzen ist.

287. Jeder Theil hat dabei seinen unmittelbar gegenüberstehenden Gegner im Auge, und das, was während des Gefechtes in der Truppe vorgeht, und Unebenheit oder Durchschnittenheit des Terrains gestatten meistens, dem in der Linie befindlichen Kämpfer nicht viel mehr zu übersehen, als die zunächst gegenüber stehenden Theile des Gegners. Sache der außer der Linie befindlichen, höhern Befehlshaber und ihrer Gehülfen und des Befehlshabers des Ganzen ist es daher, den Blick weiter und auf

das Ganze auszudehnen, den Zusammenhang der einzelnen Gefechtspartien genau zu beobachten und von dem, am Schlusse des §. 275 angedeuteten Gesichtspunkte aus die einzelnen Theile zu leiten und den Plan des Gefechtes in Ausführung zu bringen.

288. Dabei und besonders bei ausgedehntem und durchschnittenem Terrain dient vorzüglich das Feuer der Artillerie, der Infanterielinien und der vorgeschobenen Plänkler, zur Beobachtung des augenblicklichen Standes und Ganges des Gefechtes. Am Feuern der Truppen und Geschütze, an dessen Andauern auf einem Punkte oder dessen Bewegung, Vor- oder Zurückdrängen, mehr oder minderen Heftigkeit, Aufhören oder Wiederbeginnen ist wahrzunehmen, wo sich die Truppen auf entfernten Punkten befinden, wo sie dem Feinde nahe gekommen sind und welchen Widerstand sie finden. Diese bewegliche Atmosphäre des Feuers bezeichnet die Conturen der Stellungen, welche die Truppen augenblicklich einnehmen.

289. Bei kleinern Abtheilungen leitet der Befehlshaber unmittelbar das Ganze und Einzelne; bei größern Truppenkörpern kann er in einzelnen Fällen und vorübergehend auch aufs Einzelne eingehen, aber im Allgemeinen ist es ihm nicht möglich und er bezeichnet den Befehlshabern der Truppengattungen oder Truppentheile meistens blos im Allgemeinen die Richtung ihrer Bewegung, die Art ihrer Mitwirkung, und es ist sodann an Letztern, im Hinblicke auf das Ganze, auf die eigenen Truppen, den Feind und das Terrain, die geeignetsten Punkte für ihre Aufstellung zu wählen und den Umständen gemäß zu handeln. Was natürlich voraussetzt, daß die Truppen und ihre Führer hinlängliche taktische Ausbildung besitzen, die Ideen ihres Anführers zu erfassen, das Terrain zu benü-

tzen und mit ihren Abtheilungen zu leisten, was ihnen zur Aufgabe wird.

290. Bei dem auf obige Weise bei Fortsetzung des Gefechtes stattfindenden Vorrücken oder Weichen, wobei beide Theile meistens auf den Bereich der Feuerwaffen von einander entfernt bleiben, — bewegen sich die einzelnen Theile und Abtheilungen, ihrer Aufstellung oder Bestimmung gemäß, ohne zu ängstliches Einhalten der Zwischenräume und Abstände, den Colonnenwegen oder Richtungen folgend, welche das Terrain und die Umstände darbieten. Die Reiterei bewegt sich dabei meistens in offenen Linien und ebenso die Artillerie, in halben oder ganzen Batterien entwickelt, wenn nicht das Terrain in die Colonne überzugehen nöthigt.

291. Durch die Defilees gehen die Truppen mit Vorsicht und möglichst schnell hindurch; der Hauptheil derselben bleibt so lange vor denselben bis die Vortruppen den jenseitigen Ausgang besetzt haben.

Bei wellenförmigem Terrain muß in der Regel von den Vortruppen oder der ersten Linie die vordere Welle, wenn sie nicht zu weit entfernt ist, genommen sein, bevor man mit dem Hauptheile oder der zweiten Linie, welche unterdessen auf der rückwärtigen aufgestellt war, weiter vorrückt, damit sie ein, vielleicht unerwarteter Angriff des Feindes nicht in der Vertiefung treffe.

Verwicklung und Entscheidung.

292. So lang sich nun dem Feuer unserer Batterien oder Truppen von Seiten des Feindes ein entsprechender Widerstand entgegensetzt, so daß zu keiner entscheidenden Bewegung geschritten werden kann, oder dem Vorrücken

von der einen, ein entsprechendes Weichen von der andern Seite stattfindet, ohne daß übrigens dadurch der Zusammenhang des Ganzen bedeutend gefährdet wird, — so kann sich das Gefecht kürzere oder längere Zeit fortsetzen, ohne daß das Gleichgewicht beider Theile wesentlich gestört erscheint. Bis endlich, absichtlich, dem Plane des Einen oder Andern gemäß, oder zufällig, — auf einem vorher dazu ausersehenen Punkte, oder auf einem andern, — durch die mörderische Wirkung einer kühn an den Feind herangerückten Batterie, oder durch einen kühn und entschlossen ausgeführten Bajonetangriff, oder durch den Angriff der Reiterei, die den Moment richtig erschaut hat, um sich mit unaufhaltsamen Ungestüm auf einen Theil zu werfen, — oder durch die Wegnahme eines kräftig vertheidigten Punktes, eines Gehölzes, eines Dorfes u. s. w., wobei es bis zum Gefechte der Handwaffen und zum Handgemenge kommt, — eine Verwicklung eintritt, d. i. ein Moment, in welchem wenigstens dem einen Theile die sichere Oberleitung, wenigstens auf einen Augenblick, entschwindet. Während dessen der Ausgang unmittelbar auf den Kampf des einzelnen Truppentheiles und seiner Glieder gesetzt ist (§. 130 und 131 der Truppenlehre der Infanterie), der sich in letzter Instanz durch irgend Etwas zu Gunsten des einen oder andern entscheidet, was oft der Eine als Glück, der Andere als Unglück bezeichnet, worin man Zufall, oder aber die Entscheidung einer höhern Macht (§. 135 der Truppenl. der Infanterie) erblickt. — Es ist der Tod oder die Verwundung eines Anführers, eine augenblickliche Betäubung oder ein gänzliches Verlassen des Muthes, oder irgend eine fehlerhafte Bewegung oder Maaßregel, welche den nachtheiligen Erfolg herbeiführt oder herbeizuführen droht, und wodurch eine wesentliche Störung jenes Gleichgewichts eintritt,

welches nicht augenblicklich oder nur mit großen Opfern wieder hergestellt werden kann.

293. Das Hauptaugenmerk des Befehlshabers bei der Anlage und Ausführung des Gefechts muß dahin gehen, daß ein solcher Moment, wo möglich, nur dann und dort eintrete, wo im günstigen Falle die Mittel zur Hand sind, diese Verwicklung zum entscheidenden Nachtheil des Feindes zu benützen, — oder wo im ungünstigen Falle andere Truppentheile, eine zweite Linie oder die Reserve herbeigezogen werden kann, um die weichenden Theile aufzunehmen und zu ersetzen, bevor der Unfall weitere Folgen hat. Dadurch kann derselbe vielleicht auch wieder verbessert werden und das Gefecht setzt sich sodann noch ferner fort. Wenn aber dieses nicht der Fall ist, wenn entweder keine andern Truppen mehr vorhanden, oder nicht mehr in der Verfassung sind, dem vom Feinde mit Kraft und Glück benützten Unfalle zu begegnen, so daß das Zurückziehen immer beträchtlicher wird, — wenn durch dasselbe oder durch die Wegnahme eines Terraintheiles, eines Höhenpunktes u. s. w. einzelne Theile oder das Ganze in Flanke oder Rücken bedroht werden, — Zusammenhang und Ordnung gestört wird, — dann ist ein Moment der Entscheidung eingetreten, der meistens für denselben Tag keine Aenderung mehr gestattet.

Die Folgen.

294. Ist einmal ein solcher Moment eingetreten, sind also, wie gesagt, keine neuen, noch unberührten Abtheilungen mehr zur Hand, um sie dem Feinde entgegen zu werfen, sind die übrigen körperlich so erschöpft und moralisch so erschüttert, daß mit ihnen kein Angriff mehr erfolgen,

keine Fortsetzung des Gefechts mehr stattfinden kann, ohne sich eines noch bedeutenderen Verlustes auszusetzen, bietet sich kein Terrainvortheil dar, der noch einen andern Erfolg begünstigen könnte und findet der Anführer in seinem Geiste keine neue Ressource irgend einer Art, um der Entscheidung eine andere Wendung zu geben, oder dieselbe aufzuhalten, so handelt es sich nur noch darum, die nachtheiligen Folgen derselben möglichst zu beschränken.

295. Die Möglichkeit eines nachtheiligen Ausganges des Gefechts muß schon beim Entwurfe des Plans vorgeschwebt haben und es muß schon dabei darauf gedacht worden sein, welcher Rückzugsweg im ungünstigsten Falle zu wählen sein dürfte, und für einen solchen Fall werden bei größern Truppenmassen meistens schon in der Disposition zum Gefechte ein oder mehrere Sammelplätze der Truppen bestimmt, und Parks und Gepäcke werden so frühzeitig als möglich zurückgesendet, damit Bewegung und Gefecht durch sie nicht gehindert und durch Versperren von Engnissen ein geordneter Rückzug unmöglich werde.

296. Je geordneter und langsamer ein Rückzug statt findet, je weniger schnell der Feind folgen kann, um so geringer wird der Verlust an Leuten und Material sein, und um so mehr wird sich das erschütterte Vertrauen der Truppen wieder herstellen. Wenn daher nicht besondere Verhältnisse einwirken, wenn nicht nachtheilige Umgehungen zu befürchten, oder gewisse Punkte, wie Defilees, Brücken, Ortschaften u. s. w. durchaus in größter Schnelligkeit erreicht werden müssen, bevor sie der lebhaft verfolgende Gegner gewinnt, weil sonst der Rückzug sehr schwierig oder unmöglich werden könnte, — so wird man gut thun, sich langsam zurückzuziehen, und wenn es nöthig sein sollte, von Zeit zu Zeit auf günstigen Terrainstellen, we-

nigstens zum Theil und mit seiner Nachhut sich zu entwickeln und der Verfolgung möglichst Einhalt zu thun. Im entgegengesetzten Falle aber wird es nöthig sein, wenigstens einen Theil so eilig als möglich jene Punkte erreichen zu lassen.

In diesem letztern Falle wird die Führung der Nachhut zu einer schwierigen Aufgabe, der bereits oben (§. 234) beim Sicherungsdienste gedacht worden ist.

297. Die Aufgabe desjenigen Theiles, zu dessen Gunsten die Entscheidung ausgefallen ist, besteht aber im Allgemeinen darin, den Erfolg zu einem möglichst vollständigen zu machen, dem Feinde möglichst Schaden zuzufügen, durch Vernichtung oder Wegnahme von Truppen und Geschütz und ihn daher zum eiligen Rückzuge zu zwingen. Wenn ihm nach dem Kampfe hinlängliche Kräfte geblieben sind, schone er ihrer daher nicht, denn er verwendet sie hier leichter und mit größerem Erfolge, als bei einem neuen Gefechte, das erst zweifelhaft begonnen werden muß.

Das Sprichwort, daß man einem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen soll, — findet in der Regel nur in dem Falle eine richtige Anwendung, wenn der Sieg auf dem Schlachtfelde selbst nicht entscheidend war; ist er es aber, so benütze man ihn durch lebhafte und andauernde Verfolgung von leichten Truppen, von Cavalerie mit leichter Artillerie, Fern- und Nahwirkung so trefflich verbindend, — welche den Feind keinen festen Fuß zu fassen gestatten, ihn stets wieder aufjagen, Gefangene machen u. s. f.

Das Gefecht auf verschiedenem Terrain.

298. Nachdem im Vorhergehenden das Gefecht im Allgemeinen in seinen verschiedenen Momenten dargestellt worden ist, wird im Nachfolgenden das Wesentlichste der Einwirkung des verschiedenartigen Terrains auf das Gefecht angedeutet und in einigen Beispielen gezeigt werden, und zwar hinsichtlich des Gefechtes in Ebenen, gegen und auf Höhen, an Päßen, Gewässern und Brücken, Waldungen und Ortschaften.

Gefecht in der Ebene.

299. Die Ebenen bieten einen sehr verschiedenen Charakter dar, je nachdem sie zu den völlig freien, offenen oder sogenannten vollkommenen, oder den bedeckten oder durchschnittenen gehören, wonach sich auch ihre Einwirkung auf das Gefecht modificirt.

300. Die sogenannte vollkommene Ebene (§. 19 d. Terrainl.) bietet den Truppen keine Hindernisse dar, aber auch weder für Umsicht noch Deckung derselben besondere Vortheile.

Die auch dem Gegner in g'eichem Maaße günstige, ungehinderte Bewegung in allen Richtungen und der Mangel an hervorstechenden Punkten, welche Umsicht und Schutz gewähren, führt dahin: Sicherheit und Wirksamkeit vorzüglich in intensiver Kraft, im Zusammenhalte, in Regelmäßigkeit und wechselseitiger Unterstützung der Abtheilungen und Truppengattungen zu suchen.

Indem hier die Truppentheile mehr als es in einem andern, bedeckten oder durchschnittenen Terrain der Fall

sein kann, auf einen gewissen Zusammenhalt, regelmäßige Stellungen und Bewegungen und wechselseitige Unterstützung angewiesen sind, tritt auch die taktische Ausbildung der Truppen in geordneten Manövern mehr hervor als anderwärts.

301. In der Truppenlehre ist hinsichtlich des Bodens von jeder besondern, vortheilhaften oder nachtheiligen Einwirkung auf die Truppen abstrahirt, d. h. eine vollkommene Ebene als Unterlage angenommen worden, daher tritt auch hier in volle Wirksamkeit, was dort über das Gefecht dargestellt worden ist.

Wo Artillerie zugegen ist, bildet sie gewöhnlich durch ihre weit reichende, zerstörende Wirkung auf einem oder auf beiden Flügeln oder vor der Mitte die festen Standpunkte der Aufstellung, bedarf jedoch bei dem mangelnden Schutze des Bodens und der Leichtigkeit, womit sich feindliche Reiterei auf demselben bewegt, um so mehr der Bedeckung und des Schutzes der übrigen Truppen.

Die Ebene, wenn fester Boden nicht mangelt, begünstigt vorzüglich die allseitige Bewegung der Cavalerie und hier tritt auch dieselbe, mehr als in anderm Terrain, in volle Wirksamkeit.

Die Infanterie, wenn auch in Fernwirkung und ungestümem Anfall jenen Beiden nachstehend, besitzt jedoch von dem Einen und Andern genug, um auch auf der Ebene ihre Wirksamkeit zu bewähren; doch bedarf sie hier, um einer zahlreichen und tüchtigen Cavalerie zu widerstehen, allerdings mehr innere Kraft und Ausbildung, als unter andern Umständen (§§. 142 u. f. der Truppenl. d. Inf.)

302. Bedeckte oder durchschnittene Ebenen weichen hinsichtlich der Einwirkung auf das Gefecht um so mehr von dem Obigen ab, als sie mehr oder minder bedeckt oder

durchschnitten sind. Indem die bedeckenden oder durchschneidenden Gegenstände Umsicht und Bewegung des einen Theiles hindern, dienen sie dem andern zu Deckung und Schutz, und in manchen Gegenden tritt durch Gewässer, Canäle, Gräben, Hecken und Zäune, Anbau und Waldungen eine so bedeutende Störung und Beschränkung der Bewegung, der Entwicklung und des Zusammenwirkens der verschiedenen Truppengattungen ein, daß sich dadurch, je nach dem besondern Charakter der Durchschnittenheit, eine eigenthümliche Gefechtsweise bedingt, wobei insbesondere leichte Infanterie die Hauptrolle übernehmen muß, während größere Massen und die übrigen Truppengattungen gleichsam nur ausnahmsweise, auf einzelnen Punkten, in Wirksamkeit treten können.

Gefecht gegen und auf Höhen und Bergen.

303. So groß die Mannigfaltigkeit der Terrainformen von kleinen Höhen oder Hügeln bis zum Berge des Wald- und Felsengebirges, und so verschiedenartig daher auch die Einwirkung auf das Gefecht im Einzelnen ist, so zeigt doch das Wesentliche dieser Einwirkung im Allgemeinen denselben Charakter. Dieses Allgemeine wird auch hier allein betrachtet, und dabei kann auf Dasjenige hingewiesen werden, was bereits im Vorhergehenden, z. B. in den §§. 109, 115, 119, 217, 218 u. m. a. angegeben worden ist.

304. Die Höhen verschaffen den auf ihnen postirten Truppen: Umsicht und Einsicht auf das vorliegende Terrain, dadurch schon eine gewisse Sicherheit, entsprechende Waffenwirkung in die Ferne, durch die Beschwerlichkeit des Ersteigens einen gewissen Schutz gegen den unmittelbaren Angriff, und je nach den Formen der Hänge, Säume und

Rücken, mehr oder minder Deckung gegen das feindliche Feuer, daher im Ganzen mehr oder minder bedeutende Vortheile über den im vorliegenden tiefern Terrain befindlichen Gegner.

Diese Vortheile werden daher auch stets durch die Aufstellung zu gewinnen und im Gefechte zu behaupten gesucht werden müssen. (Vergl. §§. 79, 82, 96, 97 u. a.)

305. Bei minder bedeutenden Höhen mit gleichförmigen, sanften oder flachen Hängen wird eine Aufstellung auf der Kuppe oder dem Rücken meistens entsprechen, aber bei höhern Bergen mit ungleichförmig abfallenden, steilen oder bedeckten Hängen würde Dieses häufig nicht zum Ziele führen. Diese Theile des Berges sind, wenn sie nicht zu hoch und nicht unzugänglich sind, wie es beim Wald- und Hochgebirge meistens der Fall ist, — von einer zweiten Linie oder der Reserve zu besetzen, während die unmittelbar zur Vertheidigung bestimmten Truppen sich nicht höher am Hange hin aufstellen, als daß sie denselben und die Zugänge wirksam bestreichen und vertheidigen können. (Vergl. §. 82).

Dabei kommt es auf die Beschaffenheit des vorliegenden Terrains an, ob davor ein breites Thal, also dessen ebener Boden, oder ob Höhen gegenüber liegen, welche vom Feinde zur unmittelbaren Einwirkung auf die dießseitige Aufstellung benützt werden können. Im erstern Falle wird man seine Plänkler bis an den Fuß ausdehnen und den Feind schon von Diesem abzuhalten suchen, — im letztern Falle aber mit der Aufstellung der dießseitigen Truppen solchen Stellen ausweichen, welche von jenseitigen Geschützen oder Truppen überhöht und wirksam beschossen oder flankirt werden können.

306. Bei höhern Bergen sind es die steilen, felsigen

oder mit Anbau oder Wachsthum bedeckten Stellen, welche der Aufstellung entweder absoluten Schutz oder die Vortheile bieten, mit Wenigern gegen Viele vertheidigt werden zu können. Bei solchen Bergen bilden gewöhnlich nur die Wege, Schluchten oder Klammen geeignete Zugänge und in diesem Falle müssen sie besonders ins Auge gefaßt, besetzt und vertheidigt werden. Es versteht sich ferner, daß die nächsten Umgebungen, Thäler oder höhere Gebirgtheile, welche der Feind zu Umgehungen oder Flankenangriffen benutzen könnte, nach Umständen bewacht oder besetzt werden müssen.

307. In allen diesen Fällen fällt der Infanterie die Hauptrolle anheim, auf ihr beruht sowohl die sich oft ins Einzelne zersplitternde Vertheidigung (vergl. §. 114 u. f.) der Zugänge, als der Haupt- und Höhenpunkte, durch Feuerwirkung und Bajonetgefecht.

Wo Artillerie zugegen ist, sind ihr diejenigen Stellen zugewiesen, wo sie dem feindlichen Angriffe am entschiedensten entgegenwirken und die Vertheidigung unterstützen kann; — bei Höhen und Bergen von minderer Höhe und gleichförmigen Hängen, wird sie sehr wirksam und wesentlich mitwirken können, bei Wald und Felsengebirgen beschränkt sich ihre Wirksamkeit mehr nur auf die einzelnen und leichten Geschütze (Schluß des §. 101.) und in größerer Zahl kann sie meistens nur im Thale oder auf den Vorbergen auftreten.

Die Reiterei, welche bei flachen und sanften Hängen noch mit Wirksamkeit fechten kann, tritt, mit Ausnahme offener Stellen, bei zunehmender Steilheit und Durchschnittenheit, mehr in den Hintergrund zurück (§. 91.).

308. Der Angriff von besetzten höhern Bergen geschieht von der Infanterie meistens am geeignetsten

durch Plänklerlinien, welche die besetzten oder anzugreifenden Stellen umfassen und denen geschlossene Trupps und die Colonne oder Colonnen folgen, welche auf den geeignetsten Zugängen vorrücken, sich, wo es das Terrain gestattet oder die Wirkung des feindlichen Feuers nöthig macht, entwickeln, aber möglichst ohne sich mit Feuern aufzuhalten, mit dem Bajonet auf den Gegner losgehen.

Ist Artillerie zugegen, so ist es ihre Aufgabe, die Punkte, auf welche die Angriffscolonnen vorschreiten sollen oder von welchen die Zugänge vertheidigt werden, aufs lebhafteste zu beschießen, zu bewerfen und vom Feinde zu reinigen, nach Umständen auch auf die rückwärts aufgestellten Massen zu wirken und dadurch von der Unterstützung der vorgeschobenen Theile abzuhalten.

309. Wenn das Terrain gestattet, solche Aufstellungen auf Bergen, deren Angriff viele Schwierigkeiten darbietet und Opfer kosten würde, durch Umgehungen zu nehmen oder unschädlich zu machen, so wird man zunächst zu diesem Mittel schreiten.

Das Terrain gestattet solche Umgehungen oft im Thale, wodurch die Aufstellung des Feindes Werth und Zweck verliert, oder über andere Berge oder über und auf höhere Punkte desselben Gebirgszuges hin, zu welchem der vom Feinde besetzte Theil gehört und wodurch ihm die Vortheile der Ueberhöhung entzogen, dagegen uns gesichert werden. Häufig führt eine Combination beider Mittel am besten zum Ziele, indem auf einer Seite ein Angriff stattfindet, während gleichzeitig eine Umgehung versucht und ausgeführt wird. Bemerkt der Feind die Umgehung nicht sogleich, so wird das Unternehmen um so mehr glücken, und bemerkt er es, so theilt es seine Aufmerksamkeit und Kräfte und begünstigt daher ebenfalls das Gelingen. So

entschied sich z. B. in wenigen Minuten die Wegnahme des verschanzten und von den insurgirten Tyrolern mit Macht besetzten Berges Isel bei Innsbruck am 1. November 1809, als die Division Wrede zum unmittelbaren Angriffe anrückend, denselben nach einem lebhaften Feuer ihrer bis auf wirksame Schußweite vorgerückten Batterie, erstürmte, während gleichzeitig die Division Kronprinz am rechten und linken Ufer der Sill die rechte Flanke der Position angriff und bedrohte.

310. Nachstehende Beispiele sollen ferner dem Vorstehenden zur Versinnlichung dienen. Das erste derselben zeigt, daß eine Truppe die Vortheile, welche ihr eine Aufstellung auf der Höhe gewährt, behaupten müsse und nicht ungestraft hintansetzen dürfe. Tafel I. in Plan II.

Nach der Stadt bei Malsch (unfern Rastatt) im Jahr 1796 sollte der französische General St. Cyr im Gebirge vordringen *). Er hatte 6 Bataillons und 150 Pferde in das Etzthal gegen Wildbad detaschirt, mittlerweile er selbst mit 12 Bataillons und seiner Cavalerie den Angriff auf den österreichischen Hauptposten übernahm. Von der Natur war dieser sehr stark. In Lofenau stand ein Vorposten; die Haupttruppe mit dem linken Flügel bei Tobel (Dobel) an ein tiefes Thal gelehnt, welches der von dem Tobelberge herabfließende Bach bildet, das Centrum auf der steilen Kuppe von Rothensol und der

*) Zum Theil wörtlich aus dem Werke (des Erzherzogs Carl von Oesterreich) Grundsätze der Strategie erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland und hinsichtlich des Details, welches hier von besonderm Interesse ist, aus den Memoires sur les campagnes des Armées du Rhin etc. par le Maréchal Gouvion Saint Cyr ergänzt.

rechte Flügel, aus 3 Bataillons bestehend, über der Frauenalber Schlucht gegen Moosbrunn. Nur auf der Straße von Herrnalb und auf wenigen sehr schlechten Wegen über das waldige Gebirge konnte man dieser Stellung beikommen. Auch fand General St. Cyr einen heftigen Widerstand, als er am 9. Juli Mittags angriff und nach Delogirung der feindlichen Vortruppen aus Loffenau und Herrenalb weiter vordringen wollte. Er beorderte daher 3 Bataillons zum Angriff auf Frauenalb und zur Umgebung des Centralpunktes bei Rothensol in seiner Flanke, den er mit 9 Bataillons in der Fronte attakiren wollte.

Um die Aufstellung kennen zu lernen und zu erproben ob der Feind Stand halten würde, wurde zuerst die 106 Halbbrigade, welche schon die Vorhut geworfen hatte und sich an der Spitze befand, — beordert, mit 200 Tirailleurs und einigen Pelotons, als Soutiens, die österreichischen Plänkler im Gehölze vor der Front der Aufstellung anzugreifen, zurück zu drängen und die jenseitige Lisière zu gewinnen. Die Offiziere dieses Detachements wurden angewiesen, wenn die österreichischen Truppen zur Unterstützung ihrer Plänkler vorrücken würden, ohne Zögern, doch ohne Ueberreilung sich wieder auf die Halbbrigade zurück zu ziehen. Die Tirailleurs, den sich längs der Felsen hinziehenden Pfaden folgend, befanden sich bald den österreichischen Plänklern gegenüber, eröffneten ihre Feuer, drängten jene zurück und folgten ihnen so nahe, daß Einige bis auf die Höhe gelangten. Alsbald erhielten die Plänkler von ihren Truppen Unterstützung und warfen die Tirailleurs bis dahin zurück, wo das Gefecht begonnen hatte, rückten aber nicht weiter vor.

Dieser erste Versuch gab die Ueberzeugung, daß es nicht möglich sein würde, die Position zu überwältigen,

wenn es nicht gelinge, den Gegner im Verfolgen der angreifenden Abtheilungen zum Verlassen der Höhe zu verleiten, wozu das bedeckte Terrain, welches dem größten Theil der französischen Truppen sich zu verbergen und schwächer zu scheinen gestattete, günstige Gelegenheit darbot. — Auf solche Weise wurde ein zweites und drittesmal angegriffen, und dabei immer etwas mehr Leute verwendet, aber jedesmal zurückgeworfen und von den Oesterreichern immer etwas weiter verfolgt und beim Drittenmale war ihre Plänklerlinie schon von mehreren Abtheilungen unterstützt, die man im Ganzen auf zwei Bataillons schätzen konnte. St. Cyr beschloß einen vierten Angriff zu machen, wobei ein Theil der 84 Halbbrigade bei Frauenalb und die ganze 106 Halbbrigade bei Rothensol mit Macht auf den Feind und abermals bis auf die Höhe vordrang, aber sogleich setzte sich die feindliche Infanterie in Bewegung und während eine starke mit Pelotons unterstützte Plänklerlinie die Halbbrigade in der Front zurückwarf, folgten mehrere Colonnen, die Flanken derselben zu gewinnen suchend, bis an den Fuß der Höhe herab und die Plänkler drangen noch weiter vor.

Diesen Augenblick benützte St. Cyr, ließ seinen in geschlossener Colonne im Gehölze zuückgehaltene Reserve unter General Lecourbe hervorbrechen und vordringen ohne sich mit Feuern abzugeben. Als die Oesterreicher die Reserve hervorbrechen sahen, säumten sie nicht, sich auf die Höhe zurückzuziehen um ihre frühere Stellung einzunehmen, allein es war zu spät, die Franzosen ließen ihnen keine Zeit dazu. Eine der angreifenden Colonnen ward zwar durch ein lebhaftes Musketenfeuer zu einem augenblicklichen Weichen gebracht, aber von den übrigen unerschrocken angegriffen; die Bataillons des rechten Flügels getrennt und in ihren Seiten bedroht, wurden die

Oesterreicher über den Haufen geworfen und nach einer tapfern Gegenwehr von den Grenadierbataillons und der Cavalerie auf dem Plateau, mit einem Verluste von mehr als 1000 Mann und 5 Kanonen zum eiligen Rückzuge auf der Straße nach Pforzheim genöthigt.

Wenn die Oesterreicher den Kern ihrer Truppen auf dem höchsten Plateau vereinigt behalten und den französischen Tirailleurs nur Detachements von Plänklern entgegengesetzt, — wenn sie sich beschränkt hätten, ihre Stellung zu behalten und eine Reserve bereit zu halten, um dem Feind entgegen zu gehen, wo er einen Hauptangriff machen oder sie tourniren konnte, so wären sie ungeachtet nur 6 Bataillons bei Rothensol standen, schwerlich delogirt worden, so mußte aber die zu große Vereinzelung der Truppen und die zerstreute und unvorsichtige Verfolgung der Truppen, der sich die Soldaten im waldigen Terrain überließen, welchen Fehler der Feind vortrefflich benützte, die angegebenen Folgen herbeiführen.

311. Ein in mehrfacher Hinsicht, besonders auch darin belehrendes Beispiel, daß man nicht blos die Höhen, sondern auch die Vertiefungen nicht außer Acht lassen dürfe, diente Folgendes. *) Tafel III. VI.

Zur Vertheidung der Zugänge aus dem Münsterthal stand im März 1799 General Loudon, mit 8 Bataillons (6279 Mann) bei Taufers. Vor der Front seiner Stellung lief der Vallarola, dem es so wie dem Rambach, in der damaligen Jahreszeit fast ganz an Wasser fehlte. Auf 150 Schritte hinter dem Vallarola und quer über die Straße von Münster wurde eine Linie mit zwei Flügel-

---

*) Aus dem Werke: Geschichte des Feldzugs vom Jahre 1799 (vom Erzherzog Carl von Oesterreich).

redouten erbaut, von welcher die linke sich an das steile Ufer des Rambachs lehnte. Das zwar tiefe, aber ziemlich breite Bette des Baches blieb unbesetzt und unbeachtet, von keinem Feuer bestrichen und von keiner Seite beherrscht, obwohl rückwärts der Stellung das Ufer leicht zu ersteigen, und besonders zwischen Rofair und Ravail sehr zugänglich war. Drei hundert Schritte hinter dem rechten Flügel der ersten Linie und parallel mit ihr befand sich eine zweite, welche, etwas höher, hinter einem unbedeutenden Graben lag, und als Echellon diente, um die rechte Flanke der ersteren zu vertheidigen. Sie verband ebenfalls zwei Redouten, deren jene zur Rechten, sich an einen felsigen Abhang des Gebirges stützte.

Die Verschanzungen waren mit der nöthigen Besatzung und mit 16 Stücken Geschütz versehen; hinter der ersten Linie stand ein Bataillon in Reserve, und 4 lagerten rückwärts der zweiten, rechts von Taufers. Vier Kompagnien leichter Infanterie und Landschützen hielten die Berge auf dem rechten Flügel, 3 Kompagnien jene des linken, über dem Rambach besetzt.

Vier Kompagnien waren zur Sicherung eines Gebirgssteiges im Drofuirthale detachirt. Die Vorposten standen ungefähr 1500 Schritte vor dem Vallarola über Bundweil gegen Münster, und eine hölzerne Brücke, hinter welcher man eine kleine Flesche aufwarf, diente zur Kommunikation mit den Vortruppen. Außer dieser war der felsige Graben, der das Bett der Ve llarola bildet, nicht leicht zu übersetzen.

Der Fehler dieser Stellung entging dem Feinde nicht. Seine Vorposten standen bei Münster den österreichischen gegenüber, und die hohen Berge gewährten ihm die Uebersicht aller gegenseitigen Anstalten. Aussagen von Ueberläufern und der Umstand, daß Loudon am 24., bei der Anwesenheit des Feldmarschallieutenant Bellegarde, alle

Truppen auf ihren Aufstellungspunkten ausrücken ließ, erleichterten ihm die Kenntniß ihrer Särke und den Entwurf zum Angriffe, den seine Gegner nicht zu erwarten schienen, obwohl die Franzosen schon am 23. einen Offiziersposten bei der Einsiedelei aufhoben und sich dort festsetzten, wodurch die Kette der österreichischen Vortruppen noch mehr zurückgedrängt wurde. In der Nacht vom 24. zum 25. rückte General Desolles mit 4500 Mann von St. Maria vor; nahm 2 Kanonen mit sich und formirte sein Korps vorwärts Münster mit dem rechten Flügel am Rambach, mit dem versagten linken an Münster. Vor Anbruch des Tages am 25. März ließ er alle Vortruppen des Feindes zurückwerfen, und schob Plänkler gegen den Vallarola vor, um die ganze Front der Oesterreicher zu beschäftigen. Der Hauptangriff geschah mit 3 Bataillons des rechten Flügels, welchen drei andere staffelweise zur Deckung folgten.

Die ersten warfen sich bei Bundweil in die Schlucht des Rambaches, und umgingen theils auf dem Fußsteig, welcher das Bett dieses Baches begleitet, theils in dem Bette selbst den linken Flügel der österreichischen Verschanzungen. Schnell ließ Dessolles alle Truppen in der Front vorrücken und griff die Brücke über den Vallarola an, indessen ein Theil der umgehenden Colonne aus der Schlucht hervorbrach, Alles in Unordnung brachte und in Taufers eindrang. Der Rest der Kolonne eilte nach Rofair, besetzte das Defilee, durch welches der Rückzug des Feindes gehen mußte und schickte ein starkes Detachement ohne Aufenthalt nach Glurns.

Die Oesterreicher wurden aufgerollt. Ihr letzter Versuch, die Redouten des rechten Flügels zu halten, war fruchtlos. Die Franzosen stürmten nach der Einnahme von Taufers, von allen Seiten auf sie ein und es entstand

eine allgemeine Auflösung. Loudon entkam mit 400 Mann über die höchsten Gebirge und Gletscher unter den unsäglichsten Beschwerden ins Innthal.

Die leichte Infanterie auf dem rechten Ufer des Rambaches entkam ebenfalls, alle übrigen Truppen und alles Geschütz fiel dem Sieger in die Hände.

312. Von allen Grundsätzen, welche bei Postirungen im Gebirge zu beobachten sind, wurde keiner bei der Stellung vor Taufers befolgt. Hinter Ravail war das Thal zwischen Bergen eingeengt, über welche kaum ein gangbarer Fußweg führte und doch stand man in der offenen Gegend und ließ die Gorge zum Rückzug unbesetzt. Eine Flanke lehnt an dem Gebirge, wo der Weg von Schuls debouchirt und Schuls war seit längerer Zeit in den Händen des Feindes. Die andere stützte sich an die Schlucht des Rambaches, dessen Bett nicht vertheidigt war und mit weniger Infanterie, einem Aufwurfe und einer Kanone so leicht vertheidigt werden konnte. Vor der Fronte wurde der Vallarola-Bach auch nicht bestrichen, wozu ein Laufgraben an seinem Strande hingereicht hätte. Die Reserve stand hinter dem rechten Flügel, dem sich der Feind nur unter dem Feuer der rückwärtigen Höhen nähern konnte nnd dessen Ueberwältigung auch weniger gefährlich war, als jene des linken, weil sie den Feind nicht so schnell zur Gewinnung der Gorge von Ravail führte. Die Entfernung der Reserve von der ersten Linie betrug kaum 200 Schritte, also zu wenig, um von ihr jene Haltung zu erwarten, die zur Herstellung des Treffens nothwendig war. Endlich befanden sich die Vorposten zu nahe an der Stellung, denn 1500 Schritte reichen kaum zu, schlagfertige Truppen vor einem Ueberfalle zu schützen. Selbst in der Nacht nach einem Treffen, sucht man die äußersten

Posten auf eine weitere Entfernung auszustellen, um so mehr soll dieses bei einer Position geschehen, die man zu einem längeren Aufenthalte bestimmt nnd in der man den Soldaten durch immerwährende Bereitschaft nicht erschöpfen darf *).

Gefecht an Gebirgspässen.

313. Gebirgspässe, entweder von einer Seite durch das Gebirge, von der andern durch das, im Hochgebirge meistens in tiefen Schluchten fließende Gewässer oder von beiden Seiten durch mehr oder minder unzugängliche Gebirge gebildet und oft noch durch passagere oder permanente Befestigungen geschlossen, gestatten immer Wenigen, sich mit Vortheil gegen Viele zu vertheidigen. Können die das Engniß bildenden Berge erstiegen oder umgangen werden, so ist das Hinderniß weniger schwierig zu beseitigen; ist dieses aber nicht der Fall und auch durch List und Ueberfall kein günstiges Resultat zu erzielen, so bleibt nichts anderes übrig, als die vom Feinde besetzten Stellen lebhaft zu beschießen oder zu bewerfen und endlich nach der Beschaffenheit der Zugänge und Verschanzungen mit einer oder mehreren Colonnen den Sturm zu unternehmen und den Erfolg oft durch viele Opfer zu erkaufen.

Kann mit dem Angriffe ein Umgehen oder Bedrohen einer andern Seite verbunden werden, so wird dadurch jener sehr begünstigt.

314. Folgendes Beispiel dient zugleich als das eines Sturmes, als auch der Umgehnng eines Passes. Tafel III. IV. **)

---

*) S. Seite 136 des I. Theils des oben bezeichneten Werkes.

**) Aus dem Krieg in Tyrol ꝛc. von Hauptmann von Baur ꝛc.

Am 3ten November 1805 erschien der französische Marschall Ney vor der Scharnitz und forderte den österreichischen Kommandanten derselben, Oberstlieutenant Swinburne, zur Uebergabe auf. Die Antwort war abschlägig. Die Scharnitz war mit einem Bataillon vom Regimente Erzherzog Ludwig und mit einem vom Regimente Erzherzog Karl besetzt, welche in den weitschweifigen Verschanzungen vertheilt waren. Die Milizkompagnien von Innsbruck, Höttingen, Seefeld und Sterzingen, zusammen 400 Mann, hatten die Strecken des Kapfelterges, des Arnthales bis an die Arnspitz, des Karwendelthals und den Brunnstein, der Schmied zu Seefeld, Gruber, mit einer Kompagnie freiwilliger Schützen aus den Bewohnern von Scharnitz, Leutasch, Seefeld und aus Jägern, den Fuß des Brunnsteins zur rechten Seite der Verschanzungen besetzt. In der Leutasch standen nebst einem Bataillon von Franz Kinsky unter Major Kraus, die Milizkompagnien von Zierl und Silz, welche den Grünkopfberg und den Alpensteig besetzt hielten.

Am 4. November mit Anbruch des Tages rückte der Marschall Ney mit ungefähr 4000 Mann seines Armeekorps gegen die Scharnitz. Unter dem heftigsten Feuer der Verschanzungen wurde bei der sogenannten Schelleraut ein Steg über die Isar geschlagen, welchen eine Kolonne Infanterie passirte.

Die Tirailleurs derselben kletterten die Berge hinan, ungeheuere Felsenstücke und das Schützenfeuer hinderten sie am weitern Vordringen. Die Kolonne selbst unter dem General Marcognet drang so nahe an der Mauleck vor, daß die österreichischen Kanonire bei ihren Kanonen erschossen wurden; das vorliegende Werk wurde durch die Voltigeurs mit Sturm genommen, da aber die Sturmlei-

tern brachen, so mußten sich dieselben mit Verlust wieder zurückziehen.

Zugleich beschossen 8 Kanonen, wovon 4 der Fronte des Forts gegenüber und 4 in der Gegend des Brunnsteinecks aufgefahren wurden, unaufhörlich die Verschanzungen der Scharnitz.

Die einbrechende Nacht machte dem Feuer ein Ende und die Wiederholung des Sturms wurde auf den folgenden Tag festgesetzt. Während dieser demonstrative Angriff, der den Franzosen gegen 30 Todte und 150 Verwundete kostete, gegen die Scharnitz ausgeführt wurde, waren 3000—4000 Mann unter dem General Loison mit der ernsthaften Expedition gegen die Leutasch beschäftigt.

315. Kaum hatte dieses Korps, geführt von den bayerischen Förstern Wurmer und Teysberger, den Lauten- und Farchensee passirt, als die auf den Höhen des Grünkopfes postirten Piquete der Tyroler die Kolonne bemerkten und Alarmschüsse thaten. Der in der Leutasch kommandirende Major Kraus aufmerksam gemacht, daß der Alplesteig über den Grünkopfberg wegen der Umgehung der Scharnitz durchaus nicht zu vernachläßigen sei, wurde nun von den Bauern benachrichtigt, daß eine starke Kolonne Franzosen gegen diesen Punkt in Anmarsch sei; allein dieser konnte sich durchaus von der Wichtigkeit und Gefahr dieses Punktes nicht überzeugen und bewilligte keine Unterstützung.

Bei näherem Anrücken des Feindes gegen das Alple bat der Landmiliz-Hauptmann nochmals, ob er nicht jenen Punkten zu Hülfe kommen dürfe, von welchen man bereits Flintenschüsse vernahm, allein der Kommandant wiederholte unwillig seinen frühern Befehl. Indessen hatten die Franzosen die Höhen des Grünkopfs, nach geringem Widerstande

(es war dieser Punkt nur mit 24 Mann regulirter Infanterie und 14 Mann Landmiliz besetzt) erstiegen und drangen vom Alple herunter in den Rücken der Leutaschschanze.

Der Major Kraus, zu spät seinen Fehler einsehend, zog sich mit einer Kompagnie und einer Kanone in die obere Leutasch zurück und ließ den Hauptmann Horn mit dem Reste der Truppen in der Leutasch.

Zwischen 11 und 12 Uhr Mittags hatten endlich die Franzosen die Seitenwand des Gebirges vollkommen in Besitz und rückten in das Leutaschthal herunter. Eine Abtheilung derselben griff den Major Kraus in der obern Leutasch an und trieb ihn bis gegen Telfs zurück. Der im Fort kommandirende Hauptmann Horn hatte die Kanonen umkehren lassen und Widerstand geleistet, bis er endlich zu Kapitulation gezwungen, sich mit 600 Mann und der im Fort befindlichen Munition und Waffen ergeben mußte. Das ganze Unternehmen kostete den Franzosen nicht mehr als 10 Todte und einige Verwundete. Noch am nämlichen Abend rückte General Loison gegen Seefeld vor. Um 10 Uhr in der Nacht erhielt Oberstlieutenant Swinburne in der Scharnitz die Nachricht, daß der Feind, Seefeld im Rücken, auch die einzige Rückzugsstraße nach Innsbruck, in Besitz habe; sogleich sammelte er seine zwei Bataillone und eine Kanone, ließ die übrigen vernageln und rückte dem Feinde gegen Seefeld entgegen, den Schützen wurde befohlen, sich irgend einen Ausweg zu suchen. Umsonst versuchte Swinburne mit seiner Kanone und der Mannschaft in Kolonnen durchzudringen; umringt vom Feinde wurden seine Reihen gelichtet und nach einer tapfern Gegenwehr übermannt, war er in der harten Nothwendigkeit, sich kriegsgefangen zu geben.

Die Schützen allein hatten die Gebirgssteige einge-

schlagen; ein Offizier, einige Kanonire und Mannschaft folgten ihnen, über das Gleischthal und Stempeljoch kamen sie durch tiefen Schnee über Salzburg nach Hall und stießen zu dem Armeekorps auf dem Brenner.

Nachts 10 Uhr brachte ein österreichischer Deserteur die Nachricht von der Räumung der Scharnitz an die französischen Vorposten und des andern Morgens 4 Uhr rückte der Marschall in die verlassene Feste ein. —

Gefecht an Gewässern.

316. Wenn dem Feinde der Uebergang über Gewässer verwehrt werden soll, so kommt es auf die nähere Beschaffenheit des Laufes, der Ufer, des umgebenden Terrains und vorzüglich auf die Tiefe des Gewässers an, welche Maaßregeln zu ergreifen sind. Ist das Gewässer so seicht, daß es an den meisten Stellen durchwatet werden kann, wonach es kein bedeutendes Hinderniß bildet, — oder ist es von der Art, daß auf einer großen Strecke der Feind die Mittel findet, um auf den verschiedensten Punkten unvermuthet einen Uebergang zu bewerkstelligen, wie z. B. an breiten Flüssen mit bedeckten Ufern und zahlreichen Ortschaften und Uebergangsstellen, — so ist in einem solchen Falle die Aufstellung der Truppen weniger am Ufer selbst, als in einer angemessenen Entfernung auf solchen Punkten zu nehmen, vor welchen sie schnell und mit Vortheil den vorübergehenden oder vorübergegangenen Feind entgegen oder in die Flanke rücken können, — das ganze Ufer ist durch Posten zu bewachen und Anstalt zu treffen, daß die Truppen und rückwärtige Reserve vom Unternehmen des Feindes in kürzester Zeit benachrichtigt werden, um ihm dasselbe zu vereiteln.

317. Je mehr sich die Punkte beschränken, auf welche der Feind auf die eine oder andere Art übergehen kann,

um so vortheilhafter ist es für die Vertheidigung und es sind sodann nur dieselben unmittelbar zu besetzen, alle übrigen nur durch einzelne Posten im Auge zu behalten und eine Reserve so aufzustellen, daß möglichst jeder angegriffene Punkt rechtzeitig erreicht und unterstützt werden könne. Geschütze und Batterien werden zur Bestreichung solcher Punkte aufgestellt, die Infanterie benützt die Beschaffenheit des Ufers wo möglich zu gedeckten Aufstellungen und die Cavalerie dient als Beobachtungsposten auf entfernten Punkten und als Reserve um den bereits übergegangenen Feind wieder zurück zu werfen.

318 Bei Vertheidigung von Gewässern der letztern Art muß, so weit es möglich ist, gesucht werden alle diejenigen Hülfsmittel, wie Schiffe, Flösse, Bauhölzer u. s. w., welche dem Feinde das Ueberschiffen oder das Uebergeben und das Schlagen von Brücken erleichtern könnten, auf das diesseitige Ufer zu schaffen oder zu zerstören. Und wenn die vorhandenen Stege, Brücken oder Furten nicht etwa zum eigenen Gebrauche erhalten werden müssen (s. §. 323 u. f.), so sind sie je nach Zeit und Umständen unbrauchbar zu machen und durch Hinwegnehmen der Belege und Gebälke, Abbrennen oder Abbrechen oder Sprengen der Joche und Pfeiler u. s. w. mehr oder minder zu zerstören.

319. Kann der Uebergang nicht durch völlige Ueberraschung stattfinden auf Punkten oder zu einer Zeit, wo der Feind keine oder wenige Truppen entgegensetzen kann, so müssen wenigstens die Vorbereitungen so viel als möglich verborgen geschehen, durch Scheinangriffe auf verschiedenen Punkten muß die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und je nachdem blos Furten zu passiren oder auf Schiffen übergesetzt, oder Lauf-, Ponton- oder Schiffbrücken

geschlagen werden müssen, ist der Uebergang mittelst derselben so schnell als möglich auszuführen.

Zu solchen Uebergangspunkten sind solche Stellen vorzüglich geeignet, wo der Fluß einen gegen den Uebergehenden, eingehenden Bogen bildet und das diesseitige Ufer durch Ueberhöhung oder sonstige Beschaffenheit dazu geeignet ist, durch Batterien oder Truppen auf beiden Flügeln das Feuer vor dem Uebergangspunkte zu kreuzen, dadurch den Feind zu entfernen, von wirksamer Vertheidigung abzuhalten und die Arbeiten an den Brücken und den Uebergang zu beschützen.

Vor Herstellung der Brücken können schon einzelne Leute oder Abtheilungen durch Schwimmen oder auf Kähnen übersetzen, die jenseitigen Posten überfallen, vertreiben und zu Herstellung der Uebergangsmittel mitwirken. Sind dieselben endlich vollendet, so gehen die Truppen ohne Zeitverlust über den Fluß und entwickeln sich jenseits, um bald möglichst Terrain zu gewinnen und den ferneren Uebergang zu decken.

320. Als Beispiel eines Uebergangs durch Furten wird hier der von den Franzosen im Jahre 1796 bei Augsburg stattgefundene Uebergang über den Lech angeführt. Tafel I. *)

Die Anhöhen bei Friedberg welche die Ebenen des Lechs beschränken, sind zu weit von dem Fluße entfernt, um dort seine Ufer vertheidigen zu können und hindern den Feind nicht, seine Colonnen nach dem Uebergang auf dem rechten Ufer zu entwickeln. Wenn man diese Höhen

---

*) Aus den in der Anmerk. zu §. 310 bezeichneten Werken des Erzherzog Carl von Oesterreich und des Marschall Gouvion St. Cyr.

glos in der Front betrachtet, so scheinen sie zur Vertheidi- bung geeignet, weil sie die Vortheile eines dominirenden Terrains mit der Möglichkeit, ein rasirendes Feuer anzu- bringen, verbinden, da sie aber parallel mit dem Fluße fortlaufen, da dieser wegen seiner vielen Furten und be- wachsenen Ufer mehrere leichte Uebergangspunkte darbietet und folglich keine Barriere für den Vertheidiger bildet, — und da man überall den Anhöhen beikommen und sie er- steigen kann, so wird es hier unmöglich, ein Corps der- gestalt zu placiren, daß es durch seine Position dem Vor- dringen des Feindes hinderlich werde, um so weniger durfte man erwarten diesen Zweck mit den 6½ Bataillons und 12 Eskadrons, im Ganzen 4200 Mann und 1800 Pfer- den zu erreichen, welche unter dem österreichischen General Latour hier standen und ohne allen Appui für ihre Flügel kaum vermögend waren, den Posten von Friedberg hin- länglich zu besetzen und zu vertheidigen.

Der französische General Moreau vereinigte den größten Theil seiner Armee; ein Theil des linken Flügels unter Desaix, das Centrum unter St. Cyr, die Re- serve und die Division Ferino, im ganzen 72 Batail- lons, 80 Eskadrons, 53000 Mann mit 6000 Pferden bil- deten die offensive Armee.

Am 23. August wurde beschlossen, den Lech zu passi- ren, Ferino mit einem Theile seiner Truppen bei Haun- stetten und St. Cyr mit dem Centrum und der Reserve in der Gegend von Augsburg und Gersthofen. Man wünschte auch, daß Desaix bei Langweid (1½ Stunden links von Gersthofen) übergehe, obwohl er es für unmög- lich hielt, da wenigstens in jenem Augenblicke keine Furt gangbar war. St. Cyr ließ des Nachmittags den Lech von Hochzoll bis Lechhausen recognosciren. Dieser Theil des Flußes war aber vom Gegner so gut bewacht, daß

man nicht ans Ufer kommen konnte, um den geeignetsten Uebergangspunkt aufzufinden; aber einen Punkt bemerkte man einem kleinen Gehölze gegenüber, der stärker und sorgfältiger als die andern besetzt und durch mehrere Geschütze vertheidigt war. Diese Vorsichtsmaaßregeln ließen darauf schließen, daß der Feind diesen Punkt für den gangbarsten hielt und man beschloß daher hier den Uebergang zu bewerkstelligen, während man bei Lechhausen, wo ebenfalls eine Batterie aufgestellt war, einen Scheinangriff unternehmen würde.

Die Truppen des Centrums und der Reserve begannen während der Nacht ihre Bewegung. Den 24. vor Tagesanbruch standen die Brigade Laroche, welche zuerst übergehen und die Division Duchesme, welche ihr folgen sollte, hinter dem Damm aufgestellt, welcher die Ebene bei Augsburg vor Ueberschwemmungen schützt; der Feind konnte daher nichts sehen. Die Reserve war weit rückwärts und die Division Taponier von Fabriken und vom Terrain gedeckt.

Als der Augenblick gekommen war, das Unternehmen zu beginnen, brachte man Kanonen und Haubitzen auf den Damm, die sogleich ein lebhaftes Feuer auf die, die Furt vertheidigenden Truppen und Geschütze machten, welche letztere nach der ersten Ueberraschung mit Kraft das Feuer erwiederten. Während dieser ersten Canonade ging die 21. Halbbrigade leichter Infanterie in den Fluß, suchte die Furt und befand sich bald vor dem kleinen Gehölze auf dem jenseitigen Ufer. Die Furt war tief und reißend, denn es war der Zeitpnnkt, wo das Schmelzen des Schnees in den Gebirgen Tyrols am stärksten ist und das Wasser war seit dem vorigen Abend fast um einen Fuß gestiegen. Man zweifelte selbst einen Augenblick am Gelingen und ohne die Vorsicht die Schwimmer mehrerer

Halbbrigaden zu vereinigen und unterhalb der Furt dazu zu verwenden, die ins Wasser Gefallenen aufzugreifen, würde eine große Zahl ertrunken sein.

Der Gegner war bald aus dem Gehölze verjagt, das 2. Chasseur-Regiment zu Pferde folgte, so wie auch das 31. Linien-Regiment und die ganze Brigade Laroche mit Ausnahme der Artillerie, welche nicht passiren konnte. Ein Bataillon des 31. Regiments wurde beauftragt einen Uebergang links bei Lechhausen zu versuchen und die dortige Batterie weg zu nehmen; das Bataillon litt etwas von der letztern, aber der Bataillonschef Stobin, der das Versprechen hatte, zum Brigadechef befördert zu werden, wenn er reussire, tournirte sie und bemeisterte sich derselben.

Indessen stieg das Wasser immer mehr und man sah vorher, daß die Furt bald nicht mehr gangbar sein würde. General Houel war von Gersthofen, wo man keine Furt finden konnte und die zwei Führer ertrunken waren, mit seinen Truppen aufwärts gegangen um nun ebenfalls hier überzugehen und sich sodann jenseits links auf seinen Posten zum Angriff des rechten Flügels des Feindes zu begeben. Er ging zuerst für seine Person mit den ersten Truppen der Brigade Laroche über, um das Terrain für seine Truppen zu recognosciren und kehrte wieder zurück um sie hinüber zu führen, aber schon bestand die Furt nicht mehr, sein Pferd ward von dem reißenden Fluße mitgerissen und er ertrank.

Man suchte daher die Brücken, insbesondere die des Hochzolls herzustellen, um den Rest der Truppen und besonders die Artillerie passiren zu lassen. Unterdessen hatte Ferino seinen Uebergang bei Haunstetten bewerkstelliget, wo er kein anderes Hinderniß, als das des reißenden Gewässers zu überwältigen hatte. Das erste Peloton, welches in den Fluß ging, wurde fortgerissen und verschwand.

Man beschloß daher, Cavalerie durchgehen zu lassen, deren größere Masse einen größern Widerstand leisten würde, was auch wirklich Erfolg hatte; die Infanterie, welche durch das Schicksal des ersten Pelotons etwas entmuthigt worden war, faßte wieder Muth, die ersten, welche übersetzten, hielten sich an den Schweifen der Pferde und durch dieses Mittel erreichte man seinen Zweck.

Sobald die Truppen übergesetzt hatten, rückte Ferino mit einem Theile derselben im Eilschritte über die Ebene, um die nicht weit entfernten Höhen und die Dörfer Kissing und Mering zu gewinnen, in welcher Richtung die Oesterreicher nur einzelne Cavalerieabtheilungen postirt hatten und was daher leicht gelang. Der übrige Theil wendete sich links.

Dessaix hatte bei Langweid nur mit seinem Stabe und einer kleinen Abtheilung Reiterei den Fluß übersetzen können und sich rechts wendend, nahm er die Pferde der Geschütze weg, welche die 21. Halbbrigade genommen hatte.

Als die Brücke des Hochzolls hergestellt war, passirte der Rest des Centrums und die Reserve; die österreichischen Geschütze, welche bisher ihr Feuer auf die Sapeure gerichtet hatten, welche an der Brücke arbeiteten, ward durch eine übergesetzte Artillerie bald genöthigt, sich unter dem Schutze der Cavalerie auf die Höhe bei Friedberg zurück zu ziehen. Die Brigade Laroche ward über Statzling und Wülfertshausen in die rechte Flanke der Oesterreicher dirigirt und auf solche Weise von Vorn und in beiden Flanken bedroht, konnten sie keinen ernstlichen Widerstand leisten und zogen sich auf der Straße nach München zurück. Die Colonnen wurden aber auf derselben von der bereits bis dahin vorgedrungenen Division Ferino von Ottmaring her, bei Rinnenthal angegriffen und ge-

trennt. Ein Theil erreichte nur mit vielem Verlust die Glon, ein anderer vereinigte sich mit der Reiterei der Nachhut und zog sich gegen Aichach. Zwölf Kanonen und viele Gefangene fielen dem Sieger in die Hände.

321. Beispiel eines Uebergangs mittels Uebersetzung und Schiffbrücken*) Tafel III. I.

Nachdem die Oesterreicher anfangs September 1799 die Limmat verlassen hatten, stand noch der russische General Korsakow mit 33000 Mann an derselben und erschien für die Franzosen der günstigste Augenblick zur Offensive. Sie mußten ihn aber um so schneller benutzen, als sich General Souwarow der Schweiz näherte und seine Ankunft den Sieg zweifelhaft zu machen drohte. Doch forderten die von dem Chef der Pontonniers, Brigadegeneral Dedon, höchst, zweckmäßig geleiteten Vorbereitung zu der äußerst beschwerlichen Forcirung der Limmat so viel Zeit, daß der Uebergang nicht vor dem 25. September statt haben konnte.

Korsakow hatte den größern Theil seiner Truppen bei Zürich concentrirt, den rechten Flügel der Stellung an der Limmat bildete Generallieutenant Durassow mit 8 Bataillons und 10 Eskadrons und hatte ein Lager bei Kloster Wettingen, ein kleineres bei Würenlos bezogen; 3 Bataillons standen unter General Markow bei Kloster Fahr; Kosaken und Jäger hielten das Ufer und die Inseln des Flußes besetzt, waren jedoch weder zahlreich noch wachsam genug.

Eine genaue Recognoscirung der Limmat hatte jenen Punkt als den vortheilhaftesten zum Uebergang erkannt,

*) Aus der oben angegebenen Geschichte des Feldzuges von 1799 von Erzherzog Carl von Oesterreich.

wo der Fluß einen gegen die französische Seite eingehenden Bogen rechts von dem Dorfe Dietikon bildet. Dort konnte das rechte Ufer mit einem kreuzenden Feuer um so wirksamer bestrichen werden, als sich auf dem linken vorwärts von Urdorf vortheilhafte Anhöhen zur Aufführung des Geschützes befinden. Jene, welche das rechte Ufer der Limmat während ihres ganzen Laufes begleiten, entfernen sich in dieser Gegend und schließen gleichsam als eine mit Wald bewachsene Sehne den Bogen, dessen innerer Raum offen, niedrig und eben ist. Ein kleines Gehölz deckt den Uebergangspunkt in dem hervorragendsten Theile des Bogens und schützte ihn sowohl als die Schlagung der Brücke gegen das Feuer der Russen von der vorliegenden Waldhöhe. Einen besondern Vortheil gewährte die Krümmung der Limmat, indem sie den reißenden Lauf des Stromes mäßigte, dagegen erschwerte die geringe Breite des Flußes die Verheimlichung aller Zubereitungen. Keine Au begünstigte die Einsenkung der Schiffe, kein abgesonderter Arm, kein zufließendes Wasser erleichterte den Transport (wie dieses z. B. am Oberrhein meistens der Fall ist) — alle Bestandtheile mußten mit Zeitverlust auf dem festen Lande herbeigefahren werden, und das damit verbundene Geräusch machte ihre Entdeckung beinahe unvermeidlich. Dabei verdiente auch Berücksichtigung, daß Dietikon nicht weit von Zürich ist, von wo aus Korsakow in kurzer Zeit den Uebersetzenden in den Rücken fallen konnte, wenn er nicht selbst festgehalten und der Uebergang sehr schnell ausgeführt wurde. Dennoch überwogen die Vortheile des erwähnten Punktes alle seine Nachtheile, die letztern konnten überwunden werden, die erstern ließen sich in keine andere Gegend versetzen.

Sechzehn große Schiffe von der Brücke über die Reuß bei Rotterschwyl sollten zu jener über die Limmat dienen;

10 Pontons und 12 kleine Schiffe aus Bruck, dann 15 aus dem Neuenburger- und Zuger-See zur Ueberschiffung der Truppen, welche auf dem jenseitigen Ufer Posten fassen und die Erbauung der Brücke decken würden. Alle diese Schiffe mußten wegen Mangel an Fuhrwerk mit der Artillerie-Bespannung der Divisionen und in verschiedenen Epochen zugeführt werden. Damit sie nicht wahrgenommen wurden, brachten sie die Franzosen in der Nacht von dem Gebirge herwärts Bremgarten bis nahe hinter Dietikon herab. Dort entzog ein kleines Lager und mehrere Hecken dem Gegner ihre Ansicht und man gewann Zeit sie unvermerkt auszubessern, denn sie hatten auf dem Transport viel gelitten. Die letzte aller dieser Anstalten, welche dem Feind am wenigsten unbekannt bleiben konnte, war die Herbeischaffung der Brücke von Rottenschwyl. Diese wurde in der Nacht vom 23. zum 24. September abgebrochen und traf am 24. Abends bei Dietikon ein.

General Massena bestimmte die ganze Division Lorges und die Hälfte von Mesnard zum Uebergang: die andere Hälfte dieser letztern sollte den Feind durch Demonstrationen am Einfluß der Limmat in die Aar beschäftigen, wo man seit einigen Tagen mehrere Schiffe zusammenbrachte und die auffallendsten Arbeiten veranstaltet hatte. Zur nämlichen Zeit wurde die Division Mortier beordert durch einen Angriff die Russen bei Zürich festzuhalten und General Klein mit der Reserve die Straße von Altstetten zu decken u. s. w. Diese Maaßregeln waren so wie die Eintheilung der Streitkräfte gut berechnet; überlegene Mittel wurden auf einen Gegenstand gerichtet, alle Nebenanstalten dienten zum nämlichen Zweck.

322. Die Nacht vom 24. zum 25. September begünstigte durch ihre Dunkelheit die Vorbereitungen zum

Uebergange, so daß sie von den wenig wachsamen russischen Vorposten nicht entdeckt wurden.

Die Soldaten zweier Halbbrigaden trugen die Schiffe auf den Schultern bis an den Rand des 7 bis 8 Fuß über dem Wasser erhöhten Ufers herbei und legten sie in drei Abtheilungen neben einander; die kleinen und leichtesten oben an, weil sie zur schnellen Ueberfahrt der ersten Truppen und zum Ueberfall der feindlichen Posten dienen sollten; die schwersten in der Mitte und weiter abwärts die beweglichern, welche zum Angriff einer, von den Russen in der linken Flanke besetzten Insel, bestimmt waren. Hinter den ganz ausgerüsteten Schiffen mußten die Pontoniers mit den Rudern in der Hand sich auf die Erde legen und in der größten Stille das Zeichen zum Abstoßen und Befestigen der Fahrzeuge erwarten.

Eben so unbemerkt wurden Batterien rechts und links zur Bestreichung des Landungsplatzes mit einem kreuzenden Feuer aufgeführt. Bei Dietikon standen Haubitzen, um auf der entgegengesetzten Höhe, das im Walde verborgene Lager des Generals Markow zu bewerfen und eine Batterie von schwerem Geschütz rückte gegenüber von Odwyl zur Sperrung der jenseitigen Verbindung mit dem Lager von Würenlos.

Am 25. September gegen 5 Uhr des Morgens erfolgte das Zeichen zum Angriff. Schnell wurden die Schiffe ins Wasser geschoben, eben so schnell bemannt und in wenigen Minuten befanden sich 600 Mann auf dem jenseitigen Ufer, obwohl einige Nachen auf dem kiesigen Grunde auffuhren und wieder flott gemacht werden mußten.

Die russischen Posten gaben zwar Feuer, aber konnten der auf sie eindringenden Mehrzahl und dem mörderischen Feuer von dem linken Ufer nicht widerstehen. Die gelandeten Truppen rückten vor, die Schiffe fuhren zurück und

holten Verstärkung und die Batterien schwiegen, sobald der Raum, den sie bestrichen, vom Feinde geräumt war.

Dedon ließ die Pontons im Trabe aus Dietikon herausfahren und fing den Brückenschlag an, obwohl sich die Russen noch im Besitze der beherrschenden Höhe befanden. Dieser mit 7 Kanonen besetzte Berghügel, auf welchem sich ihre Vortruppen bei der Reserve sammelten, wurden bald von den Franzosen, deren Zahl durch das fortwährende Ueberschiffen sich immer vermehrte, angegriffen und nach einer tapfern Gegenwehr erstürmt. Um 6 Uhr hatten sie die Höhen erobert, das Korps des Generals Markows theils niedergemacht, theils zerstreut, ihn selbst verwundet und gefangen.

Um halb acht Uhr standen 8000 Mann auf dem rechten Ufer, die Brücke war geschlagen und der Weg durch das vorliegende Gehölz ausgehauen. Nun übersetzte die Cavalerie nebst dem Geschütze und um 9 Uhr formirten sich alle zum Uebergang beorderten Truppen in einer vortheilhaften Stellung auf der Platte bei Kloster Fahr.

Gefecht an Brücken und Dämmen.

323. Wo es entweder an Zeit fehlt, die Brücken zu zerstören oder wo man sie erhalten will, um sie selbst benutzen zu können, müssen sie gegen Angriffe des Feindes vertheidigt werden.

So lange man nicht jeden Augenblick zum Uebergange bereit sein muß, kann es geeignet gefunden werden, einen Theil der Brücke vorübergehend unbrauchbar zu machen, indem ein Theil der Belegung abgenommen und diesseits niedergelegt oder davon eine kleine Deckung gebildet wird.

Zur unmittelbaren Vertheidigung wird eine Abtheilung von Truppen oder werden Geschütze so aufgestellt, daß sie die Brücke und deren Zugänge direkt bestreichen,

während Andere zu beiden Seiten placirt werden, um das Herandringen und Uebergehen durch ein kreuzendes Feuer möglichst zu erschweren und blutig zu machen.

Gebieten es die Umstände, sich jenseits zu behaupten, so kann dieses unmittelbar am Gewässer, auf längere Dauer und gegen einen unternehmenden und starken Gegner, in der Regel nur dadurch bezweckt werden, daß man die Feldbefestigungskunst zu Hilfe nimmt und einen mehr oder minder festen Brückenkopf aufwirft oder durch Verhaue und dergleichen Hindernißmittel der Vertheidigung einen festen Punkt zu schaffen sucht. Oft kann schon ein kleiner Aufwurf gute Dienste leisten und man wird daher dieselben nie verschmähen, so oft sich Gelegenheit zur Ausführung und Benützung darbietet.

324. Wenn eine Brücke nicht durch Ueberraschung der zu ihrer Vertheidigung aufgestellten Truppen genommen werden kann, sondern letztere förmlich angegriffen werden müssen, so findet im Allgemeinen der Angriff am geeignetsten in der Art statt, daß eine Plänklerlinie die Vertheidiger umfaßt und von ihr gedenkt, sich eine oder mehrere Abtheilungen oder Colonnen nähern und endlich mit Schnelligkeit und Entschlossenheit auf die Brücke stürzen um den Uebergang zu erzwingen. Ist Artillerie zugegen so ist ihre Aufgabe, den Gegner und insbesondere dessen Artillerie aufs lebhafteste zu beschießen, von der unmittelbaren Bestreichung des Zuganges abzuhalten, die Vertheidiger zu erschüttern und den Erfolg der Stürmenden vorzubereiten.

Können mit einem solchen unmittelbaren Angriffe Scheinangriffe oder bedrohende Unternehmungen gemacht werden, so kann das Unternehmen um so sicherer und mit weniger Opfer gelingen.

325. Es ist klar, daß hierbei die Gestaltung der Ufer und des umgebenden Terrains mächtig einwirke und

besonders bei Biegungen des Flußes sehr viel darauf ankomme, einen eingehenden Bogen benützen zu können. Bei günstiger Gestaltung des Terrains und gehöriger Benützung desselben hat eine, ihre Geschoße gegen den, auf engem Raume und oft selbst gebrechlicher Unterlage anrückenden Gegner concentrirende Vertheidigung sehr viel für sich und der Angriff hat ihm häufig nur ein entschlossenes Vorrücken, einen mit Todesverachtung und hoher Kühnheit ausgeführten Anfall entgegen zu sehen. Wo solche Kühnheit auftritt, hat sie aber auch häufig einen günstigen Erfolg und jede Armee hat wohl glänzende Beispiele dafür im kleinern und größern Maaßstabe aufzuweisen, wie z. B. die Bayern, insbesondere die vielen Uebergänge unter den ungünstigsten Terrainverhältnissen und im Angesichte des Feindes, in Tyrol im Jahre 1809, oder die Erstürmung der schon angezündeten Isarbrücke bei Landshut in demselben Jahre von General Wrede u. v. a.

326. Unter den glänzendsten Thaten dieser Art werden in der neueren Kriegsgeschichte vorzüglich oft genannt und sollen deswegen auch hier kurz berührt werden: Arcole in Italien, wo General Napoleon Bonaparte nach vielen vergeblichen Anstrengungen auf einem langen und schmalen Damme vorzudringen eine Fahne ergreifend sich an die Spitze der Colonne und auf den Feind wirft, — und Lodi, wo die zum Angriffe vorrückende Colonne von dem Feuer der jenseits der Adda stehenden Oesterreicher erschüttert, zu stutzen beginnt und in diesem kritischen Augenblicke, die Generale Berthier, Massena, Cervoni, Lannes u. a. sich an die Spitze der Colonnen stürzen und die Brücke nehmen. Manche dabei stattgefundene Umstände sind bestritten worden, aber als Belege für das moralische Uebergewicht einer unerschrocken heranrückenden Truppe werden sie dennoch stets gelten können.

In neuester Zeit ist diesen Beispielen oft von beiden Theilen, die Schlacht von Ostrolenka am 26. Mai 1831 (Tafel I. III.) zur Seite gestellt worden und wohl mit Recht und mehr als bei Lodi ist dort von beiden Seiten daran gesetzt worden. Der ganze blutige Kampf drehte sich um die dortigen Brücken über die Narew und den Zugang zu denselben und kann als doppeltes Beispiel für Offensive und Defensive dienen. Er dient als Beleg für den Erfolg eines rechtzeitigen und kühnen Angriffes, durch welchen die Russen den Zugang zu den Brücken, die Stadt und gleich anfänglich die Brücken selbst wegnahmen, so wie auch umgekehrt als ein Beleg für den höchst bedeutenden Einfluß der Beschaffenheit des Terrains und dessen Benutzung von Seite des Vertheidigers. Denn nachdem einmal die Brücken genommen waren, konnte es der größten Tapferkeit und den fortgesetzten Anstrengungen der dazu allmählig wieder herbeigezogenen polnischen Truppen nicht mehr gelingen, die übergegangenen, durch die hohen Straßendämme zum Theil gedeckteu und ebenfalls mit der größten Ausdauer fechtenden russischen Truppen zu überwältigen, denn die auf beiden Seiten des gegen Ostrolenka eingehenden Bogens der Narew, am Ufer wie auf einem Festungswalle mit vorliegenden Wassergraben aufgestellten, vor jedem unmittelbaren Angriffe völlig geschützten, zwei großen Batterien von 28 und 34 Geschützen sicherten die Flanken jener übergegangenen Truppen so völlig und wirkten so entscheidend auf den jenseitigen, kleinen Schlachtraum ein, daß die Polen das Verlorne nicht wieder gewinnen konnten*).

*) S. die Schlacht bei Ostrolenka. Von Adam Herzog von Würtemberg k. russischen Generallieutenant ꝛc. Mit 2 Schlachtplänen. Nordhausen 1842. ⅝ Thlr. Auf Tafel I. Plan III. ist auf dem rechten Ufer der Narew die Stellung der Polen

Beide Theile haben in mehr als zwölfstündigem, blutigem Kampfe ihre Tapferkeit bewährt, aber auf Seite der Russen gesellten sich dazu eine zweckmäßige Verwendung der Truppen im rechten Augenblicke und die Vortheile des Terrains.

Gefecht in Wäldern.

327. Gehölze dienen zur Deckung der in und hinter ihnen aufgestellten Truppen und der Saum bietet der daselbst in aufgelöster Ordnung verwendeten Infanterie den Vortheil einer gewissen Deckung ohne dabei an einem wirksamen Feuer gehindert zu sein (§. 66).

Gegen einen angreifenden Feind muß daher dieser Vortheil so lang als möglich behauptet, d. i. ihm das Eindringen in das Gehölze möglichst zu verhindern gesucht werden.

Geschlossene Abtheilungen und Colonnen werden an den Eingängen, auf Straßen und lichten Stellen aufgestellt, nach Umständen durch Plänklerlinien gedeckt, — Artillerie wird an den Eingängen oder seitwärts zur Vertheidigung und Bestreichung der Zugänge placirt.

328. Aufgabe des Angreifers ist es, dem Feinde jenen Vortheil der Deckung zu entziehen, entweder durch Umgehung oder durch baldiges Eindringen in das Gehölze. Letzteres findet in der Regel in der Art statt, daß wohl unterstützte Plänklerlinien die vertheidigten Stellen umfassen und gegen und in das Gehölze vordringen, während geschlossene Abtheilungen oder Colonnen folgen und auf Eingängen und Straßen vorrücken.

Ist Artillerie zugegen, so beschießt oder bewirft sie lebhaft den am Saum, seitwärts oder an den Eingängen

angegeben, nachdem sie Ostrolenka verloren hatten. Auf beiden Seiten von Ostrolenka sind die später aufgestellten großen russischen Batterieen von 28 und 34 Geschützen bezeichnet.

aufgestellten Gegner, um ihn zu beschäftigen und das Vordringen der Truppen vorzubereiten und zu begünstigen.

329. Hinsichtlich der taktischen Benützung eines Waldes hängt sehr viel von seinem Umfange im Verhältnisse zur Truppenzahl ab, von seiner Lage überhaupt und insbesondere ob er blos einen Theil der Schlachtlinie bilde, zu dessen Seiten und in dessen Rücken die übrigen Truppen ungehindert manövriren können. Im letztern Falle gewähren Gehölze vortheilhafte Deckungs- und Haltpunkte, welche unter Mitwirkung anderer Theile der Schlachtlinie und durch Ablösung und Ersatz, oft nur durch große Anstrengung und Opfer oder gar nicht genommen werden können, wie solches z. B. bei dem in der Schlachtlinie der Polen liegenden, durch die blutigen Kämpfe um dasselbe berühmt gewordene Erlenwäldchen bei Grochow im Februar 1832 der Fall war.

330. Waldungen von großem Umfange wirken dagegen, je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Wege, als mehr oder minder beschwerliche und gefährliche Engnisse, die stets mit den angegebenen Vorsichtsmaaßregeln (§§. 217, 218) zu betreten sind.

Als ein denkwürdiger Beleg dafür kann die Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800 dienen (Tafel I. IV.).

Nach Ablauf des Waffenstillstandes ergriff Erzherzog Johann die Offensive und rückte mit dem österreichischen Heere, bei dem sich auch ein ansehnliches bayerisches Corps befand, über den Inn gegen die Isar vor; traf am 1. Dezember mit einem Theile des ebenfalls vorrückenden französischen Heeres unter General Moreau zusammen und drängte jenen zurück. Man glaubte, es mit der französischen Hauptmacht zu thun gehabt zu haben, vermuthete

dieselbe im Rückzuge begriffen und verfolgte daher in den folgenden Tagen die Vorrückung mit weniger Vorsicht, als vielleicht unter andern Umständen statt gefunden hätte.

Die schlechten Wege verzögerten am 2. Dezember die Bewegungen, welche am 3. in vier Colonnen fortgesetzt werden sollten. Die Generäle Kienmayer und Baillet sollten ihre Truppen rechts, General Riesch links, ungefähr parallel mit der Chaussee von Mühldorf nach Hohenlinden u. s. w. führen, während die aus der Avantgarde, acht ungarischen Grenadier-Bataillons, dem bayerischen Corps, der Reserve-Cavalerie und einer zahlreichen Artillerie und Park bestehende, stärkste Colonne auf dieser Chaussee vorrückte. Regen und Schnee hatten seit längerer Zeit die Wege fast ungangbar gemacht, die Geschütze versanken beinahe und ein heftiges Schneegestöber, das kaum hundert Schritte weit zu sehen gestattete, trug dazu bei, die Bewegung der Truppen noch mehr zu hemmen.

Die mittlere große Colonne war auf der Chaussee weniger gehindert und traf daher bereits gegen 8 Uhr Morgens auf den vor dem Ausgang des Waldes bei Hohenlinden aufgestellten Feind, während die Colonne unter General Riesch noch weit entfernt war, gleiche Höhe zu erreichen. Ein lebhaftes Gefecht entspann sich nun hier zwischen der aus österreichischen und bayerischen Truppen bestehenden Tête der Colonne und dem Theile des hier aufgestellten und schnell herbeigezogenen französischen Heeres. Ein Theil des rechten Flügels des letztern hatte aber am Vorabende die Weisung erhalten, den folgenden Tag von Ebersberg aus, über St. Christoph, auf die Chaussee von Mühldorf vorzurücken. General Richepanse hatte am frühen Morgen diese Bewegung begonnen, hatte sich im Walde verirrt, und war unterwegs mit

einer Abtheilung des Feindes zusammengetroffen, dem er aber blos einen Theil seiner Truppen entgensetzte und mit dem Rest entschlossen vordrang, bis er bei Mattenbett auf die Straße gelangend, auf die Queue der bereits fast völlig im Engnisse des Waldes steckenden großen Colonne traf und sich sogleich ein lebhaftes Gefecht entspann.

Auf solche Weise an der Tête und Queue angegriffen, ohne den nöthigen Raum sich zu entwickeln, die Straße selbst durch Geschütze und Wagen versperrt, ohne Unterstützung von der übrigen Colonne, mußte bald eine entscheidende Crisis eintreten. Nach vergeblichen Versuchen, sich im Walde dem Feinde entgegen zu werfen und sich Luft zu machen, und als derselbe auf die, in ihrer Haltung erschütterten Truppen von Vorn immer mehr eindrang, erfolgte eine solche Unordnung und Auflösung derselben, daß hier bereits gegen Mittag das Gefecht beendigt war, während es noch auf dem rechten Flügel der Oesterreicher mit abwechselndem Erfolge fortwährte, aber freilich keine andere Entscheidung herbeiführen konnte. 11000 Gefangene, 87 Geschütze fielen dem Sieger in die Hände. — Die bayerischen Truppen hatten an der Tête und Queue mit Tapferkeit gefochten. Als General Wrede erkannte, daß in dem Engnisse nichts mehr zu bewirken war, sammelte er mit größter Anstrengung so viel als möglich von den Truppen um sich und erreichte mit denselben bei Dorfen die übrigen sich zurückziehenden Heertheile.

Vertheidigung und Angriff von Ortschaften.

331. Von den Ortschaften gilt im Allgemeinen dasselbe, was von den Wäldern (§§. 66, 327, 329) angegeben worden ist; — je nach ihrer Bauart, ihren Straßen

und ihrer Lage überhaupt, bieten sie aber der Vertheidigung noch weit mehr Vortheile, dem Angreifenden weit mehr Schwierigkeiten als jene dar.

332. Die Infanterie besetzt die Eingänge und den Umfang des Ortes, die äußersten Häuser, Mauern, Hecken und Zäune der umgebenden Gärten. In der Mitte des Orts, oder auf einem sich darbietenden freien Platze, oder wo sich die Straßen kreuzen, werden geschlossene Abtheilungen oder Reserven aufgestellt (§. 114 u. f.). Die Artillerie wird an die Eingänge oder seitwärts und so placirt, daß sie die Zugänge und Umgebung bestreichen kann. Cavalerie kann als Reserve oder außerhalb des Orts zum Anfalle der zum Angriffe anrückenden Truppen verwendet werden.

333. Soll ein Ort ernstlich vertheidigt werden und steht ein kräftiger Angriff bevor, so müssen alle Mittel benützt werden, welche zu einer kräftigen und dauernden Vertheidigung führen. Die Eingänge werden möglichst beschränkt und verrammelt, mit Allem, was sich, je nach Zeit und Umständen dazu bietet, wie Wägen, Pflüge, Holzwerke aller Art u. s. w. Diejenigen Häuser, welche durch ihre Lage und Bauart Vortheile bieten, werden besetzt, alle Eingänge von Außen her verschlossen und verrammelt, wo es Zeit und Mittel gestatten, Schießscharten eingebrochen u. s. w., wie solches in der Befestigungskunst gelehrt wird.

Hier, wie in allen Fällen, wo die unmittelbare Leitung durch das Befehlswort aufhört, und die Truppen zerstreut, mehr oder minder sich selbst überlassen sind, tritt insbesondere die angeborne Kriegsgewandtheit und Kriegsbildung des Einzelnen und besonders der Führer bis zu den letzten Stufen herab, hervor.

334. Es liegt in der Natur eines kühnen Angriffes, in der Ueberraschung, mit welcher er oft mit frischen Truppen ausgeführt wird, daß ihm die tapferste Vertheidigung, wenigstens während eines Augenblicks, unterliege. Dieses zeigt sich auch beim Kampfe um Ortschaften; trotz der Vortheile des Bodens und des Schutzes von Mauern werden sie oft im ersten Sturme genommen, aber — von einem tapfern Vertheidiger auch wieder genommen, und zwar besonders in dem Falle, wenn ihm noch ein Punkt bleibt, welcher sich auf's Aeußerste vertheidigend hält, welcher verhindert, daß der im Eindringen und zerstreuten Kampfe in Unordnung gerathene Feind sich ordne und festsetze, und dessen muthvoll fortgesetzte Vertheidigung die Weichenden zum Wiederkehren anfeuert.

Daher ist es nothwendig, wenigstens ein Gebäude insbesondere zu einem solchen Haupt- und Haltpunkte auszuwählen, welches sich durch seine massivere Bauart und Lage hinsichtlich der Zugänge und Straßen im Innern vorzüglich dazu eignet, wie dieß bei Kirchen mit Kirchhöfen, Schlössern oder andern massiven Gebäuden oder mit Mauern umfaßten Räumen oft der Fall ist, — und welche sodann für eine hartnäckige und äußerste Vertheidigung eingerichtet und hinlänglich besetzt werden.

335. Kann ein vom Feinde besetztes Dorf nicht umgangen und dadurch seine Besetzung zwecklos gemacht werden, gestatten die Umstände nicht, den Feind dadurch zu vertreiben, daß es in Brand gesteckt werde, weil man es selbst in Besitz nehmen will oder muß, so muß es unmittelbar angegriffen werden. Die Artillerie beschießt den Ort und insbesondere diejenige Stelle, oon welcher die Vertheidigung ausgeht und welche das Eindringen hindern, und je nach der Größe des Orts und der Beschaffenheit der

Umfassung durch mehr oder minder stärkere Zäune, Hecken oder Mauern u. s. w. wird in aufgelöster Ordnung, von geschlossenen Abtheilungen oder Colonnen gefolgt, vor- und ins Ort eingedrungen, die Hindernisse hinwegzuräumen gesucht nnd der am Eingange, in Gärten und Häusern postirte Feind von einem Theile beschäftigt, angegriffen und vertrieben, während ein Anderer, möglichst geschlossen bleibend, auf der Hauptstraße und die Hauptpunkte vordringt, von deren Wegnahme die Entscheidung abhängt.

Wo es das Terrain nur immer zuläßt, wird man stets, wenigstens von zwei Seiten, gegen und in das Ort einzudringen suchen, um dadurch die Aufmerksamkeit und Kräfte des Feindes zu theilen und wechselseitig das Eindringen zu erleichtern. Bei größern Orten, von mehrern Straßen im Innern ist dieses besonders nothwendig und wird selten ungestraft versäumt.

336. Wo Ortschaften eine solche Lage in einer Schlachtlinie einnehmen, daß ihr Besitz von besonderer Wichtigkeit ist, und die zunächst befindlichen Theile der Schlachtlinie, theils durch Beschießen oder Anfälle der zum Angriff des Ortes heranrückendeu feindlichen Colonnen, theils durch Unterstützung und Ablösung der Vertheidiger, zur Vertheidigung mitwirken, finden häufig die blutigsten Kämpfe statt.

Das bayerische Heer hat viele rühmliche Kämpfe solcher Art aufzuweisen, z. B. die Vertheidigung des für den folgenden Schlachttag und die ganze Position bei Polozk so wichtigen Dorfes Spaß an der Polota, das von der Division Wrede am 17. August 1812 gegen die stets erneuerten Angriffe der überlegenen russischen Heertheile behauptet wurde, wobei die Kirche und der Schloßgarten stets den Haltpunkt bildeten, wenn die Vertheidiger bis da-

hin zurückgedrängt worden waren und die auf einer Anhöhe rückwärts aufgestellte Batterie mitwirkte. — Im Feldzuge von 1814, die Einnahme von Bar sur Aube, der Kampf um Grand Torcy bei Arcis am 20. März, an dem zuerst die österreichische Brigade Volkmann, hierauf die des Prinzen Carl von Bayern und des General Habermann gegen die überlegenen feindlichen Kräfte ehrenvollen Theil nahmen u. v. a.

Zu den denkwürdigsten und blutigsten Kämpfen dieser Art in den neuern Kriegen gehören die um Aspern und Eslingen, an den Schlachttagen vom 21. und 22. Mai 1809, welche Orte als Stützpunkte des über die Donau gegangenen französischen Heeres unter Napoleon, von Theilen desselben mit der größten Tapferkeit, Ausdauer und richtigen Benutzung des Terrains gegen die sich stets erneuernden, mit eben solcher Tapferkeit ausgeführten Angriffe zahlreicher Heertheile der Oesterreicher unter Erzherzog Carl vertheidigt, im mörderischen Kampfe genommen und stets wieder genommen wurden. Dabei wurde Alles benützt, was die Vertheidigung unterstützen konnte, jede Gasse, jedes Haus wurde vertheidigt, und in Aspern waren es die Gebäude der am Eingang liegenden Kirche, in Eslingen ein großer Hof und insbesondere das wie eine Caponiere vor der Front des Orts liegende, große, massive, zur Vertheidigung vortrefflich geeignete und von 300 Franzosen besetzte Kornmagazin, welche die Haltpunkte bildeten, die von den Vertheidigern bis zuletzt festgehalten wurden.

Besondere Arten des Gefechtes.

Hinterhalte und Ueberfälle; — Fouragirungen.

337. Dem Feinde seine Kräfte und Absichten zu verbergen und ihn darüber zu täuschen ist im Allgemeinen

stets geeignet nnd vortheilhaft; daher kommen auch Hinterhalte und Ueberfälle in der Art, daß man den Feind an eine besetzte Stelle herankommen läßt oder mit Vorsicht gegen ihn anrückt, um ihn durch den darauf folgenden Angriff um so mehr zu überraschen, im Gefechte, im Kleinen und Großen häufig vor; als ein solcher Ueberfall ist z. B. der wohl vorbereitete, plötzliche Angriff anzuführen, womit bei Polozk am 18. August 1812 um 4 Uhr Nachmittags, auf das Zeichen eines zwölfpfünder Kanonenschußes, von den Divisionen Wrede und Deroy auf dem rechten Flügel die Schlacht begonnen wurde. Auch Beispiele von förmlichen Ueberfällen im Großen, wie z. B. der des preußischen Lagers bei Hochkirch im siebenjährigen Kriege u. a. liefert die Kriegsgeschichte, aber im Allgemeinen kommen solche Unternehmungen mehr im sogenannten kleinen Kriege vor, unter welchem man im Allgemeinen diejenigen Dienstleistungen und Unternehmungen versteht, bei welchen verhältnißmäßig kleinere, zu einem bestimmten Zwecke abgesonderte Truppentheile verwendet werden, wie zur Sicherung des Heeres, Erforschung des Feindes, Erhaltung des Zusammenhanges entfernter Heertheile, Deckung und Herbeischaffung von Bedürfnissen (Fouragirungen) und endlich solchen Unternehmungen, wie Hinterhalte und Ueberfälle, durch welche mit geringen Kräften dem Feinde Nachtheil zugeführt werden soll, und wofür sich eher ein benutzbares und vortheilhaftes Terrain darbietet, als für größere Truppenmassen.

Hinsichtlich dieser verschiedenen Aufgaben ist das Wesentlichste in den vorhergehenden Abschnitten der Sicherung von Stellungen und Bewegungen, von Transporten und heimlichen Märschen angedeutet worden, so weit es hier, wo es sich blos um eine erste Einführung in das Allgemeine der Taktik handelt, angemessen erschien. Nur der

Hinterhalte, Ueberfälle und Fouragirungen soll hier noch besonders gedacht werden.

338. Hinterhalte und Ueberfälle unterscheiden sich im Wesentlichen nur darin, daß man bei erstern den Feind herankommen läßt, bei letztern gegen den Feind zieht, um ihm durch Ueberraschung Schaden zuzufügen, Gefangene oder Transporte wegzunehmen, oder auf Rückzügen, den Verfolger vorsichtig zu machen, damit er durchschnittenes Terrain nur langsam zu durchziehen wage u. s. w.

Auf ganz offenem, ebenem Terrain können nur unter Begünstigung der Nacht Hinterhalte gelegt werden, unter allen andern Umständen erfordern sie ein Terrain, welches den Truppen sich so lange zu verbergen gestattet, bis sie den Feind durch unvermutheten Anfall zu überraschen und dadurch Wenige gegen Viele mit Vortheil aufzutreten im Stande sind.

339. Solche Hinterhalte können entweder von der ganzen Truppe gelegt werden, wie z. B. in Waldungen, wo sie sich auf einer oder auf beiden Seiten des Weges versteckt und den vielleicht ohne vorherige Durchsuchung des Waldes durchmarschirenden Feind plötzlich anfällt, oder es legt sich nur ein Theil in den Hinterhalt, während der andere sich dem Feinde zeigt, oder ihn angreift, dann den Rückzug in scheinbarer Unordnung antritt und dahin lockt, wo die Versteckten plötzlich über ihn herfallen.

Dabei erscheint als Hauptsache: daß man sich vollkommen auf die Verschwiegenheit und Treue der Führer und Soldaten verlassen könne, um nicht selbst Gefahr zu laufen; genaue Kenntniß des Terrains; die Ausstellung von versteckten Posten, welche den Feind auf seinem Heranrücken genau beobachten, und ein so ungestümer Anfall als möglich, um den Feind zu betäuben. Je durchschnit-

tener das Terrain ist, um so mehr findet sich Gelegenheit zu solchen Unternehmungen.

340. Ueberfälle erfordern vor Allem, nicht nur die genaueste Kenntniß des Terrains und aller Lokalverhältnisse, vorzüglich wenn sie bei Nacht geschehen, sondern auch möglichste Kenntniß der Stärke und des Dienstes des Feindes, wie dessen Posten stehen, dessen Patrouillen gehen u. s. w.

Die geeignetste Zeit für Ueberfälle ist gegen Morgen, indem das Herbeikommen noch durch die Nacht begünstigt wird und man am folgenden Tag, im glücklichen Falle, den Sieg besser benützen, im unglücklichen, meistens mit weniger Gefahr sich entfernen kann, wenn überhaupt die Anordnungen znm Rückzuge gut getroffen sind, denn eine unordentliche Flucht möchte allerdings manchmal besser durch die Dunkelheit der Nacht Schutz finden.

Um irgend eine Truppe zu überfallen, muß man den schwächsten Punkt ihrer Aufstellung, die Wege, welche dahin führen, ausmitteln; den Marsch dahin nicht in zu vielen Abtheilungen antreten, obwohl andernseits nichts so sehr die Ueberfälle begünstigt, als das Erscheinen des Feindes von mehreren Seiten, allein mehrere Colonnen laufen zu sehr Gefahr, sich, besonders des Nachts, zu verirren oder nicht zur rechten Zeit einzutreffen und dadurch das Unternehmen zu verfehlen.

341. Der Marsch selbst muß mit der größten Stille und Vorsicht geschehen, die Vortruppen dürfen sich nicht weit von der Haupttruppe entfernen, um nicht zu früh ihre Gegenwart zu verrathen; feindliche Posten, Patrouillen, auf welche man stößt, müssen entweder umgangen werden, oder wenn dieß nicht möglich ist, mit aller An=

strengung genommen oder getödtet werden, damit nichts verrathen werde.

Vorzüglich bei nächtlichen Ueberfällen ist es nothwendig, gewisse Zeichen zu verabreden, an denen sich nicht nur die einzelnen Abtheilungen, welche auf verschiedenen Wegen kommen, sondern auch die Truppen überhaupt erkennen.

Ist man endlich am Punkte glücklich eingetroffen, so halte man sich nicht mehr mit unnützem Plänkeln auf, sondern greife rasch an.

Mißglückt das Unternehmen, so säume man nicht mit dem Rückzuge, und nehme denselben, wo möglich so, daß der Feind über die Hauptrichtung desselben im Zweifel bleibt.

Verständnisse mit Einwohnern der Orte, welche überfallen werden sollen, sind sehr zuträglich.

342. Unter Fouragirungen wird die Herbeischaffung von Nahrungsmitteln aus der Umgegend durch die eigenen Truppen begriffen. Die Truppen, welche dazu verwendet werden, bestehen aus solchen, welche Gegenstände herbeiholen und solchen, welche mit der Bedeckung beauftragt sind. Die Zahl und Ausrüstung mit Transportmitteln richtet sich nach der Menge und Gattung der Gegenstände, welche herbeigeschafft werden sollen, die der letztern nach der Entfernung der Gegend, wo die Fouragirung statt finden soll, vom Lager oder dem Haupttheile der Truppen, der Nähe und Stärke des Feindes und andern Umständen.

Das Einsammeln der Gegenstände selbst muß mit möglichster Ordnung und Geschwindigkeit statt finden. Hinsichtlich der Maaßregeln des Schutzes gilt im Wesentlichen, was bei der Bedeckung von Transporten angegeben

worden ist. Es ist nöthig, die Erforschung der Sicherungstruppen weit auszudehnen, um die Nähe des Feindes frühzeitig zu erfahren und sodann nach Beurtheilung der Umstände das Unternehmen einzustellen oder fortzusetzen und vorkommenden Falles durch umsichtige Wahl einer das Gefecht begünstigenden Aufstellung, oder durch ein dem nicht überlegenen Gegner imponirendes Entgegentreten dasselbe zu schützen.

Schluß.

343. Nachdem im Vorhergehenden die allgemeinen Momente des Gefechtes und die Einwirkung der verschiedenen Terrain- und andern Verhältnisse auf dasselbe einzeln betrachtet worden sind, — woraus ersehen werden konnte, daß sich das Wesentliche der Truppenverwendung unter allen Umständen auf den in der Einleitung entwickelten Grundsatz zurückführen lasse, — erübrigt schließlich noch jener Darstellung der Gefechtsmomente, Beispiele von grössern Treffen und Schlachten beizufügen, wobei jene einzelnen Gefechtsweisen in Verbindung vorkommen. Dazu wurde das Treffen bei Montereau, welches bei der Fechtstellung (§. 130) als Beispiel angeführt worden ist, (der ersten Auflage folgend) beibehalten, und die Schlacht von Brienne gewählt. Welche genügen dürften, dem angehenden Kriegsschüler vom Obigen ein Bild zn geben. — Ein näheres Eingehen in das Gebiet der Schlachtenlenkung bleibt weiteren Studien und späterer Zeit vorbehalten. —

Treffen bei Montereau.

Napoleon hatte dem Marschall Victor aufgegeben, schon am 17. Febr. Montereau anzugreifen; dieser konnte aber trotz aller Anstrengung nur Salins erreichen, woraus Napoleon Veranlassung nahm, ihn des Oberbefehls seines ungefähr 10,000 Mann starken Armeecorps zu entsetzen, und dasselbe dem Divisions-General Gerard zu übergeben, welcher am 18. Februar mit Tagesanbruch vorrückte, und sein Corps auf den Höhen von Forges und la Val aufmarschiren ließ, woselbst es von der Stellung des vierten Corps durch ein von Forges gegen Salins hinlaufendes Thal getrennt war, und sich bis gegen 9 Uhr ruhig verhielt. Um diese Zeit aber, da gerade auch dem Kronprinzen der erneuerte Befehl des Fürsten Schwarzenberg zukam, den Paß von Montereau bis zum Abend zu vertheidigen, setzte sich der Feind wieder in Bewegung.

Den ersten Angriff machte eine Colonne auf der Straße von Salins nach Courbeton und St. Jean, welcher jedoch ohne großen Widerstand abgewiesen, und vom Feinde nicht wieder erneuert wurde; sei es nun, daß es in seiner Absicht lag, auf dieser Straße nur einen Scheinangriff zu machen, oder daß er diesen Punkt der Stellung für zu schwer zu überwältigen hielt.

Von nun an richtete der Feind seine stärkste Truppenzahl gegen Villaron, und der Besitz dieses Dorfes war bis zu Ende des Treffens der Gegenstand seiner vorzüglichsten Anstrengung.

Der französische General Chateau griff dasselbe mit vieler Lebhaftigkeit an, die zwei Infanterie-Bataillone, welche es vertheidigten, trieben jedoch den Feind nach einem sehr

hartnäckigen Kampfe zurück, wobei General Chateau tödtlich verwundet wurde. Bald darauf rückte auch der General Pajol mit einer starken Abtheilung Reiterei von dem Walde von Valance gegen den linken Flügel vor, und eröffnete mit einer überlegenen Anzahl Geschütze ein starkes Feuer, welches jedoch von denjenigen des 4ten Armeecorps standhaft und wirksam erwiedert wurde.

Schon war auch ein zweiter feindlicher Angriff auf Villaron abgeschlagen, als der Feind einen 3ten versuchte, wobei er sowohl den Angriff auf der Straße von Valance erneuerte, als auch mit einer Colonne links von Villaron in die Flanke der Brigade Stockmaier drang, und sich dadurch dieses Dorfes bemeistert haben würde, wenn nicht der Generalmajor von Döring an der Spitze des Infanterie-Regiments Nro. 3. die letztgedachte Colonne mit dem Bajonet angegriffen und in das Thal zurückgeworfen hätte, wobei der die Colonne anführende Oberst le Couteulx, ein Adjutant des Fürsten Neufchatel, 4 andere Offiziere und ohngefähr 50 Mann der jungen Garde zu Gefangenen gemacht, und eine Kanone nebst dem dazugehörigen Munitionswagen erobert wurden. Eben so wurde die auf der Straße von Valance vorgerückte feindliche Reiterei, durch die des vierten Armeecorps vom weitern Vordringen abgehalten.

Dieser lebhafte Widerstand brachte den Feind zu dem Entschlusse, die Ankunft seiner Verstärkungen abzuwarten, um den Angriff in Massen zu erneuern; während dessen unterhielt er aber auf dem ganzen Umfange der Stellung mit einer zahlreichen Plänklerlinie das Gefecht, und verstärkte zugleich die Anzahl seines bereits überlegenen Geschützes. Die Versuche, welche der Feind machte, auf dem Wege von la Val gegen den rechten Flügel der Stellung

vorzurücken und sich in der Ebene zwischen diesem Wege und der Straße von Salins zu entwickeln, wurden durch das wirksame Feuer der, am linken Seine-Ufer aufgestellten Zwölfpfünder-Batterie des ersten Armeecorps, vereitelt, während auch die zwischen Surville und Villaron aufgestellten Batterien mit großer Thätigkeit und Geschicklichkeit auf die feindliche Artillerie wirkten.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags langte Napoleon bei seinen Truppen an, deren Anzahl sich nun auf 30000 Mann und 60 Kanonen belaufen mochte. Er ließ 4 Colonnen bilden, und befahl, die Höhe von Surville unverzüglich zu erstürmen. Dem zu Folge rückte General Pajol abermals aus dem Walde von Valance vor, die Corps des Generals Gerard und des Marschalls Macdonald aber zogen in zwei Abtheilungen gegen Villaron und die Höhe von Surville, so wie später noch mit einer dritten Abtheilung über Courbeton in der Tiefe gegen den rechten Flügel und die Vorstadt von Montereau.

Die alte Garde bildete auf den Höhen von Forges die Reserve. Es war nun nicht mehr zu hoffen, einem beinahe 4fach überlegenen Feinde, welcher seinen Angriff durch ein kreuzendes Feuer aus 60 Kanonen unterstützte, mit dauerndem Erfolge widerstehen zu können, und zwar um so weniger, als die Truppen des 4ten Armeecorps, schon mehrere Stunden gefochten, wiederholte Angriffe abgeschlagen, und dabei einen bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten, so wie an Geschütz (wovon 10 Stücke unbrauchbar gemacht wurden) erlitten hatten. Eine längere Hartnäckigkeit in der Vertheidigung der Stellung würde ohne Zweifel nach und nach die gänzliche Niederlage des Armeecorps herbeigeführt haben, und man mußte nunmehr darauf bedacht sein, das Gefecht abzubrechen, und den Rückzug so

gut wie möglich zu bewerkstelligen, welcher nach der Beschaffenheit der Gegend, natürlich mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft war.

Die Reiterei und das Geschütz wurden zuerst im Trab durch den Engpaß zurückgeschickt, und erreichten ohne weiteren Verlust das linke Ufer der Seine.

Die Infanterie-Brigade Schäfer sollte das Schloß Surville und die vorliegenden Gärten nur so lange behaupten, bis sich die übrigen Bataillone des vorgeschobenen Mittelpunktes und des linken Flügels in geschlossenen Colonnen gegen die Brücke von Montereau zurückgezogen haben würden.

Eine Abtheilung Infanterie wurde in den Weinbergen auf der Straße von Valance aufgestellt, um auch auf diesem, durch den Rückzug der Reiterei entblößten, Punkte dem Feinde noch die erforderliche Zeit die Stirne zu bieten. Allein als der General Pajol die Anordnung des Rückzugs gewahr wurde, warf er sich mit seiner Reiterei auf die erwähnte Infanterie, durchbrach sie und drang mit Schnelligkeit weiter vor.

Durch diesen überraschenden Angriff gerieth der linke Flügel in Unordnung, und die Truppen, schon außerdem sehr erschöpft, um jetzt noch einen kräftigen Widerstand zu leisten, beschleunigten nunmehr mit Uebereilung den Rückzug.

Im nämlichen Augenblicke ließ Napoleon eine allgemeine Bewegung vorwärts machen, und den Mittelpunkt und den rechten Flügel des 4ten Corps mit dem heftigsten Geschützfeuer nach allen Richtungen, und unter beständig schnellem Vorrücken beschießen.

Die von allen Seiten bedrängte Infanterie stürzte sich

nun die Höhe hinab und suchte die Brücke zu erreichen, wo sie gleichzeitig mit dem Feinde ankam.

Die feindliche Cavallerie sprengte zuvörderst, mit der Infanterie des 4ten Armeecorps vermengt, in die Stadt und zum Theil bis über die Brücke.

Im ersten Erstaunen drängte sich Freund und Feind vorwärts, ohne sich zu bekämpfen. Die schmale Straße und Brücke erlaubten nur Wenigen zugleich den Uebergang, und das Gedränge stieg auf das Höchste, als auch aus den Häusern der Vorstadt, von den Einwohnern auf die verbündeten Truppen gefeuert wurde. Der Kronprinz selbst war bereits von Feinden umringt, und nur mit der augenscheinlichsten Gefahr erreichte er das andere Ufer. Hier traf er die Infanterie-Brigade von Hohenlohe an, die während des Treffens bis an die Stadt vorgerückt war, und befahl dem Obersten von Misani, mit dem Infanterie-Regimente Nro. 6 über die Brücke zu dringen, und die jenseitige Vorstadt zu reinigen, um den zerstreuten Truppen die Ordnung zu erleichtern. Mit gefälltem Bajonet drang dieß Regiment in die Vorstadt und rettete dadurch einen großen Theil der Infanterie, welche sich von Surville zurückzog. Die feindliche Ueberlegenheit, und hauptsächlich ein mörderisches Kartätschenfeuer nöthigten aber auch dieses Regiment zum Rückzuge, welchen es mit vieler Haltung vollzog, jedoch ohne mehr zur Zerstörung der Brücke Zeit zu gewinnen.

Der Generalmajor von Jett erhielt nunmehr den Befehl, mit seiner Brigade und den nicht im Gefechte gewesenen Fußbatterien den Nachtrab zu bilden.

Der Feind ging zwar unter dem Schutze seines, auf der Höhe von Surville stehenden Geschützes, mit einer Abtheilung über die Brücke, wagte aber keinen Angriff auf

die Nachhut, welche erst Abends langsam ihren Rückzug antrat und ungehindert ausführte.

Der Verlust, den das vierte Armeecorps in diesem blutigen, aber höchst ehrenvollen Gefechte erlitt, betrug an Todten, Verwundeten und Gefangenen beinahe gegen die Hälfte, der jenseits der Seine aufgestellt gewesenen Truppen nebst den 2 gegen Salins postirten Kanonen; aber auch der Feind mußte bei der tapfern Gegenwehr Vieles gelitten haben, und der Zweck war so sehr erreicht, als er bei der Ueberzahl des Feindes erreicht werden konnte, (s. §. 130).

Schlacht bei Brienne oder la Rothiere.*)

(Plan VII u. VIII der Tafel I.)

Nach dem am 29. Januar zwischen Napoleon und einem Theile des schlesischen Heeres unter Feldmarschall Blücher bei Brienne stattgefundenen Kampfe, zog sich letzterer auf der Straße nach Bar sur Aube zurück, und nahm

*) Als Quellen für eine Beschreibung der Schlacht sind anzuführen: Der Krieg in Deutschland und Frankreich von Plotho. 3 Th. — Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter Feldmarschall Blücher ꝛc. von E. v. W. Berlin, 1827. Histoire des Campagnes 1814 et 1815 par Guillaume de Vaudancourt, auch deutsch von Förster. — Danilewky Darstellung des Feldzugs in Frankreich i. J. 1814, übersetzt von Kotzebüe. — Commando des Kronprinzen von Würtemberg in den Feldzügen gegen Frankreich 1814 u. 1815, 2te Auflage, 1841. — Kriegsgeschichte von Bayern unter Maximilian Joseph I., von Völderndorff. IV. Bände. — Der mit 3. unterzeichnete Artikel Brienne le château im I. Bd. des Milit. Con-

die Stellung zwischen Eclance und Trannes, sein Hauptquartier zu Arçonval. Napoleon nahm sein Hauptquartier in Brienne und stellte seine Armee mit dem rechten Flügel bei Dienville, die Mitte bei la Rothiere, dem linken Flügel bei Chaumenil auf; in welcher Stellung sie bis zu 1. Februar verblieb.

Da am 31. Januar starke Reiterabtheilungen gegen die Position von Trannes vorrückten und der Wald von Beaulieu, von welchem aus dieselbe am vortheilhaftesten angegriffen werden konnte, von den Franzosen besetzt wurde, so glaubte man, auf einen Angriff derselben schließen zu können. Nach französischen Berichten war jedoch Napoleons Plan, bei Lesmont über die Aube zu gehen und gegen Troyes zu marschiren, in dessen Nähe er die Hauptarmee unter Feldmarschall Fürst Schwarzenberg vermuthete. Die Herstellung der abgebrochenen Brücke bei Lesmont soll den Aufenthalt veranlaßt haben und die, wie es scheint, mangelnde Kenntniß von der Stellung und den Bewegungen der verbündeten Heere, erklärt es vielleicht, warum Napoleon nicht mit seinen vereinten Kräften die schwächere schlesische Armee angriff, oder den Rückzug antrat, bevor die Verbündeten sich vereinigt haben konnten. Nachdem sich aber Letztere in solche Verfassung und Verbindung gesetzt hatten, daß am 1. Februar eine sehr überlegene Macht zusammenwirken konnte, da man entweder schlagen oder zurückkehren mußte und im Aubethale nicht länger Unterhalt zu finden war, so wurde

---

vers. Lexicons liefert nach den erstern der obigen Quellen eine Zusammenstellung, wie solche hier zweckmäßig erschien und mit welcher daher die vorliegende Darstellung in Mehrerem übereinstimmt.

nach reiflicher Ueberlegung aller einwirkenden Umstände beschlossen, an diesem Tage zu einem Angriffe zu schreiten.

Der Kampfplatz, auf welchem die Schlacht geliefert werden sollte, besteht, wie der Plan zeigt, großen Theils aus einer offenen und flachen Gegend, welche aber von einem mehr durchschnittenen Terrain umgeben ist. Westlich wird dieselbe durch die Aube begrenzt, über welche bei Dienville und Unienville Brücken führten; östlich wird sie durch Gewässer und die in jener Jahreszeit fast unwegsamen Gehölze von Eclance, Soulaines und Montierender umschlossen. Südlich befindet sich die schon berührte, gegen Norden vortheilhafte Position von Trannes; nördlich die gegen Süden stärkere (auf dem Plane nicht mehr sichtbare) Position hinter dem, unfern Lesmont in die Aube sich ergießenden Voirebache, auf den beherrschenden Höhen von Rosnay.

Die von dem französischen Heere eingenommene Stellung war in der rechten Flanke durch die Aube gedeckt und Dienville konnte dem linken Flügel als Stützpunkt dienen; die Mitte konnte bei entsprechender Zahl und Tüchtigkeit der Truppen einen solchen an la Rothiere finden; die linke Flanke, obwohl einigen Schutz in der Beschaffenheit des Bodens findend, war am meisten ausgesetzt, vom Gegner mit Erfolg gefaßt und selbst umgangen zu werden.

Die Aufstellung und ungefähre Stärke der beiderseitigen Heere am 1. Februar war folgende:

Von der französischen Armee stand General Gerard mit seiner Division von 2 Corps (7000 Mann Infanterie und 700 Pferde) bei Dienville und einer bei Unienville vorgeschobenen Abtheilung, auf dem rechten Flügel. Marschall Victor bildete mit dem Rest des 2ten Corps der Division

Duhesme (6000 M.) und dem Reitercorps von Nansouty und Milhaud (6000 Pferde) die Mitte bei la Rothiere, Petit Mesnil und la Gibrie. Vor den Dörfern standen die Batterien, um und hinter denselben die Infanterie- und Cavaleriemassen und vor der Front der Stellung streifte Reiterei.

Die Garden und das 3te Corps unter Ney (10000 M. und 800 Pferde), sowie das 7te Corps unter Oudinot (12000 M.) sollen bereits auf dem Marsche nach Lesmont gewesen sein; als die Verbündeten vorrückten und es nicht mehr wohl thunlich war, in ihrem Angesichte den Rückzug fortzusetzen, kehrten sie daher zurück und stellten sich, Ney als Reserve bei Brienne la vieille und Oudinot zwischen Dienville und la Rothiere auf. Marschall Marmont mit dem 6ten Corps (5000 M. und 1800 Pferde) war auf dem Zuge Napoleons von der Marne an die Aube bei St. Dizier zurückgeblieben, hatte sich aber, aus St. Dizier und Vassy verdrängt, am 31. Januar über Soulaines dem Heere genähert und bildete am 1. Februar den linken Flügel bei Chaumenil und Morvillers.

Die ganze Stärke des französischen Heeres betrug diesen Angaben zu Folge ungefähr 50000 Mann, worunter sich 10000 Reiter befanden, was jedoch wohl als das Wenigste anzunehmen sein dürfte.

Die von Schwarzenberg ausgehende Anordnung zur Schlacht bestimmte: „Feldmarschall Blücher greift mit der schlesischen Armee, so wie mit dem 3ten und 4ten Corps, welche für diesen Tag unter seine Befehle gestellt sind, Brienne nach eigener Disposition an. Die russischen Grenadier- und Kürassier-Divisionen besetzen früh mit Tagesanbruch die dermalige Stellung Blüchers bei Trannes. Die Garden stellen sich theils bei Aileville (zwischen Bar und Trannes), theils bei Fresnay (zwischen Bar und

Soulaines) auf, um entweder in der Richtung von Brienne oder zur Unterstützung des 5ten und 6ten Armeecorps gegen Montierender (auf dem Plan VIII mit M.) bezeichnet) vorrücken zu können."

Dem gemäß standen in der Position bei Trannes: das Corps des russischen General Sacken, das Infanterie Corps des General Alsufiew und Reiterei unter dem Grafen Pühlen (im Ganzen etwa 25000 M.) Das 3. Armee Corps der Hauptarmee unter dem österreichischen General Giulay (12000 M.) befand sich auf dem Marsche von Bar sur Aube und konnte am ersten Februar gegen Mittag auf dem linken Flügel bei Trannes eintreffen. Das 4. Corps unter dem Kronprinzen von Würtemberg (14000 M.) brach am 1. Februar vor Tagesanbruch aus der Stellung bei Maisons auf, um den rechten Flügel von Blücher zu bilden. Die Garden und Reserve unter Barclay de Tolli (30000 M.) rückten von Bar sur Aube vor und die russischen Grenadier- und Kürassir-Divisionen derselben stellten sich der obigen Anordnung gemäß bei Trannes auf.

Links stand das 1. Armee Corps unter Colloredo bei Vandeuvre und nahm daher keinen Theil an der Schlacht Rechts war das 6. Corps unter Wittgenstein und das unter York bestimmt an der Marne vorzugehen und das 5. Corps (25000 M.) unter Wrede*), sollte dabei mit-

*) Das 5. Armeecorps bestand in jenem Zeitpunkte, nach Zurücklassung eines Theiles vor den Festungen im Elsaß, aus der 1. Division Rechberg, mit der Cav. Brigade Vieregg aus 3 Regimentern zu 4 Eskadrons und den Infanterie-Brigaden Prinz Carl von Bayern und Maillot, jede zu 5 Bataillons mit 2 Batterieen, — der 3. Division Delamotte, mit der Cav. Brigade Diez aus 2 Regimen-

wirkend am 31. Januar Vassy angreifen. Als aber dem Commandirenden des 5. Corps am Morgen des 31. die Nachricht zukam, daß dieser Punkt bereits vom 6. Corps genommen sei und sich Marmont gegen Brienne ziehe, nahm er sogleich eine andere Richtung und wendete sich jenem folgend, gegen Soulaines. Indem er dieses dem Feldmarschall Schwarzenberg anzeigte, unterlegte er ihm die Ansicht, daß, wenn man entschlossen sei, den Feind bei Brienne anzugreifen, er gerade dahin seine Richtung nehmen zu sollen glaube, daß in diesem Falle Feldmarschall Blücher nicht eher gegen Dienville vorpoussiren dürfte, bis das 5. Corps eingetroffen sein würde und daß eine Bewegung im ähnlichen Sinne von Seite des 6. Corps sehr gute Folgen haben müßte; — in letztern Vorschlag wurde jedoch nicht eingegangen.

Da von den Garden und Reserven (30,000 Mann) nur ein Theil an der Schlacht unmittelbar theilnahm, so kann die Stärke der Verbündeten in derselben, nach den obigen Angaben auf 80000 Mann und darüber angenommen werden, und nöthigen Falles standen über diese Zahl hinaus noch mehrere Kräfte zur Hand.

Zur bessern Unterscheidung der verbündeten Truppen wurde befohlen, daß Offiziere und Soldaten weiße Armbinden tragen sollten, welches Kennzeichen während des Feldzuges beibehalten wurde.

---

tern zu 11 Eskadronen und den Infanterie-Brigaden Habermann und Deroy in obiger Stärke u. s. w.; — die unter dem Commando Wrede's stehenden, dem 5. Armee-Corps zugehörigen österreichischen Truppen wurden von den Generalen Frimont, Hardegg, Spleny, Storteick, Volkmann befehligt und bildeten etwa ein Dritttheil des Armee-Corps.

Als Blücher in seiner vortheilhaften Stellung am Morgen des 1. Februar nicht angegriffen wurde, wie er gewünscht hatte, Giulay auf dem linken, der Kronprinz von Würtemberg auf dem rechten Flügel eintrafen und Wrede bis Mittag eintreffen konnte, so gab er folgende Disposition für den ersten Theil seines Auftrages:

„Um 12 Uhr setzt sich das Corps des Generals Sacken in 2 Colonnen gegen la Rothiere in Marsch, die erste Colonne auf der großen Straße, die zweite, welcher das Corps von Alfussew folgt, rechts derselben. Das 3. Armee-Corps (Giulay) folgt längs der Aube den Bewegungen der 1. Colonne und greift Dienville an. Die russischen Grenadier- und Kürassier-Divisionen stellen sich als Reserve bei Trannes auf. Das 4. Korps (Kronprinz von Würtemberg) rückt um 12 Uhr gegen Chaumenil vor und sucht sich mit dem 5. Corps (Wrede) in Verbindung zu setzen."

Um 12 Uhr kamen der Kaiser von Rußland, König von Preußen und Feldmarschall Schwarzenberg auf der Höhe von Trannes an und das verbündete Heer rückte in fünf großen Colonnen zum Angriffe vor.

Die erste oder linke Flügelcolonne (Giulay) marschirte in Bataillonscolonnen zwischen der großen Straße und der Aube in Schlachtordnung gegen Dienville. Die Brigade Pflüger stürmte bei Unienville die dortige Brücke und rückte auf dem linken Ufer der Aube den Feind verfolgend, gegen Dienville vor, welcher Ort als der Stützpunkt des feindlichen rechten Flügels, hartnäckig vertheidigt wurde. Auf dem rechten Ufer rückte die Brigade Spleny links gegen Dienville, rechts von ihr die Brigade Grimmer vor. Der Feind sendete den anrückenden Oesterreichern bedeutende Massen Infanterie und Geschütz entgegen und ein lebhaftes Gefecht begann; auch die Brigade Czollich ging zur Unterstützung der Brigade Pflüger aufs

linke Ufer der Aube, worauf der Feind mit vereinten Kräften angegriffen und bis Dienville zurückgeworfen wurde. Vier und zwanzig Stücke schweren Geschützes beschoßen nun Dienville und die Massen feindlichen Fußvolkes, welche zwischen diesem Orte und la Rothiere aufgestellt waren. Dienville wurde wiederholt angegriffen, aber erst um 11 Uhr Nachts gelang es einem Bataillon des Regiments Erzherzog Ludwig, vom linken Ufer aus die Brücke stürmend zu nehmen, worauf das Dorf erobert und der Feind mit großem Verluste zurückgeworfen und 8 Geschütze genommen wurden. Die Brigade Grimmer wurde Abends 7 Uhr von Blücher gemeinschaftlich mit den russischen Truppen zu einem Sturme auf la Rothiere verwendet, wovon das Weitere unten folgen wird.

Die zweite Colonne (8000 Mann) unter Generallieutenant Lieven, sowie auch die dritte Colonne (8000 Mann) unter Generallieutenant Scherbatow, rückten wie es in der Disposition bestimmt war, gegen la Rothiere vor. Ihnen folgte das Infanterie-Corps Alsufiew (5000 Mann) und die Reiterei des Sacken'schen Corps unter Wasiltschikow (4000 M.). Die Verbindung zwischen der 3. und 4. Colonne unterhielten Kosaken und die preußische leichte Reiterbrigade des Generalmajors Prinz Biron von Kurland (2000 M.). Das russische Geschütz des Sacken'schen Corps war aus dem halbgefrornen Lehmboden, in welchen sie versunken war, erst herauszubringen, als man die Hälfte der Geschütze zurückließ und mit deren Pferden die Bespannung der andern Hälfte verdoppelte, so daß dieses Corps nur mit 60 statt mit 120 Geschützen in die Schlacht marschirte. Auch für die Reiterei und Infanterie waren die Bewegungen auf dem aufgeweichten Boden äußerst schwierig und Schneegestöber verdunkelte zuweilen die Luft, so daß das Feuer der Kämpfenden inne halten mußte.

Vor la Rothiere wurde auf den Feind gestoßen und derselbe gegen das Dorf zurückgeworfen. Das Sacken'sche Corps marschirte auf und es begann ein sehr lebhaftes Gefecht, das lang ohne Entscheidung fortdauerte, bis der Kronprinz von Würtemberg la Gibrie wegnahm, Marschall Victor Verstärkungen dahin sendete, und Sacken den Ort in geschlossenen Colonnen angreifen ließ. Die Russen drangen ein und nahmen das Dorf bis zur Kirche, wo der Kampf äußerst mörderisch wurde.

Während dessen ging die Reiterei des General Wasiltschikow, la Rothiere links lassend, einer vorrückenden feindlichen Reitermasse, welche das Geschütz der Garde deckte, entgegen. Beim ersten Angriffe wurden die russischen Husaren geworfen, der Feind verfolgte sie hitzig und kam in der Dunkelheit des Schneegestöbers in das Feuer der Infanterie von Scherbatow. Und nun von der Reserve der Reiterei des Sacken'schen Korps und von wieder gesammelten Regimentern Wasiltschikow's angegriffen, wurde die feindliche Reiterei bis hinter Brienne la vielle zurückgeworfen. Die Russen eroberten dabei vier Batterien der Garde, von denen 18 Kanonen zurückgebracht wurden, auch machten sie einige hundert Gefangene. Dieser Angriff hätte, gehörig unterstützt, noch größere Resultate haben und die Vernichtung des französischen rechten Flügels nach sich ziehen können. Aber Blücher konnte des Schneegestöbers wegen das Gefecht nicht übersehen nnd bis die Meldung zu ihm gelangte, war der günstige Moment vorübergegangen.

Indessen hatte Napoleon an der Spitze der Reiterei des General Colbert herbeieilend die weitern Fortschritte des Gegners aufgehalten und die jungen Garden nach la Rothiere vorgeführt, um dieses Dorf wieder zu nehmen und auf beiden Seiten desselben vorzudringen. Ein Pferd

wurde ihm unter dem Leibe erschossen. Auch Blücher und Gneisenau (Chef des Generalstabes der schlesischen Armee) befanden sich auf diesem Punkte, wo die Gefahr am größten war; aber kein Theil war im Stande den andern völlig aus dem Dorfe zu verdrängen.

General Barclay de Tolli ließ nun die Reserven vorrücken, sendete nach la Rothiere die zwei russischen Grenadierdivisionen und Sacken griff mit seinem Corps und der oben berührten österreichischen Brigade Grimmer das Dorf nochmals und mit Erfolg an, aber erst gegen 11 Uhr Nachts wurden endlich die Franzosen völlig aus demselben vertrieben, 8 Kanonen erobert und einige hundert Gefangene gemacht.

Die vierte Colonne (Kronprinz von Würtemberg) war am frühesten ins Gefecht gekommen. General Stockmeyer griff mit seiner Brigade den Wald von Beaulieu an, welchen der Feind mit einigen Bataillons besetzt hielt. Nach kurzem Widerstande aus dem Walde vertrieben, zogen sich letztere gegen la Gibrie zurück, welches Dorf so wie die vorliegenden Höfe stark mit Reiterei und Fußvolk besetzt war. Die Reiterei und das Geschütz des 4. Corps folgte mit unbeschreiblicher Mühe dem Wege, den die österreichischen Pioniers herzustellen bemüht waren. Sobald eine angemessene Anzahl Truppen das Defilee des Waldes gewonnen hatten, ließ der Kronprinz die Höhe durch ein Reiterregiment und zwei Bataillons angreifen, welchen es gelang, den Feind bis in das Dorf zurückzuwerfen und dieses selbst nach hitzigem Gefechte zu nehmen. Der Feind bot Alles auf, diesen wichtigen Punkt wieder zu erobern und die Würtemberger waren ohne Geschütz dem sehr wirksamen feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Sie harrten muthig aus, bis endlich eine reitende Batterie den Wald passirt hatte und durch die Brigade Döring

verstärkt neuerdings vorgerückt und das zur Hälfte verlorne Dorf nach heftigem Kampfe wieder genommen wurde. So konnte diese Colonne wegen der örtlichen Hindernisse noch langsamer als die andern vorrücken; zu ihrer Unterstützung sendete General Barklay um 5 Uhr eine Grenadier- und zwei Kürassierdivisionen, welche sich als Reserve aufstellten, ohne jedoch an dem Gefechte Theil zu nehmen.

Um diese Zeit ließ der Kronprinz durch die Generale Stockmeyer und Döring Petit Mesnil angreifen und es wurde nach einem hartnäckigen Kampfe erobert. In demselben Augenblicke rückte die 5. Colonne zum Angriffe gegen Chaumenil vor, und als nun der Kronprinz nicht mehr für seine Flanken besorgt zu sein brauchte, ließ er sofort seine Reiterei zwischen Petit Mesnil und la Rothiere vorrücken, wobei 11 Kanonen erobert wurden. Hierauf rückte die vierte Colonne in Verbindung mit Wrede und Sacken in der Ebene vor und trieb den Feind vor sich her, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Das 4. Corps lagerte vor den Dörfern Petit Mesnil nnd la Gibrie.

Die fünfte, selbstständige Colonne (Wrede) hatte sich am Morgen zum Angriffe gegen Soulaines aufgestellt, das am vorigen Tage vom Feinde stark besetzt war. Derselbe hatte sich aber in der Nacht gegen Brienne zurückgezogen nnd das Armeecorps folgte daher nun auf der Straße dahin.

Als die Avantgarde gegen 1 Uhr Mittags an den Ausgang des zwischen Soulaines und la Chaise liegenden Waldes kam, erblickte sie die feindlichen Vorposten. Der Feind hatte Morvilliers stark besetzt und zahlreiche Infanterie und Cavaleriemassen zogen gegen Chaumenil. Sogleich griff Feldmarschallieutenant Hardegg letztere an und warf sie gegen Morvillers zurück. Eine Division von Schwarzenberg Uhlanen nahm bei dieser Gelegenheit eine französische Batterie und viele Gefangene. Dieser gelungene

Angriff begünstigte das allmählige Entwickeln der nachfolgenden Truppen vor dem Walde. Sobald sich ein Theil des Armeecorps vor demselben aufgestellt hatte, ließ Wrede, welcher den Kronprinzen von Würtemberg und General Sacken bereits im heftigsten Kampfe sah, Morvilliers und Chaumenil angreifen.

Das 1. Bataillon des österreichischen Regiments Szekler und das 1. Bataillon des bayerischen 7. Linienregiments nahmen Chaumenil und behaupteten es mit großer Tapferkeit unter Mitwirkung des übrigen Theils der Brigade Habermann. Der Oberst Rodt des 7. Regiments wurde bei Eroberung des Dorfes tödtlich verwundet. Napoleon eilte mit einem Theile der Garden, besonders der Gardeartillerie herbei, um das Dorf wieder zu erobern und als seine Angriffe stets fruchtlos blieben, beschoß er es mit einer zahlreichen Artillerie. Da befahl Wrede der 3. Cavalerie-Brigade (dem 4 und 5. Chevaulegers Regimente) unter dem Obersten Dietz, unterstützt von dem österreichischen Husarenregiment Erzherzog Joseph, den Feind anzugreifen. Der mit Umsicht und Tapferkeit rasch ausgeführte Angriff gelang vollständig. Die feindliche Reiterei wurde geworfen, die Vierecke der Infanterie durchbrochen und 16 Kanonen erobert. Napoleon selbst kam in Gefahr, von den Chevaulegers gefangen zu werden. Der Feind floh in Unordnung gegen Brienne.

Während dessen griffen die österreichischen Divisionen Spleny und die bayerische Brigade Deroy Morvilliers an. Marschall Marmont, welcher mit dem 6. Corps hier stand, zog sich, ohne den Angriff abzuwarten, auf der nach Brienne führenden Straße bis an den Saum des Waldes von Ajou zurück, wo er eine zweite Stellung nahm. Spleny folgte rasch durch das Dorf und warf ihn auch aus dieser Stellung und durch den Wald. Hierüber brach

die Nacht ein und endigte das Gefecht bei der fünften Colonne, welche am Saum des Waldes gegen Brienne zu ihre Stellung nahm. Die Bayern und Oesterreicher hatten 22 Kanonen erobert und ungefähr 1000 Gefangene gemacht.

Unterdessen hatte der Kampf bei Dienville und la Rothiere noch immer fortgedauert; der volle Mond gewährte den Kämpfenden fast mehr Licht, als sie am Tage gehabt hatten. Erst gegen Mitternacht endigten die Angriffe der Franzosen gegen la Rothiere, welches sie zur Deckung ihres Rückzuges in Brand steckten. Die Armee zog sich um und hinter Brienne zusammen, in dessen Schloß Napoleon übernachtete. Obwohl Napoleon und seine Armee gegen überlegene Zahl rühmlich gekämpft hatten, erlitt er doch durch den Verlust der ersten Schlacht auf französischem Boden einen harten Schlag.

Nach französischen Berichten betrug der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann.

Da aber die Verbündeten an 3000 Mann Gefangene machten und ihr Verlust an Todten und Verwundeten gegen 5000 Mann betrug, so würde, wenn die Franzosen vielleicht ungefähr einen gleichen Verlust erlitten haben sollten, sich deren Gesammtverlust gegen 8000 Mann steigern, nebst 60 — 70 Geschützen, was auch zum Theil dem Zustande des lehmigen Bodens zugeschrieben werden kann, welcher sie fortzubringen hinderte. Von den Verbündeten hatte das Sacken'sche Korps am meisten gelitten.

Der Kaiser von Rußland, König von Preußen und Fürst Schwarzenberg kehrten spät Abends nach Chaumont zurück. Blücher nahm sein Hauptquartier in Trannes. Von den preußischen Truppen war nur die Reiterbrigade des Prinzen Biron im Gefechte gewesen und hatte bei

einem Angriffe zwischen la Rothiere und la Gibrie 6 Kanonen genommen.

Vor Tagesanbruch begann der größte Theil des französischen Heeres seinen Rückzug über die Brücke von Lesmont gegen Troyes, eine starke Arrieregarde zurücklassend. Als gegen Tag die Vorposten der Verbündeten dieses bemerkten, wurde vorgerückt. Das 4. und 5. Corps vertrieben den Feind aus der Stadt und nahmen das Schloß. Die Arrieregarde wurde bis Lesmont verfolgt, wo sie die Aube passirte, die Brücke zerstörte und sich hinter dem Fluße aufstellte.

Dem Marschall Marmont, welcher nördlich sich zurückzog, wollte Wrede den Rückzug abschneiden, indem er die vortheilhafte Position an der Voire vor ihm einzunehmen suchte, was jedoch nicht gelang und wobei sich ein heftiges Gefecht entspann, in dem sich insbesondere die Brigade unter Prinz Carl von Bayern bei Erstürmung der Brücken und des Dorfes Rosnay auszeichnete.

Betrachtet man die Angriffsweise und die Begebnisse der Schlacht, in welcher beide Theile mit großer Tapferkeit und Ausdauer gefochten hatten, so stellt sich dar, daß das Ganze aus einem Angriffe der Front und der linken Flanke der Franzosen bestand. Und zwar wurde die größere Macht gegen den rechten Flügel und die Mitte verwendet, während die Aufgabe des Angriffs auf dem linken Flügel, dem im Verhältniß schwachen Corps des Kronprinzen von Würtemberg zugewiesen war. Dabei wurde freilich auf die Mitwirkung des Corps von Wrede gerechnet, — und wenn man erwägt, daß trotz der Zahl der gegen die Front des Feindes verwendeten Kräfte, trotz des glücklichen Reitergefechts und des Vorschreitens in der linken Flanke, — dennoch Dienville und la Rothiere erst gegen Mitternacht

im ungestörten Besitze der Verbündeten blieben, so geht daraus hervor, daß es der gelungene Angriff in der linken Flanke, insbesondere aber das Eintreffen und die Mitwirkung des auf eigenen Antrag herbeikommenden Wrede war, wodurch der Erfolg gesichert wurde, welcher Erfolg sich gesteigert haben würde, wenn die überlegenen Kräfte weniger gegen die stärksten Theile der feindlichen Stellung als gegen dessen Flanke verwendet worden wären. — Aber die Hauptstraße von Bar sur Aube führte gerade nach Brienne, bei dem Zustande der Landwege scheute man sich größere Truppenmassen von jener zu entfernen und um so mehr, als die herbeizuziehenden Heertheile bei den kurzen Tagen ohnehin erst spät eintreffen konnten. Solche Umstände sind es, welche oft wesenlich auf die Unternehmungen des Krieges einwirken. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schriften über Taktik.

Für angehende Militärs, welche vielleicht ohne sonstige Anleitung weiter schreiten wollen, wurde in den ersten Theilen dieses Lehrbuches eine Anzahl von einschlägigen Schriften angegeben, was auch hier befolgt wird, ohne die angeführten Schriften ausschließlich als die vorzüglichern bezeichnen zu wollen, da es noch manche andere schätzbare Schriften gibt und ohne dabei mehr als eine Angabe von solchen, zum ersten Eingehen in die Literatur des Gegenstandes bezwecken zu wollen.

Indem auf manche der in den frühern Theilen, besonders der Truppenlehre angeführten Schriften verwiesen wird, mögen über den Felddienst und sogenanten kleinen Krieg insbesondere augeführt werden:

Bismark (Würtemb. General), Felddienst der Reuterei. Berlin 1821. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Brack. Die Vorposten der leichten Cavallerie. Erinnerungen; aus dem Französischen. Glogau 1838. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Entwurf der Lehre des Felddienstes für die Unteroffiziere der Infanterie. 3 Aufl. München, 1829. Lindauer. $\frac{1}{4}$ Thlr.

Lenz (Würtemb. Hauptmann), I. Theil Vorpostendienst für Unteroffiziere und angehende Militärs. II. Thl.

Patrouillenlehre. III. Theil, Verhaltungsvorschriften bei Detaschirungen. Stuttgart 1825—1829. Jeder Theil ½ Thlr.

Alassy von Löwenbach (österr. Hauptm.), praktischer Vorpostendienst, gestützt auf die bewährten Grundsätze und Regeln, als Leitfaden zum Selbstunterricht für jene, die einen Schritt tiefer in seine mannigfaltigen Forderungen eindringen wollen auch für Regimentsschulen ꝛc. Linz 1835. 1⅔ Thlr.

Reichlin Meldegg (bayer. Oberst) über die Anordnung u. d. Verhalten der Patrouillen. Wien 1820. 1⅝ Thlr.

— — über die Anordnung und das Verhalten der Vorposten. Wien 1820. 1⅓ Thlr.

Schels (öster. Major) der Felddienst (für die k. k. österr. Truppen.) Wien 1840. 4 Bände. 2⅓ Thlr.

Staff (preuß. Major). Der Vorpostendienst für deutsche Truppen nach den Anforderungen der neuesten Kriegführung. Berlin 1827. ⅓ Thlr.

Brandt (preuß. Major), der kleine Krieg in seinen verschiedenen Beziehungen. Berlin 1837. 1⅔ Thlr.

Decker (preuß. Oberst) der kleine Krieg im Geiste der neuern Kriegführung oder Abhandlung über die Verwendung und den Gebrauch aller drei Waffen im kleinen Kriege. Berlin 1828. 2⅙ Thlr.

Duchesme (franz. General). Die leichte Infanterie oder Handbuch für die Operationen des kleinen Krieges. Uebersetzung. Berlin 1827. 2 Thlr.

Hartmann (preuß. Offizier) Waffenlehre und Taktik als Einleitung zum Vortrage über den kleinen Krieg. Ein Leitfaden für den Unterricht in diesen Gegenständen. Berlin 1824. 1¼ Thlr.

Jakobi (hannovr. Oberstlieut.). Die Lehre vom kleinen Kriege. Als Leitfaden für den Unterricht in Militärschulen bearbeitet. Hannover 1839. 1 Thlr.
Zeichnet sich besonders durch einfache und klare Darstellung aus.

Valentini (preuß. General). Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen mit Rücksicht auf den französischen Krieg. Berlin 1821. 3⅙ Thlr.
Bildet den 1. Theil der Lehre vom Kriege.

Unter den Schriften über sogenannte angewandte auch höhere Taktik sind anzuführen:

Bismark (würtemb. General). Vorlesungen über die Taktik der Reuterei. Carlsruhe 1826. 1⅔ Thlr.

Brandt (preuß. Major). Taktik der drei Waffen, Infanterie, Cavalerie und Artillerie. Berlin 1832. 1¾ Thlr.

Decker (preuß. Oberst), die Taktik der drei Waffen: Infanterie, Cavallerie und Artillerie, einzeln und verbunden. Vorlesungen, gehalten auf der Kriegsschule zu Berlin. Erster Theil (Taktik der einzelnen Waffen). Zweiter Theil (Taktik der verbundenen Waffen) Berlin 1832 und 1833. 2. Aufl. Jeder Theil 2 Thlr.

Dufour. Lehrbuch der Taktik für Offiziere aller Waffen. Aus dem Französisch. von Tscharner. Zürich 1841. 1⅓ Thlr.

Miller (würtemb. Oberst.). Vorlesungen über angewandte Taktik, zum Unterricht und Selbststudium. 2 Thle. mit 31 Plänen. Freiburg 1833. 12½ Thl.

Okounef (russisch. Oberst). Examen raisonné des propriétés des trois armes: l'infanterie, la cavalerie

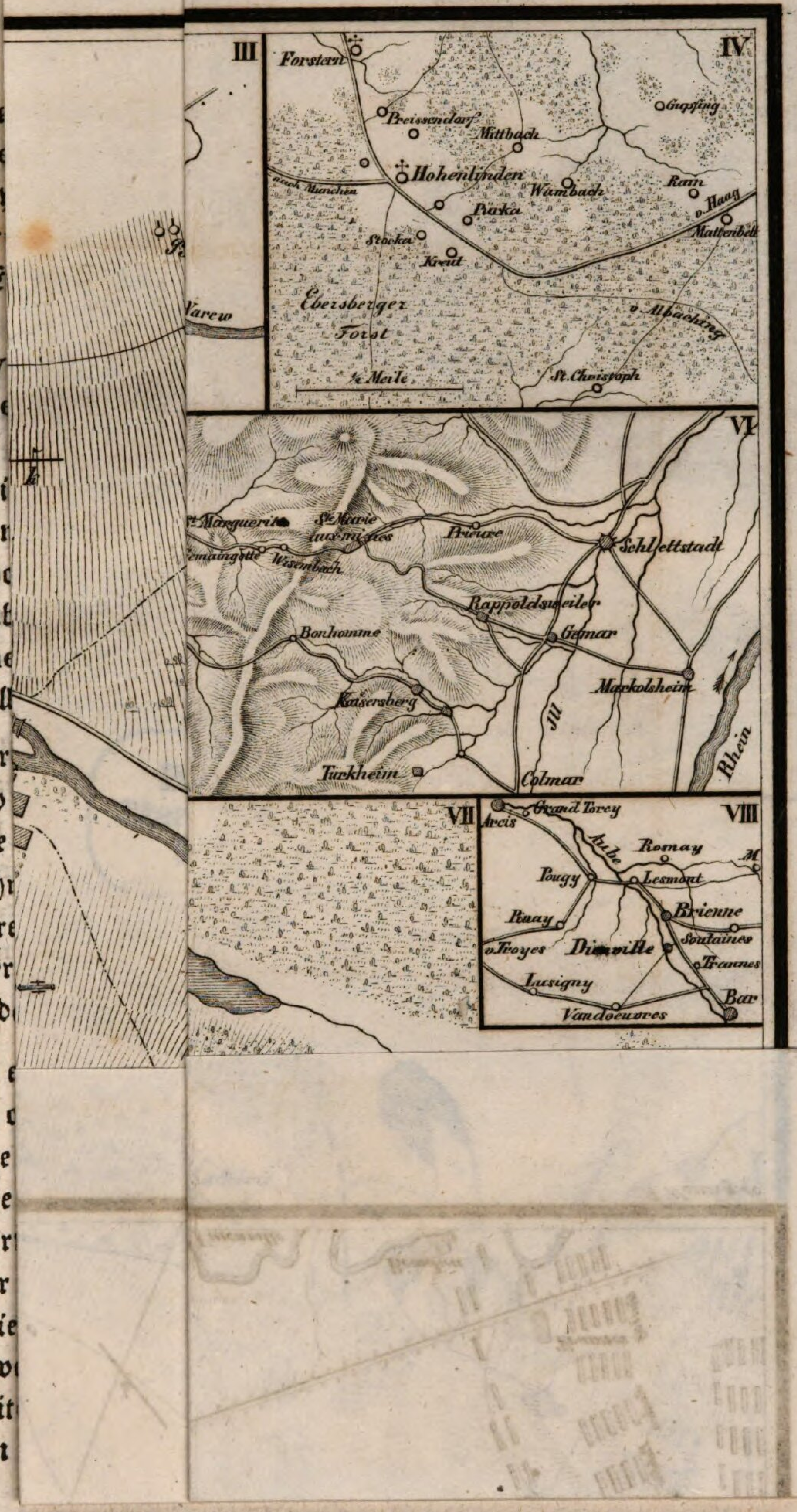
T. I.

et l'a
de le
Prondzy
theor
als E
feld,
Tarnay
lieute

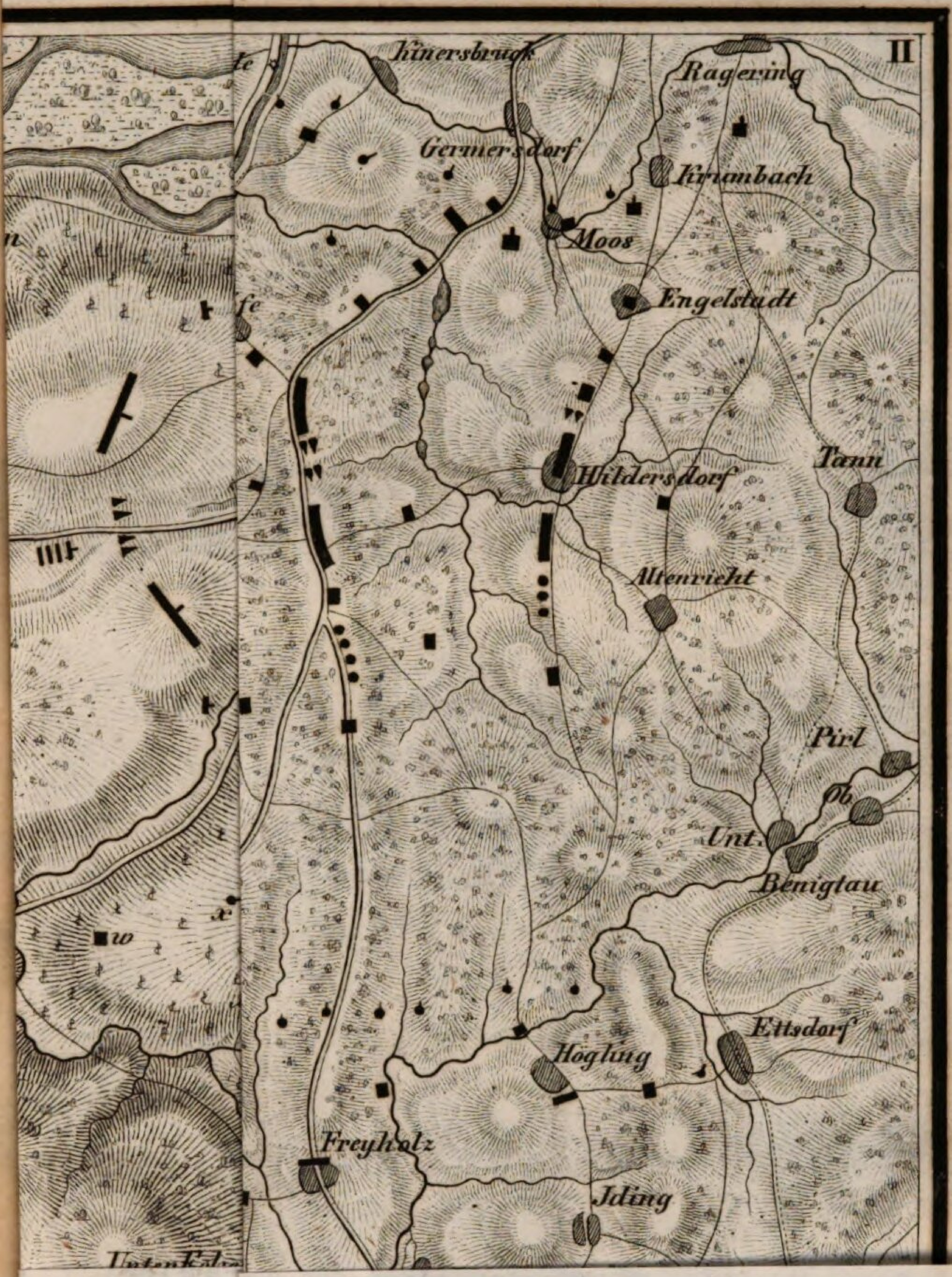
Versuch ei
altern
tet vo
Versuch üb
La Roche
Quell

Ander
ner, Jo
Oesterre
tige Belehr
das Höhere
chend, hier
stand hand

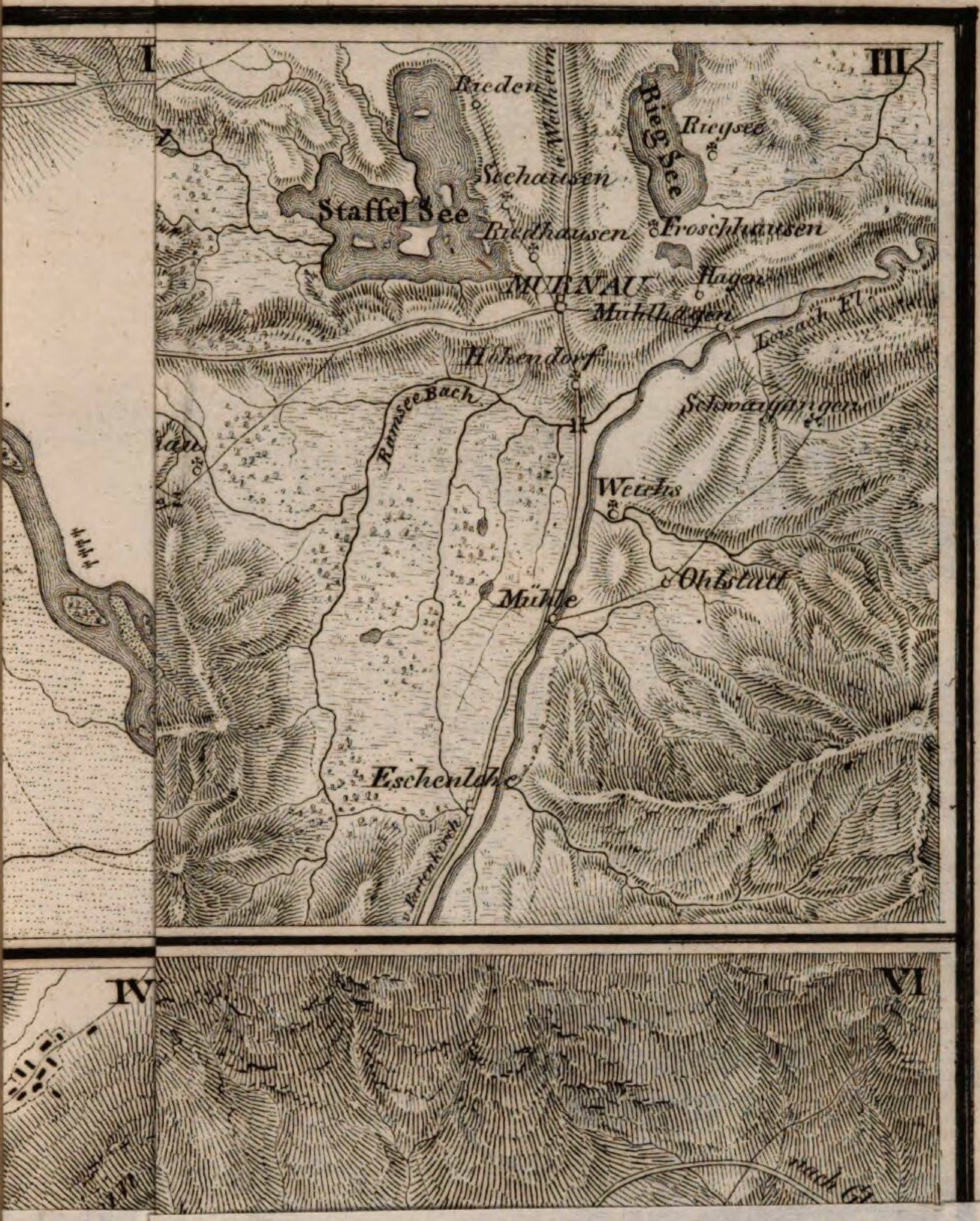
Hat e
Lehrbuche d
Grundlage
dienste eine
Terrain er
schichte der
dung. Die
tärs am we
Begebenheit
nehmen, in



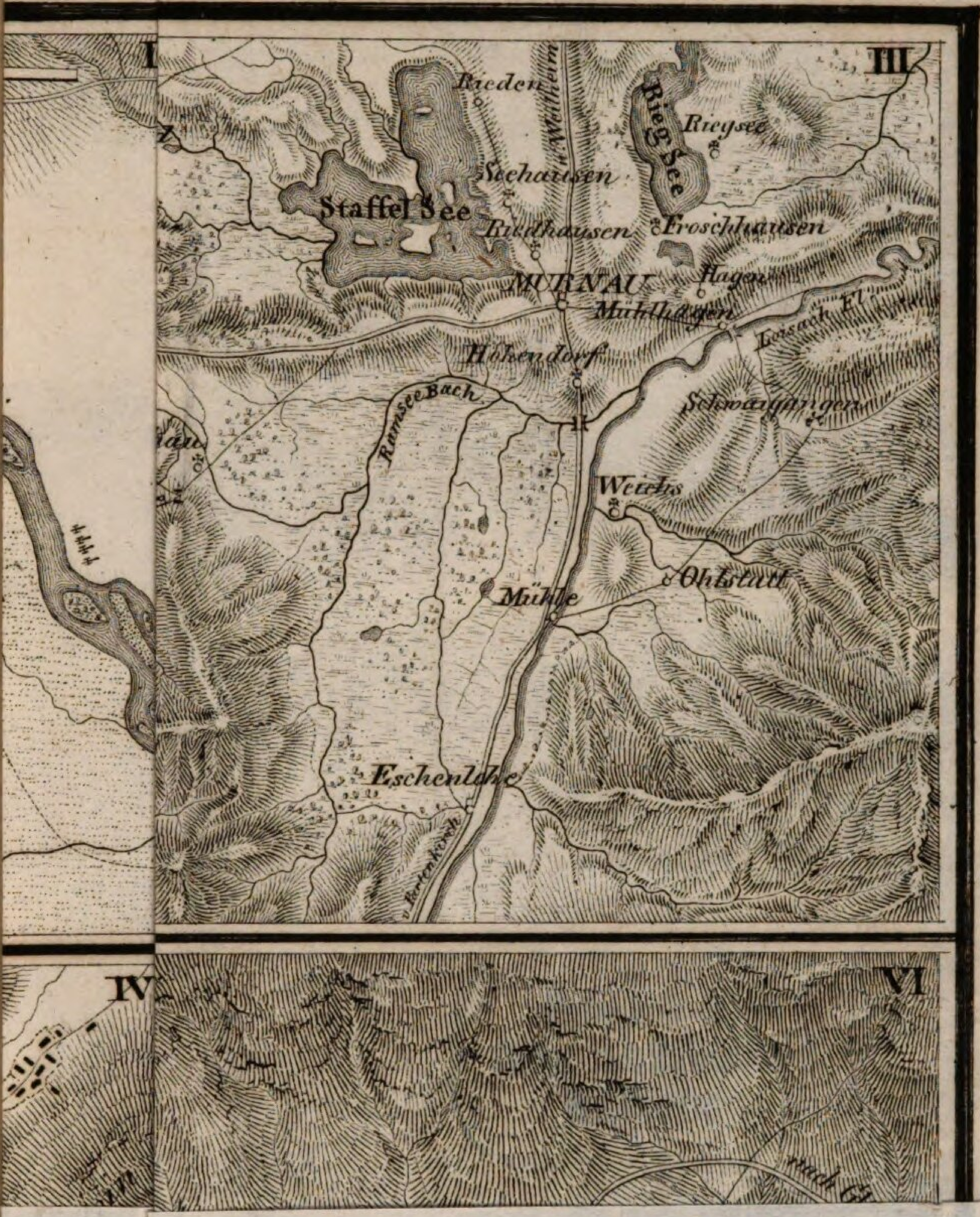
T. II.


II
Kinersbruck
Ragering
Germersdorf
Krumbach
Moos
Engelstadt
Tann
Wildersdorf
Altenrieht
Pirl
Ob
Unt.
Benigtau
Ettsdorf
Hogling
Freyholz
Jding

T. III.


I
III
Rieden
Riegsee
Rieg See
Staffel See
Seehausen
Riedhausen
Froschhausen
MURNAU
Hagen
Mühlhagen
Loisach Fl.
Höhendorf
Schwaiganger
Weichs
Ohlstatt
Mühle
Eschenlohe
IV
VI

T. III.


I
III
Rieden
Staffel See
Seehausen
Riegsee
Rieg See
Froschhausen
MURNAU
Hagen
Weichs
Ohlstatt
Mühle
Eschenlohe
IV
VI

In der **Jos. Lindauer'**schen Buchhandlung sind nachstehende empfehlenswerthe Bücher erschienen:

Baculometrie, oder praktische Feldmeßkunst mit Stäben und Kette oder Schnur, für den Felddienst, mit 8 Kupfert. gr. 12. 1819. 20 ggr. 1 fl. 30 kr.

Eisenmann, Dr. J. A., Kriegsgeschichte der Bayern von den ältesten bis auf die gegenwärtigen Zeiten. 2 Thle. gr. 8. 1814. 1 Rthr. 12 ggr. 2 fl 42 kr.

Entwurf der Lehre des Felddienstes für Unteroffiziere der Infanterie. Gesammelt aus verschiedenen Schriften. 3te Aufl. 16. 1829. geh. 6 ggr. 27 kr.

Handbuch zur intellectuellen und moralischen Bildung junger Offiziere rc. 1s, 2s Bdchn. 8. 1816. 1 Rth. 1 fl. 30 kr.

— Dessen 3s Bdchn. gr. 12. 1817. 1 Rth. 1 fl. 30 kr. Auch unter dem Titel: Harmonia. Vaterlands- u. Kriegsgedichte der Deutschen.

Merk, Th., praktisches Handbuch für Stallmeister, Offiziere, Oekonomen, Thierärzte und Pferdeliebhaber. Neue Ausgabe. 8. 1826. geh. 12 ggr. 54 kr.

Mittheilungen, militärische, herausgegeben v. Hauptmann J. v. Xylander u. Hauptmann L. Kretschmer. 1r bis 4r Bd., jeder Bd. in 3 Hftn. gr. 8. 1828—1830. geh. (der Bd. 2 Rthr. 3 fl. 36 kr.) 8 Rthr. 14 fl. 24 kr.

Purkart und Graf von Saporta, Vorschriften für den Schwimmunterricht. Mit 6 Kpft. 2te Aufl. 8. 1827. geh. 8 ggr. 36 kr.

Schreiner, Fr. X., die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange, mit Steinabdrücken. N. A. gr. 8. 1837.
Druckp. 2 Rth. 3 fl. 36 kr.
Schreibp. 3 Rth. 5 fl. 24 kr.
Velinp. 3 Rth. 16 ggr. 6 fl. 36 kr.

Schuh, M., die Feuerwaffen der k. b. Infanterie und Cavallerie. Ein Handb. f. d. Unterricht in d. Kenntniß, Erhaltung u. d. Gebrauch derselben. M. einem Anhange über die Anwend. d. Knallpulvers z. Kriegs-Feuergewehren. M. Tab. u. drei Steinabdrücken. 8. 1826. geh. 20 ggr. 1 fl. 30 kr.

Soldatenspiegel. Ein Lesebuch für Unteroffiziers u. Gemeine, wie auch z. Geb. in Garnisonsschulen. 2te, verm. Aufl. 8. 1826. geh. 8 ggr. 36 kr.

Taschenbuch der Pferdekunde für Stallmeister, Offiziere, Oekonomen, Thierärzte und Freunde des Pferdes überhaupt, herausgegeben von Will und Schwab. 2r u. 3r Jahrg. Mit Kpfrn. 8. 1817 bis 1819. Jeder Jahrg. 1 Rth. 12 ggr. 2 fl. 42 kr.

— — Naturlehre des Pferdes für alle diejenigen, welche den Organismus dieses Thieres genauer kennen lernen wollen, vorzüglich aber für Cavallerie-Offiziere, Stallmeister, Bereiter, Pferdehändler u. alle Pferdebesitzer, welche zugleich Liebhaber und Freunde dieser Thiere sind. gr. 8. 1827. 2 Rth. 3 fl. 36 kr.

Theorie des Geschäftsstyles mit besonderer Hinsicht auf Militärdienst-Schriften. Zunächst für Offiziers. 2te A. gr. 12. 1833. 8 ggr. 36 kr.

Virgin K., die Vertheidigung d. Festungen im Gleichgewichte mit dem Angriffe derselben, mit 14 Plänen. A. d. Fr. übers. v. J. v. Xylander. gr. 8. 1819. 4 Rth. 7 fl. 12 kr.

Xylander, J. Ritter v., was ist neuere Befestigung? gr. 8. 1919. geh. 3 ggr. 12 kr.

— — Betrachtungen über die Infanterie. Mit dem Motto: Une bonne infanterie est sans doute le nerf de l'armée. Napoléon. 8. 1828. geh. 20 ggr. 1 fl. 30 kr.

— — die Heerbildung. gr. 8. 1820. geh. 1 Rth. 1 fl. 48 kr.

— — Lehrbuch der Taktik. 4 Bde. gr. 8. 1833 — 1842. 4 Rth. 8 ggr. 7 fl. 48 kr.

1r Theil, Waffenlehre. 2te A. gr. 8. 1833. 20 ggr. 1 fl. 30 kr.

2r Theil, Truppenlehre. 2te A. gr. 8. 1833. 20 ggr. 1 fl. 30 kr.

3r Theil, Terrainlehre. 2te, umgearbeitete Aufl. gr. 8. 1839. 1 Rth. 8 ggr. 2 fl. 24 kr.

4r Theil, taktische Verbindungslehre. 2te Aufl. gr. 8. 1842. 1 Rth. 8 ggr. 2 fl. 24 kr.

— — die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen und die südwestdeutschen Staaten insbesondere. 2te Aufl. gr. 8. 1821. 21 ggr. 1 fl. 36 kr.

Inv. Nº 6163.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xylander, Josef <<von>>,

Lehrbuch der Taktik

Bd.: 4

München 1843

Sc.mil. 227 z-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785182-5